Der
vermehrte kurtzweilige

POLYHISTOR

In welchem
400. auserlesene lustige/
poßirliche/
Theils schertz- theils ernsthaffte

Historien

und

Geschichte

erzehlet und beschrieben
werden.

Zur vergnügten Gemüths-Ergötzlichkeit
ans Licht gestellet
von

HILARIO SEMPITERNO.

COSMOPOLI,
Auf Kosten der Universität. 1729.

Digitized by Google

Digitized by Google

An den Leser.

DAß die Melancholie dem Menschen an seinem Leben schade, solches bezeugen nicht allein geistliche als auch Profan-Historien; Dannenhero auch ein solcher Mensch stets zu Leuten sich halten solle, und deren freundlicher Conversation sich bedienen. Wenn denn nun bey dergleichen Zusammenkünfften mehrentheils auch verschiedene lustige Historien von einem und dem andern erzehlet werden, wodurch man zur Lustbarkeit aufgemuntert wird, solche auch denen Reisenden den Weg um ein merckliches verkürtzen, und dessen Beschwerlichkeit hemmen; So ist doch nicht zu leugnen, daß vielmahls unter solchen Erzehlungen auch einige unerbare Geschichte mit unterlauffen, wodurch ein honettes Gemüth mehr geärgert, als

gebessert wird: Als hat man sich unterstanden, einen Versuch zu thun, diesem Ubel und Aergerniß in etwas abzuhelffen, und gegenwärtiges Tractätgen unter dem Titul, der kurtzweilige POLYHISTOR, an das Licht zu stellen. Es wird der hochgeneigte Leser darinnen eine ziemliche Anzahl erbarer doch lustig- und curieuser Geschichte antreffen, und darinnen sein völlig Contentement finden, wodurch er sich die Grillen-Sucht vertreiben, auch andere dereinst in Compagnie mit deren Erzehlung aufmuntern kan. Inzwischen so bleibe derselbe dem Verfasser gewogen, als welcher unausgesetzt sich nennet

Des Hochgeneigten Lesers

Dienstergebenster

HILARIVS SEMPITERNVS.

Digitized by Google

1. Die vergebliche doch sorgfältige Frage.

DEr alte Kirchen-Lehrer Augustinus gedencket in einer an Hieronymum geschriebenen Epistel eines in Brunnen gefallenen Menschen, welcher darinnen bald ertruncken, und als ein anderer ungefehr darzu kommen, und gantz sorgfältig gefraget: Wie er da hinein kommen sey? habe er ihm zur Antwort gegeben: Er solle jetzo nicht viel Fragens machen, wie er hinein kommen, sondern schleunig dahin sehen und sich bemühen, wie ihm füglich wieder heraus geholffen werden möchte.

2. Der leidige Tröster.

Ein Hanrey klagte seinem Cameraden, wie ihm sein Weib Hörner auffsetzte, und nicht wüste, wie er sich deswegen rächen solte. Der tröstete ihn und sprach: Du bist wohl ein Narr, daß du glaubest, daß die Weiber den Männern Hörner auffsetzen; Denn so das also wäre, so würden die meisten Männer so grosse als die Ochsen haben. Dabey stunde dieses leidigen Trösters Weib, und damit sie solches gleichfalls bestätigte, sprach sie: Mein Mann sagt wohl wahr, denn wenn es mit den Hörnern also beschaffen wäre, so glaub ich

Digitized by Google

nicht, daß ein Mensch in der Welt längere und dickere Hörner hätte, als er.

3. Die kurtzgefaste Resolution.

Ein Medicus wurde zu einer krancken Jungfer beruffen, welche aus überflüßiger Schaamhafftigkeit, damit er ihren blossen Arm nicht betastete, den Hembde-Ermel über die Hand zog. Als der Medicus diß gesehen, hat er das äuserste seines Mantels genommen, und damit die gantze Hand bedecket, darnach den Puls begriffen, und gesagt: **Zu einem leinewandenen Puls gehöret ein tuchener** Medicus.

4. Das abgelernte Kunst-Stück.

Ein Hauß-Knecht solte einsten Speisen auf die Tafel tragen, fiel aber mit solchen zur Thür hinein; der Herr, welcher eben Gäste hatte, sagte: Die Kunst kan ich auch. Ja, versetzte der Knecht, weil ihr es jetzo von mir gesehen habt.

5. Der curieuse Wahrsager.

Ein Marcktschreyer unterfienge sich, den schwangern Weibern zu sagen, ob sie Söhne oder Töchter auf die Welt gebähren würden. Ein Edelmann, welcher viel Mann-Lehn hatte, truge Verlangen, solches unverzögert zu wissen, und nachdem er ihm sein Weib durch List entblösset gewiesen, wie der Betrüger begehrt, sagte er: **Forn wie eine Tochter/und hinten wie ein Sohn.** Es fügte sich aber, daß die Edel-Frau mit Zwillingen niederkam, und beyderley Geschlecht auf die Welt gebahr, wodurch man den Storcher vor einen Wahrsager gehalten.

6. Der

6. Der wohl informirte Bau-Meister.

In einer bekañten Stadt wohnete ein alter Zimmermann, der solte vor einigen Jahren in einem Dorffe einem Gastwirthe einen Schweinskoben und Hünerhauß oben darauf bauen. Als er nun das Holtz zulegte, und aufhieb, und in wenig Tagen die Arbeit zugehauen und richten wolte, wird der Gastwirth gewahr, daß das Hünerhauß unten, und der Schweinskoben oben zu stehen kommt, der schüttelt den Kopff, und spricht: Ey Meister, das ist nicht recht, umgekehrt wird ein Schuh draus. Ja, sagte der Zimmermann, Herr Wirth, das verstehet ihr nicht, wisset ihr denn nicht, daß ein Schwein vier Beine hat, eine Henne aber nur zwey

7. Der wohl unterwiesene Seiger-Steller.

Ein kurtzweiliger Mann war auf einem Dorffe schon eine geraume Zeit Küster gewesen, der sang einsmahls eine Leiche zu Grabe, welcher ein Bürger aus der Stadt mit nachfolgete; und wie sie auf den Kirchhoff kamen, da sahe der Bürger nach der Uhr, welche auf allen vier Ecken des Thurns einen Zeiger hatte, und wiese auf der einen Seiten auf Eilffe, auf der andern aber schon auf Zwölffe. Wie sie nun nach geendigter Leichen-Predigt beyde, nebst andern, beym Leichen-Mahl beysammen sassen, fragte der Bürger den Küster: Herr Vincentz, wie kömmt es, daß euer Weiser an der Uhr auf der einen Seite auf Eilffe, auf der andern aber auf Zwölffe weiset? Ja, sagte der Küster, die Seite, so auf Eilffe weiset, die

weiſet vor die Bauren, die können länger hier bleiben, die aber auf Zwölffe weiſet, gehöret für die Bürger, die müſſen bey Zeit nach der Stadt.

8. Der neu ankommende Edelmann.

Als einſten ein reicher Bauer geadelt wurde, und für Freuden einen Stück-Schuß in die Hoſen gehen ließ, ſprach er: Auf Ankunfft des Edelmanns nimmt der Bauer einen ſtinckenden Abſchied.

9. Die bekümmerte Magd.

Eine Dienſt-Magd fragte ihre Frau, welche alles wohl verwahret und verſchloſſen: Frau, warum ſchlieſſet ihr doch alles dergeſtalt ein vor mir, ich bin ja keine Diebin? Magd, anwortete die Frau, ich thue es darum, daß du keine werdeſt, wenn du keine biſt.

10. Der weit gereiſete Prahl-Hanß.

Ein Aufſchneider wolte ſich einſten bey einer Gaſterey hervor thun, und erzehlete, wie er funffzig berühmte Städte beſehen, und in jeder ſich anderthalb Jahr aufgehalten und zugebracht. Dieſen fraget ein vornehmer Herr, er möge ihm vergeben zu fragen, wie alt er wäre? gab darauf zur Antwort: Wenn ich noch ſieben Wochen biß den 3 April 1716. hinbringe, ſo werde ich dreyßig Jahr. Dieſer hatte ſchon etliche 40. Jahr vor ſeiner Geburt gereiſet.

11. Der gelehrte Student.

Einem Studenten wurde hart verwieſen, wie er gar nichts ſtudire. Dieſer antwortete: Die, welche

welche nichts können, ſtudiren nur, denn wenn ſie es zuvor könnten, dürfften ſie es nicht erſt lernen.

12. Der beſtraffte Vorwitz.

Ein alter gelehrter Hoffrath hatte ein ſchönes junges Weib, und einen Schreiber, welcher, wo er auch war, von dem Weibe harte Anfechtungen hatte. Einsmahls war ſie in Abweſenheit des Hoffraths in der Stube, und bey ihnen des Hoff-Raths kleiner Sohn, 3. Jahr alt. Der Schreiber, wie er keinen Frieden haben konnte, machte mit Kreide einen Strich auf die Erde, und ſagte: Frau, werdet ihr mich nicht zu frieden laſſen, und über dieſen Strich zu mir herüber kommen, ſo werde ich thun, was ich ſonſt bleiben lieſſe. Die Frau gieng über den Strich; da warff ſie der Schreiber auf die Banck, und ſtraffte ſie ab. Kurtz darauf kam der Hoffrath in die Stuben, das Kind lieff ihm entgegen, und ſchrye über laut: Ach Vater! gehet ja nicht über den Strich, der Schreiber thut euch ſonſt, wie er meiner Mamma gethan hat. Wie denn mein Sohn? fragte der Vater, er legt euch auf die Banck.

13. Die genothzüchtigte Dirne.

Eine geſchwängerte Dirne ward vor das Conſiſtorium citiret, und ihres Verbrechens wegen gefraget: Worauf ſie vorgab, ihr Schwängerer habe ſie darzu gezwungen und übermannet. Die Herren Conſiſtoriales ſagten: Warum ſie denn nicht geſchryen und um Hülffe geruffen hätte? Gab ſie zur Antwort: Ich kunte vor Lachen nicht darzu kommen.

14. Das angewehnte böse Naturell.

Eine unkeusche Wittwe ward von ihrem Sohne vermahnet, daß sie doch von ihrer Hurerey abstehen möchte; Welches sie auch zu thun versprochen, wenn er an seiner Krätze das Schaben nachlassen würde.

15. Die durchs Glück belohnte Treu.

Kayser Sigismundus hatte einẽ getreuen Diener, er war aber, wie ihm deuchte, nicht treulich belohnet, dieser Mensch muste einsten mit dem Kayser ausreiten; wie sie nun an einem Orte durchs Wasser ritten, ließ des Kaysers Pferd den Urin in das Wasser, da sagte der Diener: Das Pferd ist wie sein Herr, da vorher Wassers genung ist, da thut es mehrers hin; also auch mein Herr, wer zuvor Geldes genung hat, denen giebt er noch mehr, und ich bekomme nichts. Denn einsten wurden dem Kayser 40000. Ungarische Gülden verehret, da gedachte er des Nachts an, und konnte darvor nicht schlaffen; theilete derowegen die 40000. Gulden unter seine Räthe, und sagte: Da nehmet hin, was mich am Slaff verhindert. Wie sie nun zu Hause kamen, ließ der Kayser zwey gleiche Schachteln, die eine mit Golde, die andere mit Bley füllen, in gleicher Schwere, sagte vor seinem Diener: In der einen wäre Bley, in der andern aber Gold, und wären beyde gleich schwer, und möchte er eine nehmen, welche er wolte. Der Diener nahm die eine um die andere in die Hand, und stund in Sorgen, ergriff doch endlich die Schachtel mit dem Bley. Da sagte der Kayser: Nun sie-

heſt du, daß nicht ich, ſondern das Glücke Schuld hat, denn des HErrn Gaben ſind nicht desjenigen, welche ſie verdienen, ſondern welchen ſie beſcheret ſind.

16. Der qualificirte Schulmeiſter.

Ein Schulmeiſter an einem gewiſſen Orte ſolte in der Kirche das Lied ſingen: Durch Adams Fall iſt gantz verderbt; weiln ihm aber der Wind das Lied, nachdem er es angefangen, verblättert, und es nicht auswendig kunte, ſo ſang er in ſolcher Melodie fort, biß er es wieder fand: Durch Adams Fall iſt Blat, Blat, Blat, Blat, Blat, Blat, Blat, Blat, Blätgen ꝛc.

17. Das freywillige Bekänntnüß.

Ein vornehmer Herr ſahe nebſt ſeiner Liebſten zum Fenſter hinaus, und zeigte ihr ein fürübergehendes feines Mägdlein, mit Vermelden, daß er ſelbiges einsmahls, wie er noch ledig geweſen, beſchlafen, da wäre ſie noch ſo kindiſch geweſen, daß ſie es ihrer Mutter geſagt. Die Liebſte gab hierauf zur Antwort: Das mag wohl eine Närrin ſeyn. Unſer Kutſcher hat vor dieſen gar vielmahl bey mir geſchlafen, und hätte ich viel zu thun gehabt, wenn ich ſolches jedesmahl meiner Mutter hätte ſagen wollen.

18. Die ſtrenge Sabbath-Feyer.

Zu Magdeburg fiel an einem Sabbath ein Jude ins heimliche Gemach, uud kunte ohne Hülfe unmöglich wieder heraus kommen. Die Juden wolten auch ſeinetwegen ihren Sabbath nicht brechen und entheiligen, bathen derowegen die Chri-

sten, ein Werck der Barmhertzigkeit zu thun, und ihren Freund heraus zu ziehen. Die Christen aber gaben zur Antwort: Weil ihr so starck über euren Sabbath haltet, so müssen solches die Christen vielmehr thun. Muste also der Jude 2. Tage, als den Sonnabend und Sonntag, in der Schund-Grube pausiren.

19. Das alte Geschlechte.

Ein Adelicher rühmete sein altes Geschlecht, wie er nemlich aus einem uhralten Hause und Stamme gebohren sey, und machte darvon viel Prahlens. Der andere glaubte solches, sagte aber doch dabey. Es wäre freylich so alt, daß es stündlich einfallen wolte. Dieser besann sich, und schnitte weiter nicht mehr davon auf.

20. Die verständige Katze.

Ein einfältig Bauren-Weib hatte ihrem Manne ein Stück Braten aufgehoben, und auf einen zinnernen Teller gelegt, und auf Kohl-Feuer gesetzet, als aber der Teller zerschmoltzen, sagte das albere Weib: Sehet doch, was wir vor eine verständige Katze haben, die hat den Teller gefressen, und den Braten liegen lassen.

21. Der gewissenhaffte Müller.

Ein Müller wettete mit einem Bauer um eine Tonne Bier, er wolte aus einem Sacke voll Korn so viel Meel machen, daß er eben wieder zwey grosse Säcke voll Meel davon voll machen wolte, weil man ihn immer beschuldigte, er metzte zu viel. Da nun das Korn gemahlen war, machte der Müller den Sack voll Meel, worinnen das Korn gewesen.

Der

Der Bauer wolte mit Fleiß sehen, wo nun der andere Sack herkommen solte: Da nahm der Müller einen leeren Sack, und zog solchen über den vollen, da waren sie beyde gefüllet, und der Bauer hatte die Wette verspielet.

22. Der auf Reputation haltende Spatzier-Gänger.

Als einsmahls einer auf einem nicht gar zu breiten Wege spatzieren gienge, und eben ein Müller mit etlichen schwer beladenen Eseln ihm entgegen getrieben kam, resolvirte sich dieser, den Eseln nicht auszuweichen, welches er auch thät, und gehet also gleich auf die Esel zu. Als er kaum an den ersten kömmt, stößt ihn solcher zu Boden, daß er sich etliche mahl überschlägt, dieser spricht gantz zornig zum Müller: Könnt ihr, grober Freund, eure Esel nicht abseit treiben, wenn ihr sehet, daß ein ehrlicher Mann kömmt? Der Eseltreiber versetzte: Verzeiht mirs Heere, än ännermahl wenn äs so kömmt, well öch spräche: **Esel gieht usse Wäge.**

23. Das vielmahl gewünschte Creutz.

Einsmahls wünschte sich einer, daß er sehr viel Creutz bekommen möchte, daß er auch davon reden könnte. Sein Nachbar fragte: Warum er denn Creutz begehrete, andere Leute bäthen ja um Abwendung des Creutzes? Ja sagte dieser: Ich meyne die Spanischen Douplonen und Creutz-Thaler, derer möchte ich mir viel wünschen. Also wurden die Creutze nicht recht verstanden.

24. Das zu ehrende Alter.

Ein guter Gesell sagte zu dem andern, er trincke

deswegen lieber alten, als neuen Wein, weil er in seiner Jugend oft von seinem Præceptore gehöret: Man solle das Alter in Ehren halten.

25. Der theure Bücher-Schreiber.

Ein Eingebildeter schickte seine einfältig zusammen geschmierte Scartequen zu einem Buchdrucker, mit Vermelden, er wolte solche verlegen lassen, wenn er ihm vor den Bogen einen Ducaten geben wolte. Der Buchdrucker ließ ihm wieder sagen: Er wäre erböthig, seine Schmiralien zu drucken, und selbst zu verlegen, wenn er ihm vor jeden Bogen einen Ducaten Drucker-Lohn bezahlen wolte; Denn solche Schriften wären werth, daß man sie also verlege, daß sie niemand wieder finden könnte. Dieser nahm sein Manuscript wieder zurück, und bildete sich nicht mehr so viel darauf ein.

26. Der grosse Respect.

In einem kleinen Städtlein hatte der Rath eine Besichtigung vor, und hatten die Bürgermeistere der andern schon ziemlich lange, benebst dem Stadt-Knechte gewartet. Als nun einer nach dem andern geschlichen kam, ward der Stadt-Knecht zornig, und sprach: So schert euch doch fort, die Bürgermeister haben schon lange auf euch gewartet, wie die Narren. Das war ein treflicher Respect.

27. Die ausgepfiffene Lügen.

Ein Catholischer Pfaffe strafte in seiner Predigt die Leute, daß sie einander so freventlich hiessen lügen, und sagte: Sie solten, wenn sie eine überaus grosse Lügen höreten, nur pfeiffen, damit geben

sie

sie schon genugsam zu verstehen, daß es eine Lügen wäre. Nicht lange darnach predigte dieser gute Herr: daß, als Adam, der erste Mensch, aus einem Erden-Klos wäre gemacht worden, und er desto eher hinter den Ohren hätte trucknen können, wäre er an einen Zaun gegen die Sonne gestellet worden, damit er desto geschwinder trocknete. Solches hörete einer, der die vorige Vermahnung in Acht genommen, und pfiff überlaut. Der Pfaff sagte: Heissest du mich lügen? Dieser sagte: Nein, Herr, sondern ich pfeife nur; Doch verwundere ich mich, weil Adam der erste Mensch gewesen, wie ihr selbst saget, wer doch derjenige gewesen, der den Zaun gemacht hätte?

28. Der strafende Müller.

Ein Müller hatte die Gewohnheit an sich, daß er stets mit der Fiedel in der Mühle herum gieng, und fiedelte. Als er nun gefraget wurde, warum er solches thäte? Sprach er: Welcher Sack in meiner Mühle nicht tantzet, wenn ich geige, den strafe ich. Gab hiermit zu verstehen, dieweil kein Sack tantzen könte, so müste er sie alle strafen.

29. Künste gehen nach Brodt.

Ein Vagant, der sich für einen Studenten ausgab, kam zu einem Wagner, und sprach ihn um eine Steuer an. Der Wagner fragte: Was er könte, und wer er sey? Dieser gab zur Antwort: Er wäre ein Gelehrter, und könte die 7. freyen Künste. O! sprach der Wagner, kanst du 7. Künste, und bettelst? ich kan nur ein Handwerck, und ernehre mich redlich, packe dich hinweg, und treibe nur

eine

eine Kunſt rechtſchaffen, was gilts, du wirſt nicht bettela dürffen.

30. **Der aufrichtige** Advocat.

Ein Rechts-Gelehrter, als ihm ein Bauer ſeine Streitigkeiten weitläufftig erzehlete, damit er ihm deſto beſſer darinnen dienen möge, ſprach zum Bauer: Sage mir nur die lautere Wahrheit, und wenn es wird nöthig zur Sache ſeyn, ſo will ich ſchon wacker darzu lügen, daß ihr euch verwundern ſollet.

31. **Die wohlangeſchlagene Cur.**

In einer bekannten Stadt haben ein paar junge Eheleute gewohnet, welche täglich mit einander in Zanck gelebet, indem das Weib vielmehr dem Truncke zugethan geweſen, als der Mann; wenn nun der Mann nach Hauſe kam vom Bier, ſo hatte das Weib zu Hauſe allezeit ein paar Maaß Wein getruncken, da denn eines dem andern ſein Gebrechen vorwarff, die Frau aber (wenn der Mann gleich nachgab,) nicht ehe ſchwiege, biß ihr der Mann Fünfffinger-Kraut auflegete, davon ſie um die Augen immer blau worden, daß ſie ſich wenig vor ihren Nachbarn kunte ſehen laſſen, und ſchämen muſte. Endlich trug ſichs zu, daß auf den Jahrmarckt ein groſſer Quackſalber in die Stadt kam, der ſich ausgab, daß er vor alles könte. Dieſes vernahm das Weib, gieng in geheim zu demſelben, und fragte, ob er denn nicht auch was wüſte, indem ſie ſo gar einen boßhafften Mann hätte, ſo ſie immer braun und blau ſchlüge? Ja, ſagte er, er wolte ihr wohl was geben, es koſtete aber einen Thaler. Gar gern, ſagte das Weib, das will ich

dem

dem Herrn geben. Der Artzt gieng hinaus, nahm ein Glas, schöpffete rein Brunnen-Wasser darein, gab es dem Weibe, und sprach: Wenn euer Mann mit euch zancken will, so nehmet von diesem Wasser den Mund voll, und behaltet es so lange darinnen, biß er wieder aufhöret, so wird er euch nichts thun können. Das Weib that es, da war der Mann endlich (als sie wegen des Wassers, so sie im Munde hatte, nicht reden kunte,) des Zanckens müde, und legte sich zu Bette. Das war eine gute Cur; Denn durch Stilleschweigen wird viel Gutes geschafft, und Böses vermieden.

32. Der entfallene Nahme.

Ein Bauer wurde in die Stadt geschickt, nach einem Doctor der Rechten, welcher Rabe hieß, zu fragen, und ihm einen Brief zu bringen; indem er aber nicht lesen kunte, und den Nahmen vergessen, fragte er: Wo wohnt doch Doctor Dohle? Die Leute sagten: Wir wissen keinen hier in dieser Stadt, der also hiesse; aber es wohnt einer hier, der heist Doctor Rabe. Ja, sprach der Bauer, alle recht, konte ich mich doch auf den Galgen-Vogel nicht besinnen.

33. Der unvermerckte Straff-Prediger.

Ein Prediger an einem gewissen Orte, welcher ehemahls das sechste Geboth nicht allzuwohl observiret haben mochte, fragte einsmahls in der Catechismus-Lehre ein Bauer-Weib, welche gleicher gestalt dieses Lasters verdächtig war, wie das sechste Geboth hiesse? Diese antwortete: Ihr sollt nicht Ehebrechen. Wie nun der Prediger hierauf

der-

versetzte: Daß es nicht Ihr/ sondern **Du solt nicht Ehebrechen**/ hiesse/ antwortete jene wieder: Herr/ ich mochte euch nicht du heissen/ sonst weiß ichs auch wohl.

34. Kinder-Seegen.

Als eines Junckers in der Marck seine Gemahlin in Kindes-Nöthen lag/ gieng er mit seinen andern Kindern in Garten/ so am Hause war/ hieß dieselben fleißig beten/ damit die Mutter bald möchte erlöset werden. Nicht lange hernach brachte die Magd die Zeitung/ daß ihr GOtt geholffen/ und einen jungen Sohn bescheret. Da schenckte er ihr einen Thaler zum Bothen-Lohn/ und vermahnete die Kinder/ sie möchten GOtt dancken vor die gnädige Erhörung. Als sie nun dem Höchsten Danck sagten/ und mitten im Gebet waren/ kommt die Magd hurtig wieder/ und vermeldet/ die Adeliche Frau wäre noch eines Kindes genesen. Worauf der Juncker sagte: O meine liebe Kinder! höret auf/ ihr werdet mir sonst das gantze Hauß voll Kinder beten.

35. Der die Bürger beschämende Dorff-Prediger.

Ein einfältiger/ doch frommer Prediger auf einem Dorffe sahe/ daß aus der nahe darbey gelegenen Stadt viel vornehme Bürger mit ihren Frauen/ in vollem Staat dahin/ bloß sich sehen zu lassen/ gefahren kamen/ und in die Kirche giengen/ ihn zu hören aus Curiosität. Als er nun sahe/ daß der Bürger sehr viel da waren/ sagte er unter andern in der Predigt: Da kommen die Herren Bürger mit ihren grossen Sammet-Hosen her/ aber was

ist

ist darinnen? Der Teufel. Da kommen auch die Bürger-Frauen mit ihren grossen rauchen Dingern, meine Frau zwar hat auch eine, aber nicht so groß, rauch und dicke, wie des Herrn Bürgermeisters Frau, ihr meine Lieben, Mützen meyne ich, allein, was ist darinn? Die Hölle. Wenn nun nach diesem der Teufel in die Hölle fähret, wie wird das bullern. Womit er dißmahl seine Predigt endigte.

36. Das durch Aberglauben curirte Weib.

Eine Bauers-Frau hatte grosse Augen-Beschwerung, und klagte bey dem Scholastico gar sehr, ihn bittend, wenn er ihr helffen könnte, wolte sie ihm wohl lohnen. Dieser, aus Hoffnung des Gewinns, versprach ihr zu helffen, nahm dannenhero Papier, schrieb allerley Characteres darauf, die er zuvor niemahls gesehen noch gehöret hatte, satzte mit grossen Buchstaben diese Worte darunter: **Der Teufel reisse dir die Augen aus/ und scheisse dir in die Lücken.** Dieses Papier nähete er ihr in ein Beutelchen, welchen sie an den Hals hängen muste. Worauf sie bald curiret ward. Nach etlichen Jahren war sie begierig zu wissen, was doch in dem Beutel wäre, und auf dem Papier stünde, machte es derowegen auf, und liesse sich die tröstlichen Worte vorlesen, ward aber böse, und warff es weg, da kamen die Augen-Schmertzen alsobald wieder.

35. Der sich zum Ziegen-Bock machende Schneider.

In Calabria ward einsten eine Vestung hart belagert, darinnen sich die inliegende tapffer wehreten.

ten, und sonderlich legte ein erbar Handwerck der Schneider, wegen ihrer Hertzhafftigkeit, hierbey grosse Ehre ein. Als aber die Belagerung allzulang anhielte, fiel endlich ein grosser Mangel an Nahrungs-Mitteln vor, also, daß man sich nicht länger zu halten vermochte. Nachdem nun solches der Feind ausser der Vestung wahrgenommen, wurde er froh, und meynete, die Belagerten müsten sich ergeben. Uber alles Verhoffen fand sich ein sehr kluger Schneider, der brauchte eine seltzame List, nahm ein Fell von einem grossen Ziegen-Bock, und kleidete sich damit, die Hörner machte er auf den Kopff, so daß, wer es gesehen, geschworen hätte, es wäre ein natürlicher Ziegen-Bock gewesen. In solcher Kleidung nun gieng er auf den Wall, sprang, nach Art der Böcke, auf und nieder, rieff auch unterweilen mit heller Stimme: Me-e-e-e-ster. Wie solches die feindliche Officiers sahen, sprachen sie: O! haben sie noch lebendig Vieh in der Vestung, so werden wir wenig darvor ausrichten. Derowegen allo! march, fort, fort! Huben also eiligst die Belagerung auf, und verliessen die Stadt. Wurden also die Belagerten durch diese tapffere Schneider-List erlöset. Wie aber die Gefahr vorbey, hiessen die muthwilligen Pursche die guten Schneider Ziegen-Böcke, welches noch biß dato verblieben ist.

35. Der wohl abgeprügelte Portrait-Mahler.

Ein Edelmann hatte sich in eines vornehmen Kauffmanns Frau verliebet, konte aber derselben Gegen-Liebe nicht erhalten, wolte sich dannenhero mit

mit bloſſen Anſchauen und Andencken beluſtigen, ſchickte alſo einen Portrait-Mahler in des Kauffmanns Hauß, daß er deſſen Frau abconterfeyen ſolte. Als nun der Mahler in der beſten Arbeit begriffen war, kommt der Kauffmann darzu, ergreifft einen Prügel, und ſchlägt den Mahler aus dem Hauſe, ſprechend: Es iſt nicht rathſam, daß ich ſolches geſtatte, denn wenn dein Juncker die Copey bekäme, ſo möchte er hernachmahls das Original mit gröſter Begierde verlangen und abdrucken wollen, welches ich vor mir allein behalten will.

39. Das unwiſſend geherzte Weib.

An vielen Orten wird in der Faſtnacht-Zeit allerley Kurtzweil getrieben. Auf eine Zeit begab ſichs an einem gewiſſen Orte, daß eine luſtige Geſellſchafft von Männern und Weibern zuſammen kommen, Kurtzweil zu üben. Unter andern aber vermummeten ſich die Männer, und griff der eine dieſe, der andere des andern Frau, wie das Glück kam, bey der Hand, und thaten einen unbekannten Sclavoniſchen Tantz mit ihnen. Einer nun von dieſen Männern nahm ſein eigenes Weib, und machte ſich ſehr luſtig, gieng auch mit ihr zur Kammer hinein, legte ſie aufs Bette, und gebrauchte ſeiner Luſt. Als ſolches verrichtet, nahm er ſeine Larve ab, und gab ſich zu erkennen. Wie die Frau ihren eigenen Mann anſichtig wurde, ſagte ſie: Ey, was ſind das für Poſſen, Mann, ihr ſeyd es ja? Ja freylich, mein Schatz, bin ichs, ſagte der Mann. Hierauf verſetzte das Weib: Wenn ich gewuſt hätte, daß ihrs geweſen wäret, ihr hättet mir wohl warten ſollen, biß wir wären nach Hauſe kommen.

40. Die zerstöhrte Braut-Nacht.

Ein einfältiger Mensch, dessen Mutter sich an einem Schaaf-Kopff versehen, hätte gerne gewust, wie doch Braut und Bräutgam sich die erste Nacht begiengen, und was sie eigentlich vornehmen, wenn sie zum erstenmahl zusammen ins Bette geschritten: Machte sich demnach zu einer alten Kupplerin, welche nicht allein guten Bescheid in eines Bräutigams Hause wuste, sondern auch bey dessen Braut wohl gelitten war. Dieser nun versprach er eine stattliche Verehrung, wenn sie es dahin bringen und practiciren könnte, daß er die erste Nacht unter das Braut-Bette möchte zu liegen kommen, damit er um so viel eher sein Verlangen stillen könnte. Die alte Vettel bringt ihm solches zu wege, daß es kein Mensch gewahr wird. Als nun Braut und Bräutigam mit einander zu Bette gehen, meinen sie anders nicht, als daß sie beyde in der Kammer allein seyn, kleiden sich aus, und legen sich nieder. Wie sie nun in das Bette kommen, fangen sie an mit einander zu beten, daß ihnen GOtt Glück und Seegen zu ihrem angefangenen Ehe-Stande verleihen wolle. Wie nun das Gebet verrichtet, spricht der Bräutigam zur Braut: Nun wollen wir im Nahmen GOttes ans Werck. Der, so unter dem Bette war, lag auf lauter Werck, meynete anders nicht, als daß er verrathen sey, und sie jetzo zu ihm unter das Bette kommen wolten, lässet deßwegen vor grosser Angst einen streichen, wischet unter dem Bette hervor, und macht ein groß Geräusch. Die jungen Leute erschrecken über solchen Gerumpel dermassen, daß

ihnen

ihnen Lust und Freude vergehet. Wurden also in ihrem Vorhaben verstöret, sprungen aus dem Bette, rufften um Hülffe, indessen aber machte sich der Lauscher aus dem Staube, und kam ungestrafft davon.

41. Die übelbeantwortete Frage.

Als einsten denen Schülern bey denen Herren P. P. Societatis Jesu ein Recreations-Tag gegeben ward, hatten auch die P. P. und Magistri Erlaubniß auszugehen; Es kam aber ein Magister Theologiæ im Felde ohngefehr zu einem Bauer, der sein Feld egete; Es fragte ihn der Magister, wie viel heilige Sacramente wären? Weil es die Gelegenheit zugelassen, indeme dazumahl der Bauer seine Frühstück-Stunde gehalten; Worauf ihm der Bauer zur Antwort gab: Drey oder Vier. Weil es aber schon ein Mann bey Jahren war, wurde der Magister ein wenig über ihn ungedultig, welches der Bauer vermerckend, fragte den Magister, ob er auch wisse, wie viel seine Egge Zincken hätte? Ich habe sie nicht gezehlet, sprach der Magister. Und ich, antwortete der Bauer, studire auch nicht darüber, wie viel Sacramente seyn.

42. Der vergebliche Disput.

Drey Posamentirer Gesellen reiseten von Halberstadt nach Magdeburg, unterweges fieng der eine den andern an zu fragen: Wasch mänschst du wohl, daß unser Thun sey, ist es äne Kunscht, oder ist ás á Händwerck? Dem antwortete der andere, ich wás nicht, ich dencke, es ischt äne Kunscht. Dem widersprach der erste, ich aber nicht, ich dencke, es ischt ein Handwerck; worauf endlich der dritte

ins Wort fiel, und sprach: Es ist weder Handwerck noch Kunscht, sondern es ist âne Profession.

43. Der sterbende Bauer.

Ein Bauer, welcher fast in letzten Zügen lag, wurde von seinem Nachbar folgender gestalt getröstet: Mein lieber Bruder, ängstige dich nicht also, sondern sey getrost, denn es nahet die Zeit anhero, daß die Engel bald ankommen werden, die dich von diesem schnöden Leben in das ewige und himmlische Paradieß übertragen werden. Ich sage dir Danck, mein liebster Bruder, vor diese gute Post, antwortete der sterbende, denn glaube, wenn der Weg ein wenig zu weit dahin wäre, und ich solchen zu Fuß verrichten solte, schwerlich dahin gelangen könnte, so ausgemärgelt und geschwächt sind meine Kräffte.

44. Das lächerliche Testament.

In Holland ist an einem und andern Orte der Gebrauch, daß nach eines Absterben, wenn anderst die Mittel vorhanden, die Kinder aus der Nachbarschafft offt zusammen geruffen werden, und ihnen alsdenn Milch mit Semmel zu essen gegeben wird. Da es nun auch an einen alten reichen Herrn kam, daß er diß Zeitliche gesegnen solte, befahl er im Testament, daß bey seinem Begräbniß denen Kindern die Milch nicht solte gegeben, noch solche zum Leichen-Begängniß zusammen geruffen werden, **denn er das Kinder-Geschrey nicht hören könnte**/ derowegen einem jeden Geld davor ins Hauß geschickt wurde.

45. Die fatale Commission.

Als einsmahls ein Jude zum Strange verur-

theilet

theilet wurde, ware unter dem Gefolge einer von seinen Mit-Brüdern, welcher sich biß dahin drückte, daß er mit ihm zu reden kam, und ihm zusprach: **Wie daß er sehr glückseelig wäre, indem er in den Himmel gieng, und heut das Abendmahl mit Abraham haben würde.** Da nun dieses der zum Tode verurtheilte Jude gehöret, und der andere Jude neben ihm an einem hohen Rand zugehen kam, stieß er ihn hinab, sagende: **Gehe du voran, und spüle indessen die Gläser aus.**

46. Die übel ausgelegte Predigt.

Herr Andreas sagte auf der Cantzel, was einer gedächte (zu sündigen) wäre so gut, als hätte er es gethan. Ein Bauer sagte dem Pastori einen Scheffel Weitzen zu, blieb aber damit aus. Der Pastor mahnete ihn nach acht Tagen. Er aber sagte: Er hätte es gedacht zu thun, wäre ja, als wäre es geschehen.

47. Die selten besuchte Früh-Predigt.

In einer bekannten Stadt wohnete vor etlichen Jahren ein alter Bürger, diesen redete einsten der Prediger also an: Wie kömmt es denn, daß er die Früh-Predigt so unfleißig besuchet, und doch in die andern fleißig gehet, ich glaube, ich habe ihn in diesem Jahre über 3. biß 4. mahl nicht darinnen gesehen? O! replicirte der Bürger, Herr Magister, sein Wort in Ehren, ich bin in ein und zwantzig Jahren mit keinem Fusse in die Früh-Kirchen kommen, er muß sonst jemand anders vor mich angesehen haben.

48. **Die übel bezahlte Zeche.**

Acht Studenten giengen in ein Wirths-Hauß, zechten ziemlich herum, ein jeder gab vor, sie trincken Valet. Wie nun die Wirthin die Rechnung machte, sagte der eine noch mehr als der andere: Bruder ich will bezahlen, wer weiß, ob wir unser Lebtag wieder zusammen kommen? Endlich sagte einer nach langen Streiten: Wir wollen der Wirthin ein Schnuptuch vor die Augen binden, welchen sie also ergreiffet, der soll bezahlen. Wie aber die Frau das Tuch vor den Augen hatte, schlich einer nach dem andern fein sittsam davon. Dem Mann nahm Wunder, weil die Studenten weg waren, was die Frau droben allein machte, gieng hinauff. Sie erhaschte ihn, und sagte: Warlich, Herr, ihr müst die Zech bezahlen.

49. **Das übel verstandene Latein.**

Ein Bauer in Hessenland bat Doctor Dreyandern, Medicum und Professorem zu Marpurg, er solte seiner Frauen Wasser besehen. Der Doctor fragte den Bauren: ob sie auch ihre Sedes, oder Stuhlgänge hätte, der Bauer sagte nicht allein Stühle, Bäncke, Schüsseln, höltzerne und zinnerne Teller, Küh, Pferde, u. d. g. er dürffe ihn eben vor keinen Bettler ansehen.

50. **Die richtige Antwort.**

Ein Mühl-Knecht bekam zu Weymar den Staubbesen. Als er nun seine Straffe erlitten, und zum Thor hinaus auf die Strasse kam, begegnete ihm ein Bauer, der fragte: Guter Freund, meinet ihr wohl, daß ich noch möchte zu rechte kommen, man wird heute einem den Steubbesen geben.

Der

Der Mühl-Knecht sagte: Mein lieber Freund, ihr kommet viel zu spat, ich kam gleich zu rechte.

51. Der Spanisch Gang.

Es wurde einsten gleichfalls einer mit Ruthen ausgehauen, und als er gantz langsam, als wann er zur Hochzeit gieng, fort gieng, wurde einer zum Mitleiden bewogen, welcher zu ihm sagte: Er solte doch fein fort lauffen, damit er davon käm; sprach er zu ihm: Ich habe jetzo meinen Spanischen Gang, und gehe wie ich will, wenn die Reyhe an dich kommt, so magst du nach deinem Gefallen es anstellen, wie du wilt.

52. Die übel fundirte Grammatici.

In einer gewissen Stadt trug sichs einsten auf einem Jahrmarckt zu, daß zwey Raths-Glieder am Fenster neben einander stehen, und die Buden betrachten, worbey der Vornehmste von beyden gewahr wird, daß der Garkoch ein ausgeschlachtet Schwein auf der Schulter in seinen Laden unter das Rathhauß trägt, schlägt die Hände in einander, und spricht seufftzend: Ach lieber GOtt! **sind wir nicht arme Homo.** Diesen corrigiret der Stadtschreiber, (ey der andere wolte ich sagen) Herr Gevatter, er übereile sich nicht, es ist wieder die Gramatic geredet: Homini, Homini, muß es heissen. Der Stadt-Knecht lauschte nicht weit davon, und als er vernommen, daß beyde wider die Reguln pecciret, sagte: Eine Püffels-Deute, euer Amt ungescholten, Homines muß es heissen. Sehet den grossen Respect.

53. **Das wohl beobachtete Raths-Verboth.**

Zu Audenarde in Flandern hatte der Rath daselbst denen Bürgern und Inwohnern bey Straff zehen Gülden gebothen, daß niemand des Abends nach 8. Uhren ohne Latern über die Strasse gehen solte. Die Bürger kamen diesem Befehl nach, trugen eine Latern über die Gassen, aber kein Licht darinnen. Der Rath befiehlet zum andern mahl, es solte ein jeder ein Licht in der Laterne steckend tragen. Die Bürger sind gehorsam, tragen eine Laterne mit einem Licht darinnen, aber nicht brennend. Hierdurch wird der Rath abermahl gedrungen, zum drittenmahl bey doppelter Straffe zu befehlen, daß ein jeder ein brennendes Licht in der Latern tragen solle. Die Bürger gehorchen zwar diesem Befehl, tragen aber die Latern, samt dem darinnen brennenden Lichte unter dem Mantel. Hierauf erfolget der vierdte Befehl: Man solle die Laterne frey und öffentlich tragen, hiermit höreten die schalckhafften Bürger auf, ihren Rath ferner zu spotten.

54. **Der unrecht ankommende Patient.**

Ein Bauer hatte an seinem lincken Schenckel einen langwierigen alten Schaden, dieser kam einsmahls in die Stadt, und fragte eine Magd, wo der Doctor wohnte, er solle ihm eine Blutreinigung machen, diese wiese ihn zu einem Doctor, wuste aber nicht, daß es ein Advocat, der Bauer klopfet an, und fragt nach dem Doctor, und als der Doctor denn Bauer fragt, was sein Begehren sey? erzehlet er ihm von seinem bösen lincken Schenckel, und bittet um guten Rath. Der Doctor antwortet:

tet: Ja guter Freund, ich höre wohl, was euch fehlet, allein ich bin ein Doctor der Rechten. Ja so, erwiederte der Bauer, ich komme unrecht an, mein Schaden ist am lincken Beine.

55. Der übel gegründete Confitent.

Zween Bauren-Knechte wolten zugleich mit einander zur Beichte gehen, der erste gieng hinein, und ward vom Priester gefraget, wie viel Götter wären? Resp. Sechs. Nein, sprach der Priester, das must du zuvor wissen, ehe kan ich dich nicht absolviren, und muste also unverrichteter Beichte abziehen, der gieng fort. Der andere fragte ihn, wo er so bald herkäme, und ob er schon absolviret sey? und ob ihn der Priester etwas gefraget? Resp. Ja. Was denn? Resp. Wie viel Götter wären? Was sagst du denn? Resp. Sechs. Ey mein, sprach der andere, nur drey. Ja, sprach der erste, gehe du nur auch hinein, du wirst den Hencker zum Braten kriegen, wenn sechs nicht satt, wo wollen drey hinlangen.

56. Die grosse Rechts-Sache.

Ein Bauer kam zum Advocaten, bat, er möchte ihm seine Sache ausführen, indem gieng der Advocat in der Stube auf und nieder, und laß in einem kleinen Büchlein. Der Bauer sahe, daß grosse Bücher in der Stube stunden, zupffte den Advocaten am Arm, sagte: Herr, leset doch aus dem grossen Buche auch etwas, denn meine Sache ist eine grosse Sache.

57. Die gleiche Theilung.

Zween Wanderer verglichen sich, was sie unter weges finden würden, wolten sie gleich gerade

theilen; also fanden sie eine Auster, wusten sie aber nicht zu theilen, nahmen derowegen einen Advocaten an, der solte sie darinnen entscheiden. Dieser sagte: Ich will jedem ein Theil davon geben, nur das Würmlein, das darinn ist, will ich vor meine Mühe behalten.

58. Die wohl beantwortete Frage.

Ein Bauer fuhr nach der Stadt zu Marckt, und hatte sein Weib bey sich auf dem Wagen sitzen, den fragte ein Spott-Vogel: Bauer, wie theuer die Henne? Der Bauer antwortet: Die Henne ist mir zwar nicht zu verkauffen, aber zu den Eyern, die sie leget, sollet ihr der erste Kauffmann seyn.

59. Der geblendete Mann.

Ein vornehmer Mann hatte nicht allein das Unglück, daß er mit einem Auge nicht sehen kunte, sondern auch, daß ihm sein Weib solcher Gestalt Hörner auffetzte, daß er dafür nicht einst konte aus dem Fenster sehen. Nun geschahe es einsmahls, daß sich dieser gute Mann, ausserhalb der Stadt, etwas belustigen wolte, sich dannenhero in eine Kutsche setzte, und hinaus fuhr. Ob nun dieses gleich im Mittage geschehen, so überfällt doch, bey Abwesenheit ihres Mannes, der Frauen ein solches Schrecken, und dergleichen Angst, daß sie ohne Mannes-Personen zu seyn sich nicht getrauet; läst also einen andern Cammer-Caplan zu sich ein. Wie dieser nun der Frauen die Flöhe ziemlich zerstäubet, kömmt der einäugige Herr wiederum heim, und zwar so unvermuthet, daß der befindliche Substitut nicht kan wegkommen. Die Frau ist bey solchen Sachen

chen resolut, läufft ihrem Mann, wie er zur Thür hinein tritt, entgegen, hält ihm das Auge, womit er noch hat sehen können, fest zu, und sagt: Ach mein Schatz! Ich habe in meiner Mittags-Ruh einen gar erwünschten Traum von euch gehabt, dann mir träumete, als wenn ihr mit dem andern Auge köntet wieder sehen, solches will ich vorjetzo probiren, sagt mir doch: könnet ihr unsern Diener wohl sehen, der da für euch vorbey gehet? Der Mann gedachte nichts Arges, sagte dannenhero gar sanfftmüthig: Nein, mein Schatz, ich kan noch nichts damit erkennen. Mittler weile war der ungebethene Gast echappiret.

60. **Die übel raisonirende Bauren.**

Zween Bauren kamen in Meissen in die Kirche, und besahen darinnen die Gemählde. Als sie nun alles wohl betrachtet, und nunmehro ihre Judicia davon gaben, traffen sie noch zu letzt Lutheri und Melanchthonis Bildnisse an; Da fragte der eine den andern, wer doch wohl solche beyde seyn müsten? Jener gab zur Antwort: Der Dicke ist, der das Evangelium verteutscht hat, von dem Magern und Dürren aber habe ich mein lebtage nichts gehöret, noch gesehen, kan also nicht wissen, ob es Lazarus oder Abraham sey.

61. **Der betrogene Klingelbeutel-Träger.**

Ein loser Bauer-Knecht, so wider das sechste Geboth gehandelt hatte, und Kirchen-Busse thun solte, muste also des Orts Gebrauch nach, sich vor dem Altar niedersetzen, und ein brennend Licht in der Hand halten, und dabey sich von dem Prediger auf der Cantzel weitlich ausmachen lassen. Nun fiel

ihm

ihm des Priesters Schelten sehr lang, wäre also gerne der Ehre überhoben gewesen. Da denn zu seinem Glück der Klingelbeutel herum getragen wurde, da ersahe er seine Gelegenheit, that als wenn er auch etwas in Beutel geben wolte, hatte aber in der einen Tasche kein Geld, wolte also mit der ledigen Hand nach der andern Ficken greiffen, konnte aber nicht dazu kommen, bath derowegen den Klingelbeutel-Träger, daß er doch das Licht ein wenig halten möchte, damit er könte Geld aus der Taschen langen. Jener, so ohne dem ein einfältiger Schweiß war, ließ sich betrügen, und nahm das Licht hin. Dieser sagte darauf: Halte du das Licht so lange, als ich es gehalten habe, so soll dir auch die Zeit wohl lang währen. Lieff damit zum Tempel hinaus.

62. Der danckbare Hoff-Prediger.

Ein gewisser Bedienter am Hofe heyrathete des Hoff-Predigers Tochter, bey deren Hochzeit erschien auch unter andern der Fürst selbst, mit einigen Cavalliers, welche alle grosse Verehrungen thaten, und sich darnebenst sehr lustig erzeigeten, auch einen guten Rausch bekamen. Als nun der Fürst wieder nach seinem Schloß fahren wolte, bedanckte sich der Hoff-Prediger zum unterthänigsten, theils vor die gnädigste Præsente, bevoraus auch vor die hohe Gnade, daß Ihro Durchlauchtigkeiten in Person auf seiner Tochter Ehren-Tage hätten erscheinen wollen, sagte anbey ferner, daß er solches jederzeit zu rühmen wissen wolte, auch fleißig bethen, daß ihm GOtt die ewige Lustbarkeit dafür geben wolte. Diese Rede hörete des Fürsten

sten Hoff-Juncker einer, sprach also auch zum Hoff-Prediger: Ihro Hoch-Ehrwürden, was soll ich denn davor zu geniessen haben, sintemahl ich es so toll, ja wohl noch schlimmer, als einer gemacht, und viel treuhertziger mit gesoffen, als mein gnädigster Herr? Diesen besänfftigte der Hoff-Prediger mit diesen Worten: Sein Lohn wird auch groß seyn.

63. Der grobe Bauer.

Ein fürnehmer Herr reisete einsmahls aus, und schickte das Frauenzimmer voran; Als er nun durch einen Wald reisen muste, war ein Bauer daselbst, welchen der Herr anredete: Ob er nicht einen Wagen mit Frauenzimmer sehen vorbey fahren? der Bauer antwortete: Ich habe keine Zimmerleute gesehen; Ich frage nach Frauen-Volck, und nicht nach Zimmerleuten, sagte der Herr. Je, ja, so! sprach der Bauer, das ist ein anders. Es ist nicht lang, so sind welche vorbey gefahren. Der Herr sagte: Du bist ziemlich grob. Der Bauer verstand groß, und sprach: Ja, Herr, mein Bruder ist noch grösser. Der Bauer rieff über laut: Joachim, komm her. Dieser hatte sich ins Graß gestrecket, und antwortete: was ists? Ey komm doch hier, der Juncker will mit dir reden. Da sprach der faule Schlingel: Ey lecke du und der Juncker mich im Hindern. Der Herr sagte, laß ihn liegen, ich höre schon, er ist gröber, als du.

64. Der listige und doch betrogene Schneider.

Ein Schneider hatte die Gewohnheit an sich, daß er, so offt seine Hauß-Frau Kohl gebracht, oder Erbsen

Erbsen mit Butter oder andern Fett zugerichtet, allemahl ein tieffes Creutz für sich in das Gerichte machte, damit sich das Fett daselbst hinziehen möchte. Ob nun wohl sein Hauß-Gesinde meynete, daß er solches aus Frömmigkeit thäte, (gestalt der gemeine Mann in dem Aberglauben steckt, daß er meynet, wenn er ein Creutz darüber macht, daß solches geseegnet sey,) so begab es sich, daß er einsten einen Gesellen, welcher vielleicht klüger, als der Meister selbst, in Arbeit bekam. Als er nun seine Gewohnheit jedesmahl in acht nahm, merckte der Gesell gar leicht, warum er solches thäte. Wie er nun einsmahls ein solch Creutz in das Gerichte Kohl gemacht, auch das fette sich dahin gezogen, nimmt der Gesell einen Löffel, rühret ihn wieder durch, und drehet die Schüssel auf dem Tisch herum. Hierüber erzürnet sich der Meister Schneider so hefftig, daß er sich gerne mit dem Gesellen, falls ihnen nur die Hörner nicht gefehlet hätten, gestossen. Stehet auch in solchem Eyfer auf, ergreifft die Schüssel, und schmeist sie zum Fenster hinunter. Als der Gesell solches gesehen, ergreifft er das Tisch-Tuch, und wirfft es gleicher Gestalt hinunter, dabey sagend: Meister wollen wir heute drunten essen? Der Meister antwortete nichts, und gieng zur Stube hinaus.

65. Der wohl bezahlende Bauer.

Ein Bauer hatte in einem Amte eine Rechts-Sache, welche ihm ziemlich viel gekostet, als sie nun zum Ende, bat er die Acta von dem Gerichts-Schreiber, welcher ihm auch solche gab. Da sahe der Bauer, daß die Schrifft sehr weit gestellet, und

fast

fast der dritte Theil des Papieres nicht beschrieben war: fragte dannenhero: Wie doch das käme, daß so viel Platz gelassen wäre, und er hätte das Papier gleichwohl theuer bezahlen müssen? Der Gerichts-Schreiber antwortete: Ey, Bauer, das verstehest du nicht, das heist Acta geschrieben. Der Bauer merckte solches, und weil er nicht bey Gelde war, erboth er sich die Belohnung dem Gerichts-Schreiber mit Arbeit abzuverdienen, welches der Gerichts-Schreiber auch wohl zu frieden war, gab ihm die Acta, und ließ ihn gehen. Nach einer Zeit bestellete ihn der Gerichts-Schreiber, in seiner Scheure zu dreschen. Der Bauer kam an, gieng nach der Scheure, legte die Garben ziemlich weit von einander, schlug oben gar leicht darauf herumb, und ließ das halbe Getraide in den Aehren. Der Gerichts-Schreiber komt endlich gangen, und als er solches siehet, hebt er an hefftig zu schelten, sagend: Du loser Vogel, was machst du? das ist nicht gut gedroschen, das halbe Korn sitzet noch in den Aehren. Der Bauer wolte ihn mit gleicher Müntze bezahlen, sagte dannenhero: Ey Herr Gerichts-Schreiber, das verstehet ihr nicht, das heist Acta gedroschen, und lieff damit aus der Scheuren.

66. Die wunderliche Träume.

Als einsten drey Handwercks-Pursch mit einander reiseten, und durch eine grosse Heyde musten, welche fast 2. Tage-Reisen hatte, kaufften sie vorhero Speisen ein, daß sie mittlerweile was zu zehren hatten. Als nun zwey von denselben ihr mitgenommenes schon verzehret, hatte der dritte, welcher

cher etwas reichlicher eingekaufft, noch etwas übrig. Dannenhero berathschlagen sich die beyde Hungerige, wie sie diesem, was er noch habe, möchten wegnehmen, sie hielten aber denselben für einfältig, sagen demnach zu diesem: Das Essen, so du noch bey dir trägst, ist unter uns dreyen nicht genung, soll demnach derselbe es allein haben, welcher den besten Traum erzehlen wird. Jener bewilligte das. Legen sich also alle drey nieder, und weilen die beyden ersten ermüdet, schlaffen sie gleich ein. Worauf jener wieder aufstehet, das Essen herfür langet, und gar auf isset. Legt sich da auch hin, und stellet sich, als schlieff er. Die andern erwachen, heben ihre Träume zu erzehlen an, und saget der erste: Ich habe gar einen feinen Traum gehabt, indem mir träumete, als wenn ich bey Gott im Himmel wäre. Der andere antwortete und sprach: Meiner ist auch nicht zu verachten; denn mir träumete: ob wäre ich in der Hölle gewesen. Stossen hiermit den dritten auch an, welcher aber die Träume schon gehöret hatte; sagte dannenhero: Wer stösset mich? oder wer rufft mich? Wir thun solches, sagten die andern. Seyd ihr denn schon wieder kommen? frug jener. Diese sagten: Sind wir doch noch niemahls weggewesen. Jener sagte weiter: Mir dauchte, als wenn ich den einen hätte sehen nach den Himmel, den andern aber in die Hölle fahren, gedachte also, daß ihr nimmer würdet wiederkommen, nnd speisete also das Essen alle auf, die andern musten zu ihrem Schaden noch lachen.

67. Der

67. Der curieuſe Vorſchneider.

Ein Vorſchneider fragte ſeine Gäſte, einen nach dem andern, wenn er Käſe vorlegte: **Eſſet ihr Käſe?** Der nun Ja ſagte, dem gab er nichts. Denn er gedachte, weil ſie (ſchon) Käſe eſſen, wäre nicht nöthig, ihnen was vorzulegen. Der aber, wenn er fragte: **Eſſet ihr Käſe?** Nein ſagte, dem gab er was, weil er noch keinen aß.

68. Der zum leſen begierige Bauer.

Ein Bauer ſahe, daß alte Leute, wenn ſie leſen wolten, eine Brille brauchten, und kam in die Stadt zu einem Brillenmacher, und ſprach: Er ſolte ihm eine gute Brille verkauffen. Der Brillenmacher ſetzte ihm eine auf. Der Bauer nahm das Buch in die Hand, und ſagte: Die Brille wäre nicht gut. Der Brillenmacher ſetzte ihm noch etliche andere auf. Der Bauer konnte noch nicht leſen. Der Brillenmacher ſagte: Freund, ihr möget wohl gar nicht leſen können. Ey, Kerls, ſprach der Bauer, wenn ich leſen könnte, wolte ich euch eure Brillen wohl laſſen.

69. Der beſte Bauer.

Ein Profeſſor zu Leipzig hat unweit der Stadt auf einem Dorffe, Golitz, ein Land-Gut, davon ſolte er einsmahls Contribution abgeben. Wie nun einer von der Gemeine ſolches einforderte, und es dem Doctor zu viel dauchte, ſprach er: Ich habe mein Tag gehört, der beſte Bauer iſt ein Schelm. Darauf gab der Bauer zur Antwort: Herr Doctor, wir halten ihn vor den beſten Bauer.

70. Der curieuſe Land-Charten Verſtändige.

Ein Erffurtheer reiſete aus Paris nach der

Schweitz, und sahe in einer kleinen Land-Charte nach, wie weit man biß nach Basel hätte? daraus aber bemerckte, daß der Weg oder Distanz noch keiner Spannen lang, sagte er endlich: O ich sehe, wir können schon um Mittag aufs längste zu Basel speisen, und wenn wir diesen Weg reisen, können wir in ein paar Tagen wieder in Erffurt seyn.

71. Die ungleiche Handwercker.

Ein alter Bauers-Mann gieng vor einen Goldschmidts-Laden vorbey, und als er sahe, daß derselbe eine Brille auf der Nase hatte, legte sich der Bauer auf den Laden, und sahe ihm fleißig zu, wie er arbeitete. Der Goldschmidt fragte: was sein Begehren? der Bauer sprach: Er verwunderte sich über seine artige und feine Arbeit, er wolte nun auch bey seiner Handthierung eine Brille gebrauchen, so würde er es auch besser machen. Der Goldschmidt fragte: Was deñ seine Handthierung wäre? Der Bauer antwortete: Ich bin ein Besenbinder in meinem Dorffe. Hierauff gab ihm der Goldschmidt eine alte Brillen, daraus schon die Gläser gefallen, und sagte: Hierdurch könnet ihr euer Thun am besten sehen. Der Bauer nahm solches hin, und gieng davon.

72. Die wunderlich gestohlne Schuhe.

Ihrer zween hatten sich verglichen, einem Schuhmacher ein paar Schuh ohne Geld abzukauffen, gehet also der eine vor ihnen hin, suchet sich beym Schuster ein paar Schuh aus, probiret solche an, und fand sie recht, gieng damit in der Stuben herum, und marckte um den Preiß; Indem kömt der andere gesprungen, und sagt: Du liederlicher

liederlicher Vogel, finde ich dich hier? schlägt ihn damit ins Gesicht, und lieff wieder zur Stuben hinaus. Der Geschlagene lieff ihm nach, als wenn er sich rächen wolte; Sie kamen damit unter die Leute, und der Schuster muste seinen Schuhen betrübt nachsehen.

73. Der betrogene Wirth.

Zu einem Wirth in einer vornehmen Stadt, welcher Christum nachfolgen, und aus Wasser Wein machen wolte, aber jederzeit so unglücklich damit war, daß einer, so des Schwimmens unerfahren, gar leicht darinnen hätte ersauffen können, kamen einsten einige vornehme Gäste und lustige Bürger, bey ihm eine Kanne Wein zu trincken, und weilen denselben des Wirths Schalckheit bekannt war, als gedachten sie, ihm eins anzuhencken, forderten dannenhero Wein und Wasser, und zwar ein jedes allein, damit ein jeglicher nach seinem Belieben den Wein vermischen könnte. Uber solch Begehren erzürnet sich der Wirth, und sagte: Es scheinet, als wenn die Herren vermeinen, daß ich den Wein mischete, allein solches thue ich nicht, mein Wein ist guter Wein, und welchen er nicht gefällt, der mag ihn stehen lassen. Hierauff wurde er gefraget: Was er denn für Arten Wein hätte? Er gab zur Antwort: Es wäre Rheinischer Wein. Wohl, sagte der eine von den Gästen, es ist Rheinischer Wein, welcher durch den Rhein schwimmet, wird gantz naß davon. Der Wirth erzürnete sich hierüber noch mehr, gehet endlich zur Stuben hinaus, und holet eine Kanne herein, setzet solche auf den Tisch, gehet wieder hin, und spület etliche Gläser aus. Mittler weile werffen die Gäste

Digitized by Google

etliche Fischlein in den Wein, welche sie deswegen mitgebracht. Wie der Wirth wiederum hinein kömmt, und einzuschencken anfängt, siehet er, benebst denen Gästen, die kleinen Fische in dem Weine, worüber er höchst erschrickt und sagt: Nun bezeuget die Sache selbst die Wahrheit. Ich kan nicht leugnen, daß ich nicht solte Wasser zum Weine giessen, doch lassen sich die Herren nicht eckeln, ich will nunmehro andern holen, so noch nicht getaufft. Gelobte dabey an, daß er Christo die Ehre allein lassen wolte, aus Wasser Wein zu machen.

74. Der ohne Wunden geschossene Bauer.

Ein Bauer kunte sich mit seinem Nachbar nicht zum besten vertragen, that ihm dannenhero zum Verdruß, daß er s. v. allezeit an seinen Zaun hofierete. Ob ihn nun zwar sein Nachbar verschiedentlich, solches zu unterlassen, erinnert hatte, wolte er doch nicht inne halten. Kommt also der andere her, nimmt eine Pistolen, füllet solche mit einem Schuß Pulver, und darauf frisch Ochsen-Blut. Wie nun der Thäter, nach seiner Gewohnheit, sich wieder gesetzet hatte, schiesset der andere diesen damit durch den Zaun in den Hindern. Er fühlet gleich hinterwerts, und findet Blut. Ließ damit die Hosen hangen, lief zum Hause hinein, und schrie Ach und Weh! die Frau kam herzu gelauffen, frug: Was ihm wäre? Er gab weinend zu verstehen, daß ihn sein Nachbar in den Hindern geschossen habe. Die Frau wischte das Blut ab, und suchet die Wunde mit grossem Fleiß, kan aber keine, als die natürliche finden. Woran sich der Bauer diesesmahl gespiegelt, und hinführo von dem Zaun geblieben.

75. Der

75. Der unterrichtete Jäger.

Auf einer benachbarten Universität bekommen jährlich die Herren Professores von einem Flecken, welcher dieser Universität gehöret, ein jeder etwas Wildpret, und einen Hasen zur Recreation, welches ihnen der Jäger von dar zur Herbst-Zeit einliefern muß. Es begiebt sich aber, daß der Jäger stirbt, und ein anderer dessen Stelle besitzet, und weil er nicht weiß, wie es mit dieser Sache gehalten wird, so schreibet er an den damahligen Rectorem Magnificum, mit Bitte, ihm schrifftliche Nachricht deßwegen zu ertheilen. Worauf ihn dieser zur Antwort schreibet: Mit dem Wildpret hätte es seine Bewandniß, wie es in der Verordnung daselbst stünde: Mit den andern aber hiesse es: **So viel** Professores, **so viel Hasen.**

76. Der auf mancherley Arten angerichtete Fisch.

Ein Bürger in einer gewissen Stadt war gar wiederlich gesinnet, und muste dessen Frau seinen murrischen Kopff am meisten empfinden, denn es konnte es dieselbe gar selten nach seinem Kopffe und Willen machen, und wenn sie in allen Sachen ihren äuserſten Fleiß angewendet hatte, war es dennoch nicht recht; hatte sie es schwartz gemacht, so wolte er es weiß haben; hatte sie es weiß gemacht, so verlangte er es schwartz, und was dergleichen Dinge mehr waren. Dieser kauffte einsten einen grossen Hecht, schickte solchen nach Hause, und ließ seiner Frauen sagen, daß sie solchen solte zurichten; weilen er aber nicht hatte sagen lassen, auf was Art, war sie in grossen Aengsten, und wuste nicht,

wie sie es am besten machen solte. Sie klagte solche Noth ihrer Magd, sagend: Sie wüste nicht, wie sie es machen solte, wenn sie den Fisch kochte, so wolte er ihn gebraten haben, bräte sie ihn, so wolte er ihn gekocht haben. Die Magd gab ihr den Rath, und sagte: Weilen der Hecht groß, so solte sie ein Theil desselben braten, ein Theil auf diese Manier kochen, ein Theil auf eine andere Art, und so weiter, wo ihm davon beliebte, davon könnte sie ihm geben. Der Rath wird bewerckstelliget, und macht es die Frau so gut, als sie kan. Mittler weile sie nun damit beschäfftiget, setzet sie ihr kleines Kind in der Stube auf den Tisch, solches aber mag hinten nicht gar zu fest halten, daß ihm also eine Birn entfällt. Indem nun die Frau das Kind zu reinigen beschäfftiget, kömmt eben der Mann zu Hause, und damit er des Unraths nicht gewahr werde, nimt sie die Tisch-Decke, mit dem, was das Kind darauf zurück gelassen, zusammen, und wirfft sie auf einen Stuhl. Der Mann tritt in die Stube, und fragt: Ob der Fisch zugerichtet sey? Die Frau sagt Ja, und fragt: Wie er solchen verlange? Er spricht: Gebraten. Die Frau bringt davon etwas gebraten. Wie er solches siehet, sagt er: Gekochtes wolte er haben, und zwar aus blossen Wasser. Die Frau bringet auch solches. Er will aber das noch nicht, sondern verlanget was mit einer Brühe. Die Frau giebt ihm dieses gleichfalls. Wie er aber siehet, daß er nichts kan ausrichten, und daß seine Frau auf alles geschickt, sagt er letzlich mit Ungedult, s. v. Scheisse will ich haben. Die Frau gehet gleich zur Tisch-Decken, und holet ein

stinckendes

ſtinckendes Gericht daraus, und übergiebt ihm das, worauf er anfieng zu lachen, das kluge Aufführen ſeiner Frau lobete, ſeinen wunderlichen Kopff dadurch ablegte, und ſich gegen ſie beſſer aufführete.

77. Der verſtändige Hund.

Es war ein weiſer anſehnlicher Mann am Würtenbergiſchen Hofe, der hatte einen Hund, welcher ihm einsmahls auf das Schloß nachfolgete. Als nun der Hund mit ſeinem Herrn in den Schloß-Hoff kam, fielen ihn die groſſen Hoff-Hunde an, und zerzauſten ihm ſein Fell weidlich. Von dieſem Tage an wolte er ſeinem Herrn nicht mehr auf das Schloß folgen, und da er ja mit dem Herrn lief, und an das Schloß kam, marchirete er wieder zurück, und trauete den Burgfrieden nicht. Hierüber verwunderte ſich ſein Herr, und ſprach: Mein Hund iſt weit klüger, als ich, denn weil er nur einmahl zu Hofe übel gehalten und empfangen worden, will er nicht wieder dahin kommen, und iſt ſolches Lebens müde. Ich aber, der ich viel Unluſt und Gefahr daſelbſt ausgeſtanden, bin ſo verſtändig und vernünfftig nicht, daß ich mich ſolchen mühſeeligen Lebens enthielte, und davon abthäte.

78. Der unbeſaamte Acker.

Ein Freyer, der Luſt zu einer jungen Wittwen hatte, gab ſeinen Willen alſo zu verſtehen: Er hätte eine Bauers-Frau unter ſeinem Gebieth, die einen guten Acker hätte, den ſie wohl bauen laſſen könnte, wolte ihn aber keinem vergönnen, und lieſſe ihn unbeſaamet und öde liegen. Die Wittwe hörete wohl, wo er hinaus wolte, gab zur Antwort: Die Frau wäre nicht zu verdencken, weil die Bauren

so lose Gesellen, schlimmen Saamen aussäeten, und die Aecker übel hielten.

79. Der gelobte Wein.

Ein Wirth setzte seinen Gästen recht schlimmen Wein vor, fragte gleichwohl, wie ihn der Wein schmeckte? Sie gaben zur Antwort: Es wäre ein sehr kostbahrer Wein. Der Wirth setzte ihnen einen bessern vor, und fragte: Wie denn der schmeckte? Sie sprachen: Dieser lobt sich selber, jener aber hatte es nöthig, daß man ihn lobete.

80. Das entlehnte Messer.

Es war ein Wirth im Stifft Münster, der hielte diesen Gebrauch: Wenn ein Gast bey ihm einkehrete, und über Tisch ein Messer von ihm begehrete zu lehnen, sprach er: Ja, mein Herr, ich soll euch eins schaffen. Weil nun gleich neben ihm an ein Messer-Schmidt wohnete, gönnete er ihm den Gewinn, und ließ ein Messer mit einer Scheide hohlen, und solches demjenigen, der ein Messer begehrte, vorlegen. Wenn es nun zur Zahlung kommen, so rechnet er ihm zwey, drey (oder was das Messer gekostet hatte,) Batzen oder Stüber vor Messer, und sprach: Nun habt ihr ein eigen Messer, das verwahret, so seyd ihr ungefährt, daß ihr eins vom Wirth lehnen müsset, oder ihr, wenn derselbe keines hat, oder nicht lehnen will, zusehend am Tisch sitzet, oder als ein Hund die Speise mit den Zähnen von einander zerren und reissen müsset, oder auch durch Unbedachtsamkeit dem Wirth das Messer enttraget. Es müssen entweder unachtsame oder faule Leute seyn, die vor sich selbst kein Messer tragen, oder sehr zornige Leue, denen die

Gall

Gall an die Nase gebunden, daß sie ihnen selbsten nicht vertrauen dürffen vor den Zorn, daß, wenn sie etwan von einem andern in einem Stück beleidiget, sie sich befürchten, daß sie nicht stracks vom Leder ziehen, und einem andern im Zorn die Seel aus dem Leibe jagen.

81. Der verlohrne Ring.

Ein Spitzbube hatte einen falschen mit einem Stein versetzten Ring, sahe einen Ort, da ein grosser Herr sein Pferd tummelte, da denn viel Leute zusammen kamen. Wie der Herr wegritte, thate dieser, als fünde er den Ring, sagte zu den Bürgern: Gewiß hat der Herr den Ring verlohren, was wolt ihr mir geben? der eine both einen, der andere zwey Thaler. Er nahm das meiste, und ließ ihnen den Ring.

82. Der wohl exponirte Vers.

Ein Schüler auf einer bekannten Schule solte folgenden Vers teutsch exponiren:

Multa tulit fecitque puer, sudavit & alsit.

Er fieng an: Sudavit, unser Sohn David, fecit puer, hat ein Kind gemacht; & alsit, und die Hebamme Else, tulit, hat es getragen, Multa, in die Mulde.

83. Das wohlgefällte Judicium.

Ein vortrefflicher Medicus besuchte zu Pariß auf Begehren eine krancke Jungfer. Als er nun zu ihr kam, fand er allda viel Frauenzimmer, welche kommen waren, ihre Gespielin gleichfalls zu besuchen. Eine unter dem Hauffen, so lustigen Humeur u. gar schalckhafftig war, da sie merckte, daß der Doctor der Patientin Wasser besehen wolte,

füllete sie geschwind ein Glaß von ihrem Wasser, und gab es dem Doctor, unter dem Schein, als ob es von der Patientin wäre. Der Doctor, als ein listiger, hocherfahrner Mann, sahe wohl, daß solches nicht von der krancken Jungfer, sondern anders woher käme, und stellete sich, als ob er hierüber sich sehr entsetzte, sprechende: Behüte GOtt, das Wasser ist von einer Schwangern. Die Jungfer, von der solches war, meldete sich geschwind, und sagte: Ich wolte lieber, daß euch alle die Zähne ausfielen, als daß dieses wahr wäre. Der Medicus lachte, und sprach: Nun seh und erfahre ich, daß dieses von eurem Wasser ist.

84. Der Narr seines Herrn.

Einsmahls waren viel fremde Fürsten beysammen an einem Orte, wo ein vornehmer Doctor zu Hause war, diese hatten von diesem Doctore viel gehöret, schickten ihre Laqueyen zu ihm, mit Bitte, zu ihnen zu kommen. Er entschuldigte sich, daß er seine Schuhe besohlen liesse. Sie sandten ihm ein paar neue Corduanische Schuhe, damit er kommen solte. Er kam, satzte sich zu Tische, aß und tranck fein fleißig mit, redete aber nichts. Wie man Käse und Butter aufträgt, sagten die Herren: Herr Doctor, wir haben gehöret von eurem Herrn, daß ihr ein poßirlicher Mann seyd, macht uns doch auch etwas lustiges. Der Doctor tranck noch eins, stund auf, und sagte: Ich bin meines Herrn Narr, wolt ihr einen haben, so schaffet euch einen, und gieng davon.

85. Das unrecht applicirte Clystir.

Ein junger Edelmann aus Teutschland reisete

nach

nach Franckreich, und wird daselbst tödtlich kranck, dabey er sonderliche Schmertzen im Haupte hatte. Man berieff zu ihm berühmte Medicos, welche ihm ein Clystir verordneten. Solches war der junge Mensch nicht gewohnet. Als dannenhero der Apothecker kam, und ihm solches appliciren wolte, ward der Patient hefftig zornig, und sagte: Nun muß ich warlich sehen, daß die Frantzösische Medici rechte Narren sind; sie wollen mir den Hindern curiren, und mir ist der Kopff kranck. Riß damit dem Apothecker das Clystir aus der Hand, und soff es aus.

86. Der finnigte Hering.

Michael kam in die Stadt, wolte ihm was zu gute thun, kauffte, nach der Bauren Art, einen gesaltzenen Hering, und vor einen dreyer Semmeln; Indem er den Hering schlachtete, kam ein feiner erbarer, doch schertzhaffter Bürger darzu gegangen, sahe den Hering eben an, sagte zu Michaeln: Wo habt ihr den Hering gekaufft? Resp. da gegen über. Ey, der Hering ist finnig. Resp. da soll ihn der Hencker für holen. Nein, nein, esset nur wohl Saltz dazu, so schadet er euch nichts. Michael dauchte wacker ins Saltz, muste aber auch prav darauff sauffen.

87. Der in die Ewigkeit entzuckt-gewesene Bauer.

Vor Braunschweig lag Sonnabends ein trunckener Bauer im Felde im Grase, ließ die Pferde ihren Weg gehen, hierzu kam einer von Adel gefahren, befahl, man solte den Bauren in die Kutschen legen, und aufs schleunigste nach dem Schloß führen,

führen, welches denn geschah. Der Bauer wird also truncken in ein herrlich Gemach geleget, die Taffel wird gedecket, Musicanten bestellet, die da musicireten. Indem kam der von Adel mit den Seinigen aufs prächtigste daher gestiegen. Hans erwachte, sahe und hörete alles, meynete nicht anders, er wäre im Himmel. Er ward von des Junckern Töchtern zur Taffel geführet, oben an gesetzet, herrlich tractiret, muste auch tantzen, wurde endlich wieder gantz stern-voll gesoffen, und also im Trunck wieder an den Ort geführet, wo er vor gelegen. Als er alldorten wieder erwachete, gieng er fein sinnlich wieder zu Hause, und schwur einen Eyd, er wäre bey GOtt im Himmel gewesen. O wolte GOtt! Frau, du stürbest heute, du solltest erfahren, wie schön es im Himmel wäre.

88. Die entlauffene Braut.

Ein Bauer hatte sich mit einem Mädgen versprochen, und als es nun so weit kam, daß sie zusammen nach der Kirchen gehen, und sich mit einander trauen lassen wolten, nahm der Bauer den Trau-Ring, und band denselben in den Senckel, womit er die Hosen forne zugebunden, meynete, daß derselbe daselbst am besten verwahret sey. Wie sie nun in die Kirche kommen, dencket der alberne Tropff nicht an den Ring, biß daß der Prediger vor dem Altar sagt: **Darauf gebet einander die Trau-Ringe und Hände.** Als er solches gehöret, will er den Ring loß binden, hebet also den Rock in die höhe, und nistelt an den Hosen. Wie der Prediger solches gesehen, unwissend, daß er den Ring an einem solchem Ort verwahret, fraget

get er: Was er machen wolte? der Bauer gab zur Antwort: **Eck mot en ja herut kriegen.** Wie sich die Braut nach ihm umsahe, bekommt sie über das Nisteln an den Hosen arge Gedancken, und meynet, daß er etwas anders im Sinne hätte, kehret sich also um, und läufft davon. Der Prediger rufft ihr nach: Wo sie denn hin wolte: Och Herre, **wenn hey sau dait/ sau könne eck öhm wohl/ es eß hey dey Ort nicht darnahe.** Der Prediger aber erklärete ihr dieses Nisteln auf eine andere Art, und gab sie zusammen.

89. Der abgefertigte Diener.

Ein Student auf einer Universität hatte einen Diener, welcher nicht gar zu witzig war, derowegen er es offtermahls, wenn er ausgeschicket wurde, versahe; Diesen wolte nun einst der Student nach eines Professoris Tochter, als seiner Liebsten, schicken, daß er derselben, nebst seinen geflissenen Diensten, einen Brief überbringen solte. Weilen nun der Herr befürchtete, daß er sein Gewerbe nicht zum besten ausrichten würde, als ließ er denselben erst vor sich kommen, sagte ihm alles, was er sagen solte, und damit er es desto besser machen möchte, so satzte er sich nieder, sagte zu dem Diener: Bilde dir nur ein, als wenn ich die Jungfer wäre, übergieb mir den Brief, und mache dein Compliment. Der Diener nicht faul, macht erstlich einen Bückling in Folio, daß er fast mit der Nase die Erde berührete, fängt darauf an, und sagt: Es küsset mein Herr in aller Unterthänigkeit derselben Hand, und sendet hier ein kleines Briefflein. Sein Herr

nahm

nahm den Brieff hin, und fieng an zu fragen: Wie befindet sich euer Herr? der Diener antwortete: Gar wohl zu ihren Diensten: Hier mochte nun eben das Unterfutter in den Hosen des Herrn stechen, das er also gezwungen wurde, das Hembde von den Hindern zurechte zu ziehen, frug aber unter solcher Arbeit, in der Jungfer Nahmen: Was macht denn euer Herr? der Diener meynete, er wolte und müste die Wahrheit sagen, sprach dannenhero: Er kratzet sich im Hindern.

90. Die Mannbegierige Jungfer.

Ein reicher und vornehmer Mann hatte zwey Töchter, davon ein Freyer die jüngste vor der ältesten begehrete. Der Vater behielt den Freyer des Mittags zu Essen, und über dem Tisch sprach er: Seine Tochter wäre noch viel zu jung zu heyrathen, zumahlen sie erst 14. Jahr alt wäre. Solches höret die Tochter, antwortete also geschwind darauf: Was? Vater, vierzehen Jahr, ihr irret euch, vierzehen Jahr und 18. Tage. Hierauf sprach der Vater: Wenn dem schon also, so ist es doch Gebrauch, daß man die älteste lässet vorgehen. Jene antwortete wieder: Warum das? Legt man doch die jüngsten Kinder zu erst ins Bette. Der Vater merckte, daß die Tochter Mannsüchtig wäre, ließ die Heyrath geschehen, und versprach sie dem Freyer, biß auf des Priesters Hand.

91. Die lächerliche Leichen-Rede.

Es solte eines gewissen Fürsten kurtzweiliger Tisch-Rath einem Italiänischen Ritter, und Hof-

Bedienten

Bedienten desselbigen Fürsten, Don Lupo genannt, nach dessen Beerdigung eine Leichen-Rede halten, wozu er sich gar willig finden ließ, und die Abdanckung folgender Gestalt vorbrachte: Hoch-Ansehnliche Leichen-Begleitere! Sie wissen selbst, daß vielerley Arten Thiere seyn: Etliche sind nur in ihrem Leben nützlich, wie die Esel: Etliche dienen nur nach ihrem Leben, wie die Schweine. Etliche sind so wohl im Leben, als im Tode nützlich, wie die Ochsen. Etliche aber sind weder lebendig noch todt zu gebrauchen und zu loben, wie der Wolff. Zu dieser Art mag der Verstorbene gerechnet werden: Denn wer von Don Lupo was Gutes zu sagen weiß, dem will ich zuhören. Über diese kurtzgefaste Abdanckung erhub sich unter der Trauer ein groß Gelächter, und wurde damit der Actus aufgehoben.

92. Die curieuse Diebes-Bitte.

Ein Dieb hatte in Dantzig ein Ohr hinter ihm lassen müssen, kam nach Hamburg zu einem Kauffmann, fragte: Ob er ihm nicht wolte ein solch Endigen Band verehren, das nur von einem Ohr zum andern reichete. Der Kauffmann versprach solches, und wolte so viel Band abschneiden. Der Dieb griff hurtig zu, erhaschte etliche Stücke gut Band, vorgebend, der Kauffmann müste von Hamburg an, da er jetzt mit dem einem Ohre wäre, biß nacher Dantzig auf den Marckt, da das andere Ohr geblieben, messen, und da das zu sich genommene Band nicht möchte zulangen, wolte er wieder zurück kehren, und den Uberrest abhohlen.

93. Das

93. Das wohlgetroffene Portrait.

Ein Mahler mahlete einen reichen Kauffmann ab. Der Kauffmann sagte: So es nicht recht getroffen, wolte ers nicht bezahlen. Wie es aber fertig, und wohl getroffen war, gereuete dem Kauffmann das Geld, und sagt: Es wäre nicht recht getroffen. Der Mahler mahlete eine Narren-Kappe darauff, und stellete es vor die Thür. Da kannte es jedermann. Der Kauffmann bezahlete nunmehr lieber die Kappe, als zuvor den Narren.

94. Die gefehlte Nativität.

Ein Astrologus wolte einem Kinde in der Wiegen seine Nativität stellen, sagende: daß es solte ein sehr gelehrter Mann werden, der dem Vaterland in Rath und That grossen Nutzen schaffen würde. Der Vater, dem das Kind zukam, lachte, und sagte ihm: Es wäre kein Sohn, sondern eine Tochter. Da sprach er, seine Fehler zu verbessern: Giebt es keinen Doctor, so soll es gleichwohl einen Doctor zum Mann haben. Siehe da die Eitelkeit der Nativität-Steller.

95. Das wohlbekleidete Apothecker-Söhngen.

Ein Bauer in Schwaben-Land kam vor die Apothecken, wolte einen Thaler wechseln, da saß ein angekleideter Affe vor der Thür auf dem Laden, dem gab er den Thaler. Der Bauer gieng hinein in die Apothecke, und forderte bey dem Apothecker vor den Thaler klein Geld, welches ihm auch gegeben ward. Als aber der Apothecker fragte: wo denn der Thaler wäre? sprach der Bauer: Ich

habe

habe schon vor der Thür auf dem Laden euren Söhngen solchen geben. Vermeynte, der Affe wäre des Apotheckers Sohn.

96. Der auf beyden Achseln tragende Advocat.

Ein Advocat hatte von einem einen Kutschwagen verehret bekommen; als solches die Gegen-Parthey vermerckte, verehrete sie ihm zwey Pferde. Der Advocat gedachte, zwey Pferde wären mehr, als ein Kutschwagen, gab derowegen demjenigen, so ihm die zwey Pferde verehret, das meiste Gehör, und suchte den Richter auf desselben Seite zu bringen; Derjenige aber, der die Kutsche verehret hatte, als er des Advocaten Falschheit vermerckete, verwiese er ihm seine Achselträgerey, und sprach: Meine Kutsche gehet nicht recht. Da gab ihm der Advocat zur Antwort: Sie könnte nicht anders gehen, als wie sie die Pferde zögen.

97. Das beste Wort in Rechten.

Ein Bauer hatte einen Procuratorem gebethen, er solte ihn lehren das beste Wort in Rechten. Der Procurator sagte: Er solte ihm ein paar fette Gänse geben, so wolte er ihm das lehren. Solches verhieß ihm der Bauer. Der Procurator sagte: Er solle allezeit sagen: Domine non est verum. Herr es ist nicht wahr. Als nun bald darauf der Procurator diese Gänse forderte, sprach der Bauer: Domine non est verum, Herr es ist nicht wahr.

98. Der unrechte liebe Gott.

Ein vornehmer Mann hatte eine junge Frau, welche mit dem Herrn Magister und Pfarrherrn

wohl bekannt war, daher auch der Mann, wenn er Geschäffte wegen auszugehen hätte, oder verreisen muste, in den Gedancken stunde, es möchte der Herr Magister seine Vices vertreten. Auf eine Zeit muste er eylend verreisen, befahl demnach in geheim seinem kleinen Sohne, er solle bey der Mama schlaffen, und wenn er wiederkäme, so wolle er ihm einen Dreyer geben, wenn er ihm sagen würde, wer bey der Mama mit geschlaffen. Kaum ist der Mann eine Stunde hinweg, so stellet sich der Herr Magister ein, und legte sich mit der Frau zu Bette, welches der kleine Sohn alles wohl observiret. Nachdem nun der Herr Magister wieder nach Hause gangen, spricht die Frau zu dem Söhngen: Wenn der Papa wiederkäme, und ihn fragte: wer bey der Mama geschlaffen? so solte er nur sagen: **Niemand als ich/ und der liebe GOtt.** Als der Vater ankömmt, rufft er den Kleinen zu sich, giebt ihm dem versprochenen Dreyer, und fraget ihn: Wer denn Zeit seiner Abwesenheit bey der Mama geschlaffen? das Kind spricht: Niemand als ich, und der liebe GOtt. Das ist gut, mein Sohn. Wenig Tagen hernach kömt der Herr Pfarrherr ins Haus, und verehret dem kleinen etwas, daß es der Vater siehet, welcher denn spricht: Bedancke dich gegen den Herrn Magister, und mache einen Reverentz: Ey! spricht der kleine Knabe: Papa, **er ist unrecht/ es ist nicht der Herr** Magister, **es ist der liebe GOtt/ welcher/ als** Papa **verreiset war/** bey der Mama **mit mir** geschlaffen.

99. Der

99. Der sorgfältige Priester.

Ein Dorff-Priester pflegte bey denen Hochzeiten und Kindtauffen sehr fleißig einzuschieben: Und als solchen der Kirchner ein wenig aufziehen wolte, sagend: Herr, es stehet geschrieben: Ihr solt nicht sorgen für den andern Morgen. Darum, antwortet der Priester, will ich eben nicht sorgen, drum versorge ich mich heute, daß ichs morgen nicht bedarff.

100. Der in der Bibel wohlbelesene Jude.

Einsten schlug ein Jude einen Christen aus Schertz auf den einen Backen, mit diesen Worten: Es stünde in heiliger Schrifft: So dir jemand einen Backenstreich giebt, so halte ihm den andern auch dar; welches der Christe auch gethan; Replicirte aber alsobald: Wenn du das eine gelesen, so wirst du des andern auch nicht unwissend seyn, alwo ausdrücklich stehet: Eben mit dem Maaß, da du mit misseſt, wird dir wieder gemessen werden: Ein voll gedruckt, gerüttelt und überflüßig Maaß wird man in euren Schooß geben, und schlug hierauf den Juden, daß er halb todt zur Erden fiel.

Ende des ersten Theils lustiger Historien.

Digitized by Google

Des lustigen POLYHISTORIS Anderer Theil.

1. Der listige Handwercks-Pursche.

EIn Handwercks-Pursche reisete von Heydelberg mit einem Juden nach Franckfurt, der hatte einen grossen Bündel nebst einem schweren Mantel zu tragen. Da sie nun in das erste Wirths-Hauß kamen, sagte der Handwercks-Pursch zu dem Juden: Ach! ich habe kein Geld bey mir, thut mir doch einen Reichs-Thaler, ich will euch meinen Mantel davor einsetzen, und den Thaler in Franckfurt gerne wieder zustellen; da gab ihm der Jude einen Thaler, und nahm den Mantel zu sich. Da sie nun nach Franckfurt an das Thor kamen, zog der Handwercks-Pursch einen Thaler heraus, und bedanckte sich, daß er ihm seinen Mantel so weit getragen; Der Jude aber wolte den Thaler ohne Tribut nicht nehmen, und den Mantel hergeben, zanckte sich vor der Wache, da nahm ihn die Wache in Arrest, liessen den Handwercks-Kerl gehen, da muste der Jude, wolte er loß seyn, den Thaler in der Wache lassen. Das hieß gehandelt.

2. Das versöhnliche Gemüth.

Als einsten eine Frau auf einige Jahre verwiesen wurde, gieng sie zum andern Thore wieder hinein. So bald die Obrigkeit solches erfahren, lässet sie solche von neuen arrestiren, und nachgehends zum Thore wieder hinaus weisen, sie aber kehret sich an dieses alles nicht, sondern gehet zum

andern

andernmahl zu einem andern Thore wieder in die Stadt, da man sie denn fraget: Weswegen sie der Obrigkeit spottete? gab sie zur Antwort: Sie könne mit ihrem Landes-Herrn nicht zürnen, sie wolle bey ihm in seiner Residentz-Stadt leben und sterben.

3. Die züchtige Braut.

In einer Fürstlichen Residentz wohnete vor wenig Jahren ein Hirte, welcher sich unter andern angewöhnten Wörtergen, auch das Wörtgen **ein** starck angewöhnet hatte, so gar, daß er es fast allen 3. biß 4. Worten anfügete. Dieser Mann heyrathete ein ältlich Mensch, so sonst sehr arbeitsam und fromm war, und fleißig betete. Als sie nun den ersten Abend mit einander zu Bette gehen, und sich die Braut ausgekleidet, der Bräutigam auch allbereit biß aufs Abziehen der Hosen fertig, thut einen Ehren-Griff nach seiner Braut, als sie sich nun wegert, und ihn verweiset, man müsse den Ehestand fein züchtig und mit Gebet anfahen, wie der junge Tobias; spricht er: **Loß du möch nur ein minne Hosen nonger bränge/ öch well dächein Tobieſe.**

4. Der zum Tode verurtheilte Schmidt.

Ein Schmidt ward zum Galgen verurtheilet, es bathe aber die gantze Dorffschafft für ihn, weil sie keines Schmidts entrathen könnten, und auch sonsten jetzo keiner zu bekommen wäre. Der Richter sagte: Daß er den Lauff der Gerechtigkeit nicht hintertreiben könnte. Damit that einer den Vorschlag, sie hätten zween Leinweber in dem

Dorffe, und bedürfften nur einen, man solte von denselben einen vor den Schmidt hencken.

5. Das wohl vollstreckte Urtheil.

Ein Bürger schickte nach einem Becker in derselbigen Stadt einen Kalbes-Braten, solchen in dem Ofen zu braten. Als solcher nun gebraten, und wieder aus den Ofen gelanget wird, mag sich der Becker durch den angenehmen Geruch verleiten lassen, ein Stück vom Braten zu schneiden. Der Bürger läst darauf den Braten wieder hohlen, befindet aber, daß etwas davon geschnitten, und weilen der Becker in der Güte den Braten nicht bezahlen wolte, als wurde der Bürger ihn zu verklagen verursachet. Der Becker ist in diesem Fall behutsam, verfüget sich zum Bürgermeister, erzehlet ihm den Handel, stopffet ihn aber mit frischen Semmeln den Mund. Wie nun beyde Partheyen des andern Tages für Gericht erscheinen, saget der Becker auf des Bürgers angebrachte Klage kürtzlich: Daß, wie er den Braten aus dem Ofen gelanget, sich so gleich ein hauffen Fliegen darauf gesetzt, und solches Loch darein gefressen. Der Bürgermeister kunte eben nicht so reden, wie es wohl recht gewesen wäre, gestalt ihm die Semmeln noch im Halse stacken, sagte dannenhero mit heiser Stimme: Haben es die Fliegen gethan, so rächet euch an denselben, und schlaget sie todt, wo ihr sie findet. Der Bürger, welcher ein loser Schalck, sahe eben eine in des Bürgermeisters Angesicht sitzen, und meynet dem Urtheil ein Genüge zu thun, schlug ihn damit ins Gesicht, daß das Blut aus der Nasen lieff, sagend: Herr, da saß eben eine.

6. Die

6. **Die sich gerne straffen lassende Frau.**

Ein Bürger hatte nicht lange eine schöne, frische junge Frau genommen, welche noch vor der Zeit mit der Rahel zu ihrem Manne sagte: Schaffe mir Kinder, wo nicht, so sterbe ich. Mit dieser gieng er nun einsten auf ein Dorff, sich ein wenig zu verändern, wolte aber auch dem dasigen Voigt zusprechen, indem sie aber über dessen Hoff-Stätte gehen, sitzet der Hahn eben auf dem Huhn, und will dadurch sein Geschlecht vermehren. Wie solches das junge Weib ersiehet, fragt sie ihren Mann: was das bedeute, und was der Hahn thäte? Er gab ihr zur Antwort: das Huhn hätte sich nicht richtig gehalten, sondern s. v. einen treten lassen, darum straffet sie der Hahn. Die Frau bemercket solches, und als sie darauf des Abends mit einander in das Bette kommen, hält sie sich gleichfalls nicht richtig, sondern lässet auch einen treten, daß davon dem Manne die Zähne im Kopffe wackeln, sagt darauf: Mein Kind, ich habe einen treten lassen. Der Mann merckte, worauf es zielete, sagte dannenhero: Ey, so muß ich straffen, und folgte dem Hahne mit der Straffe nach. Solches gefiel der Frauen wohl, daß sie auch über eine kleine Weile hernach abermahl einen treten ließ, dabey sagend: Mein Schatz, ich habe wieder einen treten lassen. Der Mann, welcher noch zur Zeit zum straffen geneigt, sagte wiederum: Ey, so muß ich dich abermahl straffen, machte es darauf, wie zuvor. Nach Verfliessung einer Stunde, sagte die Frau: Mein Schatz, kanst du nicht riechen? Ich habe einen treten lassen. Allein

weil in einer Nacht des tretens zu viel war, daß der Mann fast kaum davor schlaffen kunte, sagte er letzlich: Ich habe den Schnuppen, ich kan vorjetzo nicht riechen.

7. **Das zu seinem Plaisier beliebte Gemählde.**

Ein Wind-Müller kam in eine Stadt zu einem berühmten Mahler, und brachte ihm ein klein A B C Bretgen, mit Bitte, ihm vor gute Zahlung folgendes fein deutlich und groß darauf zu mahlen: Nehmlich, er solle mahlen seine Windmühle, daß er, mit einem Sacke voll Gersten die Stiege hinauf gienge, die Gerste aber wäre dem Pfarrer, und dieses solle er ja nicht vergessen, er mache auch die Thür der Mühlen hinter sich zu, hätte grüne Strümpffe an, und sänge das Morgen-Lied, ich dancke dir lieber Herre. Worüber der Mahler endlich ungedultig wurde, und sagte: Sonst nichts mehr, warum nicht auch eine Püffels-Fotze? Ja, replicirte der Müller, Herr, wenn ihr meinet, daß es fein stehet, so mahlet solche immer fein darauf, wenn sie gleich mit dem Schnepffgen hinunter hänget.

8. **Der verklagte Paßions-Sänger.**

Ein alter graubärtiger Schulmeister wohnete auf einen kleinē Dörffgen, eine Viertel Stunde von der Stadt, und weil er nun nicht gar zu klar singen kunte, und doch in der Passion-Historie viel klare Stimmen vorfallen, und offt dadurch ein Gelächter worden, wenn er solche benebst denen Adjuvanten auf den Char-Freytag absingen solte, beschwereten sich dieses wegen einige andere Schulmeister aus den benachbarten Dörffern bey dem Superintendenten, vorstellend,

es

es gereiche zum Aergerniß, man möge ihm lieber davor das Accidentz geben, als ihm die Paſſion ſingen laſſen, die Bauren würden nicht viel darnach fragen, oder wenn er das Accidentz einem Schüler halb gäbe, ſo brächte er doch etliche Diſcantiſten mit dahin, daß es alles beſtellet würde, benebſt den Dorff-Adjuvanten. Der Superintendens läſſet ihn zu ſich ruffen, in Gegenwart zweyer andern Schulmeiſter, und ſtellet ihm den Vorſchlag vor, allein er will nicht, vorgebend, es wäre ein Stück von ſeiner Beſoldung, habe es ſo lange gut genug gemacht, wolle damit fortfahren, weil er lebe, und die beſtimmte Zeit die Paſſion ſingen. Der Superintendens ſpricht weiter: wie er denn die klaren Stimmen, als Pilati Weib und die zwey Mägde beſtelle, er hätte ja einen grauen Bart, darzu wären auch die Adjuvanten bärtig? Er replicirte: Hochgelahrter Herr Superintend, was mie nöch klor ſägn können, das fädeln wie, öch födele Pilati Woib, on die böden Adjuvannen die böode Mäde, das ännere hälffen de Buwren ſönge.

9. Der zwantzig jährige Alt-Vater.

Ein Schwab ſahe Moſen auf einer Taffel mit einem grauen Bart gemahlet, haltend in ſeiner Hand die Taffeln der zehen Gebot, mit der Uberſchrifft Exod. XX. Der gute Schwab vermeynet Exod. wäre ſein Nahme, und die XX. wären die Jahr ſeines Alters; ſagte darauf, ſiehe da, das iſt ein feiner Alt-Vater von zwantzig Jahren.

10. **Der ſich wohl verantwortende Teutſche.**

Ein teutſcher Abgeſandter wurde bey Carolo V. zur Audientz gelaſſen, und bewegte die Spanier zum Beyfall durch die Autorität ſeiner Sprache und Rede. Dahero ein Spanier ſagte: Die teutſche Sprache wäre zu hart und ernſthafft, und glaube er, daß ſo wohl GOtt, da er den Adam aus dem Paradieß geſtoſſen, als der Engel mit dem feurigen Schwerd den armen Adam teutſch angeredet. Aber der teutſche Abgeſandte antwortete: Er hielte auch viel auf den Pomp und Subtilität der Spaniſchen Sprache, und glaube er, daß der Teuffel, da er Evam verführet hätte, ſich der Spaniſchen Sprache bedienet, als welche zu Betrügereyen und liſtigen Practiquen ſich ſehr wohl ſchickte.

11. **Der leichtgläubige Bauer.**

Ein Pfaff und ein Schmidt in einem Dorffe giengen beyde nach eines alten Bauren jungen Weibe. Der Pfaff, welcher gerne bey der Frau etwas allein geweſen wäre, machte dem alten Bauren weiß, die Welt würde noch einſt in Waſſer vergehen, und das dürffte morgen eher als übermorgen geſchehen, wolte derowegen ihm, als einem guten Manne und bekannten Freunde, guten Rath geben, wie er möchte erhalten werden. Er ſolte nehmlich einen Backtrog oben im Hauſe an den Giebel binden, ein Meſſer zu ſich nehmen, und ſich darein legen. Wenn er nun hören würde, daß ein Geſchrey oder Getümmel entſtünde, ſolte er die Stricke alſobald abſchneiden, ſo würde er oben ſchwimmen. Der gute Tropff liß ſich darzu bereden,

reden, und in dergleichen Trog legen, augenblicklich des Wassers gewärtig. Worauf der Pfaff gute Gelegenheit, mit dem Weibe nach seinen Gefallen umzugehen, zu haben vermeynet, gieng derohalben des Abends zur Frauen, that wie Sichem der Dina. Ein wenig darnach kam der Schmidt auch, klopffet leise an, und bittet, aufzumachen. Der Pfaff aber antwortet behende auf der Frauen Sprach, daß er solte wiederkommen, alldieweil der Mann noch nicht zu Bette gegangen. Worauf der Schmidt um einen Kuß bittet. Der Pfaff, solcher Bitte zu gehorsamen, löset s. v. die Hosen, und hält ihm die Posteriora durchs Fenster. Jener den faulen Odem riechend, gehet heim, und machet ein Eisen glüend, kömt darauf wieder, und wiederhohlet vorige Bitte; Wie nun der Pfaff die Posteriora abereinst herstellete, stößt jener mit dem glüenden Eisen zu; worauf dieser aus grosser Angst mit vollem Halse nach Wasser geruffen. Da denn der oben im Backtroge sitzende Mann nicht anders gemeynet, als daß das Wasser anwüchse; schneidet derohalben eilends die Stricke loß, fält herunter, und zerbricht den Halß.

12. Der in seiner Einfalt getröstete Beichtende.

In einer Gräfflichen Residentz wohnete ein alter Koch, Meister Hanß genannt, derselbe gieng einsten zur Beichte. Als er nun in der Sacristey, bey dem damahligen Superintendenten beichten wolte, thate er folgende Anrede: Guten Tag, Herr Doctor Superintend. **do kom öch der/ do bän öch der/ wolt ih minne Bichte hüre/ sü well öch**

öch ſo ſä/ wolt je ſä aber nöch hüre/ ſi well öch wäder weck gieh. Von Hertzen gerne, ſagte der Superintendent, ſaget an. Darauf betete er in guter Andacht das heilige Vater Unſer. Worauf ihn der Herr Superintendent folgender geſtalt antwortete: Mein lieber Meiſter Hanß, es iſt zwar das Vater Unſer ein ſchön Gebet, worinn aller Menſchen Bitten und Begehren verfaſſet, allein ich dächte, es hätte doch ſo ein alter Mann, in ſo langen Jahren, eine feine Beicht-Formul, ſo ſich auf ſeinen Zuſtand ſchickte, auswendig lernen können? der Bürger ſagte kurtz: Herr Doctor Superintendent, **wolt ih möch** abſolvire/ **ſo es gut/ wu nöch/ vär der Thär ös möin/** ſtund auf, und wolte weggehen, worauf ihn der Herr Superintendent mit gutem Troſte abſolvirte.

13. Der ſtraffende Prieſter.

Herr Aſmus hatte unter ſeiner Gemeine einen Ehebrecher, ſagte nach der Predigt: Ich habe hier unter meinen Zuhörern einen Ehebrecher, der von Sünden nicht ablaſſen will, aber ich vermahne ihn hiermit zum erſtenmahl, daß er davon abſtehe, und ſich bekehre, oder ich will ihn kommenden Sonntag nahmkündig machen. Aber jener blieb, wie er war. Den andern Sonntag brauchte Herr Aſmus vorige Vermahnung, aber umſonſt. Den dritten Sonntag ſagte er: Ihr meine Zuhörer wiſſet, wie ich einen unter dieſer Gemeine nun zweymahl gewarnet, und zur Buſſe vermahnet habe, aber da iſt alles umſonſt geweſen; damit nun gleichwohl ein jeder ſehen mag, wer der iſt, ſo will ich ihn (er hatte einen Stein in den Ermel geſteckt,

den

den zog er hervor, und zeigte denselben der Gemeine) mit diesem Stein auf den Kopff werffen, that, wie wenn er werffen wolte, in dem er sich aber stellete, als wolte er werffen, waren wohl hundert, die die Köpffe bückten. Ho ho, sagte Herr Asinus, ich meynete, ich hätte nur einen Ehebrecher, aber ich sehe, es sind ihrer noch mehr da.

14. Der um Frieden bittende Prediger.

Herr Stephan bat nach gethaner Predigt allemahl: GOtt wolle doch einmahl Frieden bescheeren, und von den Soldaten abhelffen, oder, da ja GOtt sein Gebet oder der Zuhörer nicht erhören wolte, so solte er doch der Soldaten Bitte erhören. Nach geschehener Predigt ließ der Commendant Herr Stephan zur Mahlzeit bitten, fragte ihn: was er doch damit gemeynet? Was doch der Soldaten Bitte denn wäre? Er sagte: Herr Obrister, das wisset ihr wohl, sie sagen und bitten ja immer: Hohle mich der Teuffel. Wenn solches nun geschehe, so würden die Soldaten bald dünne werden.

15. Die grobe Ausrede.

Ein Raths-Herr ward nebst dem Stadt-Schreiber zum Fürsten geschickt. Der Stadt-Schreiber muste das Wort thun, war aber etwas heiser. Der Raths-Herr wolte ihm in Gegenwart des Fürsten zureden, sagte mit etwas grimmigen Gemüthe: Redet doch gröber. Dem Stadt-Schreiber verdroß dieses, sagte wieder: Ey thut mir was anders; das war grob genug, sagte der Fürst.

16. Der

16. **Der von Hertzen gehende Handschlag.**

Der Herr Professor, Friedrich Taubmann, kam einsten nach Dreßden, seine Angelegenheiten bey Jhro Churfürstlichen Durchlauchtigkeit anzubringen. Als solches die Churfürstin vernimmet, bekömmt sie Lust, den Hern Professor gleichfalls absonderlich zu sprechen, und giebt solches dem Churfürsten zu verstehen. Allein der Herr Professor war ein lustiger Kopff, welcher immer etwas Lustiges vorbrachte, derowegen sagte der Churfürst, Jhro Geliebden, ich will es ihr nicht rathen, er wird sie gewiß bezahlen. Sie sagte: wenn es gleich geschehe, sie wolte es nicht vor übel aufnehmen, nur daß sie mit ihm reden möchte. Nachdem nun Taubmann beym Churfürsten seine Abfertigung erhalten, wurde ihm alsobald vermeldet, unverzöglich auf ein paar Worte zur Churfürstin zu kommen. Taubmann folgete alsobald nach dem Vorgemach, und nachdem er sich melden lassen, wurde er hinein geführet. Die Churfürstin gieng ihm entgegen, und empfieng ihm mit der rechten Hand; Taubmann aber gab ihr die lincke. Die Churfürstin fragte, warum er das thäte, und gäbe ihr die lincke Hand? Ja, sagte er, die ist bey mir die ehrlichste, denn mit der rechten wische ich den Arsch. Die Churfürstin fertigte ihn bald ab, klagte es dem Churfürsten, daß er sie bezahlet, worüber er ziemlich lachte.

17. **Die einander begegnete Fuhrleute.**

In Jtalien hat es an Bergen enge Wege, daß einer dem andern nicht weichen kan, wo nicht einer von beyden etwas wieder zurück fähret, biß er kom-

kömmet, wo er zu weichen Platz findet. Nun begab es sich, daß sich zwey Schubkörner einander auf einen so engen Wege begegneten, der eine fieng bald zornig an, sagte: Weiche, und fahr mir aus dem Wege, oder ich thue dir, wie ich dem vorigen gethan habe. Der andere voll Schreckens, fuhr weit zu rück, biß er kam, wo er weichen kunte, wolte gleichwohl wissen, was der andere ihm hätte thun wollen, sagte derowegen: Was hättest du mir denn thun wollen, wenn ich dir nicht wäre aus dem Wege gewichen? der andere sich voller Zorn stellend, sagte: Ich hätte dir thun wollen, wie ich dem vorigen that, und ausweichen wollen.

13. Das herrliche Epigramma.

Ein Fürst hatte einen reichen, aber ungelehrten Edelmann zur Taffel, unter andern Essen hatten sie auch ein Gehacktes; (da Leber, Lunge und ander schön Gewürtz mit einander zubereitet war,) Nun trug sichs zu, daß ein fremder Studiosus ein Epigramma gemacht, und solches dem Fürsten hinein sandte, vermeynete dadurch ein Viaticum zu erlangen. Indem der Fürst das Epigramma durchlaß, langete er unterschiedliche mahl in die Schüssel, da das Gehackte inne war, und sagte immer darzu: Das ist ein herrlich Epigramma. Der ungelehrte Edelmann sahe den Fürsten an, bildete ihm nichts anders ein, als das Essen oder Gehackte würde Epigramma genennet. Wie dieser Edelmann nach Hause kam, forderte er seinen Koch auf, sagte: Ich meynte, du wärest ein erfahrner Koch, wenn hast du mir einsten ein Epigramma gemacht? Der Koch: Großgünstiger

Herr

Herr Juncker, ich weiß nicht, was Epigramma ist, habe auch mein Tage nichts davon gehöret, wie mans zurichtet. Der Juncker: Ey, so gehe zu des Fürsten Koch, der wird dir sagen, was er uns gestern gespeiset hat, denn der Fürst lobte es ja selber, und sagte: daß es ein herrlich Epigramma wäre. Der Koch machte sich hin, fragte des Fürsten Koch: was er doch gespeiset, da sein Herr Juncker mit zur Taffel gewesen wäre? der Koch sagte ihm alle Speisen, die er gehabt hätte. Dieser sagte: Ey, ey, das sind ja alle solche Speisen, die ich ehemahls auch wohl gespeiset, es muß gewiß noch etwas anders gewesen seyn, es solte ja, sagte mein Juncker, Epigramma heissen. Bey diesem Gesprách funden sich des Fürsten Pagen, um das Frühstück einzunehmen, diese Pagen wurden zu Hoffe zugleich mit informiret, hatten auch dem Fürsten zu Tische gedienet, wie ihm das Epigramma zukommen war, verstunden den Handel bald, und fiengen an laut zu lachen, sagtens ihrem Hoffmeister, der Hoffmeister den Räthen, die Räthe den Fürsten. Der Fürst befahl, man solte den Juncker noch eins bitten, ein Gehacktes wieder machen, und einen frembden Jungen ein Papier über die Mahlzeit also wieder præsentiren lassen, welches alles geschahe. Wie der Fürst das Papier empfieng, langete er abermahl in das Gehackte, und sagte immer darzu, das ist ein herrlich Epigramma, sahe immer starck auf das Papier, und wolte auch nicht den Juncker ansehen, der Juncker aber sahe einen nach dem andern, und auch das Gerücht an, war so böß, daß er hätte bersten mögen;

gen. Endlich brach der Fürst loß, und sagte: Was meynestu, sey das Epigramma, das Gerücht, oder dieses Papier? Nun siehest du, wie übel der dran ist, der nicht studiret hat, drum laß deine Kinder nicht, wie du thust, so hin aufwachsen, daß sie hernach bey Gesellschafften nicht wissen, ob sie verrathen oder verkaufft, gleichwie du jetzo, da dir dein viel erspartes Geld gleichwohl nicht aus dem Traume helffen kan.

19. Der erschrockene Fuhrmann.

Ein grosser Herr hatte einen Mohren; der Herr wolte des andern Tages auf die Jagd, ließ derowegen die Frohnen und Herren-Dienste bestellen, daß sie des Abends mit den Wägen komen, die Sachen zur Jagd gehörig aufladen, und sodann an den Ort, wo die Jagd seyn solte, fahren solten. Abends, wie es etwas begunte dunckel zu werden, kamen die Wägen an, und lud ein jeder etwas auf, der Herr sagte zu dem Mohren: Du, nimm du den Fretkisten, und setze dich darauf. Dieses that der Mohr, der Bauer kunte in den Schummer nicht eben sehen, was er geladen. Wie sie nun die Nacht fortfuhren, und es an Morgen zu tagen anfieng, wolte der Bauer gleichwohl sehen, was er geladen, sahe etwas zurück hinter sich, ward des Mohren gewahr, zitterte und bebete auf dem Pferde, rieff dem Vorreiter also zu: Hanß, wolt ihr auf unsern Wagen? Hanß sahe sich auch um, begunte auch zu zittern, blieben beyde stille, biß sie an den Ort kamen, da sie abladen musten. Der Mohr sprang herunter, nahm seinen Fretkisten, und trug solchen in des Amtschreibers Hauß.

Der Amtschreiber rufft alle Fuhrleute, sagte: Niemand solt wegfahren, er hätte denn zuvor seinen Nahmen gesaget, damit, wenn etwas verlohren, man wissen könnte, wer es aufgehabt. Der Amtschreiber fragte derowegen einen nach dem andern: wie heist du? Resp. Wo bist du her? Resp. was hast du gefahren? Resp. dieser, der den Mohr gefahren, kam auch, der Amtschreiber fragte ihn, wie heissestu? Resp. Tewes, wo bist du her? aus meinem Dorffe? was hastu gefahren? Resp. (Er thät beyde Hände in den Hut, beugete die Knie, und sagte:) Herr Amtschreiber, ich habe meines gnädigen Herrn Teuffel geführet.

20. Das gesuchte Recht.

Merten hatte eine Klage, kunte aber nicht Recht bekommen, resolvirete sich derowegen, die Sache selber vorzubringen, gieng nach Hofe, fragte: Wo der Mann wäre, der nechst dem Fürsten regierete, meynete den Stadthalter. Er ward vorgelassen, sagte: O allerunwürdigster Herr Stadthalter. Ja, sagte der Stadthalter, du tituliresi mich sehr wohl. Ja, sagte Merten, Herr, ihr seyd es auch werth. Stadthalter. Nun sage denn fort. Merten. O allerunwürdigster Herr Stadthalter, ich höre, wenn unser Fürst nicht zu Hause ist, so seyd ihr der Hencker selbst, ich bitte euch, helffet mir doch von meiner Sache. Stadthalter. Nun, nun, ich will dir davon helffen, sage an. Merten. Unsers Nachbars Sau hat mir meinen Kohl abgefressen, und er will mir den Kohl nicht bezahlen. Stadthalter. Wie ist das? Merten, Ja, ich höre wohl, daß ihrs jetzt nicht recht einnehmet; jeht, wenn das der

Zaun

Zaun wäre, und ihr wäret die Sau, und kröchet dadurch, und fresset mir den Kohl ab.

21. Die auf eine spöttische Frage erfolgte spöttische Antwort.

In einer gewissen Stadt wohneten vor wenig Jahren zwey Wittwen, welche wegen ihrer Spötterey ziemlich renommirt waren, und ihnen doch viel zu gut gehalten werden muste, sich von ihnen nicht durchziehen zu lassen. Die eine war in ihrer Rede gar bedächtig und devot; die andere machte alles kleine, was sie redete. Es begab sich, daß die eine zu einem grossen Biere in der Mühlen ein Maltz schroten ließ; und als es fertig, und nach Hause gehen will, wird ihr die eine am Fenster gewahr, und redet sie folgender massen an: **Guten Morgen/ Frau Gevatterin/ wu seyd ihr denn gewest?** **Je grossen Danck/ Frau Gevatterin/** sagte die andere, **ich benn in der Mähle gewest/ on ha losse à Mältzgen schrute/ zu än Bierchen/ die gute Loüte won ju Bierchen tröncke.** Su, Su, sagte die erste, je wolt gewöß à Säfftgen bröuwe, (denn so pflegt sie sonst ihr Bier zu nennen,) und zog die Frau Gevatterin damit durch; Sie merckte den Possen, war kurtz resolvirt mit der Antwort: **Nu Frau Gevatterin/ daß öch möch nöch ufhähle/ Gott behüt ich/ läderne Weißheit.** Und so wurde sonst die andere genennet unter den Leuten.

22. Die curieus curirte Blindheit.

Ein altes Mütterchen hatte ein schwaches Gesicht, daß sie kaum noch sehen konte, deßwegen sie sich genöthiget sahe, den Augen-Artzt zu sich kom-

men zu lassen, und sich bey ihm in die Cur zu begeben. Währender Cur hat der Augen-Artzt immer ein Stück nach dem andern von dem besten Haus-Rath heimlich mit sich genommen. Als nun die Frau zu ihrer vorigen Gesundheit wieder gelanget, und gesehen, daß ihr so viel von ihren Hauß-Rath abgangen, gab sie dem Augen-Artzt, als er seine Mühe und Cur bezahlet haben wolte, zur Antwort: **Ich wundere mich, daß ihr von mir Bezahlung fordert, da ich doch jetzo weit weniger sehe, als vorher.**

23. Der schlaue Bettler.

Ein Bettler kame einsten zu einem aufgeblasenen Cavallier, bathe ihn, er möchte ihm doch einen Ducaten schencken; darauf ihn der Cavallier befraget, warum er ihn um einen Ducaten anspräche, wo er andern um einen Pfennig bäthe? gab der Bettler zur Antwort: Von denen ich bißhero wenig begehret, da habe ich Hoffnung, allezeit etwas zu bekommen, von Euer Gnaden aber bitte ich lieber auf einmahl viel, denn ich nicht versichert bin, ob ich nach 14. Tagen einen Pfennig bekomme.

24. Der spaßhaffte Prediger.

Am neuen Jahrs-Tage, nach dem Gregorianischen Calender, haben die Römisch-Catholischen Prediger den Gebrauch, dem Volck etwas zum Neuen-Jahr zu wünschen, und dieses nach Standes-Gebühr, welches auch ein spaßhaffter doch dabey ernstlicher Prediger thate. Der wünschte den Sauff-Brüdern einen Strick, der von dem Wirths-Hauß an, biß an ihre Behausung langen möchte, damit, wenn sie taumeln möch-

möchten, um nicht etwan durch einen unglücklichen Fall sich Schaden zuzufügen, anhalten könnten. Es lud aber ein vornehmer Bürger auf diesen Tag besagten Prediger zur Mahlzeit, und truncк ihm starck zu, daß der gute Mann ziemlich taumelnd nach Hause fort patrolliren muste. Da dieses etliche seiner Zuhörer gesehen, sagten sie zu ihm auf der Gassen: An den Strick haltet euch, Herr Pater, damit ihr nicht fallet; darauf der Prediger replicirte, sehet ihr denn nicht, daß der Strick abgerissen, sonst wäre ich euch schon mit einem Beyspiel vorgegangen, ihr hättet mich deßwegen nicht mahnen dürffen.

25. Der unverständige Zahn-Arzt.

Auf einem Jahrmarckte war einst ein Zahnbrecher, welcher von seiner Kunst den Leuten viel vorlog, und ihnen weiß machte, daß er so gute Wissenschafft hätte, die Zähne ohne einigen Schmertzen auszunehmen. Dieses höret ein einfältiger Bauer, gehet zu ihm ins Hauß, und erzehlet ihm von seinem Zahnweh, und wie er den bösen Zahn gerne heraus haben möchte. Der Zahnbrecher, als er sahe, daß er es mit einem Bauren zu thun hatte, befahl er seinem Diener, sein Meister-Stück an ihm zu thun, welcher den Bauren statt eines Zahns drey mit der gröstẽ Gewalt herausbrach. Da dieses der Bauer wahrgenommen, war er damit gar nicht zu frieden, sondern mummelte eins nach dem andern daher, biß ihn der künstliche Lehr-Pursch vermahnet, er solte doch stillschweigen, sondern wenn es der Herr erfahren thäte, so müste er gewiß vor drey Zähne bezahlen. Die-

ſes hörete der Herr Zahnbrecher, fragte derowegen, ob der Bauer vor drey ausgenommene Zähne bezahlet? worauf der Bauer geantwortet: Ach nein, Herr, er hat mir ja nur einen ausgeriſſen, und ſolte ich vor drey bezahlen.

26. **Der höffliche Cammer-Diener.**

Als Ludovici XI. Königs in Franckreich sein Cammer-Diener einsmahls auf des Königes Kleide eine Lauß kriechen geſehen, gab er mit einem unterthänigſten Reverentz zu verſtehen, ob hätte er irgends ſonſten etwas an ihm zu ändern. Nachdem nun der König ſtille hielte, nahm er die Lauß, und warff ſie unvermerckt hinweg. Als aber der König zu wiſſen begehrte, was es doch geweſen wäre? ſchämte er ſich, ſolches zu ſagen, jedoch auf ferneres Begehren des Königes muſte er berichten, daß es eine Lauß geweſen. Hierauf ſprach der König: Dieſes iſt ein gutes Zeichen, denn hieran erkennet man, daß ich ein Menſch, weil dieſes Thierlen bey denen Menſchen, und zwar bey jungen Leuten ſich gerne aufhält; ließ ihm dannenhero für ſolchen Dienſt 40. Cronen zahlen. Uber eine gute Zeit hernach kam ein anderer, der dieſe Begebenheit mit angeſehen hatte, und daß jenem ſein geringer Dienſt ſo wohl belohnet worden, gieng mit gleicher Gebährde bey den König, und wie er einſt ſtill hielte, ſtellete ſich dieſer, als ob er etwas von ſeinem Kleide nehme, und es alſofort wegwürffe. Nachdem nun der König an ihn, ſolches zu ſagen, hefftig ſetzte, nahm er ſich einer ſonderlichen Schamhafftigkeit an, und ſagte endlich, es wäre ein Floh geweſen. Der König merckte dieſen Poſſen geſchwind,

ſa-

ſagend: Was? wilt du einen Hund aus mir machen? Befahl derowegen ſeinen Dienern, das ſie den Menſchen hinführen, und an ſtatt der beſagten 40. Cronen 40. Streiche ſolten geben laſſen und auszahlen.

27. Der einfältige Bauer.

Der König in Franckreich verirrete ſich einsmahls auf der Jagd, und wurd dadurch von ſeinen Hoff-Leuten getrennet. Als er aber wieder auf den rechten Weg kam, und gantz allein nach Pariß zuritte, begegnete ihm unterweges ein Bauer, welcher gleichfalls nach Pariß zu Marckte gehen wolte. Der König fragt ihn: Wohin er gedächte? Er antwortet in die Stadt. Nachdem nun der König ein und das ander fragte, fieng der Bauer gantz trucken an: Er möchte auch wohl gern einmahl den König ſehen, er hätte zwar viel von dem Manne gehöret, wäre ihm aber nie zu Geſichte kommen. Der König antwortete wieder: komm mit mir, ich reite gleich jetzo hin zum Könige. Der Bauer aber hielte weiter an mit Fragen, wie er denn wiſſen könne, welches der König wäre? Er antwortet: So bald wir in die Stadt und vor den König kommen, ſo nimm in acht, welcher unter allen den Hut auf dem Haupte ſitzen läſt, die andern aber die Ihrigen alle in den Händen behalten, derſelbe iſt der König. Als ſie nun unter ſolchem Geſpräch unter die Stadt-Pforte kamen, da warteten eben alle Königliche Bedienten auf ihren König, und empfiengen denſelben mit entblöſten Häuptern: der Bauer aber, aus Unverſtand, behält ſamt dem Könige den Hut auf dem Kopff. Der

König wendet sich zu ihm, und spricht: Siehest du nun, wer König ist? der Bauer antwortet: Ich weiß nicht, was ich sagen soll, ich dencke, einer von uns beyden müsse es unfehlbar seyn.

28. Der listige Poet.

Johannes de Meum, einer aus den ersten Frantzösischen Poeten, hatte vor Zeit ein sehr berühmtes Buch, la Romaine de la Rose intituliret, gemacht, in welchem er einen Eyersüchtigen einführete, welcher alles Böse von den Weibern erzehlete, wodurch der Poet bey der Königin und Dero Frauenzimmer in grosse Ungnade gerieth, dahero sie eintzig und allein dahin trachteten, wie sie sich an diesem Poeten rächen möchten. Eines Tages, als eben das gesammte Frauenzimmer sich bey der Königin eingefunden, wurde Gelegenheit gesucht, wie man besagten Poeten am füglichsten in ihrer Gewalt bringen könnte. Und da solches zu Werck gerichtet, wurde ihm vorgehalten: Wie daß er dem weiblichen Geschlecht so übel nachgeredet, dannenhero wäre beschlossen, daß man ihn gantz nackend ausziehen solte, und an eine Säule binden, damit jedes Frauenzimmer am Hofe, so wohl hohes als niedriges Standes, wegen seiner Schmäh-Schrifft ihm eigenhändig mit Ruthen einen Streich geben könnte. Als nun der gute Poet gesehen, daß weder seine Entschuldigungen, noch seine Ursachen die Gewalt und Nachdruck hatten, ihre Wuth zu stillen, hat er die Königin gantz unterthänigst gebethen, daß sie ihm, eh und bevor das Urtheil an ihm vollzogen würde, gnädigst gestatten wolte, noch etwas anzubringen. Als nun die Königin

nigin ihm solches verwilliget, hat der Poet gesprochen: Allergnädigste Königin, nachdem bey Deroselben ich so viel Gnade erlanget, daß Eure Majestät in meine allerunterthänigste Bitte allergnädigst gewilliget, so ist diß mein einziges Verlangen, daß die allergröste Hure, so unter Eure Majestät Frauenzimmer ist, anfange, und mir den ersten Streich gebe. Worauf das Frauenzimmer einander angesehen, sich bestürtzt und schamroth befunden, und den armen Poeten von sich gelassen, weilen keine die grösseste Hure seyn, und den Anfang machen wolte.

29. Das ins Kloster gehende Fräulein.

Ein vornehmer und sehr vermögender Edelmann hatte beschlossen, seine Tochter in ein Jungfer-Kloster zu stecken. Als nun die Zeit kam, daß das Fräulein des Vaters Vorsatz zu Werck richten wolte, wurde sie von ihren Eltern und liebsten Freunden auf einer Kutschen biß an das Kloster begleitet. Nachdem sie nun dahin kamen, nahm das Fräulein von allen, so ihr das Geleit gegeben, Abschied, und verehrete einem jeden ein besonders Andencken. Wie sie nun bey allen herum gangen, kömt sie endlich auch an den Kutscher, so sie geführet, welcher ein Ausbund von einem Schalck war. Sagte also zu selben: Begehret ihr auch etwas von mir? Ich will euch solches zu meinem Gedächniß geben. Der Kutscher sprach: Gnädiges Fräulein, ich heisse Peter. Sie antwortete wieder: Das ist mir gar wohl wissend, allein ihr solt von mir etwas bitten. Als nun nach vielen

Be-

Begehren der Kutscher nichts anders antwortet, als ich heisse Peter; fragte das Fräulein, warum er denn nichts von ihr bitten wolte? Er aber sprach nochmals, ich heisse Peter, und begehre von ihr nichts mehr, als nur, daß sie meinen Nahmen nicht vergessen wolle, denn es möchte die Zeit kommen, daß sie sagen dürffte, der Teuffel hat mich ins Kloster geführet, wolte ich doch ungern meinen Nahmen verändern lassen, und Teuffel heissen, welches meines Erachtens gewiß erfolgen wird. Worüber das Fräulein zu seufftzen angefangen, und sich von diesem gewandt.

30. Der disputirende arme Sünder.

Clauß gieng zur Beichte, nach gethaner Beichte sagte der Priester: Ihr seyd ein armer Sünder. Nein, sagte der andere, das bin ich nicht. Ja, ja, ich bin auch einer, sprach der Pastor, und zanckte sich lang herum im Beichtstuhl. Claussens Frau wolte auch beichten, stunde hinter der Thür, und höre te dieses Gezänck eine weile an, wolte aber nicht zugeben, daß ihr Mann ein armer Sünder wäre, lieff in den Beichtstuhl, sagte: Herr, mein Mann ist kein armer Sünder (meinete ein Ubelthäter) sondern ehrlich und redlich, seyd ihr einer, das mag wohl seyn.

31. Der irritirte Teuffel.

Auf einer gewissen Universität hatte man auf einem Gange eine viereckigte Reise-Lade stehen, worinn die Leute s. v. die Nothdurfft thaten; Neben dieser stunde eine alte dergleichen, darinnen war eine Calecutsch-Henne gesetzet, welche Eyer aus-

ausbrütete. Gegen diesem Gange über hatten die Studiosi ihr Musæum, hatten an einem Abend Hospites, und soffen wacker herum. Dem einen Pursch kam etwas an, er ward auf den Gang gewiesen, und es war etwas dunckel, und wuste die Gelegenheit nicht allzuwohl, weilen aber periculum in mora, und der Termin nicht abgeschrieben werden kunte, setzte er sich nieder, kam aber auf die unrechte Lade, und prüste der Hennen ziemlich ins Gesichte; Dessen war sie nicht gewohnet, fuhr derowegen mit Ungestüm heraus. Jener nahm die Hosen in die Hand, und Hembde ins Maul, lieff und rieff: Hier ist der Teufel, hier ist der Teufel, machet auf, und sehet diß Ebentheuer.

32. Der curieuse Astronomus.

Ein Schneider gab seinen Gesellen viel zu arbeiten, aber wenig zu essen, auf folgende Weise: Er ließ einen Brey oder Grütze kochen, rings um kleine, in der Mitten aber ein groß Stück Butter stecken. Wie dieses Gerücht auf den Tisch gebracht ward, sagte der Meister: Haltet still, hie will ich euch des Himmels-Lauff weisen, nahm auf Brodt-Bissen eine Butter nach der andern heraus, sagte: Sehet, dieser ist der Mars, jener Venus, jener Mercurius, jener Saturnus, und so fort an. Endlich nahm er auch den grossen Bissen aus der Mitten, und sagte: Das ist die Sonne, die ist in der Mitten, zog die Schüssel herum, und sagte: Rund ist die Welt, esset nun, (da die Butter ausgefischet war.) Nach diesem ward Fleisch aufgetragen, alle Stückgen aber hatte er draussen mit einem Zwirn-Faden eins an das andere geheffter, sagte derowegen: Haltet,

mir

mir, als dem Meister, gebühret das erste Stück. Wie er aber das in die Höhe hub, siehe, da hiengen alle Stücke zusammen, eins an das andere, sprach: Siehe, siehe, was GOtt zusammen füget, soll der Mensch nicht scheiden, behielt das Fleisch vor sich, und sagte: Frau, hole Butter und Käse vor die Gesellen. Die dachten auf ihre Revange. Es trug sich zu, daß ein Fremder des andern Tages kam, wolte ein neu Kleid machen lassen, fragte nach dem Meister, der war eben in Hof gangen. Die Gesellen sagten: Herr, unser Meister machet zwar gute Kleider, aber er hat einen wunderlichen Kopff, sehet euch nur vor, wenn er mit der Faust auf den Tisch schlägt, so kömmts ihn eben an, (wenn die Schneider die Scheere so bald nicht sehen, oder finden können, klopffen sie gemeiniglich auf den Tisch, ist sie denn da, so klinget es.) Der Meister kam gegangen, hieß ihn willkommen, fragte nach seinem Begehr. Der andere sagte: Er wolte ein Kleid machen lassen. Ja, sagte der Meister, da wollen wir bald zu kommen. Junge, wo ist die Scheere? schlug unterdessen auf den Tisch. Jener bekam grosse Augen, vermerckte auf seine Meynung unrecht, zog den Meister beym Kopff, und schmiß ihn zur Erden. Der Meister rieff: Gesellen helfft, helfft. Sie sagten: Was GOtt zusammen gefüget hat, soll der Mensch nicht scheiden.

33. Die übel beschlagene Poeten.

Drey Vaganten kamen auf ein Dorff, um daselbst bey dem Pastorem zu pernoctiren. Wie sie des Abends zu Bette gewiesen werden solten, fragten sie: was sie verzehret hätten? denn sie wolten

gerne

gerne frühe fort. Der Pastor sagte: Das wäre nicht styli, etwas zu bezahlen, sondern wolte ein iedweder ihm einen Vers zu Ehren machen, solten sie solchen Morgen auf dem Tisch hinterlassen. Die guten Gesellen waren keine gute Poeten, wolten doch gleichwohl die Schande nicht haben, lagen derowegen die gantze Nacht, und meditirten in grossen Schweiß. Einer sahe den Mond herfür kommen, fieng bald vor Freuden an, und sagte: Höret, ich habe schon einen:

O Luna, Luna, quam longe distas ab Ego.

Der andere wartete, biß die Sonne begunte zu blicken, freuete sich auch, und sagte:

Sol splinxit in oculis nec possum videre cœlis.

Der dritte vermeynete, es wäre nun Zeit aufzustehen, und sagte:

O Fratres, Fratres, surgamus, credo, quod cras est.

34. Die entschiedene Beschimpffung.

In einer gewissen Stadt gerieth ein Gürtler und ein Nadler wegen Machung der Knöpffe in einander, so gar, daß endlich der Gürtler den Nadler einen Hundsfott hiesse. Der Nadler verklagte denselben beym Rath. Als nun Beklagter vorgeruffen worden, filtzte der Bürgermeister den Gürtler ziemlich aus, daß er vor Boßheit fast hätte weinen mögen, meldete anbey, wie er den Nadler einen Hundsfott geheissen, wer denn nun mit ihm aus der Kannen trincken wolte? Der Gürtler replicirte? Ob es denn so ein garstig und übles Ding um einen Hundsfott wäre? vor GOtt sind wir, nie-

niemand ausgeschlossen, alle Hundsfötter. Der Bürgermeister ließ sie gehen, und hieß sie sich mit einander vergleichen.

35. **Das verbothene Seidentragen.**

Zu Nürnberg war das Seidentragen so gemein, daß sich auch die Dienst-Mägde damit schleppeten. Hierwider ergieng ein öffentliches Mandat. Nichts destoweniger ward eine Magd ergriffen, die solte eine seidene Schürtze getragen, und also der Herren Geboth übertreten haben. Sie ward derowegen auf das Rath-Hauß gebracht. Der Bürgermeister fragte: Warum sie der Herren Geboth übertreten, und eine seidene Schürtze trüge? Sie sagte: Herr Bürgermeister, es ist nicht eitel Seide, es seynd Haare daruntur.

36. **Der wohlschmeckende Löffel.**

Ein vornehmer Doctor saß beym Stadt-Schreiber zu Tisch, es ward eine Suppe aufgetragen, dem Doctor aber kein Löffel vorgeleget; Der Stadt-Schreiber wuste dieses wohl, sagte doch: Herr Doctor esset Suppe mit. Der Doctor wolte nicht sagen, was ihm fehlete. Der Stadt-Schreiber sprach: Ein Schelm der nicht Suppe isset. Wie der Doctor dieses hörete, nahm er das Brodt, schnitte die Rinde herunter, höhlete dieselbe aus, stach die Gabel drein, und aß Suppe. Wie die Suppe aus war, aß er den Löffel, und sagte zu den andern: Ein Schelm, der seinen Löffel nicht mitisset.

37. **Der übel unterwiesene Vogelsteller.**

Ein Doctor wolte gerne einsmahls sehen, wie mans machte, wenn man Vögel fienge, der Vogler

ler nahm ihn mit, verbot aber, daß er nichts sagen, sondern immer stille seyn solte. Wie sie nun mit einander in der Grube lagen, und die Vögel begunten ums Netze herum zu kommen, rieff der Doctor überlaut: Ziehe zu, ziehe zu. Der Vogelfänger war zornig, sagte: Ey, Herr Doctor, ihr müsset stille seyn. Sie wagten noch eins. Wie viel Vögel wieder kamen, ruffte der Doctor laut aus: Attrahe, attrahe, (ziehe zu.) Der Vogelsteller sagte abermahl: Ey Herr Doctor, ihr müsset stille seyn. Der Doctor sprach: Verstehen denn die Vögel auch lateinisch?

35. Die unrecht verstandene Buß-Vermahnung.

In einem Dorffe wohnete einsten ein Priester, welcher zu Zeiten bey dem Metzger etwas Fleisch auf Credit holen ließ. Es trug sich zu, daß, als der Pfarrherr benebst der Frau Pfarrnerin auf einen Sontag in die Kirche gehen wollen, daß unverhofft ein baar Fremde, doch sehr gute Freunde, ihnen zusprachen; Der Pfarrherr aber mag seine Küche nicht mit übrigen Fleische versehen haben, weil sie keine Gäste vermuthen: Derowegen so befiehlet er der Köchin, sie solle sich dieweil, biß nach der Kirchen, bey Meister Daviden, dem Metzger, noch 3. Pfund Rind-Fleisch geben lassen, und gehen darauf zur Kirche. Wie die Köchin hinkömt zu dem Metzger, so will er ihr kein Fleisch geben, sondern spricht: **Hat euer Herr Geld, so hab ich Fleisch.** Das Mensch läufft in Aengsten in die Kirche, solches der Frau Pfarrnerin zu sagen; Der Pfarrer hatte eben den Buß-Text von David und dem

Nun-

Propheten Nathan, welcher gesagt: Du bist der Mann des Todes. Bey diesen Worten trat die Magd zur Kirchen hinein. Er fuhr fort: **Was sagte aber der liebe David?** Die Köchin vermeynete, er fragte sie, was der Metzger David gesagt? und gab laut zur Antwort: Er sagte: Hätte der Herr Pfarrer Geld, so hätte er Fleisch.

39 Der ungelehrte Mißverstand.

In Francken-Land wohneten zween Edelleute, welche einander mit weitläufftiger Schwägerschafft zugethan waren, unter diesen hatte der eine wohl studiret, der andere aber gar nichts gelernet. Es begab sich aber, daß ein Lehn-Guth ausgestorben, worzu der Gelehrte rechtmäßiger Erbe war; Der Ungelehrte aber, weil er etwas mit ihm verwand, wolte daran auch Erbe seyn. Derowegen ließ der Gelehrte einen Brief an ihn abgehen, in welchem unter andern diese Worte begriffen waren: Daß ihr euch gleichfalls als einen Hæredem angeben wollet, seyd ihr keinesweges befugt. Dieser Idiote nun, weilen er der lateinischen Sprache unerfahren, laß vor das Wort Hæredem, Herodem, und stand in diesen Gedancken, als ob er hierdurch hefftig wäre beschimpffet worden. Worauf sie beyderseits in einen hefftigen Injurien-Proceß geriethen, welcher endlich so weit kam, daß Schieds-Richter erwehlet wurden, welche diese Sache entscheiden musten. Als nun Kläger Beklagtens Schreiben producirte, sahe man bald den Mißverstand in dem Worte Hæredem, welches man ihm nochmahls erklärete, daß es also nicht gemeynet, wie er sich eingebildet hätte. Hierauf

sagte

sagte der Ignorant zu dem Edelmann: Warum plagst du mich mit dem Latein? Ich bin ein Teutscher, ist es so, so sey es so, hast du es nicht böse gemeynet, so muß ich es geschehen lassen, und mich zu frieden geben. Wormit der Proceß ein Ende hatte.

40. Die verschmitzte Bauren-Magd.

Eine vornehme Standes-Person reisete einsmahls durch ein Dorff, und wurde daselbst einer feinen Bauren-Magd ansichtig, welche stund, und lude Mist auf, daher sie sich biß an die Knie aufgeschürtzet, daß man ihre weisse Beine, womit sie staffiret war, wohl beschauen konte. Die reisende Person solche auch wahrnehmend, rieff ihr zu: Mädgen, wenn ihr diese Strümpffe zerrissen, will ich euch ein baar andere kauffen. Hierauf gab sie zur Antwort: Wenn er solches thun wolte, müste er bald zu Marckte gehen, denn die Strümpffe hätten oben schon einen grossen Riß.

41. Der sich in seinem Mist wältzende Herr.

In Engelland ist der Gebrauch, daß man im Monat Julio die jungen Hengste in ihrem eigenen Miste sich wältzen und tummeln läst, weilen sie darnach wohl gedeyen und zunehmen solten. Um solche Zeit kommet ein fürnehmer Herr, der aber nicht allemahl bey Sinnen, morgens früh in den Stall, und fragte den Stall-Meister: Woher die Pferde so unsauber wären, und aus was Ursachen man solche nicht putzte? Der Stallmeister gab ihm zur Antwort: Daß sie hernach desto besser gedeyen und zunehmen. In selbiger Nacht hofirete s. v. der

sagte der Ignorant zu dem Edelmann: Warum plagst du mich mit dem Latein? Ich bin ein Teutscher, ist es so, so sey es so, hast du es nicht böse gemeynet, so muß ich es geschehen lassen, und mich zu frieden geben. Wormit der Proceß ein Ende hatte.

40. Die verschmitzte Bauren-Magd.

Eine vornehme Standes-Person reisete einsmahls durch ein Dorff, und wurde daselbst einer feinen Bauren-Magd ansichtig, welche stund, und lude Mist auf, daher sie sich biß an die Knie aufgeschürtzet, daß man ihre weisse Beine, womit sie staffiret war, wohl beschauen konte. Die reisende Person solche auch wahrnehmend, rieff ihr zu: Mädgen, wenn ihr diese Strümpffe zerrissen, will ich euch ein baar andere kauffen. Hierauf gab sie zur Antwort: Wenn er solches thun wolte, müste er bald zu Marckte gehen, denn die Strümpffe hätten oben schon einen grossen Riß.

41. Der sich in seinem Mist wältzende Herr.

In Engelland ist der Gebrauch, daß man im Monat Julio die jungen Hengste in ihrem eigenen Miste sich wältzen und tummeln läst, weilen sie darnach wohl gedeyen und zunehmen solten. Um solche Zeit kommet ein fürnehmer Herr, der aber nicht allemahl bey Sinnen, morgens früh in den Stall, und fragte den Stall-Meister: Woher die Pferde so unsauber wären, und aus was Ursachen man solche nicht putzte? Der Stallmeister gab ihm zur Antwort: Daß sie hernach desto besser gedeyen und zunehmen. In selbiger Nacht hofirete I. v. der

em abgeredeten Ort, allwo der Juncker in Frauen-Habit auch angezogen kam; der Diener prach darauf: Kommet ihr? Ja sprach der Junker. Der Diener faßte darauf den Prügel, chlug weidlich auf den Juncker, und sagte: Du ose Hure, bist du meinen ehrlichen Juncker nicht etreuer? Der Juncker voller Schmertzen, schrey aut: Halt Claus; ich bins. Ja sagte er, daß weiß ich wohl, daß du lose Hure es bist, und schlug apffer fort. Der Juncker entlief endlich, und kam wieder zur Frauen, die fragte ihn: wie ihm wiederfahren? Ja, sagte er, ihr sollet da gewesen seyn, so sollet ihr erfahren haben, daß ich einen getreuen Knecht habe.

43 Der übel betrogene Bräutigam.

Ein junger Mensch, welcher lediger weise viel Stürtzen zerbrochen, und mit dem Frauenzimmer, wie Ammon mit der Thamar war umgangen, meynete, er möchte wieder bezahlet werden, wenn er in den Ehestand käme. Als er nun heyrathete, und die erste Nacht bey seine Liebsten ins Bette kam, sprach er zu ihr: Liebster Schatz, ich habe eine Tochter, die ist nun übers Jahr, die hab ich sehr lieb. Als ist mein Wille, daß ihr sie gleichfalls lieb und werth habet. Hierauf gab sie ihm zur Antwort: Und ich habe einen jungen Sohn, ohngefehr von 2. Jahren. Wenn nun diese beyde ihr rechtes Alter erreichen, können wir zwischen beyden eine Heyrath stifften. Dessen erschrack der Bräutigam gantz und gar, ward sehr zornig, und klagte solches auf den Morgen ihrem Vater, sprechend: Eure Tochter hat mich betrogen, denn ich habe

vermeynet, ich wolte eine reine Jungfer bekommen, so hat sie mir offenbahret, sie hätte ein Kind, daßwegen begehre ich sie kurtzum nicht zu behalten. Der Vater sprach ihm freundlich zu, und bath, er möchte sich doch zu frieden stellen, vielleicht hätte sie solches aus Schertz geredet. Ach nein, sprach dieser, es war ihr gründlicher Ernst. Der Vater versetzte hierauf: Ich weiß, wie wir es machen wollen, damit wir hinter die Wahrheit kommen. Ich will ihr die Mutter über den Halß schicken, die soll sie fragen, und wir beyde wollen hinter der Thür lauschen, und hören, was sie sagen werde. Solches nahm der Eydam vor genehm an. Die Mutter gehet zur Tochter, und fraget sie: Ob sie solches zu ihrem Bräutigam aus Schertz, oder aus Ernst gesagt, und ob es wahr sey, daß sie ein Kind hätte? die Tochter gab hierauf zur Antwort: Ich habe solches aus rechtem Ernst gesagt, und ist auch die gründliche Wahrheit. Die Mutter erwiederte: warum hastu aber solches deinem Manne gesagt? die Tochter antwortet: Was ist es nun mehr? Hat er mich doch das Seine auch gesagt: da sprach die Mutter: Du närrisches Mensch, ich habe wohl drey Kinder gehabt, als ich deinen Vater nahm, und habe es ihn doch mein Lebtage nicht auf die Nase gebrieft. Diese, so vor der Thür stunden, höreten solches alles mit an, und wurden über dieser Rede sehr bestürtzet. Endlich sagte der Vater zum Tochter-Mann: was können wir draus machen, wir müssen uns gedulten. Es will fast scheinen, als könne man keine Tochter so kriegen, als sie von der Mutter kommen ist. Worauf er

sich

Digitized by Google

ſich denn endlich gedultet, und die Hure behalten.

44. Das durch Vorwitz ſeine guten Tage verſchertzende Weib.

Ein Hertzog zu Sachſen hatte einen alten Unterthanen, der ſein Brodt nicht mehr verdienen kunte, und Hungers geſtorben wäre, wenn der Hertzog ſich ſeiner nicht erbarmet, und verordnet, daß er Holtz ſpalten, und mit ſeiner Frau in die Hof-Küche tragen ſolte. Da ſie nun eine Zeitlang ſolche Arbeit verrichtet, und die Frau einsmahls ſehr matt und müde war, ſprach ſie: Ach du lieber Mann! wenn Adam und Eva nicht geſündiget hätten, dürften wir auch nicht ſo harte Arbeit thun. Dieſe Worte hörete der Hertzog, welcher am Fenſter ſtunde, fragte demnach den Mann, was ſich begeben hätte, daß ſeine Frau ſo klagte. Der Mann erſchrack, und wolte nicht damit heraus; Endlich aber ſagte er: wir beweinen unſern elenden Zuſtand, und klagen über unſere erſte Eltern, als welche durch ihre Übertretung aus dem Paradies verjaget worden, daß wir täglich ſo ſchwere Arbeit thun müſſen. Der Hertzog antwortete: Auf daß ihr künftig hin nicht die Schuld auf Adam und Even ſchiebet, ſo möget ihr meinetwegen ein mäßig und ruhiges Leben führen, und keine Arbeit mehr thun. Sehet da, ich will euch ein bequem Gemach in meinem Schloſſe einräumen, und ſo wohl Mittags, als Abends ſechs Eſſen auftragen laſſen, jedoch, mit dem Beding, daß ihr nichts von dem ſechſten eſſet, ſondern daſſelbe allezeit verdeckt laſſet; So bald ihr aber die ſechſte

Schüssel werdet aufdecken, sollet ihr wieder an eure Arbeit gehen. Und es geschach also: Aber kaum acht Tage waren bey solcher annehmlichen Ruhe verflossen, da die Frau anfieng vorwitzig zu werden. Du lieber Mann, sagte sie, ich möchte gleichwohl gerne wissen, was doch in der letzten Schüssel wäre. Bey Leibe nicht! antwortet der Mann: Siehest du nicht, was wir für ein ruhig Leben führen, und solten es so liederlich verschertzen. Etliche Tage hernach wiederhohlete sie ihre Bitte, und lag dem Manne so lange an, biß er es endlich bewilligte, und die Schüssel aufdeckte, siehe! da lieff die eingesperrete Mauß davon, und kroch in ein Mäuse-Loch. Er machte zwar die Schüssel wieder zu, aber es ist leicht zu erachten, was sie beyderseits für Calender müssen gemacht haben. Da nun der Diener, (welcher sie nach aufgetragenen Speisen alleine allezeit ließ) wieder hinein kam, und abtrug, merckte er bald, was vorgangen, und zeigete es dem Hertzog an: welcher denn das edle Paar vor sich forderte, und dem Manne verwieß, daß er dem Befehl nicht nachgekommen wäre. Dieser arme Tropff schobe alle Schuld auf seine vorwitzige Frau. Aber der Hertzog sagte: hat es nicht Eva auch so gemacht, und Adam gereitzet, daß er von dem verbothenen Baum essen solte? wie sie aber deßhalben aus dem Paradieß gestossen worden, also sollet auch ihr wieder arbeiten. Wurden darauf aus ihrem Zimmer wieder in den Hoff gelassen.

45. Das lächerliche Votum.

Es ist bey einem vornehmen Gericht eine Action

ction vorgefallen, betreffend eine servitutem Cloacæ, oder s. v. Abtritt, nun seynd zwey Nachbarn dessentwegen fast, daß des andern sein Abtritt in des nechsten Keller gedrungen, in ein Handgemenge gerathen; weilen nun Richter in eigener Sache zu seyn gar keinem zustehet, so wurde die Sache alsobald zu einem höhern Gericht gebracht; da nun die Votirung herum gieng, fieng einer an: Es ist nicht ohne, daß sich der Nachbar leicht darüber erzürnen können, indem der andere das Gewölbe etwas stärcker hätte machen sollen, oder aber seinen Nachbar solches zu wissen thun, damit es nicht in ein Gezänck sich endige; nichts destoweniger, weilen die Sache einer üblen Folge ist, so wird es nöthig seyn, **der Unterrichter lege sich darein.** NB. ad Cloacam.

46. Der wohlausgezahlte Marcktschreyer.

Ein Pabst litte einsten grosse Schmertzen am Podagra, und lag daran hart darnieder; zu der Zeit kam ein Marcktschreyer nach Rom, welcher sich rühmete, das Podagra zu curiren. Da dieses Ihre Heiligkeiten erfuhren, und gerathen wurde, es mit diesem zu probiren, als mit so grosser Gedult die Schmertzen zu verbergen. Ihro Päbstliche Heiligkeiten wolten demnach diesen Rathgebern willfahren, und schickten einen Secretarium auf den Platz zu den Marcktschreyer, mit Befehl, er möchte Ihro Päbstliche Heilichkeit 50. tausend Ducaten darleihen, mit angefügter Ordre, wenn er es nicht hätte, er ihn einen Betrüger schelten möchte: Der Secretarius, indem er seine Commission verrichtet, gab ihme der Marcktschreyer zur Antwort: Er

hätte nicht 50. Ducaten, geschweige 50. tausend. Worauf ihn der Secretarius also anredete: Ich habe Befehl, euch zu sagen, daß ihr ein Betrüger seyd, denn wenn ihr hättet ein Geheimniß, das Podagra zu curiren, würdet ihr ein Mann von mehr als 100000. Ducaten seyn, dannenhero so packet euch zeitlich von dannen.

47. Der betrogene Prediger.

Ein Prediger hatte die Gewohnheit, dasjenige Evangelium, welches er den Sonntag erklären und ablesen solte, solches gemeiniglich mit einem Papierchen zu zeichnen, und dieses darum, damit er nicht lang alsdenn zu suchen hätte. Es geschahe aber, daß das Papierchen ausfiel, ohne daß der gute Mann etwas davon wuste; nachdem er nun sein Thema gesagt, und den heiligen Geist mit einem andächtigen Vater-Unser angerufen, stunde er auf, und sagte: Euer Liebe und Andacht hören an das heutige Evangelium: **Zu der Zeit gieng der HErr JEsus.** Inzwischen da er dieses öffters recitirte, und dennoch sein Papier nicht finden konte, legte er das Evangelium vor Verdruß weg, sagend: **Der Guguck weiß / wo er hin gegangen.**

48. Gewohnheit eine andere Natur.

Allgemein wird geklaget über die Schneider, wegen ihres Stehlens, welches sie in Zuschneidung der Kleider vorzunehmen pflegen, also, daß öffters die Kleidungen gantz und gar, statt eines Meister-Stücks, verpfuschet werden. Nun truge sichs auch zu, daß ein Schneider sich selbsten ein Kleid machte, und so gar von diesem seinem eigenen Kleide unter-

unterschiedliche unrechtmäßige Abschnitte machte, welches, da sein Weib mit Verwunderung lange Zeit zu sahe, erkühnete sie sich, ihn zu fragen, warum er solches thäte? worauf er ihr zur Antwort gab: damit ich nicht aus der schönen, und den Schneidern sehr anständigen Gewohnheit komme.

49. Der einfältige Koch.

Ein Bauers-Mann, nachdem ihm das Unglück troffen, daß seine Frau gestorben, und doch nicht vermögend war, Mägde zu halten, also, daß ihm seine und des Weibes Geschäfte auf dem Halse lagen, wurde er endlich aus Noth und Hunger gezwungen, in die Stadt zu gehen, um ihm etwas in seine Küche zu kaufen. Kame dahero zu dem Fleischer, und kaufte ihm Fleisch ab, weil er aber nicht wuste, wie er solches zurichten könte, so bath er zugleich den Fleischer, er möchte ihm die Güte erzeigen, und ihm lehren, wie er das Fleisch zurichten könte, welches der Fleischer gethan. Diese Lehre schrieb ihm der Bauer mit Kreiden auf seinen fetten Rock-Ermel, inzwischen aber erwischte ein Hund dem Bauren aus seinem Korbe das Fleisch, welches, da er es gesehen, und der Hund eylends damit fortliefe, schrie er ihm nach: Warte du Bestie, ich will gleich die Zurichtung ausleschen, du wirst gewiß nicht wissen, wie du es zurichten sollst.

50. Der im Schlaf betrogene Jäger.

Es haben die Jäger die Gewohnheit, mit Schlingen Haasen zu fangen, wie etwan die Krammets-Vögel, damit sich aber der Haase desto besser einschlinge, und nicht durch hin und wieder werfen aus dem Gefängniß helffe, pflegen die

unterschiedliche unrechtmäßige Abschnitte machte, welches, da sein Weib mit Verwunderung lange Zeit zu sahe, erkühnete sie sich, ihn zu fragen, warum er solches thäte? worauf er ihr zur Antwort gab: damit ich nicht aus der schönen, und den Schneidern sehr anständigen Gewohnheit komme.

49. Der einfältige Koch.

Ein Bauers-Mann, nachdem ihm das Unglück troffen, daß seine Frau gestorben, und doch nicht vermögend war, Mägde zu halten, also, daß ihm seine und des Weibes Geschäfte auf dem Halse lagen, wurde er endlich aus Noth und Hunger gezwungen, in die Stadt zu gehen, um ihm etwas in seine Küche zu kaufen. Kame dahero zu dem Fleischer, und kaufte ihm Fleisch ab, weil er aber nicht wuste, wie er solches zurichten könte, so bath er zugleich den Fleischer, er möchte ihm die Güte erzeigen, und ihm lehren, wie er das Fleisch zurichten könte, welches der Fleischer gethan. Diese Lehre schrieb ihm der Bauer mit Kreiden auf seinen fetten Rock-Ermel, inzwischen aber erwischte ein Hund dem Bauren aus seinem Korbe das Fleisch, welches, da er es gesehen, und der Hund eylends damit fortliefe, schrie er ihm nach: Warte du Bestie, ich will gleich die Zurichtung ausleschen, du wirst gewiß nicht wissen, wie du es zurichten sollst.

50. Der im Schlaf betrogene Jäger.

Es haben die Jäger die Gewohnheit, mit Schlingen Haasen zu fangen, wie etwan die Krammets-Vögel, damit sich aber der Haase desto besser einschlinge, und nicht durch hin und wieder werfen aus dem Gefängniß helffe, pflegen die

52. Der betrogene Comödiant.

Ein sinnreicher und etwas hoffärtiger Jesuit, welcher als Magister die Jugend lehrete: weilen nun der Gebrauch, daß ein jeder Magister jährlich eine Comödie producire, kame es auch an diesen, welcher sich zum öfftern rühmete, seine Comödien sehr natürlich produciren zu können. Wie nun dieses die Herrn P. P. Societatis auf keine Weise leiden, unter denen ihrigen eine Hoffarth oder grosse Ruhmräthigkeit, so waren die andern Magistri alle darauf bedacht, diesem Prahler etwas anzuhencken. Da er nun einstens eine Comödie machen solte, mischte er darein ein Lied pro interludio; *Veni Amica mea, Columba mea*, **komme meine Freundin/ meine Taube**: und damit es desto natürlicher heraus käme, richtete er ihm ab eine Taube, die so zahm war, daß man sie auf der Hand halten können, und mit ihr machen kunte, was man gewolt; Als nun die Comödie herzu nahete, und auch der Tag hierzu allbereit bestimmet war, sagte er auf der General-Probe dem Buben, der hat singen sollen, daß er in diese Ecke ein Gebauer setzen wolte, und was er darinen finden würde, solle er heraus thun, und auf die Hand nehmen, streichen, und dabey den Gesang singen. Dieses alles erfuhr ein anderer Meister, der sein Gehülffe seyn solte, nahm dahero ein Plateisel zu sich, nahme zu rechter Zeit die Taube aus dem Bauer, und legte das Plateisel hinein: wie nun der Bube kam, nahm er das Plateisel, legte solches auf die Hand, striche es, und sange seinen gehabten Gesang bester massen darzu. Veni Amica mea, Columba mea, komm

meine

meine Freundin, meine Taube, und war ein Plateisel.

53. Der durch Hojanen betrogene Bauer.

Zu Leipzig in der Messe warten die Beutelschneider immer auf, um Possen zu reissen. Einer trat gleich einem Fuhrmann ins Gesicht, sahe, daß er die eine Hand in der Ficken, die andere aber über seine grosse Tasche hielt, sahe ihn derohalben recht ins Maul, und hojanete. Der Fuhrmann ward hierdurch bewogen, auch zu hojanen, hielte derowegen die Hand, so er auf die Tasche geleget hatte, aus Bescheidenheit vor den Mund; indem er dieses that, hatte jener ein scharffes Messer, schnitte die Tasche ab, und lieff durchs Volck davon.

54. Die geäffete Schild-Wache.

Ein Soldat ward auf die Schild-Wache gestellet, der sahe einen von den Feind den Wall heran klettern. Jener rieff: Bleib drussen, oder ich wills dem Corporal sagen. Dieser kletterte immer fort. Jener rieff: Corporal, kommet her, hier klettert einer heran. Der Corporal kam, riß jenem die Musquete aus der Hand, und schoß den heranletternden, daß er herunter fiel. Da sagte jener zu dem Herunterfallenden: Hab ich dirs nicht gesagt, daß du sollst drunten bleiben, ich wolle es dem Corporal sagen.

55. Der hungerige Professor.

Ein Professor reisete einsten von Leipzig auf Jena zu, als er nun auf einen Mittag in Zwetzen, einem Dorffe, nicht weit von Jena, ankam, war er sehr hungrig, und als er in der Stuben auf und ab

gieng,

gieng, wird er über den Tiſch einer hängenden Taube gewahr, welche den H. Geiſt bedeuten ſolte. Der Herr Profeſſor kunte es nicht nennen, fragte den Wirth alſo: Monſieur Wirth, wie heiſt ſich das? auf die Taube weiſend. Der Wirth ſagte: Herr Doctor, es iſt der H. Geiſt. Ey, antwortete der Herr Profeſſor, bratet mir doch drey ſolche heilige Geiſter.

56. Die geſtohlne Schuh.

Ein Bürger aus Chemnitz kam gen Wittenberg, wie er zu Fuſſe wieder wegreiſen wolte, hatte er ſeinen Kober auf den Rücken geſchmiſſen, und den Strick um den Hals, und gieng auf dem Marckte die Cordegarde vorbey, der Kober war nicht feſte zugemacht, und darinnen lagen des Stadt-Schreibers von Chemnitz neue Schuhe. Ein Soldat machte ſich heimlich hinten an, und zog behende die Schuh heraus. Der Bürger merckte, daß der Kober leichter wurde, ſahe im Umſehen den Soldaten mit den Schuhen lauffen, rieff ihn, mit der Fauſt und Kopff winckend, nach: Ja, ja, du wirſt die Kranckheit kriegen, es ſind unſers Stadt-Schreibers Schuhe.

57. Der zum Examine beruffene Studioſus.

Ein Studioſus Theologiæ wolte gerne Dorff-Prediger werden, ſolte derowegen examiniret und darauf ordiniret werden, fragte derowegen von guten Freunden: Was er in der Examination antworten müſte? Da ward ihm dieſer Rath gegeben, wenn ſie fragen würden: Quomodo vocaris? wie heiſſeſt du? ſolt er ſagen, Johannes. Quid petis? was

was begehreſt du? Ordinationem. Es doctus? biſt du gelehret? Mediocriter, ins Mittel. Ja, ſagte er, das wolle er wohl behalten; machte ſich alſo an den Ort, da ward er gefragt: Quid petis? was wilſt du? Er ſagte: Johannes. Sie fragten weiter: Quomodo vocaris? wie heiſſeſt du? Er ſagte: Ordinationem. Sie ſagten: Delirias? biſt du närriſch? Reſp. Mediocriter.

58 Der auf dem Land-Tage überſtimmte Edelmann.

Ein junger Edelmann muſte an ſeines alten Vaters Stelle auf einen Land-Tag ziehen, nahm derowegen ſeinen Hofmeiſter oder Præceptorem mit, der ſtund hinter ihm, zu hören, was paſſirte. Die Vota, was geſchloſſen werden ſolte, giengen um. Endlich kam es an dieſen, der ſagte: Weil wir von den Majora Vota (der Hof-Meiſter rieff ihm ins Ohr, majoribus votis) majoribus votis überſtimmet, als bin ich ſolches zu frieden. Wie ſie nach Hauſe kamen, wolte der alte Vater über der Mahlzeit wiſſen, was geſchloſſen wäre? Der Sohn ſagts. Der Vater ſprach: Du ſolſt nicht mit eingeſtimmet haben. Der Sohn ſagte: Ja, Vater, weil die majoribus votis mich überſtimmten, (hie rieff der Hoffmeiſter ihm wieder ins Ohr, und ſagte: Majora vota,) da ſagte der junge Edelmann zum Hofmeiſter: Ich weiß nicht, ob ihr ein Narr ſeyd, oder ich, als ich dorten majora vota ſagte, da ſolte es majoribus votis heiſſen, und nun ich ſo ſage, ſo iſts auch nicht recht.

59. Der

59. Der armseelige teutsche Fürst.

Wie die Stadt Paris groß ist, also ist auch die Betrügerey groß darinn. Viel Laqueyen mietheten eine Kutsche mit 6. Pferden, fiengen einen Bettelmann auf, dem thaten sie schöne Kleider an, der muste ihr Herr seyn, zogen also in einem vornehmen Gast-Hofe ein, gaben vor, es wäre ein teutscher Fürst. Er, der Fürst aber, muste nicht von der Stube kommen, denn einer hielte die Schild-Wache vor der Thür, die andern waren in der Stadt bekannt, lieffen, der eine hier, der andere dort zu Goldschmieden, Kauff-Leuten und dergleichen, holten kostbare Waaren ein, vorgebend, der Fürst wolte alles kauffen, und bezahlen. Die Kauff-Leute wolten gerne Geld lösen, traueten den Worten. Wie sie nun ein ziemlich Guth beysammen hatten, gaben sie dem Wirth zu verstehen, der Fürst wolte morgen frühe eine Meile oder zween ausfahren, dürffte also gegen Mittag nicht anrichten lassen, biß Abends. Der Wirth ließ sich auch betrügen. Des Morgens frühe, da der Fürst noch im Bette lag, nahmen sie ihm die Kleider weg, liessen anspannen, und fuhren davon. Denselben Tag blieb er stille; den andern Tag wolte der Wirth sehen, ob sie auf der Stube nichts liegen gelassen, gieng hinein, und auch in die Kammer, fand in der Stuben nichts, das fremden Leuten zustand, in der Kammer aber fand er den Fürsten im Hemde liegen; die Kauffleute kamen auch, und wolten bezahlet seyn. Der Fürst stund auf, hatte aber weder Hosen noch Wammes anzuziehen, klagte, wie er zu dieser Fürstlichen Dignität gekommen,

Digitized by Google

men, damit aber kunte keiner bezahlet werden, einer ward noch mehr, als der andere unwillig, huben Knüttel auf, und jagten dem Fürsten im Hembde zum Hause hinaus.

60. Der weit gereiſete von Adel.

Ein Edelmann war nie weiter kom̃en, als in ſein Hauß, und in den Krug, oder Wirths-Hauß, (wie man es ſonſt zu nennen pfleget) in ſeinem Dorffe. Einsmahls hatte dieſer eine Kindtaufe, dahin kam unter andern auch ein ſehr vornehmer von Adel, welcher überall weit gereiſet war, dieſer ſprach jenem über dem Eſſen alſo zu: Ich ſoll dem Herrn an einem Orte geſehen haben, iſt mir recht, ſo wird es zu Paris in Franckreich geweſen ſeyn. Reſp. Ne, da bin ich nicht geweſt. Ich weiß, daß ich den Herrn geſehen habe, es wird zu Londen in Engelland geweſen ſeyn. Reſp. Ey! was ſoll ich da thun? da bin ich nicht geweſt. Nun ſo weiß ich gewiß, daß ich den Herrn an einem Ort geſehen habe, das fehlet mir nicht, iſt es nicht allhier im Krug geweſen? Ja, das kan wohl ſeyn, da komme ich ja noch zu Zeiten hin.

61. Das glücklich entführte Schwein.

Zur Zeit der Contagion ſtohlen einige Studioſi zu Erffurt ein Schwein, und brachten es auf ihre Stube, ſchlachteten es ab; Als nun die Leute eine Præſumtion auf dis Hauß hatten, brachten ſie es bey der Obrigkeit ſo weit, daß man daſelbſt Haußſuchung thun ſolte. Nachdem ſolches geſchehen, hatten die Studioſi das Schwein in ein Bette gelegt, ihm ein klein Mützgen aufgeſetzt, und einen mit einem langen ſchwartzen Mantel darbey ge-

Digitized by Google

gestellet, welcher ihm vorbeten muste. Als nun die Visitatores vor die Kammer kamen, und hinein guckten, auch das eiferige und ernste Gebet höreten: Sey getrost, mein lieber Conrade, es wird bald besser werden; Zogen sie ab, und sagten: Hier ist nichts zu thun, es liegt ein Patiente darinn. Also behielten die Pursche das Schwein.

62 Die bedungene Hure.

Jener Graff vexirte seinen Stock-Narren, und sagte zu ihm, er solte doch mit seiner Gemahlin courtesiren. Der Narr machte sich bey die Grässin, stellte sich gantz freundlich, und begehrte bey ihr zu schlaffen. Die Gräfin fragte ihn: Hast du auch Geld? Hier gieng der Narr wieder zum Grafen, und sprach: Die Hure ist da, wenn ich nur Geld hätte.

63. Das wohlgeschickte Hornblasen.

In der Marck Brandenburg freyete einer eines Bürgermeisters Tochter von einem andern Orte. Nun muste die Braut, wie des Landes Gewohnheit da ist, dem Bräutigam an den Ort geliefert werden, da er wohnete. Hanß Clawert war unter andern Gästen mit eingeladen, und gab einen Reuter auf dieser Reise ab, hängete ein grosses Jäger-Horn auf den Rücken, etwan ein Lachen damit anzurichten, welches ihm denn auf der Fahrt eben nütze ward. Denn als der Bräutigam und seine Gefährten der Braut entgegen geritten kamen, und einen gelehrten Mann bey sich hatten, der die Braut annehmen solte, und sich auf eine stattliche Oration geschickt hatte, war ihm doch

der Muth gegen den frembden Volck so gar entfallen, das er nichts ordentliches vorbringen kunte. Clawert vernahm bald, daß der Mann erschrocken war, derohalben er zu ihm sagte: Mein guter Freund, haltet ein wenig still mit Reden, ich muß umblasen, und meine Hoffleute zehlen, ob ich der keinen verlohren habe. Fieng damit an sein Horn zu blasen, und reitet zu drey oder vier mahlen um die Wägen, stets blasende herum, biß er vermeynete, der Orator würde sich erhohlet, und seine Oration aufs neue gefasset haben, da hörete er auf mit blasen und sagte: Lieber Freund, meine Reuter sind noch alle, habt ihr nun etwas zu reden, so möget ihrs fürbringen. Unterdessen hatte der Orator sich besonnen, und that darnach eine schöne Oration, empfieng die Braut samt ihrer Freundschafft, und zogen mit einander hin, da die Hochzeit in Freuden angefangen, und Clawerts Hornblasen von allen Gäste gnugsam belachet ward.

64. Der Mißverstand.

Ein Pastor hatte den Schultzen zu Gaste gebethen, sagte derowegen zu der Köchin: Sie solle ein Paar Hüner braten. Die Köchin hatte den Knecht zum Bräutigam, der muste die Braten wenden, und tunckte zu Zeiten in das abgetropffelte Fett, daß er nolens volens gezwungen wurde, die Hüner anzugreiffen, weil es ihm so wohl schmeckte. Die Magd wolte den Bräutigam gerne bey Ehren erhalten, erdachte bald einen Ranck. Der Schultze kam an, die Köchin hieß ihn willkommen, und sagte: Mein lieber Mann, mich jammert euer. Wie so? sagte er. Sie sprach: ich habe gehöret, ihr

ihr habt unserm Herrn einsten etwas zuwider gethan, als hat er beschlossen, nachdem ihr wohl gegessen und getruncken, will er euch beyde Ohren abschneiden. Der Schultze sagte: so mag er sein Gastgeboth allein behalten, und gieng zum Hause hinaus. Indem dieser weggieng, lieff die Köchin zur Stuben an, rieff den Hern und sagte: wie der Schultze in die Küche kommen, beyde Hüner vom Spiesse genommen, und zum Hause ausgangen. Der Pastor lieff zur Hauß-Thür, rieff dem Schultzen nach, und sagte: Nur eins; (scilicet ein Huhn solte er wieder geben) der Schultze aber sprach: Nein, ich will sie beyde behalten, (nehmlich seine Ohren) und lieff, was er lauffen kunte.

65. Das böse Gewissen.

Ein Räuber saß in einer Compagnie mit am Tische, nun trug sichs zu, daß oben am Licht etwas beyzuhieng, davon das Unschlitt ablieff, solches sahe der Wirth, als er in die Stube kam, mehr Speise zu bringen, rieff derowegen: Ein Räuber, ein Räuber, ihr Herren, ein Räuber! Jenem drückte das Gewissen, drang sich durch, und lieff zum Hause hinaus.

66. Der sorgfältige Küster.

Ein Küster solte des Morgens zur Predigt läuten, nahm eine Semmel zum Frühstück in die Hand, und gieng am Thurm hinauff. Wie er oben war, wolte er aus einem Loch ein wenig herum schauen, fiel aber unversehens gar herunter. Wie er auf der Erden lag, fragte er: wo die Semmel geblieben wäre?

67. **Das Kleid macht den Mann.**

Ein Doctor Juris kam in eine vornehme Stadt, hatte wegen eines Clienten bey dem Bürgermeister etwas zu suchen. Wie er nun nebst seinem Clienten für des Bürgermeisters Thür kommt, klopffet er an. Der Diener des Bürgermeisters siehet oben zum Fenster hinaus, und wird zween für der Thür gewahr; Und weilen der Doctor sich nicht sonderlich gekleidet, sein Cliente aber noch schlechter aufgezogen kam, antwortete ihnen der Diener im Nahmen des Bürgermeisters, daß solcher voritzo mit etwas wichtigers beschäfftiget, könnte ihnen also diesesmahl kein Gehör geben. Der Doctor reiset wieder nach Hause, und leget seine beste Kleider an, kömmt und kloffet abermahl an, der Diener siehet wieder oben zum Fenster aus, sagt dem Bürgermeister, daß einer mit einem stattlichen Kleide unten wäre. Der Bürgermeister ließ ihm alsobald aufthun, und vor sich kommen. Als nun der Doctor solcher gestalt eingelassen war, küssete er selbst seinen eigenen Rock ohn Unterlaß. Der Bürgermeister verwundert sich, fragt endlich, was solches bedeute? Der Doctor antwortet: Dieweil mein Doctor-Rock mir geholffen, daß ich bey euch zur Verhör gelanget, so thue ich ihm billig die Ehre, welches mir mein schlechter und abgetragener Rock, als ich zum erstenmahl vor der Thür gewesen, nicht konnte zu wege bringen.

68. **Der großprahlende Edelmann.**

Ein Land-Juncker berühmete sich einmahls in einer Compagnie, wie er in einem Schuß zugleich einen Hirsch, ein Rebhun und einen grossen Karpen

pen geschossen. Die Compagnie lachte über solche Lügen, und verneinte, daß solches angehen könnte. Als solches der Großsprecher hörete, wurde er zornig, und sagte: So ihr es nicht glauben wollet, so könnet ihr meinen Knecht Hansen fragen, der hat alles mit angesehen; Hanß hinten mit aufwartend, stund fertig, seinen Juncker zu defendiren, kunte nicht so lange, biß man ihn fragen würde, warten, sagte flugs: Ja, es ist wahr, ich hab es gesehen, und zwar folgender Gestalt: Der Hirsch war auf einer Wiesen nicht weit von Weyher weiden gangen, da solches der Juncker wahrgenomen, hatte er sich mit der Büchsen hinter einen Baum versteckt, und als er sich fertig gemacht hatte, hatte der Juncker dem Hirsch zu einem Auge hinein, und zum andern wieder herausser geschossen; indem fliegt ein Rebhun nicht weit von ihm auf, das trifft eben die Kugel an, und weil von dem Knall ein Karpe im Weyher in die Höhe gesprungen, ist derselbe auch in eben dem Tempo getroffen worden. Hierauff fragte die Compagnie: Ob denn viel Fische in dem Weyher giengen? Ja, sagte der Juncker: Ich habe einsmahls in einer Reussen auf einmahl eine wilde Ente, einen Fuchs, und einen neunpfündigen Hecht gefangen. Hierüber gab es abermahl ein groß Gelächter. Der Juncker sahe sich nach Hansen um, und sprach: Geld Hanß, es ist wahr. Ja, Juncker, es ist nicht anders, sagte dieser. Wie gieng es denn zu, fragte einer aus der Gesellschafft? Hanß sagte: Nahe an dem Weyher sahe ein Fuchs eine Ente gehen, da schlich er hinzu, selbige zu erhaschen; Als er nun

sehr begierig auf sie zusprang, erwischte er sie bey einem Flügel, die Ente aber salviret sich alsobald in das Wasser; der Fuchs, als welcher sie immer an dem Flügel feste hielte, folgete ihr im Wasser nach. Nun war die Reusse gantz nahe dabey, darinn flatterte die Ente. Der Fuchs, so solchen Braten ungern verlassen wolte, macht sich hernach, und fiengen sich also diese beyde in einer Reussen, worinn vorhero ein neunpfündiger Hecht gekrochen. Wohlan! sagte einer zu Hansen, das Erzehlen des Schusses und des Fangens gehet euch wacker von statten, wisset ihr nichts mehr. Ohn allen Zweiffel wird euer Juncker auch gute Jagd-Hunde haben? Hiermit fiel der Juncker Hansen in die Rede, und sagte: Er habe ein Windspiel, dasselbe habe ihm in der Lufft Vögel gefangen. Worüber sich die Gesellschafft wiederum durch ein groß Gelächter verwunderte. Der Juncker aber fragte Hansen gantz ernstlich, ob es nicht wahr wäre? Allerdings, Juncker, und soll ich es euch, sagte Hanß, bald erzehlen: Das Windspiel hatte eben dazumahl Junge, von solchen lieff eines etwas von der Mutter weg, und wie es unter freyem Himmel ein grosser Raub-Vogel vor ein Huhn oder Haasen, weiß nicht eben, angesehen, schiesset derselbe herunter, und schläget seine Klauen tieff in den jungen Hund ein, und will mit demselben davon. Weilen der Hund aber schon ziemlich schwer, konnte der Vogel nicht höher als eine Elle denselben von der Erden bringen. Der alte Hund, als er seinen Jungen von wegen der eingeschlagenen Klauen schreyen hörete, wischte er hurtig auf, ersahe den Raub-

Vogel

Vogel mit dem jungen Hunde, lieff eilends hinzu, und errettete nicht allein denselben, sondern erwischete auch im Springen den Raub-Vogel zugleich mit, und biß ihn todt. Mit diesen Erzehlungen wurde die Compagnie sehr contentiret, lobten Hansen, daß er seinem großsprechenden Juncker trefflich mit der Auslegung beygestanden, und gienden lachend davon. Hanß aber merckte wohl, daß sein Juncker zu viel gelogen, trat hervor, und sagte zu dem Juncker: Wo ihr hinführo mehr lügen wollet, so bitt ich euch, bleibet doch nur auf der Erden und im Wasser, aber in der Lufft kan ich euch nicht mehr helffen.

69. Der listig antwortende Prediger.

Ein Dorff-Priester, so einen feuer-rothen Bart hatte, ward von einem von Adel, welcher einen schwartzen Bart hatte, gefraget: Ob er ihm nicht sagen könne, was doch Judas für einen Bart müsse gehabt haben? Der Prediger merckte bald, wo dieser hinaus wolte, derohalben gab er ihm zur Antwort: Da Judas des Herrn Christi Jünger war, hatte er einen rothen Bart, gleich als meiner ist; da er aber zum Schelmen wurde, seinen Herrn verrieth, und sich erhenckte, bekam er einen schwartzen Bart, wie jetzo der Juncker hat.

70. Die vom Königlichen Geblüthe herstammende Schneider.

In Paris hatte einsmahls ein Schneider an einen des Königs Kleidern etwas zu ändern, und als er solches aufgetrennet, soll er eine überaus grosse Lauß gefunden haben, worüber er sich sehr erfreuet, und gesprochen: Diese Lauß wolte ich

nicht geben um 100. Cronen. Als solches die Gesellen vernommen, haben sie den Meister gebethen, er möchte sie ihnen auch zeigen, der Meister ihnen solche weisend, sagte: Diß ist eine Lauß von Königlichen Geblüthe, die will ich zu immerwährenden Andencken aufheben. Die Gesellen aber haben ihm zugesprochen, und gesagt: sie müsten ihre Portion auch davon haben, die Lauß müste getheilet seyn. Hierauff habe der Meister gefragt, wie solches am besten geschehen könne? Da habe der Winckel-Schneider angefangen und gesagt: Gebt sie mir, ich will sie zertheilen, hätte solche genommen, und mit seiner Scheere zerschnitten, dem Meister das erste Stück überreicht, das andere für sich behalten, den Rest aber unter seine Mitgesellen ausgetheilet, da denn ein jeder das Seine verzehret. Der Meister hat solches überaus gelobet, und gesagt: Das war ein stattlicher Bissen, nun seynd wir alle aus Königlichem Geblüt. Der Lehrjunge solches hörend, bittet: Ach Meister, lasset mich doch die Scheere ablecken, so bin ich auch ein Edelmann. Welches ihm auch verwilliget wurde. Doch ist er ein ehrlicher Schneider verblieben.

71. Der listige Quacksalber.

Ein Marcktschreyer oder Quacksalber hatte in einer berühmten Stadt zur Meßzeit auff offenem Marckte seine Artzeneyen ausgelegt, und striche dieselben über alle massen sehr heraus, konnte aber doch keine Kauffleute bekommen. Endlich fieng er an, und sagte: Ich weiß nicht, wie ich so unglücklich in meiner Kunst bin, die ich doch, ohne Ruhm zu melden, gelernet habe, ja daß ich auch alle Kran-

cke

cke im Spittal in einer Stunde gesund zu machen mich hierzu obligiren wolte, so fern, daß sie alle selbst nach Verfliessung einer Stunde davon gehen solten. Als dieses ein wohlhabender Mann, so eben zu gegen war, hörete, kam es ihm unglaublich für, und besann sich nicht lange, sondern gieng eine hohe Wette mit dem Quacksalber ein, daß er solches nimmermehr leisten könnte. Der Quacksalber verfüget sich gleich mit seinem Gegentheil in den Spittal, und deutet denen sich daselbst aufhaltenden krancken Leuten an, daß er deßwegen angekommen wäre, sie mit einander gesund zu machen; Allein er müste einen von ihnen haben, den er vorher zu Aschen verbrennete, und nachmahls mit derselben Fettigkeit und Aschen die andern bestreichen könnte. Damit ihr aber nicht meynet, fuhr er ferner fort, ich wolte etwa partheyisch handeln, so will ich den letzten, so zur Thür hinaus läufft, darzu gebrauchen. Als die Krancken dieses höreten, machte sich ein jeder eilends auf, lieff der Thür zu, und so gleich aus dem Hospital, also daß keiner der letzte seyn wolte. Hiermit gewann der listige Fuchs die Wette, der Gegentheil selbst muste um sein eigen Geld mit lachen, und mit Lust die Hospital-Weiber lauffen sehen.

72. **Der glückwünschende Informator.**

Ein vornehmer von Adel, welcher zwar nicht studiret hatte, wolte doch gerne vor einen Gelehrten und der lateinischen Sprache kundigen Mann angesehen seyn. Als er nun einsten viele andere von Adel, welchen gleichfalls das Latein wunderlich fürkam, am Neuen Jahrs-Tage zu Gaste hatte,

te, fordete jener seiner Kinder Informatorem zu sich, bat denselben, ihnen sämtlich das Neue Jahr auf lateinisch zu wünschen. Dieser, so ein loser Gast, tritt darauf ins Gemach, und redet folgender Gestalt:

At vere communia sunt, quæ his versiculis continentur:
Conjux atque Parens, Infans, Patruelis & Hæres,
Affinis, Vindex, Judex, Dux, Miles & Hostes,
Augur & Antistes, Vates, Conviva, Sacerdos,
Municipique addas Adolescens; Cives & Auctor;
Custos atque Comes, Nemo, sus

(hiebey machte der Orator einen tieffen Reverentz gegen die Frau) Bosque (hierbey bückte er sich gegen den Herrn) Canesque (hierbey gegen die andere Anwesende) welches alles die Compagnie mit grosser Verwunderung anhörete, und wegen der wohlabgelegten Glückwünschungs-Rede sich gegen den Herrn Oratorem bedanckten.

73. Der wohlgeschlichtete Præcedentz-Streit.

Als ein Jurist und Medicus mit einander um die Præcedentz oder Oberstelle zanckten, und dem Juristen der meiste Beyfall gegeben wurde, wolte ein Spott-Vogel solchen Vorgang durch ein Gleichniß bestätigen, und sagte dannenhero: Wenn die Obrigkeit einen Ubelthäter zum Tode verurtheilet, so gehet der Dieb vor, und der Hencker hernach. Denn die Juristen brächten die Leute ums Geld, und die Medici ums Leben, doch wolte

te

te er hierunter Gewiſſenloſe, Geldbegierige und unerfahrne Juriſten und Medicos verſtanden haben.

74. Der beſtochene Richter.

Ein Metzger gerieth mit einem Kürſchner in eine Rechts-Sache, der Metzger machte ſich bald zu dem Richter, verehrete ihm einen ſtattlichen fetten Ochſen, damit er ihm ein zuträgliches Urthel ſprechen möchte; Als ſolches der Kürſchner vermerckte, gieng er zu des Richters Frau, und verehret ihr einen köſtlichen Peltz, von herrlichen Rauchwerck, damit ſie bey ihrem Herrn vor ihm eine Vorbitte einlegen ſolte, welches auch gute Frucht hatte. Denn als der Gerichts-Tag angeſetzet war, und beyde Theile vor Gericht erſchienen, vermerckte der Metzger, daß der Richter von ihm abſetzte, und dem Kürſchner beyfiel, ſprach dannenhero: Ochſe brumm, Ochſe brumm. Nein, ſagte der Kürſchner, er kan nicht brummen, ich habihm einen Peltz in den Halß geſteckt, und ihm das Maul geſtopfft. Und dieſer gieng hinab gerechtfertiget in ſein Hauß.

75. Der albere Bauer.

Ein nicht allzugeſcheider Bauer heyrathete des Predigers Magd im Dorff, der Prediger hatte einen Præceptorem, welcher die Magd vorher ſchon gekannt; Derſelbe nahm die Schantze recht wahr, und wolte ſein Hochzeit-Geſchenck nicht umſonſt gegeben haben. Der Bräutigam aber war in dieſem Fall weit unverſtändiger, weßwegen denn ſeine Mutter zu ihm ſagte: Mein Sohn, wenn du bey diener Braut ins Bette kömſt, muſt du ſie fragen, wo das Büntzgen ſey, denn daran

an

an ist dir das meiste gelegen. Wie nun der albere Tropff den ersten Abend bey ihr ins Bette kam, fragte er, wie gedacht, die Braut, welche mehr auf den Præceptorem, als ihren Bräutigam dachte; diese war bald mit der Antwort fertig, und sagte: O da dencke ich jetzo erst recht an, das Ding hänget in unser Stuben hinter dem Ofen im Kober. Ja, sagte hierbey der Bräutigam: Meine Mutter hat gesagt: daß mir das meiste daran gelegen, drum muß ich hingehen, und solches hohlen, zog dannenhero die Hosen wieder an, und lieff zu der Braut Vater Hauß. Mittlerweile war der Herr Præceptor nicht weit, und verrichtete seine Sachen, nahm Abschied, und gieng heim. Wie nun der Bräutigam in seines Schwieger-Vaters Hauß kommt, findet er den Kober an beschriebenen Ort; Als er nun solchen eröffnet, springet das darinn verwahrte Eichhörnlein heraus, und läufft davon. Brosius stehet gantz erschrocken, rieff laut, und sprach: Büntzgen, Büntzgen, komm hieher; das Thier aber kam nicht wieder. Darauf er betrübt wieder nach Hause gieng, und seiner Braut, die das Büntzgen schon längst gehabt, und gebraucht hatte, allen Handel erzehlet. Sie aber sagte, kommet nun herein ins Bette, das Büntzgen ist schon hier, ich wills euch jetzt weisen. Wie er nun ankam, wieß sie ihn zu rechte, er befand auch, daß es naß war, dahero er sagte: Ja, ja, das ist das rechte Ding, denn wie es weglieff, sprang es durchs Wasser, und nun fühl ich, daß es noch naß sey.

76. Der

76. Der sich selbst zu Schanden machende Großsprecher.

Ein Schwedischer Cavallier redete einsten mit einem Großsprecher, derselbe sagte unter andern: Mein Bruder, Schweden ist gar nicht zu vergleichen gegen mein Vaterland: Denn dieses ist ein so herrliches Land, daß du es nicht glauben kanst. Es seyn Katzen darinnen, die seyn so groß, als die holländische Kühe, und können über einen hohen Zaun springen. Der Schwede sagte hierzu nichts, sondern gieng mit diesem Großsprecher spatzieren, und da sie an einen Fluß kamen, worüber eine Brücke geschlagen war, sprach jener: Bruder, hier muß ich dir was sagen: Mit dieser Brücke hat es gar eine seltsame Beschaffenheit: Denn wenn jemand darüber gehet, der jemahls gelogen hat, und mitten auf dieselbe kömmt, so thut sie sich von einander, daß der Lügner ins Wasser fället, und jämmerlich ertrinckt. Hierüber entsetzte sich der Großsprecher, und ward gleichsam wie entzuckt, endlich aber sprach er: Mein Bruder, ich habe vorhin gedacht, daß die Katzen in meinem Lande so groß wären, als die holländischen Kühe, allein ich soll dir die gründliche Warheit sagen: Sie sind nicht so groß wie die Kühe, aber doch so groß wie die Kälber. Worauf der Schwede antwortete: Ich möchte gerne eine solche Katze sehen, die so groß wäre, als ein holländisch Kalb. Worauf der Großsprecher sagte: Sie sind zwar eben so groß nicht, als die holländischen Kälber, aber doch so groß wie die Hunde. Wie sie nun beyderseits auf die Brücke kamen, redete ihn der

Ca-

Cavallier also an: Bruder, wir sind nun mitten auf die Brücken kommen, bedencke dich wohl, daß du die Wahrheit redest, denn es wäre mir leid, wenn du so schändlich um dein Leben kommen solltest. Dem Großsprecher, welcher seines Lebens Sorge trug, will für Angst der Muth fallen, besinnet sich bald eines andern, und spricht: Mein Bruder, ich will dir die pur lautere Warheit sagen: Die Katzen sind in unserm Lande so groß, wie andere Katzen, ich habe sie auch sehen hüpffen, ob sie aber über den Zaun hinüber gesprungen seyn, weiß ich nicht. Nun werden wir hoffentlich sicher gehen.

77. **Der um Gotteswillen geputzte Armer.**

Ein armer Mann kam in eine Stadt zum Barbierer, bat, weil er kein Geld hätte, er möchte ihn um Gotteswillen den Barth abscheeren. Der Barbier nahm ein sehr stumpffes und schartiges Scheer-Messer, schur ihn, daß ihm die Augen übergienaen. Unterdessen kam ein frembder Hund in des Barbierers Küchen, bey den Fleisch-Topff, die Magd prügelte ihn deßwegen weidlich ab. Der Hund kam darauf schreyend in die Stube gelauffen, da ihn denn der arme Mann mit thränenden Augen fragte: Ob er auch um Gotteswillen geputzet wäre, weilen er so jämmerlich schreye.

78. **Das unrecht verstandene Latein.**

Ein Dorff-Prediger predigte unter andern, daß in aller Noth und Kranckheit kein bequemer Mittel wäre, als wenn man mit David sagte: Castigasti me Domine, & eruditus sum. Eine Bauers-Frau hörete solches mit halben Ohren, und

und kam auf die närrischen Gedancken, es müste was sonderliches in diesen Worten stecken, die sie auf eine recht alberne Arth in ihrem Gedächtniß einprägete. Derowegen so bald sie nach Hause kommt, gehet sie zu ihrer krancken Kuh, und redet derselben ins Ohr: Castigavi, Castigavi, **kommst du nicht, so brumst du nicht.** Darauf wird die Kuh alsobald gesund, und hilfft sie nachmahls damit nicht nur dem krancken Vieh, sondern auch krancken Leuten. Die Sache kömmt endlich vor den Pfarrherrn, welcher der Frauen vorhält, daß sie grosse Sünden damit thue. Sie entschuldiget sich aber, daß der Pfarr selbst diese Worte einmahl in der Predigt angeführet, und als ein Mittel wider alle Kranckheiten recommendiret. Der Pfarr kan sich Anfangs nicht besinnen, endlich aber fällt ihm die wahre Beschaffenheit ein, welche er der Frauen auslegt. Worauf dieser Aberglaube ein Ende genommen.

79. Die vergnügte Braut.

Ein Jungergesell heyrathete ein schönes junges Mädgen, derer Mutter allbereit mit Tode abgangen war. Als sie nun die erste Nacht mit ihrem Liebsten das Braut-Bette beschritte, und den Krieg, welchen solche Verliebte anzufangen pflegen, vielmahls versuchte, auch die Süßigkeit der Liebe mit Vergnügen empfunde, sprach sie zu ihrem Liebsten mit tieffhohlenden Seufftzern: Ach! mein Schatz! ich glaube sicherlich, wenn es mein Vater meiner seeligen Mutter sowohl gemacht, als ihr mir jetzo gethan, sie würde hoffentlich so bald noch nicht gestorben seyn. O Närrin schweig!

ant-

antwortete der junge Mann, damit es deine Schwestern nicht inne werden, sonst möchten sie allzufrüh männern, und diese Lust gleichfalls erfahren wollen.

80. Der geworbene Kober.

Zu Hall war Anno 1634. das heimliche Werben sehr gemein, daß auch ein armer Bauers-Mann kaum mit Frieden in der Stadt seyn kunnte. Einsten saß einer und hielte aus seinem Kober Mahlzeit. Ein Soldat kam geschlichen, und ließ einen Reichsthaler heimlich in den Kober fallen. Wie das der Bauer vermerckte, nahm er sein Essen ins Schnupptuch, ließ den Kober stehen, rührete ihn nicht an, sagte: Kober, hastu Geld genommen, so ziehe auch mit fort, und gieng davon.

81. Der kurtz resolvirte Legat.

Zum Kayser Sigismundo ward aus einer vornehmen Reichs-Stadt ein beredter Mann abgefertiget, etwas in Dero Nahmen zu suchen. Als er nun vor den Kayser kam, und seine Oration anbrachte, sich aber in dem Reverentz allzutieff bückte, ließ er unversehens einen streichen, er aber unerschrocken, wandte sich zurück und sagte: Wann du dahinten reden wilst, so will ich schweigen: fuhr nachmahls in seiner Rede fort, biß ers glücklich vollbracht. Solches gefiel dem Kayser dermassen wohl, daß er den Legaten ehrlich tractiren ließ.

82. Der ungelehrte Raths-Herr.

Auf einer Universität ward ein reicher aber ungelehrter Mann zu einem Raths-Herrn erwehlet. Nun hatte sie der Bürgermeister zu Gaste gebethen. Der Gerichts-Schreiber wohnete diesen

über,

über, der sahe aus dem Fenster, jener, auch, und rief dem Gerichts-Schreiber also zu: Pist, pist, Herr Collegus, (ga,) will er auch mit spatzieren ad convicium, (convivium,) ich bin auch mit inventiret. (invitiret.)

83. Der fischende Bauer.

Ein Hertzog von Bayern fuhr einsmahls von Nurnberg nach Haus, unterwegs stund ein Bauer am Wasser und fischete. Der Hertzog fragte: Was er vor Fische fange? Der Bauer sagte: Allerley Fische, grosse und kleine. Der Hertzog fragte ihn weiter: Ob er auch Stock-Fische fienge? der Bauer sagte: Nein, solche kommen von Nürnberg. Und der Hertzog kam eben von Nürnberg.

84. Der blessirte Bauer.

Ein Bauer that seinem Nachbar zum Verdruß, daß er allezeit an seinen Zaun hofierete, der Nachbar, machte Ochsen-Blut heiß warm, lauerte ihm auf den Dienst, nahm das Blut in eine Sprützе, und sprützte jenem das also vor, der sprang vor Angst auf, fühlete hinterwerts, und fand Blut, ließ die Hosen hangen, und rief: Ach, und Weh. Die Frau kam, und wusch das Blut ab, kunte aber keine Wunde finden, als die natürliche.

85. Die gleichen Handwercks-Genossen.

Ein Schinder kam einsten zu einem Juristen, und sprach zu ihm: Glück zu, Gott ehre das Handwerck. Hierüber ward der Doctor sehr zornig. Ja, sprach der Schinder, wir sind billig eines Handwercks, wiewohl wir eines Grads leichter,

und nicht so grosse Schinder seyn, als ihr Juristen, ob ihr gleich den Nahmen nicht haben wollet. Denn wir schinden die todten Thiere, ihr aber die lebendige Menschen.

86. Die junge Gesandten.

Als die Venediger zween ihrer Gesandten, welche noch sehr jung, aber erfahrne, und mit hohem Verstand begabte Männer waren, an Kayser Friedrichen, den dritten dieses Nahmens, abschickten, solche aber, wegen ihrer Jugend zu keiner Audienz gelangen kunten, als sie nun solches privatim vernommen, und endlich ihr Anbringen angehöret ward, sagten sie: Die zu Venedig hätten nicht gewust, daß man am Kayserlichen Hof so viel auf lange Bärte und graue Haare hielte, sonst würden sie ein paar Ziegen-Bärte dahin geschicket haben. Worauf sie hernachmahls nicht allein zur Audienz gelassen wurden, sondern auch gute Verrichtungen erlanget.

87. Der processirende Bauer.

Ein Bauer gerieth mit seinem Nachbar in das Recht, und solte vor die Mühe dem Advocaten sein Hof-Guth pflügen und besäen. Weil aber der Advocat in seinen Schriften oben und unten, hinten und vorn auf dem Papier guten Raum gelassen, und kleine Zeilen gezogen, machte es der Bauer nicht besser. Bey der Erndte wird der Advocat unwillig, daß das Feld nur in der Mitten gebrachet und besäet worden. Ach! sprach der Bauer, ich meynte, ich müste kurtze Furchen machen, gleichwie ihr auf dem Papier schreibt, habe es also nicht besser gewust.

88. Die

88. **Die drey wohl versorgten Söhne.**

Ein reicher wohlbegüterter Mann hatte drey Söhne, welche er von Jugend auf nebst guten Sitten sämtlich zum studiren angehalten. Als er sich bey seiner guten Freunde einem befragte: was er ihm doch vor einen Rath gebe, daß er seine Söhne eigentlich möchte werden lassen? Erhielt er zur Antwort: Wenn der eine ein Bettler würde, der andere ein Dieb, und der dritte ein Mörder, so wären sie die Zeit ihres Lebens ernehrte Leute. Der Vater sprach mit höchster Verwunderung: Behüte GOtt, das seyn böse Handthierungen, denn sie bringen wenig Ehre und schlechten Lohn. Der Rathgeber sagte: Er müste solches recht verstehen, der eine solte ein Carmeliter werden, das wären Bettler; Der andere ein Advocat, die stehlen den Leuten das Geld aus dem Beutel; Der dritte ein Medicus, denn diese tödteten die Leute, und würden doch nicht darum gestrafft.

89. **Der unverständige** Advocat.

Ein Advocat gab seiner Tochter einen jungen Rechts-Gelehrten, und zugleich drey starcke Rechts-Processe an statt baares Geldes zur Aussteuer und Mitgabe, welches er zu seiner Zeit bald finden würde. Der junge Doctor brachte zwey Processe nach Wunsch zu Ende, sahe den dritten gleichfals auf gutem Wege, vermeynte, er hätte alles wohl ausgerichtet. Aber der Alte verwiese ihm solches und sagte: Dieses wäre nicht vorsichtig gehandelt, denn wenn er solche drey Processe vor sich behalten, hätte er wohl sechs Jahr seine Haußhaltung reichlich damit führen wollen.

90. Der ungehorsame Zimmermann.

Ein Scharffrichter bestellete bey einem Zimmermann, er solte einen Galgen aufrichten, dieser aber wolte nicht. Der Scharffrichter ließ ihn für den Hauptmann citiren. Er kam. Der Hauptmann sprach: Warum er den Galgen nicht bauen wollen? der Zimmermann sagte: Ich wuste nicht, Herr Hauptmann, daß er vor euch solte gemacht werden, sonst hätte ich mich nicht entschuldiget.

91. Der sorgfältige Studenten-Junge.

Ein Student hatte seinem Jungen aufs Papier geschrieben, was er alle Tage thun solte. Wie nun der Junge einsmahls dem Herrn die Leuchte brachte, und der Herr wegen Trunckenheit in den Dreck fiel, und dem Jungen die Hand reckte, sagte der Junge: Wartet, ich will vor heim gehen, und sehen, ob es auf meinem Zedel stehet, daß ich euch aufhelffen soll.

92. Der unrechtmäßig beschuldigte Kirchen-Dieb.

Einer gieng gar selten in die Kirche, dem sprach man beym Brandteweintrincken also zu: Ey, ey, wie höre ich das von euch? man saget, ihr habt die Lichter vom Altar gestohlen. Jener antwortet: Je, wer das saget, der lüget als ein Schelm, bin ich doch wohl in dreyen Jahren nicht in der Kirchen gewesen.

93. Das sitzende Glücke.

Ein sehr berühmt- und dabey kunstreicher Mahler bekam Lust, etwas seiner gehabten Phantasey nach zu mahlen, und dieses war das Glück sitzend,

tzend, welches er sehr wohl und kunstreich ausgearbeitet. Einer von seinen guten Freunden war so curieus, suchte ihm nur dessentwegen heim, zu erfahren, warum er wider alle Manier das Glücke sitzend, und doch so kunstreich und mühsam gemacht hätte? derohalben ihn auch fragte: Weswegen er wohl dieses gethan hätte? Worauf ihm der Mahler also antwortete: Mein Herr schaue, das ist die Ursache, sie ist viel Jahre schon gestanden, und herum gelauffen, wer aber läuffet, der wird müde, so ist ja billig, daß sie sich einsteus niederlasse, und ein wenig ruhe.

94. Der wohlbezahlte Aufschneider.

Ein Groß-Prahler sagte einsten, er hätte ein Kalb gekaufft, das hätte noch einen grössern als Ochsen-Kopff gehabt. Ein ander sagte, er hätte einen grossen Kessel, daran hundert Kerl gearbeitet, machen sehen. Jener wolte diesen lügen heissen, sagte: Was Teuffel wolte man mit so einem grossen Kessel machen? Dieser antwortete und sagte: Sie wolten den grossen Kalbes-Kopff, davon er gesagt, darinnen kochen.

95. Die geschimpffte Müller.

Steffen sagte: Alle Müller wären Diebe. Solches höreten etliche Müller, verklagten ihn. Der Richter sagte: Steffen hätte unrecht, er solte den Müllern die Ehre wieder geben. Ja, sagte Steffen, ich habe sie alle gescholten, als ist billig, daß ich ihnen allen die Ehre wieder gebe, derowegen müsten sich diese, die da gegenwärtig wären, so lange gedulten, biß der Richter alle Müller in der Welt beschiede, auch von Rom her.

96. **Der das Recht verliehrende Advocat.**

Ein Advocat verlohr vor Gericht eine Sache, die ihm selbst angieng, darüber ward seine Schwester erzürnet, und sprach: Bist du ein Rechts-Gelehrter, und verliehrest das Recht? da gab er ihr zur Antwort: Du Närrin, wie du es verstehest. Sie haben in dieser Stadt nicht das Recht, das ich studiret habe, sonsten hätte ich unfehlbar gewonnen.

97. **Die durch List überwundene List.**

Auf einem Reichs-Tage zu Augspurg, da allerley Nationen zusammen kommen, ist unter etlichen ein Gespräch entstanden, welche Nation unter den Spaniern, Italiänern, Teutschen und Pohlen wohl die listigste und verschlagenste seyn möchte? Da kamen zusammen ein Spanier und ein Teutscher, und wetteten mit einander um 20. Ducaten, wer dem andern überlegen seyn werde. Der Spanier giebt für, er wolle seine List in einem Diebstahl beweisen, also, daß er einem Vogel auf dem Nest sitzend die Eyer so heimlich hinweg nehmen wolle, daß er es nicht einmahl innen werden solte. Wie sie nun mit einander sich hinaus machen, und der Spanier dort auf einem Baum ein Nest, und darinnen einen Vogel siehet, auf seinen Eyern sitzend, legt er alsobald seine seidene Kleider, güldene Ketten und Degen ab, und machet sich auf den Baum, seinen künstlichen Diebstahl zu beweisen. Als er nun in die Höhe kömmt, nimmt der Teutsche dem Spanier seine Kleider geschwinde unter dem Baume hinweg, und läst ihm solches vom Baum herab mit ansehen, und gehet davon, da den jedermann also dar-

arüber urtheilet, daß der Teutsche den Spanier mit List überwunden.

98. Das schöne Kirchen-Spielwerck.

Ein Verwalter von einem Dorfe reisete einten in die Stadt, und kam in die Kirche, und hörete daselbst die Orgel. Als er wieder nach Hause kam, ließ er die sämmtliche Gemeinde zusammen rufen, und stellete ihnen vor, wie er in der Stadt-Kirche ein schönes Spielwerck gehöret hätte, und hielte er vor löblich, wenn sie zusammen legten, er vor seine Person, wolte zwey Theil geben, wenn sie ein solch schön Spielwerck in die Kirche machen liessen. Der Schultze, im Nahmen der Gemeinde, fragte: wie denn das Ding hiesse? Welchem der Verwalter zur Antwort gab: Eine Orgel. Der Schultze antwortete ferner: O! daß müssen wir nicht haben, denn das ist wider GOttes Wort, und wider Gebrauch. Der Verwalter sprach: Wie es denn wider GOttes Wort seyn könte? Der Schultze antwortete: Herr wisset ihr nicht, wie wir singen mit der Christlichen Kirche: **Er weiß wohl/ wenns am besten ist/ wir brauchen keinen Orgenist/ des sollen wir uns trösten.**

99. Das durch einen Schuß getroffene Hertz.

Ein erschrockener Soldat kam zum Schneider, bath, er möchte doch in seinen Hosen an dem Ort, wo die Hosen vor das Hertz zu sitzen kämen, ein starckes Blech nehen, damit sich die Kugeln darauf abstossen könten. Der Schneider merckte, daß er einen Narren vor sich hatte, nehete ihm hinten in die Hosen ein starck Blech. Wie dieser nun also freudig

zu Felde zog, vermeinte er, er sey Schuß-frey, siehe da kömmet eine Parthey hinter ihm drein, seine Cameraden werden theils herunter geschossen, dieser will nicht trauen, steiget vom Pferde, und will, weil es nahe am Dorfe war, über den Zaun steigen, wie er nun oben auf dem Zaune die Posteriora in die Höhe, und den Kopf unterwärts stecket, schiesset einer von jenen gleich auf das Blech in die Hosen, da hebet dieser an zu dancken, und spricht: Habe Danck, mein lieber Meister, hättestu das Blech nicht in meine Hosen genehet, so wäre jetzt mein Hertz caput gangen.

100. Das frische Faß voll Bier.

Zu Helmstädt hatten die Studenten des Nachts ein Faß mit Bier vor dem Raths-Keller von Wagen gezogen, etliche wurden den Morgen vor den Magnificum beschieden, wie auch der Fuhrmann. Der Magnificus sagte zu einem, den er für den Thäter hielte: Si feciſti nega. Der Fuhrmann meinete, der Student hätte sich entschuldiget, es wäre nur Neige gewesen; sagte derowegen: Herr Doctor es war fürwahr ein frisch voll Faß.

Ende des andern Theils lustiger Historien.

Des

Des kurtzweiligen POLYHISTORIS Dritter Theil.

1. Die übel ausgelegte Chor-Motette.

In einer wohl bekanten Stadt sang auf einem Sonnabend das Chorum Musicum die schöne Motette: Anima mea, vor einem Hause, worinne ein Frauenzimer wohnete, mit Nahmen Concordia, (oder, wie es zusamen gezogen wird, Corde.) Nun ist in obgedachter Motette eine Cautul, welche also heisset: Et voce tubæ Corneæ. Dieses hörete der Jungfer ihre Mutter, verstand aber kein Latein, gieng zum Herrn Rectore, und beklagte sich hefftig über die Chor-Schüler, und absonderlich über sogenandten Præfectus, sie hätten garstige Zoten ihrer Tochter zum Schimpf gesungen. Der Herr Rector wolte gerne wissen, was es denn gewesen? worauf sie sagte: Sie hätten in einem lateinischen Liede immer gesungen: Fotze, du Corde. Fotze du Corde.

2. Der übel informirte Hirten-Junge.

In eben dieser Stadt, war ein ziemlich scharfer Bürgermeister, von Profession ein Apothecker, dieser, als er kurtz vor Walpurgis den Hirten-Jungen zum ersten mahl das Vieh ausblasen hörete, und ihm die Melodie nach seinem Gusto nicht recht zu seyn schiene, rief den andern Tag, als der Junge wieder bließ, ihm zu sich und sagte: Wenn er nicht recht Dhu, Dhu, Dhu, blasen könte, so solte er f. v. ihm in den Hintern blasen. Worauf der Junge alsobald replicirte: **Herr pfifft michen örst vär.**

3. Der wegen seiner Jugend verachtete/ doch verschmitzte Kaufmann.

Zu Magdeburg wurden reiche Kaufleute über einem Tische gespeiset, einer saß mit darbey, hatte eben auch zu bezahlen, ward aber wegen seiner Jugend nicht geachtet. Wie man Fische auftrug, und die grossen für diesen zu stehen kamen, zog man die Schüssel herum, also, daß die kleinen vor diesen kamen, dieser nahm einen kleinen Fisch, hielt ihn fürs Ohr, und legte ihn wieder nein. Die andern fragten: was dieses bedeute? Er sagte: sein Vater wäre vor einigen Jahren ersoffen, so hätte er den kleinen Fisch gefraget: ob er nichts von ihm gehöret? Der kleine Fisch hätte ihm zur Antwort gegeben: Er wäre noch zu jung, könte darauf keinen Bericht thun, er müste die alten Fische darum fragen.

4. Das richtige Medicament wider die Fettigkeit.

Ein dicker fetter Edelmann kam zu einem Doctor, und begehrte Rath für seine Fettigkeit, weil er gar nicht auf das Pferd steigen könte. Der Doctor sagte: hierzu sey guter Rath, wenn er nur keinen Fleiß und Unkosten sparen wolte. Der Edelmann sprach: Er wolte hieran nichts ermangeln lassen. Der Doctor befahl ihm, und sagte: So nehmet zum ersten ein Pfund Sorge alle Morgen in euren Leib, fein nüchtern zum Abbiß, darnach zwey Pfund Schwermüthigkeit, mit Thränen vermischet, zum Mittags-Mahl, item: eine gute Schüssel voll betrübter Gedancken, anstatt des Salats mit Wermuth zugerichtet, zum Vesper,

ſper-oder halb Abend-Brod, und denn auch ſo viel hundert tauſend Hertzens-Angſt zum Nacht-Eſſen, und bringet die Nacht hin mit Proceſſen und Rechten, was euchs koſtet, und wie viel ihr vergebens aufwenden müſſet, ſo wird euer fetter Leib bald ſchlang, mager und geſchmeidig werden.

5. Ein bewehrtes Mittel wider Zahn-Weh.

Ein gewiſſer Medicinæ Studioſus gab einem Bauer, welcher ihm wegen groſſer Zahn-Wehtagen conſulirete, dieſen Rath: Er ſolte, wenn eine alte Bettlerin Allmoſen von ihm begehren würde, ihr dieſelbe geben, und wenn ſie von ihm weggienge, ſolte er ihr ſachte nachſchleichen, und ihr in den Peltz beiſſen, ſo würden ihm die Zahn-Wehtage vergehen. Ja, ſprach der Bauer, wie? wenn ſie aber keinen Peltz anhätte? da ſagte der Medicus: ſo beiß der Herr ihr in Arſch.

6. Das unrecht verſtandene Compliment.

Als zu einem vornehmen, feinen, der alten Welt zu gethanen erbaren Mann, etliche Studenten, in ſeltzamer damahls gebräuchlichen Kleidung, angeſtutzet kamen, und ſagten: des Herrn Diener! dauchte ſolches demſelben ſehr wunderlich geredet zu ſeyn, bedachte ſich derohalben mit noch tiefer Ehrerbithung heraus zu laſſen, indem er ihnen verſetzte: Ihr Bärenhäuter! (vermeynete ſich vor ihrer aller Bährenheuter auf ihre Anerbietung zu erklähren, und ſolches wäre demüthig genug,) die Studenten aber verſtunden ſolches gantz unrecht, und gedachten, als wenn er ſie ſtracks für Bären-

heuter

heuter geſcholten. Der gute Mann half ihnen aus dem Traum, und ſagte: Daß er ſich, weil ſie ſich alle vor ſeine Diener erkläret, er um deſto mehr vor ihrer aller Bärenheuter ſich erkläret hätte, wohl wiſſend, daß keines unter beyden geſchehen könte.

7. Der verlohrne Geld-Beutel.

Heinrich hatte einen Beutel mit 100. Thaler verlohren, ließ derowegen ausrufen, wer ihn gefunden, ſolte 20. Thaler davon behalten. Ein armer Handwercks-Geſelle hatte ihn gefunden, wolte 20. Thaler deswegen inne behalten. Heinrich ſagte: Er hätte vorgeſtern einen Beutel verlohren, es wären mehr als 100. Thaler darinne geweſen. Es kam vor den Richter, der fragte Heinrichen: wie viel er eigentlich gehabt hätte? Er ſagte 140. Thaler. Ja, ſagte der Richter, ſo iſt denn dieſes euer Beutel nicht, hier ſeynd nur juſt 100. Thaler drinn geweſen, drum müſt ihr warten, biß einer mit eurem Beutel ſich angiebt.

8. Der nach ſeiner Einfalt kurtz reſolvirte Ambaſſadeur.

Es ward ein einfältiger Mann aus einem Flecken zu einem Zahl-Meiſter abgeſchicket; Als er nun ſeine Sache gar ſchlecht vorbrachte, fragte ihn der Zahl-Meiſter: Ob denn in dem gantzen Flecken kein verſtändiger Mann, denn er, der gebrauchet hätte werden können? Der Mann antwortete: Ja, es ſeyn Verſtändigere bey uns, als ich, aber die Gemeine bey uns vermeynete, zu euch wäre ich geſcheid genug.

9. Der wohl bezahlte Aufschneider.

Ein Aufschneider, nachdem er in Beyseyn vieler Kauffleute von unterschiedenen Städten und Vestungen, die er wolte gesehen haben, ein Langes und Breites aufschnitte, ward von einem wohl versuchten Manne gefragt: So ist mein Herr ohne Zweiffel auch zu Mentiris oder Liegnitz gewesen? und da er solches bejahet, und daß es eine grosse ansehnliche Stadt wäre, sagte der Kaufmann: Es ist schade, daß der Herr nicht Bürgermeister in der Stadt worden ist.

10. Des Rocken-Brodes Würckung.

Einer wolte gern allzeit weiß Brod essen, zu diesem sagte ein anderer, der von vielen Sauffen eine kupfferne Nase hatte: Mein, wenn ihr Rocken-Brodt esset, so bekommet ihr eine gesunde rothe Coleur. Jener antwortete und sagte: So müsset ihr viel Rocken-Brod gessen haben, denn ihr habet eine rothe Nase.

11. Der Podagrische Müller.

Ein Müller kam, seinen Gevatter zu besuchen, der sprach: Ach! Gevatter, ihr sollet mir wohl helffen können. Man hat mir gerathen, ich soll zweyer frommer Müller, die nie zu tieff in Sack gegriffen hätten, ihre Hüte nehmen, und die Füsse darein thun, nochmahls Sohlen von selbigen Filtz in die Schuh legen, so käme ich der Marter ab; wenn aber die Müller nicht fromm, sondern wären, wie männiglich von ihnen hält, als die zu viel, oder doppelt metzen, so werde der Schmertz nur desto grösser. Weil ich euch denn nun wohl kenne, und

anders

anders nicht weiß, als daß ihr einer von den Redlichsten seyd, so bitte ich, daß ihr mir einen eures gleichen suchen wollet, ich will gerne zwey Castor-Hüte hingegen einkaufen, und solte auch einer zwantzig Thaler kosten, und solche vor eure Hüte geben. Doch bitte ich, daß ihr mir ja nicht etwa mein Creutz schwerer machen möget. Hierauf sprach der Müller: Lieber Herr Gevatter! an meinem Hute sol es nicht ermangeln, so möchte ich auch noch wohl irgend einen meines gleichen finden. Ich habe aber mit meinem Hute niemahls etwas gutes geschaffet, so oft ich ihn zu solchem Ende ausgeliehen, weil die Doctores sagen: Der Patient müsse gleicher Form und kein Schalck seyn, auch nimmer unrecht gegriffen haben. Drum mag der Herr Gevatter wohl in sich gehen, und vorsichtig hierinne verfahren, damit die Cur nicht verderbet werde.

12. Die verdächtigen Weiber.

Ein Dorf-Prediger an einem abgelegenen Orte, kam mit den Küster einsmals von den dasigen eingepfarrten Weibern zu reden. Da denn der Prediger meldete, daß sich sehr viele befinden, so wegen begangener Untreu an ihren Männern verdächtig wären, und wolte er solche ihm insgesamt zeigen. Denn sprach er: Wenn instehenden Sonntag eine, so verdächtig ist, wird in die Kirche kommen, so will ich die Losung geben, daß ich spreche: Oremus! So oft ich nun dieses spreche: so observire, wer in die Kirche kömmt, und notire dieselbe alsbald. Wenn nun so eine kam, sprach der Priester: Oremus! endlich kam des Küsters Frau, da

da sprach der Priester wiederum: Oremus! Herr, sagte der Küster, diese ist meine Frau. Ja, sagte der Priester, das schadet nicht, eben so wohl Oremus! Wie nun zu allerletzt des Predigers Frau selbst ankam, rieff der Küster: Herr, ihr sehet nicht zu, Oremus! Nein, nein, Johannes, versetzte der Prediger, es ist meine Frau. Ja, wieder antwortet der Küster, auch Oremus! denn ich habe sie vor acht Tagen bey des Schultzens Sohn hinter einem Haselbusch allein angetroffen.

15. Die wohl beantwortete Liebes-Anwerbung.

Eine Jungfrau auf einer hohen Schul beklagte sich gegen einen guten Freund, in Beyseyn desjenigen Studiosi, den sie hefftig liebte, wie daß dieser auch nicht ein eintzig Zeichen der Gegen-Liebe zu ihr sehen liesse, und als solcher sich entschuldigen wolte, fiel sie ihm in die Rede, und sprach mit lachenden Munde: Was wolt ihr sagen? Ihr seyd in Warheit noch ein grober Bachand und Penal in der Liebe. Ja, antwortete jener, ich gestehe es gerne, und daher kommt es, daß ich euch nicht lieben kan, noch mag, weil ich weiß, daß ihr in der Liebe vorlängst nicht allein wohl abgehobelt und deponiret seyd, sondern auch auf derselben hohen Schule so lange euch geübet habt, daß euch mit Ehren das Doctor-Hütlein aufgesetzet werden mag.

14. Der wohlbezahlte Edelmann.

Ein Fränckischer von Adel fragte einsmahls einen Bauren an der Berg-Strasse, zu welcher Zeit im Jahre die Bauren am lustigsten wären?

Der

Der Bauer sagte: Ihre beste Kurtzweil wäre im Winter. Denn des Abends nach dem Essen, ehe sie schlaffen giengen, schäleten sie Castanien bey dem Feuer, darauf thäten sie einen guten Trunck, und nachmahls giengen sie schlaffen. Der Edelmann wolte ihm eins versetzen, und sprach: Deswegen seyd ihr Schweins-Art, welche auch, wenn sie die Wänste voll gefressen haben, sich in die Streu begeben. Hierauf fragte der Bauer den Edelmann: Zu welcher Zeit er denn am frölichsten wäre? Wir von Adel, sprach er, haben unsern gröſten Spaß und Lust im Frühling, und bevoraus im May. Mein Creutz, versetzte der Bauer, so müst ihr meines Esels naher Anverwandter seyn, denn eben in demselben Monat ist er viel lustiger als sonsten, und thut nichts anders, als daß er schreyet: Jha! Jha!

15. Der geduldige Hahnrey.

Ein frommer einfältiger Mann heyrathete ein schönes junges Weib, welche er dermassen liebte, daß er vielmahls in Gesellschafft sich herausser ließ und sagte: Seine Frau wäre über alle massen schön, weswegen er sie so liebte, daß er lieber das Leben lassen, als gestatten wolte, daß ein ander sie in Unehren solte berühren. Als er nun einsten mit ihr über Feld gieng, und durch einen Wald muste, begegnete ihnen ein Reuter, welcher vormahls des Mannes Reden schon gehöret hatte, befand auch, daß die Frau gut wäre, derowegen er ihn hart anfiel, und sagte: Er solte sein Pferd und Mantel halten, er müste bey seiner Frau schlaffen, und falls er sich solches wegern würde, solte es ihm das Le-

ben

ben kosten. Der gute Mann muste solches aus Zwang verwilligen. Als nun der Reuter seine Leichtfertigkeit vollendet, und wieder davon ritte, fragte das Weib ihren Mann: Wie er doch habe zusehen können, was der Reuter mit ihr verübet, und ihr nicht sey zu Hülfe kommen? Da antwortet er: Schweig still, mein liebes Weib, ich habe ihm auch einen treflichen Possen gethan, denn ich habe ihm heimlich das Futter in seinem Mantel alle zerschnitten, er wird den Schaden schon finden, wenn er nach Hause kömmt.

16. Die in kurtzen Worten verlangte Wahrheit.

Ein Rechts-Gelehrter, als ihm ein Bauer seine Streitigkeit weitläufftig und mit vielen Umständen erzehlete, ihn dadurch, weil er ihm in der Sache dienen solte, desto besser zu unterrichten, sprach zu ihm: Sage mir nur die Wahrheit kurtz, wie die Sache an sich selbsten ist, wenn es wird von nöthen seyn, will ich schon genug darzu lügen.

17. Der belobte Müller.

Ein durstiger Bruder kam in ein Wirths-Hauß, darinnen sehr viel Müller bey einander waren: Dieser setzte sich bey sie nieder, und ließ sich auch einen Trunck langen. Nachdem er nun eine weile gesessen, sprach er: Wenn man einen Müller mit einem Heiligen vergleichen solte, könnte solches wegen ihrer weissen Kleidung besser nicht geschehen, als mit der Mutter GOttes, welche wegen ihrer Reinigkeit gantz weiß sey. Das gefiel den Müllern über alle massen wohl, und truncken die-

sem wacker zu. Nachdem er aber seinen Wanst wohl gefüllet, gedachte er, ihnen zuletzt noch eins anzumachen, und sagte, als er eben wolte zur Thür ausgehen: Die Müller vergleiche ich noch in einem wege mit der Mutter Gottes: Denn wie sie eine Jungfrau vor, in, und nach der Geburth geblieben; Also seyd ihr Müller Diebe, vor, in, und hinter der Mühle. Und damit lief er davon.

18. Der ungelehrte Candidatus.

Ein Studiosus, welcher über der Liebe, deren er vor seinem sechzehenden Jahre an ergeben, an Bücher nicht sonderlich dencken konte, *gleichwohl* aber von denen studiis den Nahmen haben, und bey denen Bauren ein Herr geheissen seyn wolte, hielte sich in der Marck Brandenburg bey einem von Adel auf, um selbigen vor die Kost die Kinder zu informiren. Dieser wäre nun gerne solcher Mühe überhoben gewesen, und hätte lieber einen Pfarr-Dienst gehabt. Gieng dannenhero *zum* Inspectore, selbigen darum zu begrüssen. Dieser wuste nun schon, was hinter ihm steckte, und daß er darzu gar untüchtig, auch dabey im Latein nicht sonderlich viel vergessen, redete ihn dannenhero bey seiner Ankunft folgender gestalt an: Vos estis mihi salvus venire! quid cupit vos? Er antwortete: Ordos. Jener: Quos. Dieser: Sacerdos. Jener fuhre fort: Habes ne bona voce? Dieser versetzte: Habeo. Jener fragte weiter: Da demonstrandi? Darauf antwortete dieser: Te Deum laudimus, Te Deum confitemus. Hierauf sagte der Inspector: In-

ter

ter boves & asinos tuos bonos Sacerdos, und ließ ihn damit gehen.

19. Die übel Latein redende Jungfer.

Eines Professoris Tochter zu Wittenberg, welche die schönste eben nicht war, klagte einsmahls ihrem Vater, daß, wenn sie die Studenten sehen, solche jedesmahl sagten: Est nigra: Der Vater gab ihr den Rath, und sagte: wenn du solches weiter von ihnen höreſt, so sage geschwind darauf: Est formosa. Als nun kurtz hernach etliche Studenten wieder vor ihrer Thüre hurtig giengen, und gemeldete Worte wiederhohleten, war die Jungfer fertig und sprach: **Eſſet vom Arſch.**

20. Das wohl angewendete Talent.

Ein geistlicher Herr hatte in einem Closter in Italien alle Nonnen, deren zwantzig waren, geschwängert. Zu dem sagte einsmahls einer seiner Mit-Brüder: Wenn er am Jüngsten Tage von GOtt solte zur Rede gestellet werden, daß er solte Rechnung thun seines Haushaltens, was er denn antworten wolte? Jener versetzte darauf: Er wolte zu seiner Entschuldigung diese Worte aus dem Evangelio beybringen: **Herr/ du haſt mir fünff Talent gegeben/ und ſiehe/ hie ſeyn noch fünff andere/ ſo ich damit erworben.**

21. Der curieuſe Hochzeit-Redner.

Ein Bürger in einer geringen Stadt wolte seine Tochter an einen andern verheyrathen, dannenhero wurde zu einem Verlöbniß Anstalt gemacht, wobey denn auch, des Ortes Gebrauch und Herkommen, einer in des Bräutigams Nahmen die

Anwerbung thun, und wiederum ein anderer in der Braut Nahmen antworten **muste.** Nun wurde einem frommen und guten Manne solch Anwerbungs-Compliment von dem Bräutigam aufgetragen; **Allein** der gute Mann hatte sich ein Wort angewöhnet, welches er allzeit im Munde führen muste, und nicht drey **Worte** sprechen kunte, ohne daß er nicht das angewehnte Wort wiederhohlet hätte. Solches Wort aber hieß: *unten* **und oben.** Also trat der bürgerliche Politicus herfür und redete folgender gestalt:

Hochgeehrte Herren unten und oben/
Tugendhaftes Frauenzimmer unten und oben.

Es hat der Ehrenveste unten und oben, Vorachtbahre und Rechts-wohlgelahrte Herr David Bockshorn u. u. o. wohl-meritirter Raths-Keller-Copist allhier, mir gestern aufgetragen u. u. o. zu eröffnen, daß er resolviret u. u. o. sich in Ehestand zu begeben u. u. o. und will es freylich sein Zustand nicht leiden u. u. o. daß er ferner allein seyn soll u. u. o. denn Einsamkeit ist eine schwere Pein u. u. o. Dannenhero hat er sich in der Welt umgesehen u. u. o. hat aber keine finden können u. u. o. als eben die Ehrbare u. u. o. Tugendhaffte Jungfer u. u. o. Marien Susannen u. u. o. Herr Caspar Lautenthals u. u. o. Jungfer Tochter u. u. o. diese sage ich, stehet ihm an, u. u. o. und er verlanget auch nichts mehr als sie, u. u. o. Er verspricht sie treulich zu lieben u. u. o. und ehrlich zu meinen u. u. o. gleichwie auch zu versorgen u. u. o. und zu verpflegen u. u. o. Er an sich selber ist ein ehrlicher Kerl

u. u. o.

u. u. o. welcher das seine verstehet u. u. o. und ihr beystehen wird u. u. o. wie einem ehrlichen Manne zustehet. Also erwarten wir nun u. u. o. eine angenehme Antwort, u. u. o. und wird ermeldten Herrn Bockshornen nichts angenehmers seyn, u. u. o. als wenn er mit Ja versehen wird unten und oben.

Nachdem nun der Herr Orator diese Rede unten und oben geendet, solte ein anderer in der Braut Nahmen darauf antworten: Solcher war nun der dasige Stadt-Schreiber, welcher ein gar lustiger Mensch war, wolte dannenhero seine Rede gleicher gestalt mit einigen wohlklingenden Wörtern ausputzen. Und wie der vorige Orator aus Gewohnheit sagte: **unten und oben.** Also sagte dieser aus Schertz: **hinten und forn.** Fieng dannehero solcher gestalt an zu reden:

Wohl-Ehren Veste / hinten und forn Vor-Achtbahre und wohlgelahrte hinten und forn / ingleichen auch tugendsames Frauenzimmer hinten und forn.

Was Herr David Bockshorn hinten und forn an uns, und in specie an Jungfer Marien Susannen, hinten und forn bescheidener massen suchen und anbringen lassen, das haben wir gar recht vernomen h. u. f. Nun ist es nicht ohne, daß gedachte Jungfer h. u. f. zu ihren mannbahren Jahren kommen h. u. f. und daß sie freylich auch an einen erbahren Mañ zu versorgen h. u. f. da nun das Glück auf den heutigen Tag sie suchet h. u. f. und ermeldeter Herr Bockshorn sie ehlich begehret h. u. f. auch jetzo um sie gegenwärtig anhält h. u. f. als verspreche ich

ihm ermeldete Jungfer hiermit zur Ehe h. u. f. mit der Versicherung h. u. f. daß sie ein ehrlich Mädgen ist h. u. f. haußhältig h. u. f. reinlich h. u. f. auch ihre Sachen wohl in acht nimmt h. u. f. Solte ihm, welches wir nicht hoffen, etwas zustossen h. u. f. so wird sie ihn warten h. u. f. und pflegen h. u. f. Sie wird ihm gehorsam seyn h. u. f. auch getreu seyn h. u. f. biß ihr der Odem ausgehet h. u. f. In Summa, sie wird ihm nichts versagen h. u. f. und sein liebes Eheweib seyn h. u. f. hingegen versehen wir uns h. u. f. daß er dergleichen auch thun wird h. u. f. verspreche sie also beyde h. u. f. biß uf Priesterliche Copulation h. u. f. wünsche Glück zu ihren Vorhaben h. u. f. daß sie mögen reich und glücklich werden h. u. f. und einander viele Jahre vergnügen hinten und forn.

22. Der listige Dieb.

Ein Dieb, welcher gerne stehlen wolte, und doch das Hertze solches zu thun nicht hatte, wurde deßhalben von seinen Gesellen zum öfftern verlachet. Endlich aber redeten sie ihm so sehr zu, daß er beschloß, in das erste Hauß zu gehen, und was er finden würde, wegzunehmen. Gehet dannenhero in die Stadt am hellen Mittag, siehet eines vornehmen Mannes Hauß offen stehen, gehet gar dreist und unerschrocken hinein, weilen er nun niemand gewahr wird, gucket er in alle Winckel, ersiehet endlich ein schön seiden Kleid, solches nimmet er zu sich und will damit zum Hauß hinaus gehen, in der Thür aber begegnet ihm eben der Herr des Hauses, welcher das Kleid so gleich siehet, und dannenhero fragt: wo er damit hin wolte? Jener giebt

giebt gar bald zur Antwort: Er wäre ein Schneider, und wäre ihm deßwegen das Kleid zugestellet, daß er etwas daran ändern solte. Nun dann, sagt der Herr, so gehet hin, und macht es tüchtig, gieng damit zum Hause ein, der Dieb aber hinaus, und zwar so geschwind, daß man ihn fast im Augenblick verlohr. Uber eine kleine weile ließ die Frau das Kleid von der Magd fordern, solche will es herholen, siehet aber in die leeren Stellen. Sie erschrickt, hinterbringet solches der Frauen, und heben an aufs genaueste zu suchen. Indessen kommt der Herr von seiner Stuben gegangen, und sagt: ob sie schon vergessen, daß sie das Kleid dem Schneider gegeben hätten? Als sie nun solches gethan zu haben insgesamt verneinen, mercken sie den Betrug, und sehen dem Schneider betrübt hinten nach.

23 Der geschenckte Ring.

Ein junger von Adel war einsten in einer Compagnie Adelichen Frauenzimmers, darunter er einer einen schönen Ring vom Finger zog, solchen zu sich steckte, und ihn nicht wieder heraus geben wolte, wiewohl das Fräulein sehr darum bat. Endlich als er wieder wolte wegreisen, trat eine andere zu ihm, und sagte, wie daß denselben Ring das Fräulein von ihrer seeligen Mutter geerbet hätte, und also solchen nicht gerne wolte fahren lassen, bate dannenhero, ihn wieder zu geben, mit dem Versprechen, daß sie ihm einen andern dafür senden wolte; Als dieses letztere das Fräulein hoch betheuret, hat er endlich den Ring wieder gegeben, sich aufgesetzt, und ist davon geritten, das Frauenzimmer ihrer Zusage eingedenck, wolten auch einen

andern Ring hinſchicken, weilen ſie aber nicht geſagt, was es vor Materie ſeyn ſolte, ſo ſenden ſie einen von Meßing, da man ſonſt pflegt die Tapeten dabey aufzuhencken, wickeln denſelben in drey Bogen Papier, dingen auf ſeine Koſten einen expreſſen Bothen, und fertigen ihn denſelben zu. Jener wird voller Freuden, wickelt alle Papier auf, und findet endlich ein ſtück Meßing, muß dabey noch 24. Groſchen Bothen-Lohn geben. Wünſchet aber dem Frauenzimmer alles Gutes.

24. Das diſputirende Weib.

Ein Mann, welcher etwas hitzig vor der Stirn, und dem die Galle gar leicht überlieff, hatte einſten einige Vögel, ſo man Droſſeln nennet, zuſammen gekaufft, brachte ſolche nach Hauſe, übergab ſie ſeiner Frau, und ſagte: Siehe da, hier ſind einige Amſeln, nimm ſolche, und brate ſie uns. Was? verſetzte hierauff die Frau, ſehet ihr nun Droſſeln für Amſeln an, es ſind Droſſeln; der Mann ſagte: Nein, es ſind Amſeln; Sie wiederum: Es ſind nun doch Droſſeln; dieſes währete ſo lange, biß der Mann den Stecken hohlete, und die Frau derb abprügelte. Nach Verflieſſung eines Jahrs, als eben derſelbe Tag wieder kam, ſagte die Frau: Nun iſt es eben Jahres-Zeit, als die Droſſeln Amſeln ſeyn ſolten, worüber ich ſo grauſame Schläge kriegte. Wie? ſagte der Mann: ſagſtu noch, daß es Droſſeln geweſen? da es doch Amſeln ſeyn ſolten? Ja, ſagte die Frau, es waren Droſſeln, und blieben Droſſeln. Worüber der Mann wiederum ergrimmete, und die Frau noch einſten ſchlug, auch

ſol-

solches so offt gethan, als sie behanpten wolte, daß die Vögel Drosseln gewesen.

25. Der einäugichte Bauer.

Ein Bauer, welcher durch einen Unglücks-Fall das eine Auge verlohren, gieng zum Wund-Artzt, bath denselben, daß er ihm doch wieder wolte zum Gesicht verhelffen. Dieser, ob er wohl sahe, daß dem Bauren nicht wieder könnte geholffen werden, wolte doch seines Geldes etwas haben, versprach dannenhero, ihn binnen 10. Tagen zu curiren. Setzte ihm darauf eine Summa an, davon er die Helffte so gleich bezahlen solte, das übrige aber eins nach dem andern. Der Bauer bewilliget auch das, zahlet alsobald das verlangte Geld halb hin, und nimmt darauf der Wund-Artzt die Cur vor. Als nun der Bauer bereits die Cur über 10. Tage ausgehalten, und gesehen, daß solches alles nichts gefruchtet, auch dabey ferner gemercket, daß der Artzt ihm nicht helffen könnte, hat er angefangen sein Geld zu bereuen, wirfft dem Artzt seinen Betrug vor, schilt ihm die Haut voll, und sagt: daß er ihn verklagen wolte. Der Wund-Artzt ist bald wieder zur Antwort fertig, sagt dannenhero: Mein Freund, haltet mit dergleichen Worten und Dräuungen ein! Euch ist hier kein Unrecht geschehen; Meynet ihr, daß ich einen so stinckenden Bock so lange wolle umsonst im Hause haben, oder euer trieffendes Auge für nichts euch alle Tage auswischen? Dancket GOtt, daß ich gemacht habe, daß ihr noch eines behalten habet. Unter solchen Reden langete der Bauer sein Pferd aus dem Stall, führete es hart an den Artzt, und wolte sich auffsetzen,

tzen, schlug aber im Aufspringen den Artzt solcher gestalt mit den wohlbeschlagenen Bauer-Schuhen an die Ohren, daß er das Stehen nicht behalten kunte, sondern auf die Erde, mit gebogenen Knien, wiewohl ungern, dem Bauren vor sein Geld danckete. Dieser aber sagte: O weh! mein lieber Meister, ich habe euch nicht sehen können, hättet ihr gemacht, daß ich mein Gesicht wieder bekommen, hätte ich mich besser können vorsehen; und sagte damit zum Hause hinaus.

26. Der absolvirende Mönch.

Es beichtete einsmahls ein junges Mägdlein bey einem Pfaffen, wie daß sie in Unzucht gelebet hätte. Diese Sünde hat ihr der Beicht-Vater nicht vergeben wollen noch können, biß so lang sie ihm auch seinen Willen thäte. Er nahm sie darauf zu sich in ein dunckeles Kämmerlein, und gab ihr Lection. Nach vollbrachtem Wercke tröstete er sein Beicht-Kind also: Gehe hin mit Frieden, und fluch mir nicht, weil ich dessen nothdürfftig gewesen bin; Denn was einem nöthig, kan, noch mag kein Mensch hindern.

27. Die von denen München betrogene Braut.

Ein reicher Wirth in Franckreich verheyrathete seine eintzige Tochter an einen feinen Junggesellen, wurde also bey der Vermählung eine herrliche Hochzeit von vielen Tractamenten und Gästen angestellet. Unter andern fanden sich auch zwey Münche mit ein, der eine war ziemlich alt, der andere aber noch jung. Diese guten Brüder wären gerne mit an des Bräutigams Tafel gesessen, wei-

weilen sie aber besetzet, kunte es nicht geschehen, wurden doch mit schönen Essen und Trincken versehen. Als sich nun diese allein gesetzet, hielten sie Rath, wie sie dieses wieder beybringen möchten. Da fieng der Alte an, und sprach: Hat uns der Bräutigam nicht an seinem Tische leiden wollen, was gilts, er soll uns noch bey seiner Braut leiden, Bruder, thue dein Bestes, und mercke wohl, wo der Braut Kammer ist. Bald wurden sie auf ihr Begehren in eine Kammer gebracht, welche nahe an der Braut Kammer war, da brachten sie es mit ihren Anschlägen so weit, daß sie verborgener weise in der Braut Kammer kamen, und solches geschach durch Eröffnung eines mit einer alten Thür vernagelten Loch. Endlich wurde die Braut mit einer langen Reihe Jungfern zu Bette gebracht, da muste der süsse Wein der Braut und der Jungfern Scheidung seyn. Wie nun die Braut im Bette, giengen die Jungfern wieder zum Tantze, und weiln der Bräutigam ein guter Täntzer, nahm er die eine nach der andern für, sprung lustig damit herum. Die Münche wischten inzwischen fein leise unter dem Bette herfür, merckten, daß das liebe Bräutgen schon eingeschlaffen war. Hie bedachte sich nun der Alte nicht lange, schmiß seine stinckende Kutte ab, legte sich zur Braut ins Bette, und machte seine Sachen an statt des Bräutigams lustig weg. Der andere stunde der weil auf der Wache, und als der Alte das seine angebracht, stund er auf, und lösete den Bruder ab; Dieser war auch nun nicht faul, sondern verrichtete gleicher gestalt sein Exercitium depositionis.

Weil

Weil sie nun merckten, daß das Tantzen bald ein Ende nehmen würde, wischten sie beyderseits wieder in ihre Kammer, und von dar aus einem Fenster in seinen Wein-Garten. Kurtz hernach kam der gute Bräutigam auch, legte sich seiner Liebsten an die Seite, wolte auch seine erste Probe mit ihr thun, weilen aber die Braut sehr müde war, auch bereits die Lust genossen, sagte sie zum Bräutigam: Ob er denn die gantze Nacht nichts anders thun wolte? es wäre nun schon das dritte mahl, daß er ihr solches anthäte, es würde ihr zu schwer. Da merckte der Bräutigam Unrath, nahm das Licht, suchte die Kammer durch, und befand das vernagelte Loch offen, lieff hiermit zu der Münche Kammer ein, befand aber, daß solche Vögel schon ausgeflogen. Und ob er zwar mit allen seinen Gästen solche suchte, ihnen ein Trinck-Geld zu geben, kunte er selbe doch nicht finden, muste sich also dieses mahl in die Gedult geben.

28. Der in der Marien Schooß gefallene Edelmann.

Ein Römisch-Catholischer Edelmann fiel oben aus einem Fenster auf die Erden, und bekam sonsten keinen Schaden, als eine grosse Beule für den Kopff. Hierüber verwunderten sich alle Menschen, die es sahen, preiseten es für ein grosses Glück, daß er sich nicht gar zu-tode gefallen. Als solches der Edelmann hörte, sagte er darauf: Freylich ist es ein grosses Glück, und wäre ich sonder Zweifel todt gefallen, wann ich auf die Erden gefallen wäre, aber ich fiel in der Jungfrauen Marien ihren Schooß, dieselbe hat mich erhalten. Dieses

hörete

hörete ein loser Schalck, welcher dann dabey ausrief: Mein Herr, die Maria muß sicherlich dürre und magere Lenden gehabt haben, weilen ihr eine ziemliche grosse Beule in ihrem Schooß für euren Kopff gefallen habt. Hierüber entstand ein grosses Gelächter, und muste solches der Edelmann noch zu seinem Schaden hinnehmen.

29. Der in den Mehl-Kasten versteckte Liebhaber.

Ein Italiäner, Nahmens Euphormio, ließ sich in seinem Alter annoch gelüsten, dem Weibes-Volck fleißig nachzugehen, und deren Bekanntschafft mit Fleiß zu suchen. Er hatte seine Gedancken auf eine Beckers Tochter in einer gewissen Stadt, welche so wohl schön als auch annoch sehr jung war. Ob diese nun zwar alles anwandte, den alten und fast erkalteten Liebhaber auf andere Gedancken zu bringen, und ihn, von sie abzulassen, zu überreden, wolte doch solches nichts verfangen, sondern das Liebes-Feuer wurde nur grösser dadurch gemacht. Als sie nun überall seiner nicht konte loß werden, gedachte sie, durch eine List sich zu befreyen. Entdeckte ihrem Vater den Anschlag, und bestellete darauf den Alten auf einen Abend zu sich ins Haus, vorgebende, daß ihr Vater vereiset wäre. Inzwischen beredete sich der Vater mit der Tochter, daß sie ihn solte einlassen, ihm freundlich begegnen, und wenn er, der Vatrr, vor der Thür anklopffen würde, ihn dahin bereden, daß er sich in den Mehl-Kasten verschliessen liesse. Euphormio wuste von solchen Anschlägen gar nichts, kam also um die bestimmte Zeit nach des

Beckers

Beckers Hauſe, in Hoffnung, ſeine Liebes-Flammen zu kühlen. Allein, er hatte kaum ſeine Anrede gethan, als der Jungfrau Vater ſchon vor der Thür anklopfte. Die Tochter ſtellete ſich hierüber ſehr erſchrocken, und ließ groſſe Bangigkeit ſpühren, ſagte dabey mit bebender Stimm: Ach! da iſt mein Vater, was wird diß für ein Unglück werden, ich befürchte, er wird uns alle beyde ums Leben bringen; Damit wir uns aber beyderſeits erretten, ſo wolte ich rathen, daß ihr euch in dieſen Kaſten verſtecket, biß er wiederum ausgehet, daß ihr alſo ohne Schaden davon kommet. Der gute Euphormio, welchem eben nicht zu wohl hiebey war, ließ ſich bereden, und kroch in den Kaſten, worinne noch etwas Mehl vorhanden, worauf denn die Tochter hingieng, und dem Vater die Thür eröffnete, welcher ſich denn nicht wenig erzürnet ſtellete. Die Tochter aber gab gute Worte, und bereitete dem Vater dem Tiſch, wobey alſo der Uberreſt des Tages hingieng; Und weiln der Kaſten eben in der Kammer ſtund, worinnen der Becker zu ſchlafen pflegte, alſo muſte der gute Alte dieſe Nacht im Mehl-Kaſten zu bringen, wobey er doch die Hoffnung hatte, daß ihm ſeine Liebſte folgenden Morgen erlöſen würde; Allein es war die Hoffnung vergebens; Dann einer von des Beckers guten Freunden kam, und bath um den alten Kaſten, und weiln ſolcher um alles Beſcheid wuſte, that er dieſes nur, und mit dem alten ein luſtig Spiel zu ſpielen. Dieſer wurde in die Kammer, worinnen der Kaſten ſtund, geführet, und handelte ſolchen an ſich, ſo, daß der Verſchloſſene alles hören

kunte,

kunte, welcher denn vor Angſt nicht zu bleiben wuſte, fürchtete ſich aber für des Beckers Grauſamkeit, und getrauete nicht, ſich zu bewegen. Seine Furcht aber wurde weit gröſſer, als er vernahm, daß man ſeinen Kaſten begunte anzufaſſen, und aus dem Hauſe zu bringen. Die Leute aber, ſo dazu beſtellet waren, ſetzten den Kaſten mitten auf der Gaſſe nieder, da denn der Käufer ſolchen eröffnete, und den alten Buhler, ſo vom Meele gantz weiß worden war, öffentlich zeigte. Dieſer, als er Lufft merckte, dachte nicht rathſam zu ſeyn, länger zu warten, ſprang alſo behende heraus, und lief, als hätte ihn der Kopf gebrennet. Er blieb aber nicht lange allein, ſondern wo er durchkam, liefen die Jungen mit Haufen zu, und ſchrien mit vollem Halſe: Dieſer hat Mehl geſtohlen. Endlich aber kam er mit genauer Noth in ſeine Herberge.

30. Die betrogene Wirthin.

Eine Wirthin in einer vornehmen Stadt, welche ſehr wohl im Maul verwahret war, rühmete ſich an allen Orthen, daß ſie nimmer betrogen wäre, hoffete auch durch ihre Klugheit ſich ſolcher geſtalt vorzuſehen, damit ſie nimmer betrogen werde. Dieſes erfuhr ein loſer Gaſt, ſolcher verkleidete ſich als ein reiſender Kaufmann, gieng hin, und kam in ihr Hauß, ſolcher logirte allda eine Zeit, biß er ſeine Gelegenheit erſahe. Hub damit an zu erzehlen, wie er eine ſchöne Kunſt könne mit dem Weine. Bald fieng die Wirthin an zu bitten, ihr ſolches zu erzehlen. Ich weiß, ſagte hierauf der verſtellte Kaufmann, wenn ein Faß voll blancken Wein, und ſehr ſchlecht, ſolchen durch

meine

meine Kunſt noch eins ſo gut zu machen; Will dabey aus ſelben Faſſe, und zwar aus zweyen Zapfen, aus dem einen, einen köſtlichen blancken, aus dem andern aber einen Trunck guten rothen Wein laufen laſſen. Es muß aber ein ſolch Faß gantz voll, und noch nicht angezapfet ſeyn, alsdenn ſoll meine Kunſt ſo lange währen, biß das Faß gantz leer und ledig iſt. Von dieſem Kunſt-Stück wolte die Wirthin gerne eine Probe ſehen, lag derohalben dem Kaufmann fleißig an, daß ers doch einmahl machen ſolte. Dieſer wartete nun biß an den dritten Tag, da war der Wirth mit allen ſeinen Leuten ausgegangen, daß alſo die Wirthin nur allein zu Hauſe war. Da fieng nun der Kaufmann an, und ſprach: Frau Wirthin, weilen wir nun alleine ſeyn, ſo komt mit mir in den Keller, und weiſet mir ein volles Faß, ſo will ich euch meine Kunſt lernen. Die Wirthin that ſolches, der Kaufmann aber nahm einen Bohrer, und machte auf der einen Seite ein Loch, das muſte die Wirthin mit dem Daume zu halten; Bald wiſchte er nach der andern Seite, und that desgleichen. Die gute Wirthin muſte die Arme ziemlich weit aus ſtrecken, indem ſie beyde Löcher zuhielte. Der Kaufmann aber fragte nach einen Römer, da ſagte die Frau, er müſte einen herunter hohlen; Ja ſagte hierauf der loſe Schalck, haltet nur fein feſte zu, ich will auch ſo fort ein paar Zapfen ſchneiden, die man in die Löcher ſtecken kan, gieng hiemit hinauf, nahm ſeinen Degen und Stock, und reiſete wiederum ſeines Weges, ließ alſo die Frau in einer ſolchen ſauren Arbeit ſitzen,

Digitized by Google

sitzen, biß daß auf den Abend ihr Mann zu Hause kam, und die Löcher zumachte. Ob man nun zwar den Kauffmann allenthalben suchte, fand man ihn doch nicht, derohalben ihm dann die Frau alles Gutes nachwünschte.

31. Das von Mutterbeschwerung behafftete Weibgen.

Ein sehr artig und junges Weibgen stellte sich, als hätte sie grosses Bauchweh, oder die so genannte Mutter-Plage, weilen ihr Mann in der Hauß-Arbeit etwas sparsam. Diese sandte zum Doctor; Und wie derselbe kam, wurde er fürs Bette bracht, der griff der Frau an ihren lincken Arm, hielte selbigen eine weile, und fühlete solcher gestalt nach dem Puls. Hierbey stund ein lustiger junger Gesell, der fieng an und sagte: Herr Doctor, ihr höret ja wohl, daß dieser jungen Frauen nicht der Arm, sondern der Bauch wehe thut, drum lasset den Arm fahren, und fühlet nach dem Bauch, vielleicht möchte sie bald Linderung fühlen. Hierauf fuhr die junge Frau auf, und sprach: Ach ja, mein lieber Freund, das hab ich auch gedacht, gewißlich, ich wolte euch meinen krancken Leib lieber curiren lassen, als diesen wunderlichen Doctor. Und solches soll nachgehends geschehen seyn.

32. Die unbesonnenen Hirschauer.

Von denen Hirschauern werden unterschiedliche curieuse Histörgen erzehlet, und ist eines nicht der geringsten. Der Magistrat daselbst hatte einen Inquisiten eingezogen, und nach gehaltenen Examinibus, ohne einigen Corpore delicti, was er etwan

wan begangen haben solte, also, daß man den Verhafften mit nichts überweisen konnte, liessen dennoch binnen der Inquisition die vorsichtigen Herren aus der nechsten Stadt einen Scharffrichter abholen, und da erkannt wurde über ihn, was Rechtens war, sagte der Richter: Man könnte zwar nichts wider ihn aufbringen, daher er auch loß gelassen werden könnte, dieweil aber der Scharffrichter schon gegenwärtig, so solte ihme der Kopff abgeschlagen werden, und damit die Unkosten nicht umsonst wären.

33. Die durch Hunger unüberwindliche Stadt Dreßden.

Zu Zeiten, da bey dem Chur-Sächsischen Hofe Claus als ein geheimer Tisch-Rath agirete, so truge sichs zu, daß zum Neuen-Jahr der Magistrat von Dreßden fast allen Bedienten beym Hoff etwas verehrete, nur allein dem Clausen gaben sie nichts, dieses verdroß den Narren so hefftig, daß er den Deputirten vom Rath drohete, er wolle die Stadt aushungern, dann er öffters gehöret, daß man die Städte ausgehungert; Es verlohre sich also der Claus auf etliche Tage, biß an den dritten Tag, da ritte der Chur-Fürst von der Jagd nach Hauß, und da er auf die Brücke kam, hörete er Clauß Narrens klägliche Stimme, ruffte ihm derowegen mit seinen Nahmen, und nach unterschiedlichen Suchen so fande man ihn in einem Busch, so unter der Brücken und unter dem Thor war, sitzend, gantz abgefallen, da er nun zum Chur-Fürsten gebracht und befraget wurde, was er denn drey Tage in dem Loche gethan? gab er zur

Ant-

Antwort: Der Teuffel mag Dreßden aushungern, ich nicht. Der Narr gedachte mit seinem Hunger die Stadt auszuhungern.

34. Die unnützliche Bedrohung.

Was die unnützlichen Bedrohungen öffters in einer Regierung vor Verachtung hinter sich ziehen, wenn selbige scharff vorgetragen, und doch nicht exequiret werden, solches erfahren täglich die verständigen Hauß-Väter, also, daß, je weniger Bedrohung, je gröſſer auch die Authorität zu sein pfleget, denn zu drohen und nicht zu straffen, ist besser, nicht zu drohen: Aber eine gantz andere und gar unnützliche Bedrohung thäte jener Edelmann, der, auf der Donau fahrend, den Strudel passiren muste; wer nun furchtsam ist, der gehet lieber ein Stück-Landes zu Fuß, als daß er in dem Schiff mit Furcht bleibe, also wolte es auch unser Edelmann thun, weil es aber auch ziemlich weit dahin, und ihm ein sanffter Schlaff zu überfallen begunte, befahl er seinem Diener, bey ankommender Gefahr ihn zu wecken; weil aber der Herr gar sanfft geschlaffen, ließ er ihn allezeit ruhen, biß daß das Schiff ziemlich weit von dem Strudel gewesen. Da erwachte der Edelmann, und fragte, ob sie noch weit vom Strudel wären? Darauf der Diener geantwortet: Sie wären längst vorbey, weil aber der Herr so sanfft geschlaffen, wolte er ihn nicht turbiret haben; darüber der Edelmann wie eine Furie ergrimmete, und bedrohete dem Diener folgender massen: Du Bestie, solte ich ersoffen seyn, schau, mit diesem Degen, den ich in meiner Hochadelichen

Fauſt habe, wolte ich dir die Seele aus dem Leibe gejaget haben. Worüber aber alle heimlich lachten.

35. Die Geſellſchafften Jeſu.

Ein gewiſſer General in Sachſen war einſten etwas unpäßlich, dieſen wolten zwey Herren Jeſuiten beſuchen, ob ſie ihn etwan zu ihrer Religion zu treten bereden möchten. Als nun dieſe beyden Herren Patres ankamen, und ſich durch ſeinen Cammer-Diener anmelden lieſſen, befahl er, daß ſie Nachmittage wiederkommen möchten: welches auch geſchach. Nachdem ſie wieder gemeldet worden, muſten ſie ins Gemach treten, und als ſie ihr Compliment gemacht, fragte ſie der Herr General: wer die Herren wären? Sie gaben zur Antwort: ſie ſeyen Patres Societatis Jeſu. Ja, ſagte er, die Herren müſſen teutſch reden, ich verſtehe kein Latein; worauf ſie replicirten: ſie wären von der Geſellſchafft Jeſu. So, ſprach der General, von welcher Geſellſchafft Jeſu ſind ſie denn alſo, es ſind mir nur zwey Geſellſchafften Jeſu bekannt, aber ihre nicht; ſind ſie denn von der erſten, oder von der andern? ſie ſprachen ferner, ſie ſeyen von der Geſellſchafft Jeſu. Nun wohlan, Jeſus hat nur zwey Geſellſchafften in ſeinem Leben gehabt, die erſte bey ſeiner Geburt, das waren Ochſen und Eſel; die andere war bey ſeiner Gefangennehmung, als Diebe und Mörder. Unter welche gehören nun die Herren? Worauf ſie ſtill ſchwiegen, und unverrichteter Sache hinweg giengen.

36. Die übel beantwortete Catechiſmus-Frage.

Frau Martha, eine wohl bekannte Frau in einer gewiſſen Stadt, kam nebſt andern ihres gleichen des Sonntags 12. Uhr in das Catechiſmus-Examen. Der Prieſter examinirte gleich das andere Hauptſtück, und zwar den andern Artickel. Und da die Reyhe obgedachte Frau Marthen betraff, ſo fragte ſie der Prieſter, nun Frau Martha, ich weiß gewiß, ich werde von euch eine gute Antwort erhalten: Wer iſt für euch geſtorben? Sie antwortete kurtz: öch wös min öcht nöch, Herr Magiſter. Ey behüte GOtt, ihr werdet ja wiſſen, wer für euch geſtorben iſt, es iſt ja unſer aller Glaubens-Grund; nun beſinnet euch doch, wer iſt für euch geſtorben? Er aber bekam eben die vorige Antwort wieder, wie zuvor. Je, ſagte der Prieſter, Chriſtus iſt für euch geſtorben. Je potz ſtären höngen nien, ſprach die Frau, on ös där Herre och geſtorben, mie erfahren gor niſcht, was uff dän Marte paſſirt, mie wohnen an der Moure.

37. Der obſervirte Reſpect.

Ein einäugichter Bettel-Voigt hatte des Sonntags immer mit den Handwercks-Jungen vor den Kirch-Thüren ſich herum zu ſchlagen und zu zancken: Als er nun einmahl einen erlauſchte, und den Buckel rein ausblauen wolte; ſagte der Junge: Ach lieber Herr Bettel-Voigt, thut mir nichts. Worauf er antwortete: Nun ſo gehe dißmahls hin, wenn man einem ſeinen gebührenden Reſpect und Titul giebt, ſo kan man ſchon zu Zeiten ein Auge zuthun.

38. Das liederliche Vermächtniß.

Ein alter Geitzhalß, welchen das Geld solcher gestalt an das Hertz gewachsen war, daß es ihn fast erstickte, fiel in eine grosse und schwere Kranckheit, und als er vermeynete, daß er daran sterben würde, wolte er zuletzt seine Freygebigkeit sehen lassen, forderte also zu erst seinen Diener zu sich, sagte zu demselben: Mein lieber Caspar, weilen du mir jederzeit treu gedienet, als will ich dir ein solches Vermächtniß thun, daß du vor deine Treu solt überflüßig belohnet werden. Zwar, wenn ich denen Sternsehern glauben soll, als welche mir verkündiget, daß ich fünff und achtzig Jahr erleben solle, so habe ich noch funffzehen Jahr zu leben übrig, indem ich erst mein fünff und siebenzig Jahr erreichet, und also hast du Gelegenheit, fast biß an dein Alter bey mir zu bleiben. Inzwischen aber will ich dir einige Sachen, so mir rechtlieb seyn, zu einem ewigen Gedächtniß schencken. Zog hiermit eine alte Obligation auf drey hundert Thaler unter dem Haupt-Küssen hervor, solche aber war schon vor einigen Jahren bezahlet, und also nunmehro verloschen, sagte aber dabey: Nimm diese Schuld-Verschreibung, welche ich noch biß dato aufgehoben habe, probire dein Bestes, daß du die Zahlung noch einst erlangest, ich will dir solches von gantzen Hertzen gönnen. Und weilen mir, fuhr er fort, deine treue Dienste jederzeit vor Augen schweben, als gebe ich dir hiermit diesen Schlüssel zu einem Kasten, worinnen ein altes abgenutztes Kleid liegt, welches vor den dreyßigjährigen Kriege noch gemacht worden, in welchen

mein

mein Groß-Vater seine erste Frau sich hat antrauen lassen, auch darinnen bey Ehren-Tagen sich vielmahls ausgeputzt, allein es hindert nichts, ich habe es dir doch vor andern zugedacht, es ist eben so gut, als wenn es noch neu wäre, zumahlen es in dreyßig Jahren nicht getragen, noch angerühret, ja es ist von so guten Tuch, daß es denen Matten selbst sauer worden, sich hindurch zu fressen. Du kanst solches bey währenden Carneval vermiethen, und wenn du nur sageſt, daß es von so grossen Alterthum ist, wird es dir ein jeder ableihen wollen, und hast du also davon eine gute und gewisse Einkunfft zu gewarten. Dafern dir aber von deinen Verwandten jemand abstirbet, kanst du es an statt des Trauer-Kleides gebrauchen. Als der Geitzhals dieses noch redete, trat eben der Medicus in die Stuben, welcher seinen Patienten besuchen wolte. Weilen er nun damahls nicht im Bette bleiben kunte, und sich in einen Lehn-Stuhl setzen muste, als fieng er an, dem Medico gleicher gestalt etwas zu schencken, sprach dannenhero: Es fällt mir jetzo ein, daß ich euch noch nichts geschencket, und doch gleichwohl, als ich mir von der Treppen den Kopff in Stücken schlug, gar wohl von euch geheilet bin; muß also meine Freygebigkeit auch vorjetzo gegen euch spühren lassen. Der Medicus war sich güldene Berge vermuthen, und war schon auf eine Danckſagung bedacht, als der Alte also fortfuhr, und aus einem zerrissenen Futter eine alte Brille herfür zog, sagende: Sehet, mein lieber Freund, da habe ich eine alte Brille, so mir biß ins 75. Jahr nunmehr treulich gedienet hat, er ist

zwar ein wenig dunckel, allein wenn ihr solchen bey einen Glaß-Schleiffer thut, und wieder auspoliren lasset, gehet er noch vor neu mit. Man kan denselben recht unsterblich nennen, denn er ist über die hundertmahl auf die Erden gefallen, und doch nicht zerbrochen. Wenn ihr nach diesem alt werdet, und blödes Gesicht krieget, könnet ihr euch dessen kecklich bedienen. Anbey schencke ich euch auch meine Lieder, so zwar nicht in Noten gesetzet, aber weil ihr ein Mensch von sonderlichen Erfindungen seyd, werdet ihr die Melodeyen leichtlich darzu setzen. Ferner sagte er: Sehet diese schöne Laute, solche wird euch in eurer Profession viel Nutzen schaffen, denn sie ist von dem berühmten Meister dem alten Vauban verfertiget, und hat einen so trefflichen Klang, daß ich mir zum öfftern die Kopff-Schmertzen und die Colica mit vertrieben habe. Kan also keinem Artzte nichts nützlicher seyn, als dieses, weilen es nicht allein den Unmuth vertreibet, sondern auch wider alle Leibes-Schmertzen dienlich ist. Wenn ihr also hinkünfftig Patienten bekommet, könnet ihr die Dinte und Papier zu denen Recepten ersparen, und nur ein paar Courranten auf der Lauten machen, dadurch denn eure Patienten gar bald wieder gesund werden, und aller übrigen Medicamenten nicht werden bedürffen. Unter der Austheilung dieses Geschenckes, kam auch der Prediger an, um den Patienten zu trösten, solchen nun wolte er auch nicht leer von sich lassen, fieng dannnenhero an und sprach: Mein lieber Herr Pastor, ihm ist vielleicht nirgends besser mit gedienet, als mit Gottes Wort, derohalben

neh-

nehmet diese Bibel, welche mir meine selige Groß-Mutter, wie ich das erstemahl zum H. Abendmahl gegangen, gegeben hat. Es ist zwar das erste Buch Mosis, wie auch die Offenbahrung St. Johannis, nebst einigen andern Blättern heraus gerissen, allein ihr werdet solches wissen darzu zu schreiben. Hierbey übergebe ich noch dieses schöne Gebet-Buch, davon der Band abgetrennet, wegen seiner tröstlichen Gebethe aber, ist es werth, daß es in vergüldet Leder gebunden werde, welches ich denn auch hätte wollen thun lassen, wenn nur hätte wissen sollen, daß ich noch etliche Jahre gelebet hätte. Hiermit endigte der Verschencker seine Reden, und ließ sich wieder ins Bette tragen. Und ob sich zwar die Anwesende etwas Ansehnliches vermuthen hätten, und dargegen nichts bekamen, waren sie doch vergnügt, indem sie sahen, wie ihnen der Patient mit so lustigen Minen seine letzte Vorordnung eröffnete.

39. Die verblümte Bitte.

Ein vornehmer Sächsischer Obrister, welcher lange Jahre her solche Charge bedienet, reisete mit Ihro Majest. einst in Sachsen, und als er eben den Sonntag Oculi in die Kirche kam, und der Prediger von Beelzebub, dem Obristen der Teuffel, handelte im Evangelio, fieng er laut zu lachen an; und als ihn Ihre Majestät fragte, weswegen er so hefftig lache? gabe er zur Antwort: Er hätte vor 38. Jahren dieses Evangelium erklären hören, von dem Obristen der Teuffel, welches ihn sehr wundere, er glaube sicherlich, wenn an dem Teuffel was Gutes wäre gewesen, er würde ja in 38.

Jahren von einem Obristen ein General worden seyn. Worauf Ihro Majestät ihm geantwortet: Ich höre wohl, du bist auch lange Obrister gewesen, du möchtest gewiß auch gerne General seyn? Hat ihn darauf zum General und Commendanten einer berühmten Vestung ernennet.

40. Die wohlverantwortete Verspottung.

Ein dicker und fetter Mann gieng einsten in einer vornehmen Stadt auf der Gassen, welchen ein anderer verspottete, mit diesen Worten: Andere tragen ihre Rantzen und Felleisen auf den Rücken, du aber trägest deinen fornen. Worauf der Dicke antwortete: In dieser Diebes-Stadt, wo man den Leuten nicht allzuwohl trauen darff, muß man es also machen.

41. Die verklagte Studenten.

Drey Studenten giengen einst auf ein Dorff, und entführten einem Bauren etliche Gänse, sich damit lustig zu machen. Ob sich nun zwar der Bauer dawieder setzte, vermochte er doch nichts auszurichten, muste also seinen Gänsen betrübt nachsehen, gieng aber des andern Tages hin, und verklagte die Thäter vor dem Magnifico Rectore, ob er gleich nicht wuste, wo ein eintziger von ihnen wohnete. Als nun der Bauer seine Klage angebracht, fragte der Magnificus, ob er nicht wüste, wie die Studenten mit Nahmen hiessen? Ja, sagte der Bauer, einer heist Habes, der andere Habeo, und der dritte curre cito. Der Magnificus antwortete: Ey was! verba sunt, verba sunt, solche Studenten sind hier nicht. Der Bauer verstand

diese

dieſe Rede nicht, und ſprach: Nein, mein Herr, es waren bey meiner Ehre keine Gerbers-Hunde, ſondern Studenten, denn ein jeder hatte nur zwey Beine. Weilen aber der Bauer keine nahmhafft machen kunte, als wurde er mit ſeiner Klage abgewieſen.

42. Der liſtige Münch.

Ein Münch aus einem Kloſter, ſo in der Stadt gelegen, machte Liebe mit einer Bürgers-Tochter, und weilen der Bürger nicht leyden wolte, daß der geiſtliche Herr ſo viel bey ihm ein- und ausgehen ſolte, als verbot er ihm ſein Hauß. Der Münch aber, welchem nach dem niedlichen Bißgen, ſo in dem Hauſe war, das Maul wäſſerte, machte allerley Anſchläge, ſolches zu überkommen. Als er nun einſten des Abends ſpät vor dem Hauſe vorbey gehet, ſiehet er ſeine Liebſte an der Thür ſtehen, er macht ſich gleich zu ihr, und bittet, daß ſie möchte mit nach ſeiner Cellen gehen: Das Mädgen will ſolche höffliche Bitte dem Geiſtlichen nicht abſchlagen, ſondern ziehet die Thüren an, und gehet mit. Indem ſie aber ſolcher geſtalt bey einander auf der Straſſen daher gehen, ſiehe, da kommet eben die Schar-Wache ihnen entgegen, worüber der Münch mit ſamt ſeiner Schweſter hefftig erſchrickt, und weiß nicht wohl, wie er ſolcher ſoll entkommen. Ergreifft aber eine geſchwinde Reſolution, nimmt ſeine Gefährtin auf den Buckel, und fängt an zu ruffen: Aus dem Wege, ich bin der Schinder, und habe hier ein Aaß, ſo ſich ſelbſt erhencket, damit muß ich nach meinem Adler. Wie ſolches die Wache gehöret, weichet ſie bey ſeits,

ſpeyet

speyet aus, und sagt: Pfuy dich, du Schelm, gehe eilend. Der Münch nimmt dieses mahl solche Schelt-Worte an, und reiset mit seiner angenehmen Bürde nach dem Kloster zu, und als er solche in seine Cellen gebracht, muß sie ihn zur Danckbarkeit wieder tragen, welches sie dann mit grösseſten Vergnügen gethan.

43. **Die wohl probirte Gelehrsamkeit.**

In der berühmten Kayserlichen Residentz Wien hielte sich ein Doctor auf, welcher fürgab, er wäre etwas, und verstünde gar viele unbekandte Sprachen, daher ihn dann das gemeine Volck als ein Wunderwerck anschauete, sich festiglich einbildend, daß er nicht allein die Lateinische und Griechische, sondern auch die Hebräische Syrische, Chaldäische, und andere unbekandte Sprachen mehr, verstünde. Nun begab es sich, daß ein Jesuit, mit Nahmen Georgius Schoverus, einen Zettel erhielte, worauf allerley wunderliche Characteres gemahlet, welche ein alt Weib einem Kinde wieder das Fieber angehänget hatte. Wie er nun solche Schrifft nicht ausdeuten konte, als gehet er damit nach obigen Doctor, bitten solchen, weilen er wüste, daß er in allerley Sprachen erfahren, ihn die Schrifft zu deuten. Der Doctor besiehet solche genau, und sagt darauf, als wann er solche Schrifft gar wohl verstünde: Es wäre eine Redens-Art, die die Aegyptischen Priester bey denen Opffern zugebrauchen pflegten. Der Jesuit bedancket sich vor die Erklärung, und gehet wieder heim. Damit er aber des Doctoris Gelehrsamkeit noch besser möchte auf die Probe setzen, als schrei-

schreibet er auf ein ander Papier diese Worte: Gänse gehen barfuß. Und zwar von zurück also: esnäg neheg sufrab. Mit diesem Zettel verfügte sich der Jesuit mit noch einem seiner Freunde zu obigen Doctor, bath, daß er ihn nicht möchte verübeln, daß er ihm abermahl Ungelegenheit machte, es versuchte solches ein anderer Zettel, welcher ihm von einem seiner Freunde als ein sonderbahres Heiligthum übersandt, und solte sonderlich wider die Zahn-Weh gut seyn. Der Doctor besiehet gleichfalls solche Schrifft, und damit er davon Deutung anzeigen möchte, saget er: Dieses ist eben die Schrifft, so auf dem vorigen Zettel geschrieben war, und ist nichts anders, als eine formul, welche die Aegyptischen Pfaffen bey ihren Opffern gebrauchen. Als die beyden diese artige Lügen höreten, bedanckten sie sich zwar vor die Erklärung; damit aber der Doctor seine Unwissenheit möchte erkennen, sagte der Jesuit: Es kan wohl seyn, daß die Egyptischen Pfaffen eine Formul haben, die also lautet; Wenn ich aber nach meiner Einfalt von dieser Schrifft urtheilen soll, so düncket mich, daß man solche zurück lesen müste, alsdann werden die alten teutschen Worte heraus kommen: Gänse gehen barfuß. Hierüber wurde der Doctor schamroth. Die Fragende aber fiengen an zu lachen, und freueten sich, daß sie diesen so artig hinter das Licht geführet.

44. Der in die Stadt-Schule geschickte Bauren Sohn.

Ein Meißnischer grober Bauer, dem das Studiren Kirschmuß essen zu seyn dauchte, wolte sei-

seinen 19. jährigen Sohn in die Stadt-Schule schicken, damit solcher, seiner Meynung nach, faule Tage habe, und der Arbeit überhoben seyn könnte. Ließ also den zukünfftigen Schüler zu sich kommen, und redet ihn folgender gestalt an: Mein Sohn Pieter! du weist, daß ich deinet wegen mit der Mutter gekusset habe, daß du solt beym Lerner in die Stadt in die Schule gehen, daß wir auch einen in unsere Freundschafft kreyen, der geschriebe und gelese kan, der ein bißle krummes kan versetze, wenn wir in Amte zu thun haben. Binde also die Schuhe fein feste zu, wir wollen hingehen. Du must dich aber fein neigen, wenn du zum Lerner kommst, und ihm die Hand geben. Hiemit muste der zarte 19. jährige Knabe einen grossen Rantzen mit Eß-Waaren über die Schultern hängen, einen Besenstiel in die Hand nehmen, und dem Vater nach der Stadt zu, wiewohl unter vielen Thränen, nachfolgen. Als er nun daselbst angelanget, gedachte der gute Junge an seiner Mutter Kohl-Topff, wolte also umkehren, und nicht mit dem Vater nach des Lehr-Meisters Hause gehen. Jemehr ihn nun dieser vermahnete, jemehr wegerte er sich zu folgen, dabey sagte der Knabe: O wey! Vater! Ich mag nicht weiter, gehet ihr alleine, ich fürchte mich gar zu sehr, denn unser Steffen säte: He schmisse mit der Gerte zu, wie der Henger. Dann auch, wann er anfängt zu kusen, so weiß ich ja nit, was ich ihm drauff sagen soll. Da werde ich dann stehen und Maul-Affen fehl han. Der Vater wandte seinen ersinnlichen Fleiß an, ihn zu trösten, einwendend, daß der Lerner den frommen

Kin-

Kindern nichts thäte, dabey er unter andern auch sagte: Gott Pieter! Bist du nicht ein Lümmel: Es giebt ein Wort das andere, wie muß ichs machen, wenn ich mit unsern Juncker zu kusen habe, der kommt noch schärffer. Geh nur immer, ha wird dir nit gefresse. Unter dieser Rede kamen sie endlich vor des Rectoris Thür, welcher durch seine Magd nach ihrem Begehren fragen ließ. Als nun der Bauer sagte, daß er den Herrn selbst sprechen müste, kam jener endlich zur Stuben heraus, und fragte nach dessen Begehren. Der Bauer aber kam mit der Antwort gar weitläufftig, indem er sagte: Ich weiß nicht, ob ich auch recht ankomme? Ihr seyd ja der Lerner hie, der mit dem Lesse-Bengeln zu thun hat, und die Kinders lernet? Gut, seyd ihrs denn? Der Rector konnte sich über solch Compliment des Lachens kaum erwehren, absonderlich, als der ungeschliffene Candidatus Scholæ, welcher mit seinem Rantzen und grossen Stabe aus Angst ein Wort fallen ließ, das ohne dem bösen Geruch ein delictum transiens war. Als er aber durch ein verstelletes Husten das Lachen verbissen, antwortete er dem Bauer, daß er der Lehr-Meister sey, frug dabey nochmahls, was sein Begehren sey. Der Bauer wolte noch nicht deutlich genung antworten, sondern sagte: Sehet ihr den Buben hier nicht? Der Rector versetzte: Ja, ich sehe solchen, er wird vielleicht euer Sohn seyn? Der Bauer fieng an zu lachen und sprach: Wer hat das euch schon gesagt? Wisset ihrs doch bald besser als ich; Ich habe mit meiner Frau davon gekuset, wir wollen gerne ein hüsch Kerlichen lassen aus ihm machen,

Digitized by Google

chen, der einmahl nicht arbeiten dürffte, und der gute Bißgen könnte gefresse; da dachten wir, wir wolten zu euch gehen, ihr soltet ihm fein zustutzen, daß sichs auch die Mühe mit ihm verlohnte. Euren Sohn, wie ich vernehme, antwortet der Rector, wollet ihr zu mir in die Schule thun. Aber eine seltsame Einbildung habt ihr Leute von dem Studiren, als wan man müßig dabey gienge, und fein faullentzen könnte. Allein weit gefehlet. Doch wie heist euer Sohn? Der Vater antwortete hierauf, sagende: Die Mutter wolte ihn lassen Cyriax heissen, wie ihres Groß-Vaters Schirr-Mester geheissen hatte, weilen er aber ein gar schönes Kind war, da liessen wir ihn heissen, wie der Prophet Peter, da heist er nun noch immer Peter, biß einmahl was anders aus ihm wird. Nun, nun, sagte der Rector, es ist schon gut, allein wie alt ist er? Der Bauer antwortete: O Herr! Wenn wir wieder Mist geführen, so ist he 19. Jahr alt, und weilen he noch gar zu jung und kaum halb gewachsen, mochte ich ihn nicht lassen in der Schulen verbutten. Hierauf wandte sich der Lehr-Meister zu dem jungen Schüler, frug denselben, ob er auch beten könnte? Pietermänchen antwortete mit bebender Stimme: O ju Herr! Ich kan ein bißgen. Der Lehr-Meister sagte: Das Vater-Unser wirst du ja wohl können? Jener versetzte: Ju, aber ich kans nicht so fix und fertig, wie einer, der es alle Tage betet. Der Rector verwunderte sich über dieser Einfalt sehr, frug dabey den Bauren, wie lange er seinen Sohn bey ihm zu lassen gedächte? Der Bauer sprach: He werdt ju den Vormittag können fertig we-

weren, daß ich ihn den Nachmittag weder mit kan heim genehme; Meine Frau würde mich sonst schön anlachen, wann ich also allein heim käme, und brächte unsern Petern nicht weder mitte, sie würde mich fein angelachen: Etsch. Der Rector fieng hierüber an zu seufftzen, und sprach: Ey ein wunderlicher Kopff! Meynet ihr denn, daß Kunst und Geschicklichkeit so bald eingeflösset werden könnte? Es gehöret Mühe, Arbeit und ein grosser Fleiß darzu. Uberdem will auch ein Ingenium erfordert werden, das die vorgegebene Lectiones balde fasse, und denenselben wohl nachdencke. Müsset ihn also zwey oder drey Jahr bey mir lassen, damit ich erfahre, ob auch was in ihn zu bringen sey. Uber diese Rede fieng das junge 19. jährige Kind hefftig an zu weinen, vermeynet, daß er nun sein Lebtage nicht wieder zu seiner Mutter kommen würde; Der Vater aber sprach: O welche Possen sind mir das! Ich brachte alle weile zwey Huff-Eisen, eine Heu-Gabel, und ein Mist-Karst zum Schmiede, die will he mir machen, daß ich sie noch Nachmittage wieder kan mit hinaus genehme, und mein Pieter ist bey weiten nicht so hart als Eisen, und ihr wolt so lange mit ihm zubringen? Schämet euch doch, und seyd so kindisch nicht. Ob nun zwar der Rector allen ersinnlichen Fleiß anwendete, diesen groben Gast loß zu werden, wolte er doch nicht weichen, sondern mit Gewalt seinem Sohn das Studiren-Hand-Werck beygebracht wissen. Weßwegen der Lehr-Meister um seiner loß zu werden auf bedacht war. Schickte also seine Magd nach der Apothecken, ließ eine starcke Pur-

gantz holen, gab solche Sohn Pietern ein, mit dem Vermelden, solches solte er vier und zwantzig Stunden bey sich behalten, alsdenn würde er zum Doctor werden. Der Bauer ward hierüber sehr froh, bezahlte dem Rectori seine Mühe, und machte sich wieder fort. Allein sie waren kaum vor das Thor gekommen, als der zukünfftige Doctor sich zu bewegen anfieng, da denn der Vater den Sohn solches nicht wolte zulassen, als muste der gute Junge diesesmahl wider seinen Willen seine Hosen in original voll purgiren, und damit gieng auch der Doctor weg, blieb also der Bauer ein Bauer, ob er gleich das inwendige ausgeschüttet hatte.

45. **Der wohlausgelesene Leichen-Text.**

Ein Fleischhauer in einer vornehmen Stadt hatte das Glück, daß ihme die Frauen mit Tode wohl abgiengen. Als er nun die sechste bereits wolte begraben lassen, und dabey den Vorsatz hatte, die siebende wiederum zu heyrathen, gedachte er, solches durch einen merckwürdigen Text, so bey der Predigt seiner sechsten Frau solte erkläret werden, an den Tag zu legen. Gieng also zum Prediger, bat denselben, seiner verstorbenen Frau zu Ehren, diesen Spruch zu erklähren: **Aus sechs Trübsaalen wird dich der Herr erretten, und in der siebenden wird dich kein Ubel treffen.** Hiob. cap. 5. v. 19. Bildete sich dabey ein, der Prediger würde solche Worte auf seine gehabten sechs Frauen appliciren; Wie aber die Erklärung anders lautete, machte der gute Mann die Erklärung selbst, so gut er kunte.

46. Das

46. Das betrogene Frauenzimmer.

Ein Frauenzimmer kam zu einer Fürstin, und lagte sich, daß ein Edelmann sie um ihre Ehre racht; Die Fürstin ließ einen Degen bringen, d gab der Anklägerin das blosse Schwerdt in die and, sie aber behielte die Scheiden, und befahl ; sie solle das Schwerdt in die Scheiden stecken, elches sie aber nicht thun konnte, aus Ursachen, eil die Fürsten immerdar mit der Scheiden hin id her wanckete; Da sprach sie, liebe Tochter also ittest du auch thun sollen.

47. Die wohlbeantwortete Frage.

Ein junger, und darbey ziemlich grauer Mann agte einen Alten, der nicht grau war, wie es doch ame, daß mancher Mensch in der Jugend so bald rau, mancher aber in hohem Alter fast wenig, oder ar nicht grau würde? Antwortet der Alte: Ein sel grauet fluchs in Mutter-Leibe; Der Junge ersetzte dem Alten gleich eines wieder, und sprach: Die Narren aber, weilen sie keine Sorge haben, erden gar nicht grau.

48. Der unter die Erde gebrachte Tode.

Ein artiger Possen-Reisser wurff offt einer Frau vor, daß sie ihren Mann hätte unter die Erden gebracht; Die Frau verklagte denselben bey der Obrigkeit, und als er gefragt wurde? Warum er der Frau das so offt vorwürffe? Antwortet er: Die gute Frau hat freylich sehr wohl dran gethan, daß sie ihren Ehemann unter die Erden gebracht; dann was solte der todte Cörper so lange auf der Erden gestanden seyn.

49. Der lieber ſterbende als zu heyrathen beliebige Ubelthäter.

Als einem mit verbundenen Augen der Kopff ſolte abgeſchlagen werden, und ihm angeſagt wurde: Es ſtünde allhier eine Jungfer, wann er ſie zur Ehe nehmen wolte, ſo könnte er dardurch beym Leben erhalten werden; Da bat er, man möchte ihm das Band von den Augen löſen, damit er ſie ſehen könnte: Als diß geſchehen, und er ihr bloß angeſichtig war, ſprach er:

Spitzig Näß/ ſpitzig Kinn/
Sitzt der Teuffel drinn.

Bindet mir die Augen zu, und thut mir mein Recht, ich mag lieber todt ſeyn, als ein ſolch Menſch nehmen.

50. Die ſelbſt gerühmte Faulheit.

Drey Schwaben wetteten mit einander, welcher der Fäuleſte wäre; Der erſte ſagte: wann ich auf der Gaſſe läge, und ſchlaffen wolte, und die Tach-Tropfen mir in die Augen fallen thäten, ſo bin ich ſo faul, daß ich die Augen nicht mag zuthun, damit ich einſchliefe: Der andere ſagte, wann ich bey dem Feuer läge mit den Füſſen, ſo ließ ich lieber die Ferſen brennen, als daß ich ſie zu mir ziehete. Der dritte ſprach, ich bin aber ſo faul, daß, wann ich einen Strick am Halß hätte, und nun hencken ſolte, und ich hätte ein Meſſer in der Hand, den Strick abzuſchneiden, ſo ließ ich mich viel lieber hencken, als daß ich den Strick abſchneiden thäte.

51. Die

51. Die böse Frau.

Es hatte eine böse Frau in Böhmen ihren Mann grausamlich geschlagen, und als ihr von guten Freunden fürgehalten wurde, daß sie gleich wohl wissen solte, daß der Mann ihr Haupt seye; antwortet sie: Das habe ich längst gewust, dahero, wann ich mein Haupt an die Wand stiesse, so hätte sich deßwegen niemand zu beklagen, dann ich habe ja mit meinem Haupt zu thun, was ich will.

52. Das die Hosen fressende Pferd.

Ein reisender Student kehret zu Abendzeit in einem kleinen Dorff ein; weilen aber daselbst keine Schencke zu finden war, als bat er einen Bauren, daß er ihn zur Freundschafft möchte beherbergen, welches dann auch geschah. Nun war zwar der Bauer der ärmste nicht, doch hatte er ein solch klein Häußgen, daß er sein Sonntags-Kleid, als einen schwartzen Tuch-Rock, und ein Paar lederne Hosen von Kalbes-Fell in Stall hängen muste. Der Student, welcher den vorigen Tag gereiset hatte, war müde, zog also sein Pferd hurtig in Stall, und legte sich auf den Heu-Boden, und schlieff, der Zuversicht, es werde der Bauer, seiner gegebenen Parol nach, das Pferd wohl füttern und in acht nehmen, welches dann auch wohl geschehen wäre, woferne nicht der Bauer alsobald zu seinem Juncker komen, und den Krebs-Bach hätte fischen müssen. Also stund das arme Pferd dort, und hatte weder Heu noch Stroh; Aus Hunger risse es sich endlich loß, und machte sich über des Bauren lederne Hosen, welche es zwar nicht zerbis-

sen, sondern nur Kaldaunen weich gekauet, und also hinunter geschlungen hatte. Wie nun der Bauer am morgen zu Hause kommt, schüttet er dem Pferde Futter vor: Alleine es wolte weder saufen noch fressen. Dieserwegen er den Studenten aufweckte, und brachte ihm diese böse Bottschafft, daß sein Pferd aufstützig und kranck sey. Der Student erschrickt hierüber hefftig, schickte nach dem Schmiede, ließ das Pferd besichtigen, und rathen, wie der Kranckheit zu helffen wäre. Der Hirte ward auch mit in dieses Collegium sanitatis gezogen, aber niemand konte erfinden, was dem Thiere mangelte. Unterdessen aber vermisset der Bauer seine lederne Hosen, um welche er zu exposuliren anfieng, sagende, daß die Hosen, ehe die Pferde-Medici in Stall kommen, annoch vorhanden gewesen, und daß sie unter sich den Thäter ausmachen müsten. Schloß dannenhero die Stall-Thür zu, mit Vorgeben, keinen eher heraus zu lassen, biß die Hosen sich wieder gefunden. Die Leute, so sich in ihren Gewissen sicher befanden, gaben wenig gute Worte, und der Bauer, aus Schmertz wegen seines Verlusts, wolte auch nichts nach geben; Darum gerieth die Sache zum schmeissen und Handgemenge. Dieses wurde endlich gestillet, aber die Hosen funden sich noch nicht wieder. Wie nun bereits über 24. Stunden das arme Pferd ohne Futter gelegen, geschicht es, daß es sich vor Schmertzen weltzet, der Schmied aber ward gewahr, daß ein zerkaueter und aufgequollener Riemen aus demjenigen Orthe hervor hieng, wo die Pferde sonst den verdaueten Haber von sich geben.

ben. Dieſer nun war geſchwinde mit ſeinem mediciniſchen Prognoſtico fertig, und ſagte, daß das Pferd Würme habe. Ergreifft daher die Zange, um den hervorhangenden Wurm auszuziehen: An ſtatt deſſen aber er das eine Bein vom Hoſen hervor zog, welchem endlich die gantze Hoſen-Geburth folgete. Hierauf grieff das Pferd nach dem Haber, und brachte dasjenige wiederum ein, was es vorher über eingenommener Hoſen-Pille hatte verſäumet, und die Pferde-Aertzte wurden des Verdachts befreyet.

53. Der ſich zum Teuffel machende Dieb.

Ein Dieb brach in eines Bürgers Hauß, um eine Speck-Seiten zu hohlen aus dem Schlote, als er nun damit im Begriff, fällt er mit einer Seiten herunter, und macht dadurch ein ſolch Geräuſch, daß der Bürger davon erwacht, ein Licht anzündet, und nachforſcht. Wie nun der Dieb ſiehet, daß er nicht kan davon kommen, ſpeyet er in die Hände, ſtreicht damit an die beraucherte Wand hinauf, und macht ſich unter dem Geſicht gantz ſchwartz, und ſtellet ſich aufgericht unter den Schorſtein. Wie nun der Bürger in die Küchen kommt, wird er über den Anblick erſchrocken, fragt mit behender Stimme: Wer biſt du? Jener antwortet: ich bin der Teuffel und bringe hier eine Speck-Seiten. Der Bürger ſchlägt einige Creutze für ſich, laufft davon und ſpricht: Nimm das Speck nur wieder mit, ich begehre es nicht. Worauf jener ſolche Seiten auf die Schultern wirfft, und ſich aus dem Staube macht.

54. **Die künſtlich angeſtellte Abend-Muſic.** Ein gelahrter, und dabey reiſender Medicus, hatte an einem gewiſſen Ort ein Ritter-Gut erkaufft, welches er ſchon eine geraume Zeit beſeſſen, und die Unterthanen zu gehorſamer Affection durch ſein mäßiges und glimpffliches Regiment gebracht hatte. Dieſer nun kam im Mayen, jährlicher Gewohnheit nach, auf ſein Ritter-Gut, um die Luſt des Landes zu genieſſen. Weilen nun der Schulmeiſter bey ſolchem Anweſen allezeit einen halben Eymer Bier zu genieſſen hatte, als wolte er ſeine Danckbarkeit gleich wohl auch nicht ſchlaffen laſſen, ſondern dieſelbe vielmehr durch eine Nacht-Muſic an den Tag legen. Dannenhero nahm er ein Collegium Muſicum zu Hülffe, dabey die Adjuvanten, ein Grobſchmiedts-Geſelle mit der Trompeten-Marian, ein Bauer mit der Schallmey, der Dorff-Schäffer mit der Sack-Pfeiff war. Von einem andern Dorff ließ er noch einen alten Bier-Muſicus mit der Baß-Geigen hohlen, und er, der Schulmeiſter ſelbſt, als Director, hatte ſein Clavicordium zum fundamente. Dieſe fünffe nun kamen des Nachts um 11. Uhr mit etlichen angebranden Stroh-Wiſchen vor des Doctoris Thür, allwo ſie etliche leere Bier-Tonnen hingeſetzt, ihre Muſicalia darauf zu legen. Eine Magd trug vor dem Schulmeiſter das Clavicordium in einem Graß-Tuche her, in welchem der künſtliche Mann, gleich wie in einem Bund Stroh, herum niſſelte, davon der Principal eben ſo viel hörete, als wenn etliche Flöhe eine concerte vor dem Bette hätten abgeſungen. Als nun die Muſic an-

angieng, wurde zuerſt gar anmuthig geſpielet, der ſogenannte Schäffer bließ eine alte Menuet aus dem b Dur; Ferner die Melodey des bekandten Liedes: **Trut Hedewig/ trut Hedewig/** ꝛc. letzlich ein Abend-Lied. Als nun die herrliche Muſic ſolcher Geſtalt vor der Thür abgeleget war, hatte der Schulmeiſter einen Jungen mit dem Mantel hinter ſich ſtehen, welchen er ſich umhängen, und mit der von Speichel genetzten Hand die Federn davon abſtreichen ließ. Darauf verfügte er ſich mit Spaniſchen Schritten zum Patron, und fieng an: Ob wohl, ob wohl. Er wolte weiter reden, allein der allzuſtarcke Huſten verhinderte ihn daran, ſagte dannenhero gar kürtzlich: Ich hoffe, wir werden uns alle ſo haben hören laſſen, daß wir einer Diſcretion wohl würdig ſeyn. Was ihm darauf zur Antwort worden, weiß ich nicht.

55. Der zu frühzeitig gewordene Vater.

Ein Amptmann hatte eine Köchin, in deren Dinte-Faß der Schreiber vielleicht ſeine Feder getaucht hatte, dieſelbe verehlichte er an einen Schreiner, welcher aber das Unglück hatte, daß ihm ſein Verſtand groſſen theils abgehobelt war. Wie er nun zwantzig Wochen mit ſeiner jungen Frauen war vertraut geweſen, da kam ſchon die Zeit heran, daß ſie gebähren muſte. Der Vater erſchrickt, als man ihm die Zeitung bringt, daß ſeine Frau bereits einen jungen Sohn habe: Bindet dannenhero ſein Schurtz-Fell vor, ſtreichet mit der Hand die Haare ab, nimmt ſeinen Maaß-Stab in die Hand, und wandert mit erzürnetem Gemüth zum Prediger, klaget demſelben ſeine Noth, wie er

nehmlich das grosse Unglück hätte, daß seine Frau zu früh niedergekommen, indem er sie nur 20. Wochen gehabt. Der Prediger wolte diesen wieder besänfftigen, und, um weiter Ungelegenheit zu verhüten, ihn eines andern überreden, sagte dannenhero: Mein lieber Meister Frantz, ihr irret euch sehr, indem ihr sagt, daß eure Frau zu früh sey niederkommen, denn bedencket selber, ihr habt sie 20. Wochen gehabt, und sie hat euch 20. Wochen, wenn ihr solche Zeit zusammen rechnet, so kommen ja 40. Wochen heraus, als welche nur ordentlicher Weise erfordert werden. Hierauf schlug Meister Frantz in die Hände, fuhr auf und sprach: Siehe da! da hätt ich, mein Creutz, nicht angedacht, was ist es gut, daß ich hierher kommen bin. Gieng damit nach Hause, und sagte zur Hebammen: Nein, nein, ich habe mich geirret, und mein liebes Weib in Verdacht gehabt, allein der Prediger hat es mir anders gesagt, seyd dannenhero nur lustig, ihr sollet nun satt zu Essen und zu Trincken haben. Sprang damit auf einem Bein herum.

56. Die sich selbst tröstende Wittwe.

Einer Wittwen ward von ihren guten Freunden gesagt und zugesprochen: Liebe Nachbarin, gehabt euch doch nicht so übel, es seynd noch viel wackere junge Gesellen und Wittmänner in unser Stadt, und der und jener (so sie mit Nahmen nenneten) ist auch ein schöner wohlhabender Mann, sie werden euch schon zu suchen wissen. Die gute Wittfrau lächelte darob und sagte: Ja warlich, warlich, ich habe auch schon an sie gedacht.

57. Die

57. Die wohl errathene Meynung.

Ein junger Geſell kam vielmahls zu einer jungen Wittwen, mit ihr Sprach zu halten. Weil ſie nun gerne gewuſt, zu was Ende er zu ihr käme, ſprach ſie einsmahls zu ihm? Ich begehre mich noch nicht zu verheyrathen. Dieſer antwortete hierauf: Ihr wegert mir, was ich an euch noch nie begehret, werde auch, was ihr gedencket, bey euch nimmermehr ſuchen.

58. Die Weiber-Geſtalt.

Die reichen Weiber ſeynd gleich denen vergüldeten Pillulen, welche auswendig ſchön anzuſehen, wenn man ſie aber zu ſich nimmt, ſo purgiren ſie einen dergeſtalt, daß man vielmehr kranck, als geſund iſt.

59. Die kluge Heyraths-Wahl.

Ein ehrlicher Mann hatte drey ſchöne wohlgewachſene Töchter, zu dem kam ein wackerer junger Menſch, der hielte bey ihm an, ob er nicht die Ehre haben könnte, eine von ſeinen Töchtern zur Ehe zu bekommen? Der Vater begegnete ihm mit aller Freundlichkeit, und ſagte: Er ſolte ihm vergeben, er müſte vorhero ſeine Töchter ihres Willens halber befragen, bäte, daß er ſich in etwas gedulten wolte. Als nun der Vater eine nach der andern fragte, wolte ſich keine erklären zu heyrathen, (aber der Mund und das Hertz ſtimmeten nicht allezeit überein) da ſprach er: Wohlan, ſo wollen wir die Sache an ein Looß kommen laſſen, ſtellet darmit ein Becken voller Waſſer vor ihnen in die Stube, und befahl den Töchtern, daß jedwede ihre Hände ſolte hinein tauchen, und geſchwind wieder heraus zie-

ziehen, welches ihre Hände nun am ersten von sich selbst trucken würden, die solte diesen Jüngling haben. Die Jüngste unter ihnen, als sie die Hände wieder aus dem Wasser zog, sprang sie hin und her, schlug mit den Händen auf und nieder, und sagte: Ich will keinen Mann. Und als sie sich herummer schwang, truckneten ihre Hände wegen der Lufft am ersten, und also gieng sie ihren Schwestern in der Ehe vor, und bekam diesen Jüngling. Sie bekannte auch nachmahls, daß ihr Hertz und Mund dißmahls weiter von einander gewesen, als Nürnberg und Rom.

61. Das entlauffene und wiederkommende Weib.

Als Xantho, des Esopi Herrn, das böse Weib weggelauffen war, und Xanthus sich deßwegen zu todt grämen wolte, sprach Esopus ihm ein Hertz ein, und sagte: Ist es euch denn so wohl um das Weib zu thun, so seyd getrost, ich will schaffen, sie soll sporenstreichs wieder kommen. Er band Hüner, Gänse und Küchen um den Halß, gieng in der Gasse, da er wohl wuste, daß die verlauffene Frau inne war, ruffte laut: Habet ihr mehr Hüner und Gänse zu kauffe? Er ward in das Hauß, worinn die Frau war, geruffen und gefragt: Was er denn mit allen Hünern und Gänsen wolte? Er gab zur Antwort: Morgen will mein Herr mit einer andern Hochzeit machen, weil ihm die seinige entlauffen. Ich meyne, jene bekam das Lauffen wieder zu ihrem Herrn in die Füsse. Wie das Weib wiederkam, wolte Xanthus vor Freuden ein Pauquet anstellen, sagte derowegen zu Esopo: Er

solte

ſolte gehen, und kauffen das Beſte, das auf dem Marckte wäre. Eſopus gieng, und kauffte lauter Zungen, denn er ſprach: Das iſt das Beſte. Es ward auch nichts anders geſpeiſt, als lauter Zungen. Das verdroß den Xantho, und ſagte den andern Tag zu Eſopo aus Zorn: So gehe nun, und kauffe das Schlimmeſte: Eſopus gieng und kauffte wieder Zungen, ſagte: Das wäre auch das Schlimmeſte, darnach man ſie gebrauchete.

61. **Die rühmliche Verſchwiegenheit.**

Papirius, ein Knabe zu Rom, war mit ſeinem Vater in Rath gegangen. Als er nun wieder zu Hauſe kam, fragte ihn die Mutter: Was man denſelben Morgen im Rath gehandelt hätte? Der Knabe antwortete, wie daß er ſolches verſchweigen müſte, und weilen es gar eine wichtige Sache wäre, ſo ſey es hoch verboten, etwas davon auszuſagen. Hierauf war die Mutter noch vielmehr begieriger, ſolches zu wiſſen, und ſetzte ihm mit Fragen noch hefftiger zu. Endlich aber will ſie krafft mütterlichen Anſehens und Gewalt ſolches kurtz um von ihm wiſſen. Indem erdachte der Knabe die Liſt, und ſagte: Liebe Mutter, dieweil ich euch ſolches entdecke, jedoch mit dieſem Bedinge, daß ihr keinen Menſchen ſolches offenbaren wollet; So wiſſet nun, daß im Rath davon iſt gehandelt worden, welches das beſte und zum gemeinen Nutz erſprießlichſte ſey: Entweder daß ein Mann zwey Weiber, oder ein Weib zween Männer nehme, iſt aber deswegen noch nichts beſchloſſen worden. Als ſolches die Frau vernommen, und ſich darüber zum hefftigſten entſetzt, iſt ſie alſobalden zum Hauß hinaus

aus gelauffen, mit andern Weibern aus dieſer Sache zu ſprechen. Was geſchicht? Den folgenden Morgen erſchienen eine groſſe Anzahl Weiber vor dem Rath-Hauß, weinten, heulten, und baten gantz erbärmlich: Es wolte doch ein Hochweiſer Rath vielmehr dahin ſchlieſſen, daß ein Weib zween Mäñer, denn ein Mann zwey Weiber haben möchte. Der Rath ward dieſes neuen unverſehenen Handels zum höchſten verwundernd, und weil ſie vermeynten, ſolche Unſchamhafftigkeit dieſer Weiber müſte was ſeltzſames bedeuten und auf ſich haben, waren ſie gantz irrig und erſchrocken. Indeſſen tritt gemeldter Knabe herfür, und erzehlet dem Rath, wie ihn ſeine Mutter ſo hefftig gebeten, daß er ihr doch die Heimlichkeit des Staats-Regiments offenbaren möchte. Daher er nicht gewuſt, wie er ſie zu frieden ſtellen ſolte, deſſentwegen er für rathſam erachtet, ſolchen Schertz und Poſſen zu erdencken. Deſſen hatten die Raths-Herren genug zu lachen, nicht ohne Verwunderung über dieſes Knabens Argliſtigkeit, Verſchlagenheit, Treu und Verſtand, welchem ſie nachmahls allen freundlichen Willen erzeigten, und lieſſen hierauf ein Gebot ausgehen, daß kein junger Knabe mehr in dem Rath kommen ſolte, denn dieſer kluge und verſtändige Knabe Papirius, welcher nachmahls zum Zeichen ſeiner Ehren, als der in ſeinem kindlichen Alter männliche Weiß- und Klugheit geübet und gebraucht, Papirius prætextus iſt genannt worden.

62. Die Papierne Krebſe.

Der Amtmann von N. ſchickte einem gewiſſen

sen Doctor nach Helmstädt Krebse im Kober, und schrieb einen Brief dabey. Der Bote wolte sehen, was er im Kober hätte, da schlichen die Krebse im Kober fein säuberlich davon. Der Bote gieng mit dem Briefe fort, und überantwortete solchen. Der Doctor sagte: Freund, hie seynd Krebse im Briefe? O, sagte der Bote, das ist sehr gut, daß sie noch im Briefe sind, denn sie sind mir aus dem Kober alle entlauffen.

63. Die zanckenden Hanreye.

Als sich ihrer zween zanckten, und einander Hanrey scholten, sprach der dritte: Ich wolte, daß sie alle Hanrey in der See trieben. Solches hörte dessen Frau, die fieng an alsobald, und sagte: Mann, könnet ihr auch schwimmen.

64. Die wohlersonnene Heyraths-Motiven.

Ein Wittmann wurde gefragt: Wie er doch so kühn, weil er schon zwey Weiber gehabt hätte, daß er nun auch die dritte nehmen wolte? Gab er zur Antwort: Solches hab ich dreyerley Ursachen halber gethan: Die Erste nahm ich in meiner Jugend wegen ihrer Schönheit; die Zweyte wegen ihres Geldes und Guts; und die Dritte nehm ich itzo zu meiner Verpfleg- und Wartung, derer ich in meinem hohen Alter vonnöthen habe.

65. Der erschrockene Bauer.

Ein Kauffmann kauffte Korn. Die Bauren musten das Korn auf den Boden ziehen. Wie nun der eine Bauer oben auf den Boden stehet, und die Säcke zu sich ziehet, fällt er oben herunter, und weil unten im Hause die Schweine das beyfallende

lende Korn aufſuchen) gerade auf ein Schwein, daß es umfällt. Der Bauer ſtehet geſchwinde auf, und läufft zum Hauſe hinaus. Sie ruffen ihm nach (ſie wolten ihm was vors Schrecken eingeben) er aber läufft vielmehr, und ſchreye rücklings: Ich kan das Schwein nicht bezahlen. Er meynete, er hätte das Schwein zu todte gefallen.

66. Der unvermuthete Seegen GOttes.

Zweene Blinde lagen vor eines Königs Saal, der eine rieff: O wie iſt dem ſo wohl geholffen, dem der König hilfft; Der andere rieff: O wie iſt dem ſo wohl, dem GOtt hilfft! Da ließ der König zwey Kuchen backen, und in dem einen etwas von Gold, daß der Kuchen ſchwer würde, gebot da, man ſolte dem den ſchweren Kuchen geben, der geruffen: Wie iſt dem ſo wohl, dem der König hilfft, und dem andern Blinden den leichten. Das geſchahe. Die Blinden fragten einander. Was jeder bekommen? Der eine ſagte: Ich habe einen ſchweren Kuchen. Der andere ſagte: Ich einen leichten. Jener vermeynte: Der ſchwere Kuchen wäre nicht ausgebacken, und tauſchete mit dem andern, denn er gedachte, Brodt kennete man bey der Leichte, und Käſe bey der Schwere. Alſo bekam der den Kuchen mit dem Golde, der geruffen hatte: O wie iſt dem ſo wohl, dem GOtt helffen will.

67. Die zur Ader gelaſſene Jungfer.

Eine Jungfer, welcher, durch allzu groſſer Liebe gegen die Manns-Leute, mochte etwas beygebracht ſeyn, daß ihr zuweilen nicht wohl dabey wurde, wolte durch Abzapffung etwas Bluts ſolches

ches überheben, ließ dannenhero den Wund-Artzt zu sich kommen, mit Bitte, ihr die Ader zu schlagen. Dieser, welcher ein loser Schalck, und den Fehler der Jungfer gar wohl merckte, fragte geschwind: Ob er solte die Jungfern-Ader oder die Frauen-Ader schlagen? Dann wo er darinnen irrete, würde sie in der Gefahr des Lebens seyn, derohalben möchte sie, um alle Gefahr zu vermeyden, sagen, wie sie sich befinde. Diese, weilen sie sich nichts gutes bewust, stehet lange im Zweiffel, sagte endlich aus Liebe zum Leben: Wenn dem also, so schlaget lieber die Frauen-Ader. Hat sich also hierdurch selbst verrathen.

68. Die mancherley Diebe.

Es wurde in einer lustigen Gesellschafft einsmahls gefragt, welche doch wohl die grössesten, die kleinesten und die schönsten Diebe seyn möchten? Auf welche Frage der eine dieses, der andere jenes antwortete. Ein lustiger Kopf aber gab den Ausschlag und sagte: Die grössesten Diebe wären die Schneider, weilen sie die grössesten Stücke vom Tuch behielten, die kleinen Läpgen aber gerne liegen liessen. Die kleinesten Diebe wären die Leineweber, welche lieber das feine Garn zurück behielten, als das grobe. Die schönsten aber wären die Müller, weilen sie nicht allein das schönste und feinste Mehl behielten, sondern auch jederzeit weiß im Gesicht wären. Diesem wurde von der gantzen Gesellschafft Beyfall gegeben.

69. Der übel betrogene Betrüger.

Ein Fürst hatte unter andern 2. Diener, welche jederzeit wider einander waren, und nur eintzig

dahin strebeten, wie sie einander möchten einen Schaden zufügen. Nun geschicht es, daß der Fürst ausreitet, und auch diese beyde widrige Gemüther mit sich nimmt, davon der eine dem andern einen Possen zu erweisen sich äusserst bemühete, mag sich auch etwas vernehmen lassen, daß er gewillet, instehende Nacht seinen Cammeraden die Stieffeln s. v. voll zu hofiren. Dieses wird dem andern so gleich hinterbracht, mit der Ermahnung, sich dafür in acht zunehmen. Wie sie sich nun des Abends auf eine Kammer in 2. unterschiedene Betten legen, stehet der in Gefahr schwebende wieder auf, nimmt des andern seine Stieffeln, setzet solche vor sein und seine vor des andern Bette. Als nun jener erwacht, und das Exercitium cacandi will zu Werck richten, gehet er gemählich nach des andern Bette, nimmt unwissend seinen Stieffel, hustet solchen so voll, daß er bey nahe übergelauffen, setzet ihn wieder an seinen Ort, legt sich nieder und schläfft wieder ein. Solches jener vermerckend, stehet auch auf, holet seine eigene Stieffeln wieder, und setzt die balsamirten dem rechten Herrn gleichfalls vors Bette. Als es nun anfieng zu tagen, und die Zeit war aufzustehen, springt der Thäter geschwind empor, freuet sich, daß sein Betrug so wohl von statten gegangen, ziehet salvo honore die Strümpfe an, springet solcher gestalt in die Stieffeln, daß der Safft oben um die Hosen zu sitzen kam. Er erschrickt, und kan nicht erdencken, wie solches sey zugegangen, muß es auch mit Stillschweigen verschmertzen.

70. Der betrügliche und wieder betrogene Christus.

Ein loser Dieb giebt sich vor Christum aus, nimmt noch 12. seiner Gesellen zu sich, und hält solche vor seine Apostel. Dieser kommt auch mit einem von der Zunft, welchen der falsche Christus Petrum genannt, in ein grosses Dorf. Da dann Christus Petrum voran schickt, ihm bey einem Müller die Herberge zu bestellen, solches geschicht, und nimmt der leicht-gläubige Müller Christum mit sammt seinem Petro auf, setzt ihnen Essen und Trincken für, und verlanget dabey ein Zeichen ihrer Lehre und Gottheit. Nun hatten sie den vorigen Tag in einen hohlen Weiden-Baum eine gebratene Ganß, benebst etwas weiß Brod auf einer Schüssel gelegt, und daselbst versteckt. Dahin verfüget sich nun Petrus, auf Befehl seines Meisters, schlägt einige mahl an solchen Baum, und langet nachmahls den versteckten Braten hervor, bringet ihn zu seinem Meister. Worüber sich der Müller höchst verwundert, und noch mehr erstaunet, als er höret, daß Christus Petro befiehlet, in ein bey sich habendes ledernes Fläschlein, aus dem vorbey fliessenden Fluß Wasser zu schöpfen, daß er solches könne zu Wein machen. Petrus ist wieder gehorsam, verfüget sich mit der Flasche, welche er, wiewohl ohne Wissen des Müllers, bereits voll Wein hatte, nach dem Fluß, senckte sie hinunter, als wann er sie voll füllete, bringet sie darauf seinem Meister, welcher nach gesprochenen Seegen, Wein aus solcher Flasche gießt, und darauf mit dem Müller und seinem Petro sich zu Tische setzten, und

weidlich herum zechten. Der Müller freuet ſich, daß er ſo einen angenehmen Gaſt bekommen, und glaubet nicht anders, als daß Chriſtus wiederum ſey vom Himmel gekommen, thut ihm alſo alle erdenckliche Ehre an. Der vermeynte Chriſtus will gleichfalls ſeine Danckbarkeit gegen ſeinen Wirth bezeugen, ſaget dannenhero zu Petro: Wir müſſen unſerm Freunde wieder danckbar ſeyn, und ihm für ſeine Wohlthaten einige Gefälligkeit wieder erweiſen. Wendet ſich damit zum Müller und fähret fort: Euer Wohlthaten ſollen im Himmel nicht unbelohnet bleiben. Habt ihr aber vorjtzo was Geld in euren Vermögen, ſo gebet mir ſolches her, ich will es ſeegnen, daß es ſich vermehre, und noch einſt ſo viel daraus werde. Der Müller an Chriſto Allmacht nicht zweiffelnd, hohlet ſeinen Vorrath, welcher in 40. Thaler beſtanden, aus dem Kaſten herfür, übergiebt ſie Chriſto, mit Bitte, ſolche zu vervielfältigen. Chriſtus verſpricht ſolches, und übergiebt das empfangene Geld Petro. Dieſer fordert ein Faß, worinn er ſolches Geld rütteln könne, gehet damit für die Thür, ſchüttelt und rüttelt das Geld über die Maſſen, biß er ſeine Zeit erſiehet, und ſich damit aus dem Staube macht. Wie nun Chriſtus lange genug mit dem Müller auf Petri Wiederkunfft gewartet, ſagt er endlich: Ich muß wohl einſt zuſehen, wie Petro das Werck von ſtatten gehe; Der Müller aber verſetzte: Mein Herr Chriſtus bleibe nur ſitzend, es wird Petrus nach verrichteter Multiplication ſchon wiederkommen. Als aber ſolches nicht geſchah, und Chriſtus abermahl weggehen wolte,

hohlte

hohlte der Müller die Axt, bedrauet Christum zu tödten, fals er sich regen würde; rufft sein Gesinde zusammen, ergreifft den falschen Christum, und führet ihn zu des Orts Obrigkeit, welche dann Christo den verdienten Lohn reichen lassen.

71. **Die übel betrogene Geitzigen.**

Ludovicus der eilffte König in Franckreich hatte grosse Lust, die begierigen und geitzigen Leute zu betriegen; Als ihm nun einst eine grosse Summa Geld geschicket wurde, hatte er solches in ein Gemach auf einen Tisch schütten, und alle seine Hoff-Bediente herzu fordern lassen. Als solche gekommen, ist er mit ihnen in das Gemach gegangen, und gesagt: Da ist mir wider Vermuthen eine ziemliche Quantität Geldes zugestossen, es ist geschenckt, und soll wieder verschenckt werden; Wo sind dannenhero meine Bedienten, die mir treulich gedienet haben, daß ich hiermit ihre Dienste belohnen könne? Auf solche Rede traten die Umstehende sämtlich herzu, sahen nicht allein das Geld mit begierigen Augen an, sondern fiengen dabey an ihre grosse und treue Dienste zu loben, da denn der eine sagte: Ihro Königliche Majestät werden sich allergnädigst erinnern, daß ich der Ober-Jägermeister, und mit grossen Kosten nicht allein Pferde sondern auch Leute und Hunde zu Dienst Ihro Königlichen Majestät halten muß. Ein anderer sagte: Ich bin der Ober-Falconirer, und halte nicht mit geringen Kosten meine Vögel. Andere aber sagten dieses nach, andere jenes, und zwar nicht ohne einige Lob-Rede, und untergemengten Lügen, welches doch der König gedultig anhörete. Als sie

nun allesamt ausgeredet, war der Ober-Cantzler noch allein übrig, welcher, weilen er gar ein geschickter Mann, gar nichts sagte, sondern sich an den andern Großsprechern belustigte; Zu diesem wandte sich der König und frug: Was sagt denn der Herr Cantzler? Preiset der seine Dienste nicht und verlanget etwas? Hierauf versetzet jener: Ich habe bereits mehr Gnade von Ihro Königlichen Majestät empfangen, als ich verdienet, dencke dannenhero auf nirgends mehr, als wie ich solche wieder vergelten möge. Worauf der König wieder antwortete: So habt ihr kein Geld nöthig? Jener sprach: Ihro Königlichen Majestät hohe Gnade gegen mich hat gemacht, daß ich solches nicht bedarff. Hierauff wandte sich der König wieder zu den andern und sagte: Bin ich nicht ein reicher König, daß ich einen so reichen Cantzler habe? Wodurch die andern hoffeten, daß nunmehro das Geld unter sie werde ausgetheilet werden, zumahlen das vornehmste Haupt unter ihnen nichts verlangte. Als nun der König die Beschauer des Geldes hatte lange genug in Furcht und Hoffnung hingehalten, sagte er endlich: Herr Cantzler, nehmt das Geld zusammen zu euch, euch allein ist es geschenckt, denn wer da hat, dem wird gegeben; Ihr andern aber solt auf eine andere Gelegenheit warten; Womit jener freudig, diese aber betrübt nach Hause giengen.

72. Das fromm gemachte böse Frauenzimmer.

Bey der Hertzogin im Pommern wartete vor diesem eine sehr schöne Jungfer, die aus Adelichen

chen Stamm entsprossen, für eine Cammer-Jungfer auf, dieselbe war von sehr feinen Eltern in allen Jungfräulichen Tugenden wohl erzogen, hatte aber diß Gebrechen an sich, daß sie an Boßheit ihr gantzes Geschlecht weit übertraf, und weil die Eltern sie auf keinerley Wege konten zu rechte bringen, ersuchten sie die Hertzogin, daß sie doch ihre böse Tochter in ihre Dienste nehmen möchten, die Hertzogin nahm sie an, und stellete sie unter die andern Cammer-Jungfern, worunter sie zwar in allerhand künstlicher Arbeit die fürtrefflichste, auch an Schönheit und andern Tugenden der Beredsamkeit, die andern alle übertraf, allein das fromm seyn war dermassen von ihr gewichen, daß sich keine von den Cammer-Jungfern mit ihr vertragen konnte, dahero ihr die Hertzogin ein eigenes Gemach eingeben muste, ja sie gab unterweilen dem Hertzog und der Hertzogin selbsten nicht viel gute Worte, aber wegen ihrer feinen Gaben ward sie von der Hertzogin mehr, als andere Jungfern geliebet. Dieses bösen Frauenzimmers Boßheit kam unter die Hof-Junckers, die hiessen sie nur die böse Anna. Es hatte aber der Hertzog einen vornehmen von Adel zum Landes-Jägermeister an seinem Hofe, derselbe verliebte sich in diese Jungfer, ungeachtet er wohl wuste, daß sie sehr arm an der Frömmigkeit war. Einesmahls wartet der von Adel bey der Tafel auf, da erzehlete die Hertzogin dem Hertzoge auch von ihrer Boßheit, solches hörete der Jägermeister mit Fleiß an, nahm dadurch Gelegenheit, und bat die Hertzogin, sie solten doch verheissen, daß er sie zur Ehe bekäme, dann er

hätte sie sehr lieb. Der Hertzog und die Hertzogin trieben ihr Gelächter damit, weil er viel reicher an Gütern war als sie, denn er hatte unterschiedene Ritter-Güter, und wuste darbey, was für ein böses Kraut Jungfer Anna war. Er aber hielt weiter an, und fragte: Warum Sie darüber lächelten? Es wäre sein rechter Ernst, so fern er sie haben könte, wolte er sie ehelichen, denn er wäre ja so wohl aus Adelichen Stamm als sie, hätte auch so viel, daß er sie wohl nothdürfftig ernehren könte. Hanß, sagte der Fürste, (denn der Jägermeister hieß Hanß Adolff) sie ist euch zu böse. Die Hertzogin hergegen sagte: Euer Liebe wissen, wann eins seyn soll, ist besser böß als faul, und so viel Güter, als der Jägermeister hat, gehöret gute Aufsicht darzu, deswegen sich unsere Anna zu ihm nicht übel schickt, wann er sich nur mit ihr vertragen könte. Der Jägermeister sagte: Ihro Fürstliche Gnaden, ist Jungfer Anna böß, so will ich sie schon fromm machen. Der Fürst sagte: Mein lieber Hanß, schlagt ihr ihr eine Boßheit aus, so ziehet sie derer fünff wieder an sich, wie die Ottern das Gifft. Ja, ja, gnädigster Herr, sagte der Jägermeister, ich bleibe bey der Princeßin ihren Worten: Besser böß, als faul, bitte demnach unterthänigst: Euer Fürstliche Gnaden wollen meiner bey Dero Bedienten bestens gedencken. Ja, ja, sagte die Hertzogin, es soll geschehen. Des andern Tages nahm die Hertzogin Jungfer Annen, welche sich fein sauber angethan, in ihr Gemach, und ließ den Jägermeister zu sich berufen, dessen er sich höchlich erfreuete. Als er nun zu der Hertzogin kam, erinnerte sie ihm seiner

ner vorigen Tages gesuchten Anwerbung, und sagte: Ob er noch des Sinnes sey? Er antwortet: Ja. Hierauf fragte die Hertzogin Jungfer Annen: Ob sie den Jägermeister zu ihren Liebsten haben wolte? Sie bedachte sich nicht lang, und sprach auch ja: Also geschah die völlige Verlöbnüß, und die Hochzeit wurde gehalten. Als nun selbige in allen Freuden vollbracht, befahlen der Braut Eltern dem Juncker ihr Kind, mit dem Beding: er solte ihr den Zügel nicht so weit schiessen lassen, sie wäre sonsten wohl erzogen, auch eines ehrlichen vornehmen Geschlechts, aber sie wäre etwas böse. Der Jägermeister sagte: Gebet euch zu frieden, meine Schwieger-Eltern, eure Tochter ist mir lieb, man hat ja Exempel, daß ein wildes Thier kan gezähmet werden, viel ehe wird es an einem vernünfftigen Menschen geschehen können, ich will mit ihr schon zurechte kommen. Die beyde nun lebten gute Zeit fein verträglich beysammen, biß einsmahls der Jägermeister etliche Hof-Juncker mit nach Hause brachte, die sie sehr übel ansahe, und kein gut Wort von sich hören ließ, welche sich bald wieder nach Hofe machten. Aber der Jägermeister nahm sie ernstlich für, und befahl ihr, sie solte von dem besten gemästen Vieh so viel schlachten und abthun lassen, daß Ihre Fürstliche Gnaden, nebst der gantzen Hofstatt, damit könten tractiret werden, und da sie seinem Befehl nicht gehorsamen würde, wolte er die schönste Kuh lassen abschlachten, und sie damit tractiren, welches ihr übel bekommen würde. Hiermit ritte er zu Hofe, und bat den Hertzog und die Hertzogin, nebst der

gantzen Hofstatt zu Gaste. Der Hertzog aber hatte schon gehöret, wie willkommen seine Hof-Juncker gewest wären, sprach demnach: Lieber Hanß Adolff, ihr thut uns den Willen, an dem haben wir genug, will sich aber mein junges Volck bey euch lustig machen, wollen wir solches gnädig verstatten, unterdessen wollen wir euch so viel schicken, daß ihr und eure Liebste über die Gebühr nicht möget beschweret werden. Dem Jägermeister gefiel dieses wohl, gieng zu den Frauenzimmer, bat sie alle, nebst den Hof-Junckern, Kammer-Dienern, Edel-Knaben, und die gantze Hofstatt. Diese waren sehr froh, daß sie einst ihre Lust alleine hätten, weil es ihnen von dem Hertzog erlaubt ward. Unterdessen sandte der Fürst so viel an Wild, Fischen und andern hierzu nöthigen Rind-Vieh, nebst Wein und Bier, mehr als seine Leute verzehren konten. Der bösen Sieben gefiel dieses wohl, wie es aber an ein Essen gieng, daß sie sahe, wie sie nicht alles für sich in ihren Sack schliessen mochte, ward sie ungedultig, fieng an zu fluchen, keifen und schelten, ob schon ihr Liebster sie mit guten und bösen Worten abmahnete, und mit Schlägen bedrohete, legte sie sich doch bald mit diesen bald mit jenen auf, worüber die Adelichen Personen, so wohl Manns-als Weibes-Leut gantz perturbirt wurden, sich auffsetzten, und am hellen Mittag alle davon fuhren. Dieses gefiel der bösen Annen überaus wohl, aber es bekam ihr sehr übel, denn ihr Liebster befahl, die beste Kuh zu schlachten, unterdessen bekommt er zwo starcke Hof-Mägde, eine jede mit einem Arm voller Ruthen, in ein ver-

schlossen

chloſſen Gemach, brachte ſeine böſe Frau unverſehens hinein, ſchloß die Thür zu, da gieng es an ein ſchelten und fluchen, ſie wolte bald auf ihn, bald auf die Mägde, welche ziemlich ſtarck waren, ſchlagen, wurde aber jedesmahl mit ſelbiger Müntze fein hart wieder abgewieſen, biß daß ſie allgemach müde ward, und endlich zu Boden fiel. Hierauf befahl der Juncker, die Mägde ſolten ſie gantz nackend ausziehen, und ihr Händ und Füſſe binden. Als nun ſolches geſchehen, nahm er eine Ruthe, und ſchlug unbarmhertzig auf ihren zarten Leib loß, welches er zwar nicht lange aus Liebe thun konte, ſagte zu den Mägden, ſie ſolten auf ſie wacker zuhauen, und ehender nicht aufhören, biß ſo lange daß Blut darnach gienge. Er ließ ſich indeſſen die warme Kuh-Haut allenthalben voller Spaniſch Saltz reiben, und wie er merckte, daß ſie genug gegeiſſelt wäre, ließ er ſie gebunden hinein legen; alſo muſte das zarte, doch böſe Fleiſch, mit rothem Blute die Peckel vom Saltze wohl empfangen, ſie aber bat bald um ſchön Wetter. Der von Adel aber kehrte ſich nirgends an, ritte aus auf die Jagd. Des Abends, als er wieder zu Hauſe kam, rief und ſchrie ſie über laut, bat um GOttes Willen, ihr Liebſter möchte doch nur auf etliche Worte zu ihr kommen. Er ließ alſobald ſeine Badſtube warm machen, und ein gut Kräuter-Bad zurichten, gieng darnach zu ihr hinauf. Da lag die großmüthige Heldin vernähet in einer Küh-Haut, ſie rief und bat aus allen Kräfften, ſie wolte die Tage ihres Lebens, ſo lange ſie noch auf der Welt wäre, nicht mehr böſe ſeyn, weder kurren noch murren, vielweniger ihrem Juncker

cker zuwider leben, was er nur thun würde, daß solte ihr alles wohlgethan seyn, er möchte ihr doch dieses eintzige mahl noch vergeben, und sie von ihren Banden und Schmertzen befreyen. Ich will's thun, sagte der Juncker, allein mit diesem Beding, dafern ihr nur einmahl wieder böse seyd, und nicht alsobald mit freundlichen Geberden thut und bringet, was ich begehre, so solt ihr wissen, daß ihr wieder in die Küh-Haut, wie anitzo, genehet werden, und da ihr etwa länger fromm wäret, daß die Küh-Haut zu trucken würde, will ich jedesmahl eine besondere Kuh in dem Stall stehend haben, derer Haut auf euer Fleich zupeckelt werden soll, befahl hiermit, sie auf zu schneiden. Und als sie aufgelöset, ließ er sie von zweyen Kammer-Mädgen in die Wanne tragen, mit guten Kräutern wohl abwaschen, und sie nachmahls wohl pflegen, biß sie wieder geheilet und gesund war. Nach diesen versuchte er, ob sie sich gebessert, nahm andere von Adel zu sich, gastirete sie, und war mit ihnen lustig, schlug Thür und Fenster aus, sie aber war immer freundlich, und erwiese sich in allen gehorsamlich. Solches höreten die Hof-Bursche, da kamen einsmahls etliche ohngefähr dahin, weil sie verstanden, daß der von Adel nicht zu Hause wäre, die Frau aber wuste nicht, wie sie ihnen freundlich genug solte begegnen, und solches that sie jedesmahl, es kam wer nur wolte. Endlich kam solches für den Hertzog und Hertzogin, daß die Frau gantz umgekehret wäre. Der Hertzog stellete eine Jagd an, und fragte den Jägermeister: Wie es mit seiner Liebsten stehe? Gar wohl, gnädigster Herr, sprach

er.

er. Der Hertzog sagte weiter: Ich höre, sie will noch kein gut thun? Nein, Ihro Fürstliche Gnaden, sie glauben solches nicht, sprach er, ich versichere sie, daß in Ihrer Gnaden gantz Hertzogthum keine frömmere Frau zu finden, als meine Liese ist. Der Hertzog sagte: Es wäre gut, wenn es so wäre, ich möchte sie wohl einmahl sehen. Der Jägermeister sprach: Wollen Ihre Fürstliche Gnaden mir die hohe Gnade thun, und mit reiten, sie hat zwar ein Bad zurichten lassen, aber wir wollen in der Zeit kommen, damit, wenn sie am allerbesten in der Arbeit ist, so sollen Ihro Fürstliche Gnaden sehen, ob sie noch böse sey. Der Fürst ritte mit, und als sie dahin kamen, saß die Frau in ihren besten baden. Der Hertzog sagte: Lässet sie nur ausbaden, er aber befahl ihrer Magd, sie solte ihr sagen, daß sie ohngesäumt auf das allerschleunigste zu Ihrer Fürstlichen Gnaden kommen solte, und zwar bey Straffe der Küh-Haut. Sie leget geschwinde ihre Kleider an, und kam zum Fürsten, hieß ihn willkommen, und bat ihn abzusteigen. Der Fürst verwunderte sich über den Gehorsam, den sie jetzo gegen dem vorigen bewieß, und fragte den Jägermeister: Wie er doch solches gemacht hätte? Da erzehlete er den gantzen Verlauff, und daß die Cur bey ihr so viel gefruchtet. Und von der Zeit an lebten diese beyde in gewünschter Einigkeit beysammen biß an ihr Ende.

73. Der zum Doctor gemachte Esel.

Von Bononien, einer gewaltigen Stadt in Italien, alwo eine berühmte hohe Schule ist,

wird

wird geschrieben, daß einsmahls ein reicher Stock-Esel aus Teutschland dahin kommen sey, welcher auch gerne der Welt Ansehen und Pracht gehabt hätte, der habe sich angegeben, Doctor zu werden. Da nun daselbst, wie zu solchen Pomp zierlich und gewöhnlich, alle Dinge aufs ansehnlichste zugerichtet, vermochten die darzu Verordnete ihm kein Argument oder Quæstion fürzulegen oder zu proponiren, die er nicht mit Geld solvirte. Etliche Professores aber hielte es für schändlich und unverantwortlich, daß man einen solchen Grossomarotto diese Doctoris-Würde, an dem doch nichts als der blosse Nahme zu finden wäre, mittheilen solte. Die andern sagten: Was liegt uns daran? Die Teutschen wollen ja solche Doctores haben, und halten sie in grossen Ehren. Ergo: Accipiamus pecuniam. Das ist: Lasset uns das Geld nehmen, und den Esel wieder in Teutschland schicken. Deßwegen er sein Vorhaben verrichtete, und den Gradum eines Doctoris erlangete. Nach vollbrachter Promotion begab er sich wieder auf den Weg nacher Hause zu reisen, und als er fast bey 20. Meilen schon in Teutschland kommen, fiel ihm ein, in qua facultate: das ist: in welcher Kunst er Doctor werden. Da kehrete er eilends wieder zurück gen Bononien, und fragte: worinnen oder was er für ein Doctor worden? Bekam er zur Antwort: In Germania, das ist: Er solte der Teutschen Doctor seyn. Mit diesem Beschied zog er fort, und überredete sich selbsten, er hätte nun alle Kunst gefressen. Da heists wohl, wie Taubmann schreibet:

Do-

Doctrina & virtus previum, quo Doctor ematur,
Si res argenti eſt, morio Doctor erit.

74 **Die kindliche Liebe.**

Zu Cheſter in England ward 1655. einer wegen Conſpiration wider den Herrn Protector, Nahmens Hund, gefänglich eingezogen. Er war zum Strange condemniret, ſolte auch folgendes Tages ſterben. Nun hatte er zwey Töchter, die wolten mit ihm noch eins ſprechen, welches zugelaſſen wurde. Da kleidete die eine Tochter ihren Vater in ihren Habit, und ließ ihn alſo mit der andern Tochter zum Gefängniß ausgehen. Des andern Tages præſentirte ſie ſich in ihres Vaters Habit, und ſagte: Sie hätte ſolches aus kindlicher Liebe gethan. Welche That denn gelobet, und ihr das Leben geſchencket ward.

75. **Der vertröſtete** Supplicat.

Einer hielte bey allen Raths-Herren um einen Dienſt an. Jeder gab ihm gute Vertröſtung. Wie ſie aber beyſammen kamen, ward doch ein ander erwählet. Demnach bat er den gantzen Rath zu Gaſte. Weil er aber ein wenig Vermögens hatte, ſchickte ein jeder ihm ein Eſſen zu, daß ſie mit einander bey ihm luſtig ſeyn könten. Er aber goß alle Speiſen in einen Keſſel zuſammen, und ſetzte es ihnen alſo vor. Sie fragten deſſen Urſache. Da ſprach er: Sie hättens mit der Wahl auch ſo gemacht, wie er bey einem jeden abſonderlich geweſen, hätte er gute Vertröſtung empfangen, da ſie aber zuſammen kommen, wäre nichts Guts daraus geworden.

76. Die

76. Die verachtete und wieder gesuchte Herberge.

Ein Kauffmann ritt einsten über Feld, und zog vor seines Freundes Hause vorbey, welcher den reisenden gar sehr bat, daß er bey ihm einkehren möchte, absonderlich, weil der Himmel ein starck Wetter dräuete. Dieser aber entschlug die Herberge, und gab vor, daß solches seine Geschäffte nicht zuliessen. Ritte darauf fort, war aber kaum eine halbe viertel Meile gereiset, als es dermassen anfieng zu donnern, blitzen und regnen, daß er unmöglich weiter kommen konte, wendete sich also wieder um, und jagte nach seines Freundes Wohnung, welche wegen des starcken Wetters verschlossen, da er denn anklopffet, und als der Wirth heraus sahe, sagte: Ich komme wieder, weil ich mich bedacht. Jener versetzte darauf: Solches habe ich vorietzo auch gethan, kan sich also der Herr nach einer andern Herberge umsehen, womit jener vor dieses mahl wegreiten muste.

77. Der Wasser scheuende Teutsche.

Ein guter Teutscher kam einsmahls in Franckreich in ein Wirths-Haus, da denn über der Mahlzeit Wein aufgesetzet wurde, worzu der Wirth vorhero Wasser gegossen, welches der Teutsche gesehen, und deshalben den Wein nicht trincken wolte. Als ihn nun der Wirth fragte, warum er keinen Wein trincken wolte? antwortete er behende: Es ist schon etwas hin, als ich mir habe die Nativität stellen lassen, wobey der Sternseher unter andern sagte, daß ich mich absonderlich vor Wasser hüten solte, denn solches würde mir den Tod bringen.

Wel-

Welcher Vermahnung ich auch jederzeit bin nachgekommen. Weilen ich aber gesehen, daß ihr Wasser zum Wein gegossen, als besorge ich, daß mir solches möge schädlich seyn, und trincke es also nicht, gebet mir aber unverfälschten Wein, so will ich sehen, daß ich das meinige daran thue. Hiemit muste der Wirth hingehen, und bessern Wein hohlen.

78. Der hungernde Edelmann.

Ein Edelmann in einer Stadt lebte alle Tage herrlich und in Freuden, thät sich mit dem besten Speisen etwas zu gute, und ließ sich niemahls den geringsten Hunger ankommen. Dieser wurde einsten von einem andern von Adel, welcher auf dem Lande lebte, zu Gaste gebethen, und war der Ort etwas ferne von der Stadt. Der Stadt-Mann, damit er folgendes Tages bey seinem Freunde gut essen könnte, speiset den vorigen Abend gar nichts, legte sich früh zu Bett, und stehet am Morgen zeitig wieder auf, machte sich reise fertig, setzte sich zu Pferde und reitet hin. Indem er nun durch einen Wald reitet, worinnen ungefehr ein Baum Birn sich befand, davon der Wind die vorige Nacht die Birn abgeworffen, daß solche noch darnieder lagen, sagte sein Knecht zu ihm: Es sind warlich schöne Birn, die hie liegen, wenn es dem Herrn gefällt, so will ich absitzen und einige zum Frühstück herlangen. Derr Herr versetzte darauf mit fast erzürnten Gemüth: Nein, solten wir, wie die Schweine, die Birn im Walde essen? Weist du nicht, zu was für einer herrlichen Mahlzeit wir geladen? laß ja die Birn liegen, wir wollen sie lieber beseichen; welches

ches er dann auch mit samt seinem Knecht gethan, reitet darauf weg, in Meynung, bald nach einer bessern Küche zu kommen. Als sie nun den gantzen Morgen gereiset, auch bereits nahe an den Adelichen Hof gekommen, da ist in der vorhergehenden Nacht der vorbeyfliessende Bach solcher gestalt aufgeschwollen, daß sie weder zum Edelmann, noch der Edelmann zu ihnen hat kommen können, müssen also wider Willen zurück reiten. Dieser war eines solchen langen Fastens ungewohnet, fieng dannenhero an sich gegen den Knecht zu beklagen, daß ihn sehr hungerte, und weilen auf dem gantzen Wege weder Dorff noch Wirths-Hauß, muste er sich so lange mit Klagen behelffen, biß er wiederum zu denen hinterlassenen und befeuchteten Birnen kam, welche er dann mit der grössesten Begierde aufgesammlet und gegessen; und also mit seinem Exempel bekräfftiget, daß das Sprichwort wahr, welches da sagt: Daß der Hunger rohe Bohnen süsse mache.

79. Der wohl haußhaltende Münch.

Kayser Carl der IV. spührete an einen Münch, Nahmens Theodoricus Kagelwind, einen guten Verstand, nahm ihn dannenhero aus dem Kloster, und macht ihn zum Amtmann an einem schlechten Ort. Als nun der Kayser auf eine Zeit bey ihm vorüber reisete, kehrete er unvermuthet bey ihm ein, und begehret ein Mittags-Mahl so wohl vor sich, als sein Hofgesinde. Theodoricus läst geschwind alle Säue im Dorff zusammen treiben, schneidet allen die Schwäntze und Ohren ab, läst solche auf mancherley Weise zubereiten und auftragen, mit wel-

welchen Gerichten dann jedermann ersättiget und zu frieden war. Doch stellet ihn der Kayser zu Rede, und fraget nach den fremden Tractamenten. Dem gab er zur Antwort: Großmächtigster Kayser, ich habe in Eyl mit geringern Kosten Euer Majestät nicht versehen können, denn wenn ich hätte ander Vieh lassen abstechen und zubereiten, würde solches sich nicht allein länger verschoben haben, sondern auch weit mehr gekostet, itzo aber haben die Unterthanen ihr Vieh behalten, ohne daß sie einen schlechten Verlust an Schwäntzen und Ohren gespühret. Solche Antwort und geschwinde vortheilhaffte Anstalt gefiel dem Kayser dermassen, daß er kurtz hernach den Münch in ein weit gröſſer Amt setzet, darinnen er binnen kurtzen dem Kayser nicht allein grossen Nutzen schaffte, sondern sich auch selbst bereicherte. Dahero etliche seiner Mißgönner ihn beym Kayser in Ungnade und Verdacht unredlicher Haußhaltung zu bringen suchten; Weßwegen der Kayser ihn vor sich fordern lassen, daß er in Gegenwart seine gebührende Rechnung seines Haußhaltens thun solte. Er erscheinet gar bald, bringet einen grossen Sack mit Gelde mit sich, und sagt unerschrocken: Allergnädigster Herr, Euer Majestät haben mich zu Dero Amt befördert, da ich im Vermögen nichts gehabt, als meine Kutte und etliche wenige Heller im Seckel. Wann Euer Majestät mir solche geringe Stücke aus meiner Verwaltung wieder ausfolgen lassen, so ist dieser Sack mit Gelde, und was ich sonst in meinem Amt erspar et, Euer Majestät gantz und gar zu eigen, und nicht mein. Hoffe

also, diese Rechnung, ob sie wohl kurtz, werde dennoch beständig und redlich seyn. Dem Kayser gefiel diese Rede so wohl, daß er darauf den Münch nicht allein zu seinem obersten Hofmeister, sondern auch zum Bischoff zu Magdeburg und Minden machte.

50. Des Hundes Nahmen zu erfahren.

Es schenckte eine Closter-Frau einem Edelmann einen Hund, als aber der Edelmann eilete und heimlich von dannen muste, und des Hundes Nahmen zu erfragen vergessen hatte, schickte er seinen Knecht wieder hinter sich in das Closter, den Nahmen zu erlernen, da er dann der Frauen drey bey einander fand, und sprach: Ich frage euch alle drey, ich weiß nicht welche es sey, die mir möge sagen, wie heist das, sie weiß wohl was? Die zwey verwunderten sich der fremden Rede, desgleichen stellete sich auch die Rechtschuldige, und sprach: Ich will den genug abfertigen, eine thörichte Rede darf keiner weisen Antwort; und sagte zum Knecht: Und dir ist als mir, also heisset auch das, du weist wohl was, das sage dem, du weist wohl wem. Nun ist die Frage, wie der Hund geheissen hat? Angst! denn es war ihnen beyderseits, den guten Frauen und Gesellen Angst.

51. Der bey sich selbst zu Rath gehende Münch.

Einsmahls gieng ein Münch in einem Walde spatzieren, und fand in einem alten hohlen Baume einen Bienen-Schwarm, welcher viel Honig zusammen getragen hatte, nun wolte er gerne das Honig mit sich nehmen, weil er aber kein Gefäß

dazu

dazu bey sich hatte, so kehrete er dahero geschwind wieder um, holete von Hauß einen Topf, und schüttete das Honig darein, nahm solchen mit sich nach Hauß, und hieng ihn oben an sein Bette, damit, wenn er geruhet hätte, sich allezeit mit ein wenig Honig zu laben; Nach diesen kam er einsmals von der Reise und war sehr müde, legte sich sodann auf sein Bette, mit samt seinem Stabe, welchen er mit auf der Reise gehabt, und schlief also sanfte ein, wie er nun wieder erwachte, tunckte er seinen Stab in das Honig, leckte solches ab, und freuete sich sehr darüber. Hierbey rathschlagte er nun, was er mit dem Honig anfangen wolte, fassete dahero diesen Schluß, er wolte das Honig in einer Stadt verkaufen, und vor das Geld wolle er sich eine Henne kaufen, die solte ihm Eyer legen, und denn solte sie ihm die Eyer ausbrüten, daß er Küchelchen kriegte, die wolte er denn wieder mit der Henne verkaufen, und vor das Geld wolle er sich denn ein Lamm kaufen, und selbiges auferziehen, daß es ein Schaaf würde, und auch ein Lamm trüge, so wolte er denn das Lamm und das Schaaf auch wieder verkaufen und sich ein Kalb davor kaufen, auch solches auferziehen, daß es eine Kuh würde, die Kuh solte ihm denn eben auch ein Kalb tragen, solche wolte er denn wiederum verkaufen, und sich ein Pferd davor kaufen, das ihm denn auch ein Füllen trüge, wenn er nun solches auch hätte, wolte er die beyden eben auch wieder verkaufen, und vor das Geld wolle er sich denn eine Frau nehmen, welche ihm gleich einen Sohn zeugen solte, welcher gleich so studiret haben solte, daß er einstens Cardinal

und nach diesem Pabst werden könte, und wenn er nun Pabst ist, so soll er mich zum Cardinal machen, und wenn mir mein Sohn denn nicht so folgen, oder recht studiren will, so will ich ihn mit meinem Stocke brav zu schlagen, und schlug hiemit an den Honig-Topf, daß er entzwey gieng, und das Honig in Dreck fiel.

82. Die doppelt-abgelegte Huldigungs-Pflicht.

Als einsmahls etliche vom Lande ihrem Fürsten die Huldigungs-Pflicht ablegen solten, so war einer unter den Haufen, der reckte beyde Hände in die Höhe, da er nun gefraget wurde: warum er das thäte? gab er zur Antwort: Sein krancker Nachbar hätte ihm befohlen, weil er nicht hinein kommen könte, solte er vor ihn mit schweren.

83. Daß zum Plaisir gerathene Gemählde.

Ein gewisser von Adel kam zu einem Mahler, und begehrte einen Berg gemahlet zu haben, worhinter seine zwey rothe Kühe stehen solten. Als nun der Mahler den Berg auf das zierlichste verfertiget, besahe es der Edelmann, erinnerte aber anbey, daß er die rothen Kühe nicht sehe. Der Mahler replicirte, sie stecken hinter dem Berge; Ja, sagte der Edelmann, er müste vor erst die Kühe sehen, ob sie auch hinter dem Berge stünden; Der Mahler versprach sie ihm zu zeigen, mahlete inzwischen an den Berg mit Wasser-Farbe zwey rothe Kühe und præsentirte sie dem Juncker. Als es nun nach seinem Gusto war, befahl er das Stück bald fertig zu machen, er wolle es gerne con-

contentiren. Als der Edelmann nun hinweg, wischete der Mahler die Kühe wieder aus, und lieferte das Bild dem Edelmann, welcher es sehr admirirte, und sagte: das ist unvergleichlich, weil ich nun gewiß weiß, daß meine Kühe hinter dem Berge stehen, und ich sie gesehen habe.

84. Ein beichtender Jung-Geselle.

Ein junger Mensch beichtete einst bey einem Pfaffen, und als er wegen des sechsten Gebothes befraget wurde, beichtete er, wie er in einer Nacht eine gewisse Weibes-Person zwölffmahl caressiret hätte. Der Pfaff sagte: daß ist zu viel, ein paar mahl hätte ich selbsten mitgemacht.

85. Die auf die Scheide geschlagene Frau.

Zwey gute Freunde und Nachbarn klagten einander ihre Noth, wegen der bösen Weiber; unter andern sprach der eine: Ich habe ein Weib, so eine Zunge mit Lästern hat, wie ein schneidend Schwerdt. Der andere sagte: mein lieber Nachbar, ihr hättet es im Anfange so weit nicht müssen kommen lassen, meine war eben so ein Kräutgen, da wir einmahl um einen Hirschen-Brey (welchen sie aus Unvorsichtigkeit hatte anbrennen lassen) uns zanckten, und ich sie deswegen gern mit Worten strafte, hielt sie mir tapfer Widerpart; und da ich ihr nach vielen unnützen Reden das Maul halten hieß, sagte sie: Ein Weib kan sich mit nichts anders als mit dem Maule, in welchem sie ihr Schwerdt führet, wehren, da ergriff ich das Mittel, und schlug sie tapfer auf die Scheide, so hat sie noch biß diese Stunde ihr Schwerdt ste-

cken lassen. Ihr mögets nun machen wie ihr wollet, so ists zu lang gewartet, genug, daß meine Cur angeschlagen hat.

86. Der denegirte Decem.

Es wolten auf eine Zeit in der Pfaltz die Bauren an etlichen Orten ihren Pfarrherrn den gewöhnlichen Decem nicht mehr geben, welches auch dem Fürsten klagend vorgebracht wurde. Dieser ließ die Bauren fodern. Sie brachten auch ihre Entschuldigung bey, die aber alle nichts werth waren. Darauf that der Fürst diesen Ausspruch: Ihr sollt dem Pfarrherrn keinen Decem mehr geben, mir aber sollt ihr in meine Renth-Cammer denselben zweyfach abstatten, welches sie auch thun musten, davon bezahlte nachmahls der Fürst dem Pfarrherrn ohne alles Murren.

87. Das wohl angestimmte Oster-Lied.

Ein Prediger ließ sich auf den ersten Oster-Tag sehr gelehrt hören, da denn vor dem Vater Unser das schöne Lied: Christ ist erstanden, abgesungen werden solte, hat er seine Zuhörer also angeredet: Welcher Mann unter euch Herr im Hause ist, der fange dieses Lied an. Als nun keiner anheben will, sagt der Prediger: was seyd ihr denn für Männer, hat denn keiner unter euch das Regiment im Hause? und spricht darauf zu den Weibern: So fange denn von euch Weibern eine an zu singen, welche Herr im Hause zu seyn vermeynet: Alsobald huben die Weiber alle mit einander an das Oster-Lied zu singen, und volte keine die letzte seyn.

88. Der

88. Der figurirende/ aber doch dabey geſchlagene Cantor.

Ein Fürſt hatte ſeinen Kirchen-Stand in der Kirche nahe bey dem Schüler-Chor, alſo, daß er auch über das Schüler-Chor zu ſeinem Stande gehen muſte. Wie nun der Cantor einsmahls figurirte, und einen Chor auf die Orgel geſtellet hatte, da denn ein Chor dem andern reſpondirte, kam gleich der Fürſt gegangen, gieng über das Schüler-Chor in ſeinen Stuhl, deſſen Reiſe-Marſchall, oder Hof-Narr blieb bey dem Cantore ſtehen, meynete, weil ein Chor ums andere gienge, man zanckte ſich in der Kirche, ſahe deswegen den Cantorem immer ernſtlich an, wenn er mit dem Backel nach der Orgel winckte, und den Tact von beyden pauſiret, alſo, daß es gantz ſtill in der Kirche ward; Bald aber fieng der Cantor wieder laut an zu ſchreyen, und die antworteten ihm, da gieng der Narr hinzu, und ſchlug dem Cantore ins Geſicht, daß das Blut herab floß, und ſagte dabey: Daß dich die Kranckheit ankomme, der Zanck war einmahl aus, und du fängſt von neuen wieder an.

89. Der auf allen Betten ſanft ruhende Schuldner.

Einem Kaufmann, welcher banquerot worden, begegnete ſein Schuld-Herr, und bath ihn, er möchte ihme ſein Haupt-Küſſen leihen, darauf er bißher ſo ruhig ſchlafen können, weil er doch ſo viel ſchuldig und nicht bezahlen könte. O! ſagte der Schuldner, ich kan auf allen Betten ruhig und

sanfte schlafen, indem ich diejenigen unruhig machen lasse, welchen ich schuldig bin.

90. Der bittende arme Sünder.

Als ein Missethäter zum Tode geführet werden solte, bathe er den Ambtmann sehr, daß er ihn nicht durch die Strasse, so er ihm gleich nennen wolte, führen liesse. Denn, sagte er, es wohnet allda ein Kaufmann, dem ich schon lange schuldig bin, beforge mich also, er möchte mich mahnen, oder gar arrestiren lassen.

91. Der verzagte Soldat.

Wie König Gustavus Adolphus Hochseel. Gedächtnüß, die Schlacht vor Lützen angehen wolte, ritte er um die Armada herum, sahe ohngefehr in einer Höhle einen neugeworbenen Soldaten liegen, fragte derowegen: Ob er nicht fort wolte an den Feind? dieser sagte: Herr König, ich bin dem Feinde so feind, ich mag ihn nicht sehen. Ey, was Possen, sagte der König, nur frisch fort. Dieser: Ey! Herr König, wenn es denn nicht anders seyn kan, so gebet mir meinen Mann vom Feinde heraus, wir wollen uns beyde in der Güte vertragen. Er meynete, es müste Mann gegen Mann gehen.

92. Der zum Tode langsam gehende Missethäter.

Zu Rottenburg am Neckar wurde ein Gotteslästerer seiner Lästerung wegen zum Tode geführet, als aber die Kinder und der gemeine Mann sehr zuliefen, und zusehen wolten, sprach der Gotteslästerer: Laufft nicht so, ihr Leutgen, laufft nicht so, ich muß auch dabey seyn, und gehet doch fein gemach.

93. Der

93. Der Theriac kauffende Trifft-Meister.

Ein Trifft-Meister oder Hirte kam in die Apothecken, und wolte zu seiner Schwein-Cur Theriac kauffen, redete deswegen den Apothecker also an: Glück zu! Herr Meister Stimpestampff, gebet mir vor 6. Pfennige Drey-Ackers in diesen Sack, was nicht hinein gehet, will ich mit meinem Lehr-Jungen schon auslecken. Der Apothecker brachte ihm ein Büchslein mit Theriac herfür, der Meister Hirte, oder, daß ich recht sage, Trifft-Meister, thät sein Geld wieder in den Beutel, und sagte: Ey! ein Bißlein Dreck mag ich so theuer nicht bezahlen.

94. Die Hebräische Bibel in dreyen Bänden.

Ein grosser Prahler, welcher mit grosser Mühe buchstabieren konte, rühmete, er hätte die Hebräische Bibel in 3. Bänden, schön vergüldet, in Corduban gebunden, so er zweymahl in seiner Jugend durchlesen. Da fragte ihn ein anderer: Was es denn vor eine Edition wäre? wo sie gedruckt? gab der Großsprecher zur Antwort: Er könte es nicht lesen, da er doch wolte die gantze Bibel zweymahl durchlesen haben.

95. Die besten Räthe.

Als König Alphonsus in Arragonien gefraget worden, welche Räthe er vor die besten hielte, und am nützlichsten befünde? hat er ohne Verzug geantwortet: Die Todten, verstehend die Bücher. Denn sie entdecken mir ohne Furcht und Heucheley, ohne einiges anderes Ansehen oder Hoffnung des Lohnes, alles, was ich zu wissen begehre.

96. Der

96. Der curieus bethende und zum Tode verdammte Mörder.

Ein Mörder wurde zum Rad verdamt, und als er auf der Richtstatt war, sagte der Hencker: Er solle auf die Knie fallen, und GOtt um Verzeihung seiner Sünden anruffen. Da kniete der arme bestürtzte Sünder nieder, und fieng an zu beten: Herr GOtt himmlischer Vater, segne uns und diese deine Gaben, die wir ꝛc. Aber der Hencker sagte: Die Gabe, so du iezt zu dir nehmen wirst, wird dir wahrhafftig nicht wohl bekommen, sondern wirst den Tod daran fressen müssen.

97. Der seine fünf Sinnen suchende Bauer.

In Hessen war ein Bauer, so seiner Saufferey wegen überall berühmt ward, dieser hatte sich einst so voll gesoffen, daß er sich im Kothe herumweltzete, wie eine Sau. Da ihn aber einer fragte: Was er da ihm Koth suchte? sprach er: Ich suche meine fünf Sinne, die ich versoffen habe.

98. Dir ihre Ehre zu mainteniren sich versteckte Bauren-Magd.

Ein Reuter suchte bey eines Bauren Tochter Amour, setzte auch einen Tag, an welchem er kommen, und sie auf dem Pferde mit sich hinweg nehmen wolte. Da er nun kam, fand er niemand daheim, er rufte ihr unten und oben in dem Hause, fand aber niemanden, meinete also, sie hätte ihn nur so geäffet; weil sie sich aber zu keiner Hure wolte brauchen lassen, seye sie ihme entgangen. Da er nun mit solchen Gedancken fortgehen und

zu Pferd sitzen wolte, da saß die Jungfer in einem Bier-Faß im Hause, und schrie zum Spund-Loch hinaus: Kuckkuck. Der Reuter zoge sie heraus, nahme sie hinter sich aufs Pferd, und führete sie in sein Quartier. Diese wäre wohl bey Ehren geblieben, wenn sie sich nicht selbst angebothen hätte.

99. Der kurtz resolvirte Koch.

Ein Koch fragte seinen Herrn, (welcher eben Grillen im Kopf hatte,) was er auf den Abend speisen wolte? Der Herr sagte: Einen Dreck will ich essen: Wohlan, replicirte der Koch, mein Herr, soll er gesotten oder gebraten seyn?

100. Der alle Nationes abschildernde Mahler.

Ein vornehmer Mahler solte dem Türckischen Kayser alle Nationes in ihrer eigenen Tracht abmahlen, welches er auch leistete; da es aber an den Teutschen kam, mahlete er einen nackenden Menschen ab, und ein Stück Gewand auf die Achsel, sammt einer Scheere in der Hand. Da der Kayser ihn nun fragte: wer der Nackende sey: Gab er zur Antwort: Es sey der Teutsche, welcher seine Kleider-Tracht so offt und vielfältig verändere, daß man ihm keine gewisse beständige Tracht anmahlen könte. Darum habe er ihm das Gewand auf die Achsel und die Scheere in die Hand gegeben, daß er ihme sein Kleid selbst schneiden möchte, wie er wolte.

Ende des dritten Theils lustiger Historien.

Des

Des lustigen POLYHISTORIS Vierter Theil.

1. Die kurtz vollbrachte Reise.

EIn Abgesandter solte nach Regenspurg geschickt werden, des Tages seiner Abreise war eben ein starcker Nebel gefallen, nun war dieser in der Welt gar schlecht erfahren. Da er nun zum Thor hinaus geritten, geräth er in den Abweg hinter einen daselbst befindlichen niederigen Berg herum, welcher ihm wieder für das andere Thor seiner Stadt führete; er erfreuete sich, daß die Reise so bald vollendet, begrüssete die Wacht, und sagte: Guten Morgen, ist das Nürnberg.

2. Der im Traum barbierte Bauer.

Ein Bauer wolte sich barbiren lassen, und war deswegen in die Stadt gangen. Als er aber, ehe er dahin kommen, einen guten Freund angetroffen, und mit dem sich dermassen voll gesoffen, daß er auf der Gassen niederfiel, und sich bespeyete; ritte ohngefehr ein Jäger mit seinen Hunden vorbey, so ihm die ausgespeyete und um den Bart noch hängende Sachen ableckten: Diese kamen nun mit ihren Zungen ihm etwas scharff ans Maul, darüber er denn im Schlaff träumete, als ob der Barbier über ihn herwäre, und schrye: Scher doch sachte! Scher sachte.

3. Der vertheidigte Esel.

Ein Bauer hatte seinen Esel trefflich beladen, und trieb denselben für sich her in die Stadt, als nun

nun der Esel unter der Last fast ermüdet, nicht mehr geschwind genug konte gehen, schlug ihn der Bauer hefftig. Indem kommet ein Bürger die Strassen herunter gangen, stellet den Treiber zu Rede und sagt: Mein guter Freund, erbarmet euch doch, und schlaget das Thier nicht so, ihr habt ihn zu sehr überladen. Der Bauer antwortete: Mein Freund, verzeihet es mir, ich wuste nicht, daß mein Esel einen so nahen Freund und Anverwandten hier haben würde, der so grosse Sorge seinet halben trüge, will hinkünfftig, wenn ich euch begegne, innen halten.

4. Die wunderlich getödtete Frau.

Ein vornehmer Advocat zu Pariß hatte ein sehr böses Weib, wobey fast kein Mensch bleiben konte, da erdachte er eine List, derselben an zu werden. Er wuste nehmlich eine Zeit, da sie mit ihren Gespielen ausspatzieren wolte: Nun gebrauchte sie einen Maul-Esel, worauf sie ritte, den ließ der Advocat drey Tage dursten. Als nun die Frau ausritte, und bey die Loire kam, fieng das Thier an zu lauffen, sprang zum Wasser hinein, und weilen es einen starcken Strohm hatte, fiel die Frau aus dem Sattel und ertranck, der Esel aber kam wieder heraus und lieff zu seinem Herrn, welcher sich hierüber von Hertzen freuete.

5. Der unbeherzte Schwabe.

Ein einfältiger Schwab hatte Lust mit zu Felde zu gehen, weilen er die Officiers sahe mit schönen Pferden, köstlichen Kleidern und trefflichen Feder-Büschen reiten, wobey er sich einbildete, wenn

er

er nur im Kriege wäre, würde er alsobald ein solcher Mann werden. Aber er wurde in seiner Meynung betrogen, dann er wurde an statt eines Generals ein Mußquetirer, welcher, wann er in den Busen griff, gantze Fäuste voll in Bataille bringen konte. Als er nun einsten mit zu Felde gehen muste, wurde er froh, indem er sich einbildete, so gleich etwas zu werden. Nun trug es sich zu, daß er eben mit an ein Treffen solte, wie er nun die grosse Menge von Reutern, Soldaten, grob- und kleine Geschütze sahe, da verwunderte er sich, frug demnach: was solches bedeute, und was die vielen Leute wolten? Da sagten seine Cammeraden: Das ist unser Volck, und jenes ist der Feind, da wollen wir mit streiten. O! sagte hierauf der barmhertzige Soldat: Da streite der Teuffel mit, ich will damit nichts zuthun haben. Du Narr, sagten die andern, du must so nicht reden, du must fechten. Ich wolte dir den Galgen an den Halß fechten, sagte der Schwab, ich gebe mich nicht in die Gefahr, hierauf frugen die andern: Warum er denn ein Soldat geworden, wenn er nicht fechten wolte? Ho, sagte der tapffere Schwab, in bin darum ein Soldat, daß ich dereinst ein Obrister oder nur ein General werden wolte, und wenn das nicht angehen kan, möget ihr einen guten Tag haben. Nahm hiermit sein Gewehr, und wolte davon gehen, indem sahe er, daß das Fechten schon angieng, da war Hertz vonnöthen, zumahl ihn die Officirer mit Schlägen zum Fechten antreiben. Wie er nun nicht weiter kunte, rieff er überlaut: Ach! ich bin ja nicht böse, lasset doch meinen Mann

erst

erſt herauſſer kommen, daß ich mich mit ihm in der Güte vertragen könne. Du Narr, rieffen die Officirer, hier gilt kein Vertragen, hie muſt du todt ſchlagen. Ach! ſagte der Schwabe, ich ſchlage nicht todt, ich ſchlage nicht todt, ſoches hat mir mein Schulmeiſter in meiner Jugend verboten. Allein, dieſes Einwendens ohngeachtet, muſte der gute Schwabe mit an den Reyhen, und fechten biß auf den letzten Mann, wiewohl er ſich rühmen kunte, daß er keinen getödtet.

6. Die wohl beantwortete Frage.

Als einſten einige Studenten auf dem Marckte ſtunden, begab es ſich, daß ohngefehr ein Müller auf einem Eſel, und ein Jude auf einem Pferde vorbey ritten; Als nun ſolches die Compagnie ſahe, frug einer unter ihnen: was doch für ein Unterſchied unter einem Pferde, und einem Eſel ſey? Wie nun die Anweſenden über dieſe kurtzweilige Frage ſehr lachten, auch der eine bald dieſes, bald jenes antwortete, ſagte jener: Nein, ihr Herren, ihr habet es noch nicht getroffen, dann dieſes iſt voritzo der Unterſcheid: Der Eſel träget einen Sack, und das Pferd einen Schelm und Betrieger. Beſchrieb alſo hiemit den Müller und den Juden.

7. Der unſchuldige Jäger.

Ein einfältiger Bauer war auf ſeiner Wieſen, und machte Heu, indem kommt ein Haaſe vor ihm über gelauffen, dafür er anfangs erſchrickt, letzlich aber ſeine in Händen habende Harcke an den Kopff ſchläget, und ſolche auf den lauffenden Haaſen zuhält, dabey ſagend: Wenn diß eine

Flinte wäre, so wolte ich dich schiessen, daß du nicht weit lauffen solteſt. Dieſes hatte er bey sich selbſt kaum ausgeredet, als eben der Förſter durch die Hecke auf den Haasen Feuer gab, und solchen so glücklich schoß, daß er liegen blieb. Hierüber erſchrack der Bauer, welcher nicht anders meynete, als daß seine Harcke loßgebrand, lieff damit geſchwind nach dem getödteten Haasen, und erwiſchte solchen bey dem Läuffer, wolte sich auch damit weg machen, allein der zukommende Förſter verhinderte solches, denn als solcher ihn zu Rede ſtellete, warum er seinem Herrn in die Wild-Bahn käme, und das Wild tödtete? Gab dieſer mit groſſer Beſtürtzung zur Antwort: Was wuſte ich davon, daß das verzweiffelte Ding loßgehen würde. Wie der Förſter nun merckete, daß er den rechten vor ſich hätte, bedrauete er ihn noch mehr, ſagende, daß er ihn vor dem Gericht verklagen wolte. Uber ſolche Worte kam der unſchuldige Jäger faſt aus ſich ſelbſt, fiel auf die Knie und bat um Vergebung, gelobte dabey dem Förſter ein gutes Trinck-Geld zu geben; dieſer nahm ſolches, und ließ ihn gehen.

5. Die übel belohnte fünffte Ehe.

In Sicilien war einer, um daß er fünff Weiber genommen, ins Gefängniß geworffen; als er aber ſich entſchuldiget, daß es keiner böſen Meynung halber geſchehen ſey, ſondern nur darum, daß er einmahl eine gute und fromme finden möchte, bey der er ſein Leben in Frieden zubringen möchte; Antwortet ihm der Richter: In dieſer Welt wirſtu ſchwerlich eine gute Freundin finden, muſt dero-

hal-

halben es in einer andern Welt versuchen, und ließ ihm das Haupt abschlagen.

9. Der ungetauffte Wein.

Eine gute Frau, so dem Wein gar wohl gewogen, gab demselben einen sonderbahren Nahmen, und hiesse ihn (den Wein) Trübseeligkeit, und die Kuel hiesse sie Kummer. Als sie eines Tages den einen und andern ziemlich zu sich genommen, und der Mann, so über Feld gewesen, heim kam, anfieng zu Nacht zu essen, saß die Frau zu ihm, und aß nichts, da er nun die Ursach fragte, sagte sie ihm die gantze Warheit, sprechend: Sie wäre so voller Kummer, und Trübseeligkeit, daß sie nichts möchte; aber ihr Mann verstehet ihr Latein nicht, sonsten möchte er ihr dasselbe mit dem Stuhlbein verteutscht haben.

10. Der wohl bezahlte Grosse.

Ein grosser, aber ungeschickter Dölpel, verachtete einen Kleinen, daß er keine Præsentz oder Ansehen hätte; welchem er antwortete: Mein lieber Herr Schreckenberger, der Herr sey nicht so gar stoltz, wegen der grossen Latern; sie giebt darum nichts destoweniger Licht von sich: Dann wenn wahr ist, was man sagt: Si videris longum sapientem, laude Deum omnipotentem, so müssen sie meistentheils geschossen seyn; kleine Leute aber seynd behertzter, und haben mehr Courage, als die grossen Riesen. David war ein kleines Männgen, und überwand doch den grossen Goliath; Christus unser Erlöser hat die kleinen Leute viel lieber, als die grossen Riesen; dann er sagt selbsten: Sinite parvulos venire ad me. Ein klein und dür-

res Pferd ist besser, als ein feister Esel, ꝛc. auf welches der grosse Lümmel antwortete: Ach wäre ich auch ein Zwergel.

11. **Das zu frühzeitig gebährende Weib.**

Eines einfältigen Mannes Weib kam im ersten Monat, da sie beysammen, in die Sechswochen, da fuhr der Mann mit einem Wagen in die nechste Stadt, kauffte zwölff Wiegen, und fuhr damit nacher Hause. Im Heimfahren aber begegnet ihm sein Juncker, und fragte ihn, was er geladen habe? Und bekommt zur Antwort: Zwölff Wiegen; Warum so viel? damit, wann meine Frau alle Monat ein Kind kriegt, ich das Jahrs nicht so offt in die Stadt fahren dörffte; so hohle ich die Wiegen darzu auf einmahl. Der Edelmann fähret fort, und spricht: Du Narr, ists erst vier Wochen, daß du hast Hochzeit gehalten, so ist das Kind nicht dein; aber der Bauer erzürnet sich und sagte: Juncker, wann ihr heute eine Kuhe kauffet, welche über vier Wochen ein Kalb hätte, und ein anderer spräche, das Kalb wäre nicht euer, wie würde euch dies gefallen. Wolte also der Edelmañ Friede vor dem Bauer haben, muste er bekennen, daß das Kind sein wäre.

12. **Der übel informirte Reuter.**

Es ritten etliche Kauffleute mit einander, darunter war ein junges Lapmaul, und als sein Pferd sehr lieffe, ruffeten ihm die andern zu, er solte nicht so eylen. Der gute Tropff fieng an, sich zu entschuldigen, und sprach: Ich glaube der Teuffel sey in meinem Pferd, ich steche es so sehr ich nur immer kan, und will doch nicht still halten.

13. Die

13. Die geschminckte Dame.

Ein Curtisan sahe, daß eine Dame sich angestrichen und als ein Spiegel leuchtete, sagte zu ihr: Ich bitte, die Fräulein gebrauche sich nicht mehr dieses Anstrichs, dann es verblend mir das Gesicht. Die Dame antwortete ihm geschwind: Ich sehe wohl, warum der Herr übersichtig wird, dann er ist so heßlich, daß er sich in keinen Spiegel darf schauen.

14. Die Kriegs-Dienste suchende Teutsche.

Es kamen einsmahls etliche teutsche Landes-Knechte zu einem Frantzösischen Werber, und wolten sich lassen unterhalten; welche, als sie der Werber übel im Gesicht und sonsten hin und wieder am Leibe zerhauen gesehen, spricht er: Ich begehre euer nicht, denn ich trachte nur nach denen, die euch also zugericht und verwundet haben. Die Teutschen verantworteten sich und sprachen: Sie haben uns zwar verwundt, aber wir haben sie gar caput gemacht und erwürget.

15. Die krancke Henne.

Ein Fuchs fand eine krancke Henne im Nest sitzen und sprach zu ihr: Schwester, wie gehts dir? dem die Henne antwortete: Mein Bruder, es gehet mir übel, würde aber bald besser werden, wenn du weit von mir wäreſt, damit anzeigend, wie verdrießlich und gefährlich es sey, seine Feinde vor sich sehen.

16. Der aus dem Schlaaf erweckte Pfaff.

Ein Catholischer Pfaff hatte auf eine Zeit die gantze Woche hindurch mit dem Dorf-Schul-

tzen gezecht, und sich gantz toll und voll gesoffen: des folgenden Tags solte er predigen, war aber noch halb truncken: Als er nun endlich auf die Cantzel kam, machte er den Anfang zerstümmelt und zerbrochen daher; Wie aber darauf das Vater Unser gebethet wurde, überfiel ihn der Schlaf und schlief sehr feste ein. Da nun das Gebet verrichtet und er sich nicht wieder aufbückte, stieg der Küster hinauf, stieß ihn an und sprach: Herr es ist aus. Der Pfaff mochte vielleicht verstehen, daß das Glaß ausgetruncken sey, sagte also überlaut zu dem Küster: So schencket es wieder ein und gebt es dem Schultzen.

17. Das bestrafte Mißtrauen.

Ein sehr reicher Kaufmann hatte ein überaus schön Weib, welches er sehr liebte, also, daß sie fast nirgends hingehen durfte, und zuletzt so eingezogen seyn muste, daß sie mehr seine Gefangene als sein Weib zu seyn schiene. Dieses verdroß der guten Frau sehr, weiln sie nicht einmahl vor das Fenster, vielweniger vor die Thür, noch bey jemand anders komen durfte, gedachte also auf andere Gelegenheit, ihren mißtrauischen Mann zu bezahlen. Erdachte also diesen Fund: Sie wuste, daß neben ihrem Hause etzliche junge Gesellen zur Herberge waren, machte derohalben ein Loch durch die Wand, da sie nur etwas durchsehen kunte und nur ihre Augen-Weide an diesen Menschen hatte. Aber hiermit kunte ihr unglaubiger Mann nicht bezahlet werden. Als sie aber einst gewahr wurde, daß einer von den Purschen immer allein war, machte sie sich an das Loch und stieß folgende Wörter mit beweglicher Stim-

Stimme heraus: Himmel, hör mein Klagen an! Iſt denn nirgend kein Erbarmen? Ach! was thut mein arger Mann, den ich immer ſoll umarmen, und nicht kommen für die Thür. Ach Todt! Ach Noth! wie quält er mir. Philippus hörte dieſe Klage, machte ſich darauf zum Loche, ward auch durch daſſelbe ihrer ſchönen Geſtalt gewahr, worüber er gantz entzückt wurde und alſo zu ihr ſprach: Liebſte Frau, worüber klagt ihr ſo? Hierauf that ſie, als ſchämete ſie ſich, erzehlete aber bald darauf den gantzen Handel. Worauf Philippus ſie tröſtete, anbey ſie bat, ſich zu weilen durch das Loch mit ihr durch freundliche Geſpräche zu ergötzen, welches denn auch täglich, wenn ihr Mann nicht zu Hauſe war, geſchahe, und dieſes hielten ſie ſo geheim, daß es niemand als eine Dienſt-Magd, ſo ihr ſehr getreu war, wuſte. Als nun ſolches eine Zeit gewähret, ſagte die Frau einſten zu ihrem Mann: daß ſie zur Beicht gehen wolte. Der Mann trauete ihr aber nicht, ſondern ſagte: Was habt ihr für Sünden gethan, daß ihr beichten wollet? Hiemit fieng die Frau an: Ich bin eben ſo wohl eine Sünderin als andere Frauen, derowegen will ich beichten und darauf in die Meſſe gehen. Da wurde dem guten Mann ſehr Angſt, ſagte aber endlich: Ja, ſtehet morgen früh auf, und gehet zu meinem Capelan. Er aber gieng des Abends noch zu ihm, und gab ihm ein gut Stück Geld, daß er ihn an ſeiner Stelle morgen frühe möchte Beichte ſitzen laſſen, welches er ihm auch verſprach. Wie es nun Morgen wurde, ſtund die Frau auf und gieng zur Kirchen, ihr Mann ſäumete auch nicht, kam zum

Capelan, zog dessen Kleider an, und kam in den Beicht-Stuhl. Er hatte sich kaum gesetzet, da kam die gute Frau auch an, wurde aber bald ihres Mannes gewahr, doch liesse sie sich dieses nicht mercken, sondern kniete nieder, und that ihre Beichte. Wie das geschehen, fragte der Mann nach ihren heimlichen Sünden, diese zu sagen wegerte sie sich anfangs, letzlich aber sprach sie: Ich weiß nicht ob ichs sagen darf? Mein lieber Herr! Ich habe einen Mann, den ich liebe, und habe auch einen Pfaffen, den ich liebe, nun kommt der Pfaffe alle Nacht, wann ich bey meinem Manne liege, und pfleget seine Lust mit mir. Hierüber begunte dem guten Manne das Hertze im Leibe zu pochen, und wäre fast in eine Ohnmacht gefallen, sagte doch noch mit bebender Stimme: Ey meine liebe Frau, ich kan das nimmer glauben, daß eine solche schöne und zarte Dame sich mit einem unzüchtigen Pfaffen vermischen solte. Ja, sagte sie, was soll ich sonst sagen? ich weiß selber nicht, wie es zugehet, ich kan ihn nicht lassen, ich habe ihn viel zu lieb. Der verstellte Capelan frug weiter: Wo kommt der Pfaff des Nachts in euer Hauß? Sie antwortete: Wenn er nur die Thüren anrühret, so gehen sie auf. Nun wohlan! sprach der Capelan, habt ihr dieses zuvor gethan, so thut es nicht mehr, sonst kan ich euch nicht absolviren: Ich will inzwischen fleissig beten, daß ihr den Pfaffen feind werden solt, und will auch einen um ein paar Tage hinsenden, der soll euch fragen, ob der Pfaffe auch wieder bey euch gewesen? Hiemit absolvirete er sie, da dann die Frau in die Meß gieng, der Mann aber wanderte

derte betrübt nach Hauſe, gedachte dabey, wie er es anfangen wolte, daß er den Pfaffen ertappen möchte, beſchloß alſo bey ſich ſelbſt: er wolte des Nachts ſeiner vor der Thür wahrnehmen. Wie nun die Frau zu Hauſe kam, ſagte er: Liebſte, ich muß bey meinen Freunden dieſen Abend zu Gaſte gehen, und möchte mich wohl etwas verſpäten, darum befehl ich euch die Schlüſſel zum Hauſe, nehmet ſie wohl in acht, und verſchlieſſet die Thüren ſelber. Ach ja, Liebſter, antwortete ſie, ich will alles verſchlieſſen und wohl in acht nehmen. Wie nun der Mann weg, und ſie etwas Gelegenheit ſahe, machte ſie ſich mit Philippo ins Bett. Der mißtrauiſche Jäckel aber ſtund indeſſen mit ſeinem Prügel für der Thür, und wartete auf den Pfaffen, frore unterdeſſen halb ſteiff. Dieſe beyde aber pflegten der Liebe ſo lange, biß es bald Tag werden wolte. Da denn Philippus ſeinen Abſchied mit freundlichen Küſſen und lieblichen Umfahen nahm. Hierauf gieng ſie zur Thür, und ſchloß ſie auf, da kam ihr Mann faſt erfroren wieder, und hatte dieſes mahl auf den Pfaffen vergebens gewartet. Wie er ſich aber genugſam wieder erwärmet, ſtund er auf, gieng wieder aus, und ſandte einen Schul-Knaben zu der Frau, welcher im Nahmen des Capellans fragen muſte: ob der Pfaff auch über Nacht da geweſen? Die Frau beantwortete dieſes mit Nein. Da gedachte der mißtrauiſche und nunmehr ſchon behörnte Mann: du muſt mehr aufpaſſen, ſo behälſt du deine ſchöne Frau allein. Dieſes that er auch eine gute Zeit, und wenn er drauſſen frohr, ſo hielte ſeine Frau mit Philippo Beyla-

ger. Zuletzt wurde er dessen überdrüßig, und als er sich einsten voll gesoffen, kam er nach Hause, und fuhr gegen seine Frau mit diesen Worten heraus: Du lose Hure, sage mir den Pfaffen, so alle Nacht bey dir gelegen? Wie so? Mann, sagte sie. Ich bin keine Hure, weiß auch von keinen Pfaffen. Was? sagte er, du solt mir sagen, was das für ein Pfaff ist, davon du im Beicht-Stuhl gesagt, daß er alle Nacht bey dir schliefe. Die Frau antwortete: Wie nun zum Hencker! Redet ihr doch, als wenn ihr selber im Beicht-Stuhl gewesen. Ja, das bin ich auch, sprach der Mann. Nun denn, versetzte die Frau, das wuste ich auch wohl, und kante euch wohl in dem Pfaffen-Rock, und weilen ihr mich dazumalen wie ein Pfaff absolvirtet, und an eines Pfaffen Stelle sasset, als sagte ich nur aus Schertz, daß ein Pfaff bey mir schliefe, und daß ich von solchen nicht lassen könte, und weil ihr den Schul-Jungen zu mir sandtet und fragen liesset: ob der Pfaff die Nacht nicht bey mir gewesen? Da sagte ich: Nein. Denn ihr schliefet ja nicht bey mir. Darum lasset euer Mißtrauen nur fahren, zumahlen ich niemand anders als euch liebe. Ach! meine liebe Frau! sprach hierauf der Mann, ich sehe wohl, daß ich euch unrecht gethan habe, vergebt mirs, und gehet wo ihr wolt; welches denn auch nicht nachbliebe, gestalten sie ihm von dem Philippo was geschnacket hatte.

18. Der betrogene Pfaff.

Nicht weit von Paris wohnete auf einem Dorfe ein geitziger Pfaff, solcher sammlete alles Geld, was er nur bekommen kunte, mit grosser Mühe

he zusammen, und brachte endlich dadurch ein fein Capital zu wege; Damit er nun solches sehr wohl verwahren möchte, that ers in ein Kästlein, und setzte es in die Kirche, an den Ort, da sonsten die Sacraments-Sachen verwahret wurden, und damit es gar keine Gefahr hätte, noch jemand Argwohn machen möchte, so schrieb er forne auf selbes Kästlein: Dominus est in loco isto, welches so viel heist, als: Der Herr ist an diesem Ort. Als aber eine Zeit ein loser Gast in die Kirche kam, dem der mittelste Finger länger war, wie die andern, auch wegzunehmen pflegte, da er nichts hingeleget, so wurde er auch der Schrift gewahr an dem Kästlein, und als er solches angriff, fühlete er, daß es mit Geldern gefüllet, nahm es also ohne weiteres Bedencken zu sich, und brachte es fein behende bey seits, schrieb aber auf die Stelle, da das Kästlein gestanden: Surrexit, non est hic: Der Herr ist auferstanden, und ist nicht mehr hier. Wie der Pfaff dieses nachgehends erblickte, erschrack er über dieser Auferstehung heftiger, wie dorten Petrus, muste aber dieses mahl Gedult haben.

19. Die wohl beschriebene Rechts-Sache.

Hanß hatte eine Klage; konte aber nicht Recht bekommen, resolvirte sich derowegen, die Sache selber vorzubringen, gieng gen Hof, fragte wo der Mann, der der nächste am Fürsten wäre, meynte den Amtmann. Er ward vorgelassen, und sagte: O allerunwürdigster Herr Amtmann. Ja, sagte der Amtmann, du titulirest mich sehr wohl; Ja, sagte Hanß, Herr ihr seyds auch werth;

werth; Amtmann. Nun sage fort Hanß. *O allerunwürdigster Herr Amtmann*, ich höre, wann unser Fürst nicht zu Hause, so seyd ihr der Teufel selbst, ich bitte euch, helfet mir doch in dieser Sache. Amtmann. Nun, nun, ich will dir darvon helfen, sage an. Hanß. Unsers Nachbars Sau hat mir meinen Kohl aufgefressen, und er *will* mir den Kohl nicht bezahlen. Amtmann. *Wie ist das?* Hanß. Ja, ich höre wohl, daß ihr es nicht recht einnehmet: sehet, wenn dieß die Trugen wäre, und ihr wäret die Sau, und kröchet dadurch, und fresset mir den Kohl auf.

20. Der einfältige Kindes-Vater.

Ein guter einfältiger Mann war eilf Monath von seinem Weibe abwesend, und als er heim kam, fand er sein Weib in Kindesnöthen. Eine gute Gevatterin merckte, daß er es übel zu frieden wäre; spricht ihm nun so zu: Ach lieber Gevatter, verwundert euch nicht, daß euer Weib das Kind eilf Monath getragen hat; eine Eselin trägt wohl zwölf Monath ihr Füllen. Und zum andern, wann ein Weib an denen Tagen, da sie empfähet, eine Eselin siehet, so muß sie ihr Kind nicht eilf, sondern gar 12. Monat tragen. Der gute Simpel glaubte es, und bat sein Weib um Verzeihung, daß er ihr unrecht gethan.

21. Der vergnügte Koch.

Ein Hertzog aus Mayland wolte seinem Mund-Koch grosse Gnade anthun, sagte dahero zu ihm: Lieber Meister, ihr habt mir viele Jahre aufgewartet und treulich gedienet, begehret von mir, was

was ihr wollet, ich wills euch geben, der Koch antwortete: Gnädigster Fürst, ich begehre nichts anders, als daß ihr mich zu eurem Narren oder Esel macht; dann die Esel und Narren seynd euch lieb; die Esel erhebt ihr, und macht aus ihnen grosse Herren, und die Narren haben bey euch die besten Tage; wär ich ein solcher, so wär mir geholffen. Tausend Gülden ließ es macher gelten, wann man ihn dörffte einen Narren schelten.

22. Der undanckbare Fuchs.

Der Fuchs wurde einsmahls von den Jäger-Hunden sehr verfolget; kam endlich zu einem Bauer, und bat ihn, er wolle ihm dießmahl aus der Noth helffen. Der Bauer sprach: gehe geschwind, und verstecke dich in meinen Stadel. Als nun die Jäger mit ihren Hunden kamen, und nach dem Fuchs fragten; antwortet der Bauer: Er hätte keinen gesehen; mit der Hand aber, und mit den Augen zeigte er auf seinen Stadel, welches doch die Jäger nicht in acht genommen, und giengen also fort. Der Fuchs, welcher alles gesehen, machte sich gleich aus dem Staube; der Bauer schalt ihn aus, und sagte: Du undanckbarer Fuchs, warum gehest du so stille darvon, und danckest mir nicht? Da sprach der Fuchs: Ich wolte dir gerne dancken, wann die Hände und Augen mit der Rede überein gestimmet; aber wann ich ja etwas sagen soll, so wünsche ich deiner Zungen alles Gutes, aber die Hände wolt ich daß sie dir abgehauen, und die Augen ausgestochen würden.

23. Die

23. Die unerfahrne Kirchen-Gänger.

Ein unerfahrner der geistlichen Sachen, aber gleichwohl einer rechtgläubigen Religion, kam mit seiner Mutter von der Alpen oder Vieh-Weide an einem hohen (oder wie man sagt,) Grünen Donnerstag in der Char-Wochen, in die Rumpel-Metten, allwo, nach gewöhnlichen Kirchen-Gebrauch, zur selben Zeit, aus gewisser Betrachtung, zu jedem Ende eines Psalms eine Kertze oder Licht ausgelöscht, zu dem allerletzten Psalm aber, nach jedem gesungenen Vers allezeit eine ausgelöscht wurde, sahe dieser albere Mensch dem Spiele lang zu; endlich sprach er zu seiner Mutter: Mutter, es wird nichts Guts werden aus diesem Ding, das merck ich, es wird gewiß bald an ein Rauffen gehen. Nicht, sagte die Mutter, es ist also der Brauch um solche Zeit; weil man aber ie länger ie mehr auslöschete, ie mehr er sich fürchtete, sagte nachmahls, es kömmt mir vor, ob gäbe es Händel, denn man löschet alle Lichter nach und nach aus, bey dergleichen bin ich mehr gewest, da es also hergangen, (meynet in nächtlichen Heimgängen, und Wirths- oder Bier-Häusern,) wann mans also gemacht, daß nichts als Rauff-Händel erfolgt, ich greiff zu meiner Wehr, (hatte einen grossen Säbel bey sich,) nicht, nicht, sprach die Mutter, laß die Possen bleiben, du höreſt wohl, so ists der Brauch. Unterdessen wurde auch die letzte ausgelöschet. Und als man darauf zu rumpeln oder ein Getöß zu machen anfienge, (zur Betrachtung der Ungestümigkeit der Jüden, als sie Christum unsern HErrn gefangen,) springt dieser alsbald mit aus-

gezuck-

gezuckter Wehr von seinem Ort auf: Holla, holla, wen trifft es? über wen geht es? schrie er überlaut, daß er viel Leute vor Furcht aus der Kirchen triebe, er auch nicht weniger aus der Kirchen eilte, vermeynend, das Gezäncke würde drauſſen angehen. Den andern Tag, als den Char-Freytag, kömt er wieder, und ſiehet in der Kirchen unſern HErrn noch gantz blutig im Grabe liegen, ſprach alſo: ſehet ietzunder, hab ich nicht geſagt, es werde alſo gehen, haben die Schelmen dieſen guten Menſchen gar tod geſchlagen? Wohl mir, daß ich mein Wehr (oder Säbel) bey mir hatte, wer weiß, wie es mir ergangen. Iſt wahrhafftig, und kein Mährgen oder Schimpff. Alſo ſiehet man, wann die Eltern ihre Kinder nicht in die Kirche gewehnen, was ſie hernach vom geiſtlichen Gebrauch oder Gottes-Dienſt wiſſen.

24. Der furchtſame Reiſende.

Ein guter Lands-Mann gieng zu einem Bekannten in ein Dorff, bey dem er ſich biß in die Nacht aufhielte, und als er heim wolte, füllete ihm ſein Freund den Hoſen-Sack mit Nüſſen voll, dieſer nahm ſie auch mit Danck an, und gieng damit nacher Hauſe. Es gieng aber eine Rede um, als wann etwan ein Geſpenſte nächtlicher weil auf dem Weg, da er heim gehen muſte, ſich ſehen lieſſe, deswegen er gantz ſorgſam daher gienge, und wuſte nicht, daß ſein Sack, in welchem die Nüß waren, und in den Hoſen hinten ein groß Loch hatte, deshalben ſich die Nüſſe allgemach hinunter lieſſen, daß ſie ihm ungefähr hinten auf den Ferſen herab fielen. Deſſen erſchrickt der gute Mann gantz

von

von Hertzen, und meynet nicht anders, als das Gespenst wäre hinter ihm, und hätte ihn ietzt getreten, fieng deswegen an noch stärcker zu gehen, da fielen die Nüsse noch mehr heraus, und iemehr der Nüsse fielen, iemehr der erschrockene Mann läufft. Endlich, da er so viel und starck gelauffen, daß ihm der Athem nicht mehr werden konte, und Noth halber still stehen muste, wandte er sich um und sprach: Ja, Teufel, nimm mich, oder nimm mich nicht, ich kan nicht länger lauffen. Aber da war niemand, der ihm etwas begehrte zu thun, und der gröste Schade, so ihm widerfahren, war, daß er bey nahe alle seine Nüsse verlohren, welche das Gespenst gewesen, und das Loch im Sack und in Hosen um etwas weiter worden. Wer selbst fliehet, ist leicht zu jagen.

25. Der ohne Belohnung curirende Schmidt.

Ein Medicus hatte ein Pferd, welches sich verfangen, solches schickte er zum Huff-Schmiede, dasselbige wieder in vorigen Stand zu bringen, welches denn auch geschahe. Wie nun das Pferd in wenig Tagen geheilet war, schickt der Medicus zum Schmiede, läst ihn fragen, was dessen verdienter Lohn wäre? Der Schmidt aber läst ihm sagen: Er begehrte nichts, weilen sie beyderseits eines Handwercks wären, so bedürffte es keiner Bezahlung, denn es könte ihm oder den Seinigen auch bald was ankommen, daß er alsdenn seiner Hülffe wieder bedürffte, müste also ein Colleg dem andern so viel zu Gefallen thun.

26. Der

26. Die wohl ausgeführten Sprüche.

Drey Studenten giengen einst zu einem Fischer, und handelten von demselben einen grossen Fisch, und damit niemand unter ihnen möchte betrogen werden, so baten sie den Fischer, daß er solchen Fisch in drey gleiche Theile zerlegen solte, es solte aber keiner ein Stück davon nehmen, er hätte denn zuförderst einen Spruch gesagt. Als die Theilung geschehen, greift der erste nach dem Kopf und sagte dabey: Das Haupt ist das vornehmste unter allen Gliedern. Der andere sagte: In der Mitten bestehet die Tugend, und nahm das Mittel-Stück. Der dritte sprach: Ende gut, alles gut, und nahm den Schwantz. Wie nun der Fisch-Händler sahe, daß vor ihm nichts überblieben, wolte er doch seinen Spruch auch hören lassen, nahm den Eymer mit dem Wasser, worinne der Fisch gelegen, goß solchen über alle drey Studenten aus, und sprach: Ich besprenge euch mit Isopen, lief hiemit darvon, und ließ sie gantz naß dar stehen.

27. Der contribuirende Bauer.

Ein Bauer solte die Contribution in die Stadt bringen, unterwegs kam ein Reuter zu ihm, und nahm ihm das Geld, der Bauer bate, er solte ihm doch ein Loch durch den Hut schiessen, damit er Beweiß hätte, daß ein Reuter bey ihm gewest wäre, da das geschehen, bat er, er solte ihm doch noch ein Loch durch den Rock schiessen, das geschahe auch; wie nun der Bauer sahe, daß beyde Pistolen gelöst waren, hielt er das Pferd des Reuters im Zaum, fassete den Reuter bey dem Fuß, und

warf ihn von dem Pferd herab, schlug ihn todt, und nahm alles, was er hatte, brachte also seine Contribution reitend hin, worüber er sehr gelobet worden.

28 Das schöne Morale.

Der Löw hatte einesmahls Grillen im Kopf, suchte dannenhero Ursach, wie er seinen Zorn auslassen möchte; Bat also den Esel, den Wolf, und den Fuchs zu Gaste. Diese drey kamen nach einander, der arme Esel zuerst. Als er nun in des Löwen Zimmer gienge, (welches mit anderer ertödteter Thiere Beinen umstreuet war, darinne es auch deswegen fast übel roche,) fragte der Löw den Esel, wie es ihm gefalle, ob er nichts rieche? Der grobe Esel sprach alsbald: Es stinckt sehr übel von den todten Thieren; wart du grober Esel, sprach der Löw, ich will dich lehren so frevel und ohne Respect heraus sagen, und zerrisse den Esel in Stücken. Solches hörte der Wolf, der unterdessen vor der Thür stunde, und gedachte, wie er den Löwen auf eine gelindere Weise gewinnen wolte; klopfte an, als er eingelassen und von dem Löwen gleicher weise, wie ihm der Ort gefalle, und ob es nicht übel röche, gefragt wurde, sprach der tückische Wolf: Es gefällt mir hie überaus wohl, es riechet nicht übel, es ist gewiß alles mit Balsam gestrichen, und mit Biesem und Mastix geräuchert worden. Wart du falscher Hund, sprach der Löw, ich will dich lehren so frevel wider die helle Wahrheit heraus lügen, und zerriß den Wolf in Stücken. Der Fuchs, der vor der Thür stunde, und solches anhörete, wäre gern zurück gewest, erhielte sich doch, klopfte an, wur-

wurde auch hinein gelassen; der Löw sprach ebener massen, wie es ihm gefiel, und ob er den Gestanck nicht röche? Der Fuchs antwortete: Gnädigster König, ich bitte, ihr wollet mir diesmahl verzeihen, denn ich habe den Schnupfen so starck, daß ich auch gar nichts rieche. Diesem gab der Löw ein herrlich Mahl, und ließ ihm gehen. Also gehet es bey Hof, ja auf der gantzen Welt; Wer die Warheit redet, wird verlassen und verhast; wer lüget, wird veracht, wer zu allen kan, weiß nicht was sagen, und sich stellen, als ob ers nicht mercke, der ist angenehm.

29. Das geseegnete Haußwesen.

Ein Schiffer war drey Jahr ausgeblieben über Meer, als er wiederkam, fand er in seinem Hause alles vollauf, gieng an allen Orten im Hause herum, fragte um eins und das andere, wo kommt das her? Die Frau sagte: das hat GOtt beschert; Gieng in die Kuchel, fragte: wo kommen die Hüner her. Antwort: Gott hat sie beschert; kommt in die Kammer, siehet ein schön aufgerichtet Bett, wo kommt diß her, alles hat Gott beschert; endlich fand er ein junges Kind in der Wiege, fragte nicht weniger wo diß Kind herkomme? Antwort: Gott hat es halt neben andern Sachen auch beschert. Daß dich der Hencker, sagte der Mann, was hast du denn für einen Gott gehabt, hat er doch mir mit meiner harten Mühe nichts beschert; ja, sagte die Frau, darum heist es nicht unrecht, das andächtige Weiber-Volck; dahero werden wir mehr erhöret, als unsere Männer, und bringen Frucht wie die Oel-Zweige.

30. Der reitende Prediger.

Ein Prediger vom Lande wurde auf ein ander Dorf zu einem Krancken berufen. Machte sich also auf den Weg; Als er aber unterwegs durch ein Wasser muste, sahe er, daß der Steg, darüber man sonst pflegte zu gehen, abgeworffen war: Wurde aber in selbiger Gegend eines Bauren ansichtig, welcher seine Perde im Grase hütete, zu dem gieng er, bat ihn, daß er ihn doch wolle ein Pferd leihen, damit er durch das Wasser kommen könte. Der Bauer gab ihm zur Antwort: Er wolle solches zwar wohl thun, allein seinen Pferden wäre allerdings nicht zu trauen. Der Prediger hielte inständig an, daß er ihm damit willfahren solte, welches dann der Bauer endlich geschehen ließ. Als nun der Prediger auffaß, und durch das Wasser hindurch kam, fieng das Pferd an, nach seiner Gewohnheit in vollen Curier zu laufen, weilen des Bauren Meyer-Hof durch das Dorf hindurch belegen war. Als nun der Prediger so sporenstreichs durch das Dorf, dahin er kommen solte, ritte, zumahlen das Pferd nicht aufzuhalten war, riefen ihm die Leute zu: Herr Johannes, wo hinaus? Hier ist der Krancke, wo hinaus? Er aber antwortete: Wer kan wissen, wer kan wissen, als GOtt und das Pferd? Muste also auf dem Pferde sitzen bleiben, biß vor des Bauren Hoff, da er denn wieder zurück gehen muste.

31. Der betrogene Buhler.

Ein vornehmer Edelmann hatte sich in ein vornehmes Fräulein verliebet, und wendete also viel Mühe und Fleiß an, der Fräulein Gunst und Ge-

Gewogenheit zu erlangen; es war aber alles vergebens, denn solche wolte nicht die geringste Gegen-Liebe und Barmhertzigkeit verspühren lassen. Zuletzt aber wurde sie durch sein vieles Anhalten, und grosse Geschencke bewogen, ihm einige Gunst wiederum zu erzeigen. Sandte derowegen eines Tages ihre Dirne zu ihm, und ließ ihm vermelden: Wofern er Treu und Glauben halten wolle, so solte er um bestimmte Zeit zu ihr kommen. Der Edelmann wurde über diese Botschafft sehr erfreuet, schenckte der Dirne ein kostbahres Kleinod, ließ dabey der Fräulein vermelden, ihr in allen Geboten zu gehorsamen. Hiermit gieng die Magd wieder heim, und hinterbrachte die Antwort des Edelmanns. Das Fräulein befahl, die Hinter-Thür um die bestimmte Zeit offen zu halten. Solches aber geschahe alles darum, daß das Fräulein seiner auf einmahl möchte loß werden, und ihm zeigen, daß noch etwas stärcker als die Liebe wäre. Der Edelman wartete inzwischen mit grossem Verlangen der anberaumten Stunde, und als solche endlich ankam, stund er auf, zierte sich auf das allerköstlichste, und spatzierte allgemach hin, fand auch bey seiner Ankunft die Thür eröffnet, verfügte sich also zu der Fräulein Gemach, und wurd von derselben gar höflich aufgenommen, da er dann mit vielen liebreitzenden Worten ihr seine heftige Liebe zu verstehen gab, und hielte je länger je hefftiger bey ihr an, ihn ihres Leibes und Liebe geniessen zu lassen. Wie das Fräulein sahe, daß keine Ausreden noch höfliche Entschuldigungen bey ihm verfangen wolten, stellete sie sich, als wenn sie

ihren Willen allgemach mit dem seinigen vereinigen wolte, bat ihn unterdessen, in ihr Schlaff Gemach sich zu begeben, und sich zu entkleiden, sie wolte nur hingehen, und etwas, so sie vergessen, herholen. Der gute Held ließ sich von ihr überreden, und gieng getrost in die Kammer, sie aber verschloß die Thür feste, und gieng davon. Hielte ihn also ohne Essen und Trincken zwey Tage gefangen. Wie sie nun vermeynete, er würde seine hefftig brennende Liebe gestillet und ausgelöscht haben, ließ sie ihn am dritten Tage loß, führete ihn in ihr Cabinet, woselbst sie einen köstlichen Tisch, mit allerley herrlichen Speisen hatte zubereiten lassen, da denn auch ein schön gemachtes Bette stund. Als sie also mit ihren Vater, nebst einigen Dienern zum Gemach, worinnen der Edelmann verschlossen, gekommen, fand sie solchen sehr krafftloß, sie aber grüssete ihn mit freundlichen Worten, nahm ihn bey der Hand, und führet ihn in das bereite Cabinet, zeigte ihm so wohl das Bett, als auch den wohlbereiteten Tisch, frug anbey, welches von denē beyden er verlangete, ob er lieber essen, oder mit ihr Liebes-Lust pflegen wolte? Der Edelmann, bey welchem durch das lange Fasten die Liebe erloschen, erwehlte das Essen, setzte sich derowegen zu Tische, und labte sich mit den köstlichen Speisen und Getränckeu, und als er merckte, daß er nichts bey dem Fräulein ausrichten könnte, gab er solcher gute Nacht, und wurde dadurch viel klüger.

32. Der vermeynende Hanrey.

Ein Wirth aus einer vornehmen Stadt reise mit einem Münch über Feld, der Wirth wolte die-

dieſen aufziehen, frug ihn alſo zum öfftern, ob er etwan ſeine Wäſcherin beſucht hätte? Dabey er denn auch zugleich frug, was ſolches für eine wäre? Da denn der Münch aus Ungedult antwortete: Es wäre ſolches ſeine Frau. Der Wirth wurde hiedurch erzürnet, und ſchlug auf den Münch loß, da ſie denn in eine Haar-Collation gerathen, und ſich beyderſeits alſo zerkratzet hatten, als wenn ſie mit Katzen geſtritten hätten. Weilen aber der Wirth dem Münche weit überlegen, als trug auch ſolcher die meiſte Beute und Beulen davon. Als der Streit endlich wieder beygeleget, gieng der eine dieſen, der ander aber jenen Weg, nach der bevorſtehenden Stadt, da es ſich denn begab, daß der Münch etwas eher daſelbſt anlangete, und zu ſeinem weitern Unglück eben in des vorigen Wirths ſeinem Hauſe einkehrete. Wie nun die Wirthin daſelbſt dieſe geiſtliche Perſon ſo übel zugerichtet ſahe, ſage ſie aus groſſer Mitleidigkeit: Ach Herr Pater, was ſind doch das vor böſe Leute geweſen, die ihn ſo erbärmlich zugerichtet haben? Worauf der Münch den gantzen Handel erzehlet, und dadurch die Frau bewog, daß ſie von ihrem Wein holete, den Münch bey das Feur führte, und ihm das Blut abwuſch, anbey die Wunden und Beulen verband. Wie dieſes geſchahe, kam der Wirth eben ins Haus gegangen, erinnerte ſich alſo bey deſſen Erblickung der auf dem Wege vorgefallenen Worte, daß nemlich ſein Weib des Münchs Wäſcherin wäre, fieng dannenhero mit groſſem Eyfer an und ſprach: Du unzüchtiges Thier, iſt es irgend die Warheit, daß du mit dem Münche zu-

hältst, und darffst du so dreiste seyn, ihn in meinem eigenen Hause zu carreſſiren? Ich solte fast die Sache vor wahr halten. Hiemit grieff er nach einem grossen Prügel, welcher in die Thür gestecket war, und indem er solchen herausziehen will, lieff der Münch davon, und weilen er eines Nachbars Thür offen fand, lieff er daselbst hinein, um sich zu verstecken. Das Weib wolte ebenfalls die letzte Oelung nicht erwarten, wuste aber nicht, wohin sie sich wenden solte, setzte also in der Angst dem Münche nach, in Meynung, in des Nachbars Hause sicher zu seyn; Als sie aber daselbst hinkam, befand sie, daß der Münch auf einer Leiter, welche an dem Heuboden angeschlagen war, hinauf gestiegen. Die Frau vermeynte, es würde solches wohl der sicherste Ort seyn, vor des Mannes Donnerschlägen sich zu verbergen, stieg also ohne weiters Nachdencken ebenmäßig hinauf. Inzwischen hatte der Mann den Prügel loß gekriegt, und trat eben ins Hauß, wie das Weib auf der letzten Stuffen der Leiter war, und als der Mann zu sie hinauf wolte, zog sie die Leiter zu sich hinauf, und ließ ihn unten zusehen. Als solches der Wirth sahe, zweiffelte er gar nicht mehr an des Münchs Rede. Und als er mit hefftigen Schelt-Worten nichts ausrichten kunte, lieff er hin nach dem Prediger, um demselben diese ärgerliche That zu erzehlen, und ihnen beyderseits einen scharffen Beweiß zu wege zu bringen. Allein wie der Prediger ankam, und von den Anwesenden die rechten Umstände sich erzehlen ließ, fieng er statt der Straff-Predigt ein Gelächter an, und erinnerte den Wirth, sich nicht selber in die Zunfft

der

der Hörnerträger einzurechnen, biß er zuförderſt von ſeines Weibes Untreu mehrere und gewiſſere Nachricht eingezogen hätte. Hatte alſo dieſer Aufzug hiemit ein Ende.

33. Der närriſche Schwab.

Ein Schwab, welcher ſeines Handwercks ein Schneider war, hatte an einem Ort zehen Thaler verdienet, wolte aber damit weiter reiſen. Als er nun unterwegs bey einem Teich vorbey kam, ſetzte er ſich dabey nieder, um ein wenig auszuruhen, langte inzwiſchen ſein Geld hervor, und zehlte ſolches. Weilen es aber im Sommer, als machten die Fröſche ein groß Geſchrey und Gequäck in dem Teiche. Solches Gequäck aber verſtand der närriſche Schwab unrecht, und bildete ſich ein, ſie rieffen über ſein Geld, und zwar neune! neune! neune! Daß er nur neun Thaler hätte, er ſahe und hörte es eine lange Zeit an, zehlte darauf ſein Geld noch einſt, und rieff: Es ſind gleichwohl zehen, ihr möget auch ſagen, was ihr wollet. Die Fröſche kehrten ſich daran nichts, ſondern rieffen je mehr und mehr. Der Schwab zehlet und ſchalt hefftig. Wie aber das Ruffen kein Ende nehmen wolte, faſſete er ſeine zehen Thaler zuſammen, und warf ſie zu den Fröſchen in den Teich, ſagte dabey: Ich ſehe wohl, du wilt doch nicht glauben, da haſt du ſie, zehle ſie nun ſelber; Setzte ſich hiemit nieder, und wartete, biß ſie gezehlet waren. Aber die Zeit wurde ihm zu lang, rieff derohalben: ob er ſein Geld noch nicht wieder haben ſolte? Bekam aber nichts als quack, quack zur Antwort. Wie ſie es aber gar zu lang machten, fieng er an zu ſchelten, zog ſich aus

und gieng hinein, rief dabey über seine zehen Thaler. Als er aber nichts bekam, wolte er sie mit Gewalt wieder haben, und vertieffte sich solcher gestalt, daß ihm das Wasser zuletzt über dem Kopff zusammen schlug, und ihm sein Ruffen gar verboten wurde. Muste also der gute Schwabe sein Leben nebst den zehen Thalern im Teiche lassen.

34. Lächerliche Antwort eines Spaß-Vogels an einen Bauer.

Es begegnete einstens ein Spaß-Vogel einem Bauer, der die Augen voll Zähren hatte, welchen er fragte, warum er weine? Der Bauer antwortete mit gantz stammlender Zunge: Ich weine, daß ich mein Weib verlohren. Ob er sie denn nicht finden könte, fragte ihn der Spaß-Vogel wieder? Ey, wo soll ich sie finden, sie ist mir ja gestorben, und eben dessentwegen bin ich so sehr bestürtzt, daß ich nicht weiß, wo ich mich hin wenden soll, einige Linderung zu holen, dann sie ware ein ehrliches Weib, die auf der Welt hat können gefunden werden. Da dieses der andere vernahm, gab er dem Bauer folgenden Trost: **Mein lieber Bauer / wann sie ein ehrliches Weib gewesen wäre / wie du es sagest / und dich geliebet hätte / sie würde dich nicht verlassen haben.**

35. Ein Gericht über die Worte: Ich bin ein armer Teufel in der Religion.

Die Reformirten haben den Gebrauch, wann sie in Widerwärtigkeit oder Armuth stehen, daß sie ihre Vorsteher angehen, und ihnen ihre Noth zu klagen pflegen. Es geschahe nun, daß einstens

ein

ein armer und junger Mensch von dieser Religion auch zu einem seiner Vorsteher gekommen, um ihm seine Noth vor Augen zu stellen, und sprach: Mein Herr! ich bitte euch, habt die Güte vor mich, in dieser meiner Noth mir beyzustehen, ich habe weder zu beissen noch zu nagen, und bin ein armer Teufel von der Religion. Auf welches ihm der Vorsteher geantwortet: Ihr fehlet, mein Freund, es giebet keine Teufel in unserer Religion.

36. Der arme doch hoffärtige Musicus.

Es ist nichts abscheulichers und verdrießlichers, als wann man von der Kunst, die man besitzet, nur jederzeit andern die Ohren zum Verdruß voll plaudert, und wenn es zum Streich kommet, entweder nichts oder doch nicht viel præstiren kan. Eines solchen Gelichters ware auch ein Vocal-Musicus, welcher von sich so viel Wesens machte, und eine solche hoffärtige Einbildung von sich hatte, daß er sich zu rühmen pflegte, die künstlichsten Sachen bester massen und sehr lieblich singen zu können, welches Gerede endlich auch zu Ohren des Königs Ludovici XIV. aus Franckreich kame, und gleichwie er ein ungemeiner Liebhaber von künstlichen Leuten, so verstattete er auch diesem Musico die Audienz, bey welcher er ihn also anredete: Man saget, daß ihr sehr wohl singen könnet. Worauf der Musicus alsobald geantwortet: Ja, allergnädigster König, GOtt hat mir eine solche Stimme verliehen, aus welcher ich machen kan, was ich will. Dahero ihm auch erlaubet worden, sich zu zeigen, was er könte. Indem aber der König die Nichtigkeit seines schlechten Singens gehöret, und

geur-

geurtheilet, gab er ihm einen Recompens, und sagte: Ihr machet es wohl recht, daß ihr ein so grosses Wesen aus eurer Stimme macht, dann sonsten würde sie gar von keinen nicht geachtet.

37. Das zum Beten angewiesene Weib.

Ein böses Weib wurde zuweilen wegen ihres übeln Verhaltens von ihrem Manne hefftig geschlagen, und fein scharff gehalten, so, daß sie auch solches einem Pfaffen, als ihrem Beicht-Vater, klagte. Dieser tröstete sie, gab ihr dabey eine Lehre, ihrem Manne gehorsam zu seyn, dabey sie denn täglich das Officium oder das Gebet des heiligen Josephi beten solte, weilen solcher ein Mann wäre, den man für einen sonderbaren Patron der Eheleute hielte. Hierauf fieng die Frau an: Ob solcher ein Mann wäre? Als der Pfaff solches bejahete, fieng sie an auszuruffen: O nein! das thue ich nicht, ich bete solchen nicht an, ich will lieber täglich der Mutter GOttes etwas zu Ehren beten, denn ich weiß wohl, daß die Männer einander nicht ablegen, und habe ich solches an unsern Nachbar gesehen, denn als ich zu denselben gienge, und meine Noth klagte, sagte er: Es schadete mir nichts.

38. Der listige Schuldmann.

Ein Vornehmer von Adel hatte eines seiner Häuser an einen losen Wirth verheuret, derselbe aber gab keinen Heller Heuer, und wie er solcher gestalt vier Jahr darinnen gewohnet, verklagte ihn der von Adel, und weilen kein ander Mittel, als beschloß das Gericht, daß der Wirth solte beym Kopf genommen werden. Dieses Urtheil erfuhr der lo-

se

se Gast, gedachte also auf folgende List: Er und seine Frau borgeten ein schwartzes Tuch, näheten darauf ein weisses Creutz, und wie nun der schlimme Schelm sahe, daß die Häscher ankamen, ihn zu fahen, legte er sich in die Kammer auf die Erde, da denn seine Frau das schwartze Lacken über ihn herbreitete, und zweene Lichter, eins zum Haupt, und eins zum Füssen setzte, und weilen die Pest eben damahls ziemlich graßirte, machte sie Thür und Fenster zu, setzte sich hin und weinete. Die Häscher kamen inzwischen zum Hause und klopffeten an. Die Frau eröffnete die Thüre zwar, sagte aber dabey, daß ihr Mann verstrichene Nacht um zwölff Uhr an der Pest gestorben, führete sie doch vor die Kammer, und stellete sich, ob wolte sie den lebendig todten aufdecken. Die Anwesenden aber entsetzten sich, und eilten wieder in die Lufft. Wie solches der Juncker erfuhr, gedachte er, daß mit dem Todte auch zugleich die Schuld gestorben, risse also das Blat aus seinem Schuld-Buche, und warff es ins Feuer. Unterdessen wurde der gute Wirth wieder lebendig, und zog mit seinem Weibe und Mobilien davon auf ein Dorff. Eine gute Zeit hernach begegnete ihm der Edelmann auf dem Wege, da machte der lose Schalck geschwind ein Auge zu, da ihn denn der Juncker zwar ansahe, aber ihn doch nicht kannte, sondern zu seinem Diener sagte: Hätte der Mensch beyde Augen, wolte ich ihn um vier Jahr Heuer ansprechen. Als ihn aber der Juncker einsten im Felde antraff, ehe und bevor er seiner gewahr wurde, kunte er das eine Auge nicht so bald zuschliessen, da ihn der Juncker beym Leibe nahm,

nahm, und muste der gute Schlucker mit nach seiner Behausung gehen, schlug darauf sein Schuld-Buch auf, fand aber des Wirths Nahmen nicht mehr, da fiel es ihm ein, daß er solchen ausgelöschet, oder gar ausgerissen und verbrandt, sagte derohalben: Nun du ehrlicher Vogel, sage mir denn, wie du vom Todte wieder lebendig worden? Dieses that er, und wurde ihm zur Danckbarkeit die Schuld geschenckt.

39. Die seufzende Frau.

Ein Edelmann machte sich an eine reiche Bürgers Tochter, welche in ihrem Jungfräulichen Stande etwas schwächlich, dahero er denn gedachte, ihr Geld an sich zu bringen, in Hoffnung, daß sie bald sterben würde. Allein solches war vergebens, denn die Jungfrau befand sich besser, da sie einen Mann bekam, als vorhin; Und weilen sie etwas stoltz, bat sie ihn einsten um eine Scherffe, und als sie solche Bitte hervor brachte, seuffzete sie gar sehr tieff. Worauf ihr Ehe-Mann sagte: Wann ihr immer so seuffzen wollet, so sollet ihr eine gar köstliche Scherffe haben. Solches that die Frau eine lange Zeit, allein die Scherffe bliebe aus. Nun trug es sich zu, daß einer von ihren Freunden ihre Thür vorbey gienge, wie sie eben seufzete, daß man es auf der Gassen hören kunte, dieser machte sich zu ihr, weilen sie ohnedem alleine war, fragte sie, was ihr fehlete, und warum sie seuffzete? Sie antwortete hierauf: Es ist mir eben von keiner Noth bewust, aber mein Mann hat mir eine köstliche Scherffe versprochen, wann ich immer beym Seuffzen bleiben würde. Dieser merckte gar

leicht,

leicht, daß ihr Mann sich einbildete, daß sie desto eher davon sterben solte, gab ihr derohalben diesen Rath, daß sie, so offt sie seufftzen würde, also fort darauf husten solte, so fiele ihr der Seufftzer nicht aufs Hertz. Dieses that die gute Frau, und als ihr Juncker sie fragte: Warum sie allemahl nach dem Seufftzen hustete? gab sie zur Antwort: Der Husten bedeutet lauter güldene Kanten um eure Scherfe. Hiemit vermerckte der gute Mann, daß er betrogen war, gab ihr also, was er ihr versprochen.

40. Die bestrafte Rachgier.

Zwey vornehme und gar schöne Jungfern verliebten sich heftig in eine junge Manns-Person, und weilen er der einen mehr Gewogenheit erzeigete wie der andern, als wurde jene solcher gestalt auf diese erbittert, und sehr eifersüchtig, daß sie auf nichts anders, als auf eine Rache bedacht war. Nun geschahe es, daß die, so von dem jungen Menschen mehr geliebet wurde, einsten ausser der Stadt spatzieren gieng, da bestellete jene einen gottlosen Menschen, welcher ihr, als sie wieder in die Stadt gehen wolte, eine Boutelle voll Dinte mit allen Kräfften ins Gesicht werffen muste, also daß das gantze Glaß zerbrach, und sie von der saubern Farbe gantz bemahlet wurde, wodurch ihr die Augen verblendet, das Gesicht zerrissen und ihre schöne Gestalt sehr verdorben wurden. Wie sie nun mit genauer Noth in die Stadt kam, und mit verdeckten Gesicht wieder nach Hause anlangete, sandte sie zu ihrem Liebsten, welcher bey seiner Ankunft über das Spectacul sehr erschrack, sie doch dabey ver-

trö-

tröstete, daß er sie gleichwohl nicht verlassen wolte. Nahm hiemit seinen Abschied, und fassete von der Stunde an einen Entschluß, wie er sich an der Jungfer, so dieser das Bad zubereitet, rächen könte. Machte sich darauf zu ihr hin, erzehlete ihr, wie jämmerlich seine vormahls Geliebte zugerichtet sey, daß sie fast keinem Menschen mehr ähnlich, könte sie also nicht mehr lieben, alle ihre Schrammen und Wunden kämen ihm verdächtig vor, wolte ihr inzwischen seine Dienste wiederum angeboten haben. Die gute Jungfer wuste nicht, daß dieses alles aus einem falschen Hertzen herrührte, ließ sich demnach bewegen, diesem ihre alte Gewogenheit wieder zuzuwenden, dabey sie denn ihre Klugheit bey sich selbst rühmete, daß sie nemlich der andern einen so artigen Possen gespielet. Und weilen ihr der Cavallier so viel von seiner Aufrichtigkeit und beständigen treuen Liebe vorgeschwatzt, so ließ sie sich bereden, daß sie ihm dasjenige aufopfferte, was des Jephthä Tochter mit so vielen Thränen beweinete. Als solches verrichtet, kehrete er sich wieder zu seiner vorigen Liebsten, trug derselben vor, daß er gewilliget, noch den Abend die eheliche Vollenziehung vor sich gehen zu lassen, und weilen solches keinen langen Aufschub leiden wolte, als bat er, sich gleicher gestalt darzu zu bequemen. Welches auch geschahe, dieweil es sich die übel zugerichtete Jungfer gar gern gefallen liesse. Wurde also die Trauung bey einbrechender Nacht mit gewöhnlichen Solennitäten, jedoch in einem privat-Zimmer vollenzogen. Der Cavallier wolte die Verlassene über die Beraubung

ihrer

ihrer Jungfrauschafft noch verspotten, schickte also des folgenden Morgens zu ihr, und ließ ihr vermelden, was gestalt er sein aufgerichtetes Ehe-Gelübde mit derselben, so sie so greulich hätte lassen zurichten, gestern Abend vollenzogen hätte, welches er ihr um der alten Kundschafft willen nicht vorenthalten wolte. Wie dieser nun hierauf muß zu Muthe geworden seyn, ist leicht zu erachten. Weilen sie aber geschehene Dinge nicht ändern kunte, als muste sie sich auch hierinnen zu frieden geben, und es für eine Strafe ihrer begangenen Frevelthat rechnen.

41. **Angetragene Dienste seynd selten gut.**

Es ist fast ein allgemeines Ubel unter denen Menschen-Kindern, daß man sich zum öfftern einbildet, ein mehreres ausstehen oder ertragen zu können, als es in der Wahrheit ist, und die Natur ertragen kan; woraus alsdann nichts als Unordnung, unterschiedliche Verdrießlichkeiten, und dann und wann auch grosse Kranckheiten zu entstehen pflegen. Ein gleichmäßiges begegnete auch einem Bauer, welcher bey verdrießlicher Winters-Zeit, um ein wenig die Zeit zu vertreiben, unter seines gleichen Camaradschafft suchte, und sich in das Wirths-Hauß begabe, um, gleich wie vorgemeldet, daß man gemeiniglich sich mehr zutrauete, als man ertragen kan, also that auch der Bauer, der mehr hinein gesoffen, als der Zeit-Vertreib erforderte, und die Natur ertragen kunte, dahero unterschiedliche Verwirrungen in dem hochgeschehrten Capitolio entstunden, daß er gezwungen wurde, sich in seinen Pallast zu begeben, um ihm ein we-

nig auf der sanften Ofen-Banck Ruhe zu schaffen, biß etwan alle Unordnung im Kopf ihr Ende genommen. Da er nun nacher Hause kame, und die brutalische Frau Gemahlin ihren lieben Herrn Gemahl sahe her taumlen, fieng sie an ihn anzufahren, nicht anders als eine andere Proserpina, oder als wäre sie eine von denen höllischen Furien gewesen, und mit ihren unbendigen Vorwürffen so lang um sich herum schmisse, biß daß sie, an statt bey ihres Manns verwirrten Capitolio, eine Ordnung zu verschaffen, noch eine grössere verursachet, dahero so brach der bißhero gedultige Hiob mit so grimmigen Zorn heraus, daß er nicht anderst, als wie aufgeblasene Blasen aussahe, alles diesen ungeachtet fuhr seine liebe Furie noch ärger fort in ihren plaudern, biß endlich der Bauer ein Tremel erwischte, und ihr solchen nachdencklich zu kosten gab. Weil sie sich nun nicht alsobald revangiren kunte, gieng sie in gröstem Zorn und Geschrey zum Hause hinaus, und schrie unabläßig, sie gehe jetzt gleich dahin, sich zu ersäufen. Wie dieses der Mann vernahm, sprach er zu ihr: Sie solte nur ein wenig Gedult haben, er wolte ihr mit einer Hacken Gesellschafft leisten, weil ein grosses Eyß über das Wasser wäre, er ihr solches aufhauen wolle, um damit sie ihre Meynung desto besser erfüllen könte. Sie aber bedanckte sich des angetragenen Dienstes halber, und bliebe zu Haus.

42. Der wohl geschmierte Advocat.

Ein armer einfältiger Bauer hatte eine Rechts-Sache, konte aber nicht bey dem Richter noch

noch bey dem Advocaten mit seiner Sache fortkommen, solches klagte er seinem Nachbar, der gab ihm den Rath, daß er den Advocaten brav schmieren solte, so würde seine Sache bald besser werden. Der Bauer verstand das Wort schmieren nicht recht, gieng also hin, nahm einen Topf voll Oel und Karn-Salbe, kommt in des Advocaten Hauß, und fand ihn eben auf der Deel spatzieren, da gieng er also leise hinzu, schmierete den Advocaten die Hände und Schuhe, daß sie trieffeten. Der Advocat verstund alsobald seine Absicht, gehet hin, und saget es seiner Frauen. Diese war nun auch auf das Nehmen trefflich abgerichtet, sagte demnach zum Bauren: Mein lieber Freund! Es ist nicht übel gethan, daß ihr meinen Mann so wacker geschmieret habt, allein ihr müsset nun auch ein Stück Leinwand bringen, daß ich ihn wieder abtrocknen kan, alsdenn werdet ihr mit trocknen mehr ausrichten, als mit schmieren. Wie nun der Bauer solches des folgenden Tages brachte, wurde seiner Sachen bald gerathan.

43. Lächerliche Antwort eines Faullentzers.

Wann das hellglänzende grosse Licht, die Sonne, über den Æquatorem tretend, und die angenehme Frühlings-Zeit mitbringet, erfreuet sich alles dermassen, in Herfürbringung unterschiedener Blüthe, daß deswegen Ubermaaß ein guter Hauß-Wirth gezwungen wird, die hervorwallende Schößlein, um damit nicht eins das andere vernichte, abzurupfen und abzuschneiden: Eine gleichmäßige Sorgfalt hatte auch ein Landmann vor

seine Gärten in dem anbrechenden Frühling, um damit alles in seiner Maaß verbleibe und verpfleget werde, nahm er einen Gärtner auf, der, als ein Pfleger und Vater über die jungen Schößlein seyn solte: Einstens kame dem Herrn Landmann die Lust an, zu schauen, was dann der Gärtner bißhero gutes gethan, und wie es etwan mit der Gärtnerey stünde; da er aber in den Garten gekommen, auch sich hin und her umsahe, wo etwan der Gärtner arbeitete oder anzutreffen wäre, war alle Mühe umsonst, biß er ihn unter einen sehr dick-blühenden Birn-Baum faullentzend und schlaffend antraffe, welchem er mit gröstem Verdruß aufweckte und sagte: Du liederlicher Tropff, ist das deine Arbeit? du verdienest nicht wohl das Brod, das du in deinen Mund steckest, du bist nicht werth daß dich die Sonne anscheinen solle. Darauf der Gärtner dann zur Antwort gab: Das weiß ich gar wohl, mein Herr daß ich nicht würdig bin, daß mich die Sonne anscheinet, und eben dessenwegen habe ich mich hieher in die Schatten verborgen.

44. **Ein anderer wird jederzeit vor übeler gearg-wohnet.**

Der heilige Geist in göttlichen Wort sahe selbst vor, daß die Menschen-Kinder einer den andern leicht einen Splitter in Augen sehen, sich aber einen Balcken in dem ihrigen gar nicht: von solcher Gesellschafft ware auch ein lasterhaffter Bürger in Griechenland, der zu Zeiten das weltweisen Diogenis lebte, dieser Bürger liesse über seiner Hauß-Thür mit grossen Wörtern aushauen: Nihil ingrediatur mali; Es gehe nichts böses ein:

Da

Da dieſes der weltweiſe Diogenes geſehen, ließ er in der Nacht darzu ſchreiben: Et Dominus Domus, quonam ingrediatur: Und wo wird der Hauß-Herr eingehen?

45. Der offenbahre Hanrey.

Ein einfältiger Müller hatte ein gar ſchönes Weib, welches wider des Mannes Wiſſen mit eines Edelmannes Schreiber zuhielte, und als dieſer einſten in der Mühlen der Frauen gerne aufgewartet hätte, wolte ſich keine Gelegenheit ereignen, ſo war er auf eine Liſt bedacht ſolches zu verrichten; Machte alſo dem Müller weiß, daß er ſehr ſtarck heben könnte, und wolte er, wenn er Luſt hätte, mit ihm wetten, ihn, ſeine Frau und einen Sack voll Korn zugleich von der Erden aufzuheben. Wie dieſes den Müller unmüglich deuchte, ſo gieng er deſto eher die Wette um ein Maß Brandtwein mit ihm ein. Wie nun die Frau und der Schreiber Beſcheid wuſten, als lieſſen ſie zuerſt einen groſſen Sack mit Korn in die Stuben bringen, daß ſie alſo keine Zuſeher hätten, hiernechſt muſte ſich der Müller ſo lang er war, und zwar mit dem Geſicht unterwärts, auf die Erden legen, da denn die Frau mit Hülffe des Schreibers den ſchwehren Sack über ihn herlegte? Hierüber legte ſich die Frau, und zwar, daß ſie das Geſicht aufwerts hatte. Wie nun dieſes geſchehen, wolte der Schreiber nicht länger ſäumen, machte ſie alſo fertig, faſſete mit den Händen den untenliegenden Müller an, und bewegte ſich tapffer, die Wette zu gewinnen. Allein es war vergebens, muſte, alſo, als er ſich über der Arbeit faſt ermüdet und das ſeine bey der Frauen

en angebracht, aufstehen, da denn der gute Müller, unwissend, was sich zugetragen, unter dem Sack wieder hervor kroch, welcher dann über den Gewinst des Brandteweins frolockte. Der Schreiber aber gieng vergnügt nach Hause.

46. Der verspottete Geitz-Halß.

An einem gewissen Ort wohnete ein zwar reicher, allein dabey ein sehr geitziger Edelmann, welcher vor Geitz sich nicht unterstund, einsten recht satt zu essen. Solches erfuhr ein gewisser vornehmer von Adel, dieser bedachte sich, wie er ihm einen Aufzug machen, und ihm seinen Geitz einiger massen möchte zu Gemüthe führen. Rüstete sich demnach mit vielen Pferden und Dienern aus, und reisete nach des bemeldeten Edelmanns Land-Guth zu. Als er daselbst ankam, machte er nicht viel Wesens, sondern gieng gleiches Fusses auf das Haus, woselbst er den Herrn bey einem geringen Feuer sitzend und Ruben braten sahe. Der Fremde grüssete ihn mit aller Höfflichkeit, und gab vor, er hätte nicht umhin gekönnt, einen so nahen Vetter zu besuchen, nachdem sein Weg daselbst vorbey gefallen. Der Hauß-Herr ward erschrocken, als er einen Herrn mit so einem starcken Gefolge sahe, dennoch aber, weilen er bey dem Geld-Geitz auch Ehr-geitzig war, machte er sich nicht wenig Ehre daraus, daß ein Herr mit so prächtigen Aufzuge sein Vetter wäre, empfieng ihn also gar höfflich, und sagte: Wenn er bey ihm wolte verlieb nehmen. Jener nahm diese Ehren-Worte gar willig an, befahl auch so fort seinen Leuten, die Pferde abzusatteln und in den Stall zuführen. Nun ist

nicht

nicht auszusprechen die grosse Furcht und Angst, die der Geitzige hatte, als er sahe, daß so viel Leute und Pferde bey ihm nachten wolten, ja aus grossen Schrecken kunte er kein Wort mehr sprechen, sondern er wurde so stumm wie ein Klotz, und wenn ihm nicht der vornehme Stand seines vermeynten Vetters hätte in Sinn gelegen, würde er solchen sondern Zweifel die Thür gewiesen haben, muste also dieses mahl sich in die Gedult geben, und seinen Unmuth verschmertzen. Man suchte inzwischen allerley Zeit-Verkürtzungen, und giengen sie beyderseits im Garten, so nahe bey dem Hause lag, da denn den Geitzige den Fremden viel vorschwatzte von der bedruckten Zeit, und von vielfältigen Schaden, den er erlitten, in Meynung, seinen vornehmen Gast von sich loß zu werden. Allein jener wolte solches alles nicht verstehen, sondern hatte inzwischen seinem Koche Ordre ertheilet, wie ers anfangen solte. Dieser schlaue Gast kam nun zu ihm in Garten, und frug um welche Zeit man essen wolte? Hier rührte den guten Menschen abermahl ein Donnerschlag, zumahlen er nichts ungerners hörete, als von Essen, sagte aber zu dem Freinden: Der Herr Vetter wird allhier schlecht tractiret werden, gestalt dieses mein Guth so schlecht versehen, daß ich ihm gar nicht nach Verdienst werde begegnen können. Der Koch antwortete: Wollen wir denn diesen Abend das Essen lieber bleiben lassen? Der Edelmann hätte gerne Ja gesagt, aber er fürchtete sich für der Schande, fuhr deswegen im Eyfer heraus: Macht was ihr wolt. Der Koch machte sich hierauf in den

Hoff, und wie er daselbst eine ziemliche Menge Calecuten, Hühner und ander Geflügel antraff, schnitte er den meisten den Hals herunter, gieng hernach auf den Tauben-Schlag, und machte darauf eine solche Niederlage, daß kaum die Helffte lebendig bliebe; Die andern Diener halffen treulich mit schlachten, backen und kochen, und waren nur insgesammt dahin bedacht, wie sie dem Geitz-Hals möchten eins ausführen. Und wie nun nach des Kochs Bericht, jedermann, auch des Edelmanns Gesinde selbst, in den Gedancken stund, es möchte zugreiffen, wer wolte, und machen, was er wolte, als wurde auch der Wein-Keller eröffnet, und der Wein nicht besser verschonet, als das Brunnen-Wasser. Diener, Knechte und Mägde machten sich dabey rechtschaffen lustig, und truncken in die Wette auf des Hauß-Herrn Gesundheit. Endlich wurde die Mahlzeit fertig; Alles war in der schönsten Ordnung, und aufs prächtigste zugerichtet. Wie sie nun zu Tische kamen, wäre der Edelmann bald in eine Ohnmacht gesuncken, als er die grosse Menge und Kostbarkeiten der Gerichte sahe, da er denn auch nicht das geringste Wort mehr sprechen kunte, dabey sich denn der Fremde kaum des Lachens erwehren kunte, der Edelmann hingegen wünschte, daß seine Gäste möchten hundert Meilen von ihm seyn, absonderlich als er des Fremden Diener wiederum in einer langen Reihe mit dem zweyten Gange von Essen daher treten sahe, welches den geitzigen Edelmann so verdroß, daß er fast die Zähne zerbisse, und bald ein Fieber bekommen hätte, daß er auch ein so

freund-

freundlich Gesicht machte, wie ein Bär, dem die Jungen genommen. Der Wein wurde hiebey auch nicht geschonet, und giengen die Gläser so fleißig herum, daß man hätte meynen sollen, es müste alles auf einmahl verzehret werden, wobey der Geitz-Halß so viel Hertzens-Stiche empfunden, als Gläser ausgeleeret wurden. Als nun die Tafel gehoben, stunde man auf, um etwas frische Lufft zu schöpfen, da denn der Frembde erzehlete: Wie er gewillet wäre, in kurtzen nach Italien zu reisen. Dieses war dem Alten ein angenehmes Fressen, welcher denn gleich darauf anfieng: Solches Vorhaben wäre gar nicht zu versäumen, und weilen eben itzo das schöne Wetter, als wolte er ihm rathen, daß er heute lieber als morgen den Anfang machte, damiter nicht hiernächst durch übles Wettes abgehalten würde. Allein der Frembde widerredete: Es hätte solches keine grosse Eyl, er könte noch wohl vierzehen Tage oder drey Wochen hier verbleiben, indem er bey guten Leuten wäre, er hätte eine lange Zeit gereiset, und würde seinen Leuten und Pferden wohl bekommen, wann sie sich ein wenig erhohlen könten. Der Edelman war noch sein Lebtage in keiner grössern Noth gewesen, als eben itzo, indem ihm unerträglich dauchte, eine so starcke Gesellschafft auf eine so lange Zeit zu unterhalten. Indessen brach die Nacht ein, und als man Abschied von einander genommen, verfügte sich der Frembde in seine angewiesene Kammer. Der Edelmann aber verfügte sich nach seiner Frauen Gemach, allwo er bey seiner Ankunfft anfieng: Ach meine liebe Frau! was haben wir

vor ein Unglück auf dem Halse? Dieser Vetter wird uns nun an den Bettel-Stab bringen, er frist und säuft nicht als ein Mensch, sondern wie eine Bestie, und bestellet alles, wie er es haben will. Seine Bediente sauffen wie die Türcken, und kan jeder vier Menschen Kost verzehren, und wo dieses acht Tag dauret, ist es mit uns verlohren. Hierauf fieng die Frau ein weit grösser Geschrey an, sprach: Ich habe den Teuffel von der Vetterschafft, er kan wohl abkommen. Von diesem Geschrey erwachte einer von des Frembden Bedienten, und wie er sehen will, was dieses vor ein Tumult und Wesen sey, will er die Treppe hinunter gehen, verfehlet aber eines Trittes, und fällt über Halß und über Kopf hinunter, da inzwischen die Frau aus ihrem Gemach gegangen, und eben die Treppe hinauf gehen will. Der Herunterfallende schlug sie nun solcher gestalt vor die Beine, daß sie zugleich mit hinunter fiel, da denn bald der eine, bald der ander oben lag. Dieses gab nun ein solches Gepolter, daß der Hauß-Herr gesprungen kam, um zu sehen, was es gebe; der Frembde hingegen meynete, man wolte ihm seine Leute niedermachen, sprung also mit bossen Degen hervor. Als er aber seinen Diener und die Frau auf der Erden zusammen sahe liegen, fieng er an zu lachen, und legte sich wieder zu Bette. Den folgenden Morgen aber befahl er, man solte die Pferde satteln, und sich wieder zur Abreise fertig machen. Als solches der Edelmann hörete, fiel ihm ein Stein von Hertzen, und vergaß vor grossen Freuden nach des vermeynten Vettern Zustande und Bedienung zu fragen, wünsche-

te nur dabey, daß er einen so vornehmen Vetter niemahls wieder sehen dürfte. Der Frembde aber nahm seinen Abschied, und reisete wiederum seines Weges, freuete sich anbey, daß das angestellte so wohl abgelaufen.

47. Die vermeynte Jungfer.

Ein junger Mann hatte ein junges Mägdlein geheyrathet, welcher vermeynete, sie würde noch eine Jungfer seyn. Wie er nun bey ihr geschlafen hatte, fieng sie an mit ihm zu reden, und sprach: Hab ich mich nicht wohl gehalten? Er antwortet: Ja, treflich wohl. Ja, sagte sie, das haben die auch allzumahl gesagt, die mit mir haben zu thun gehabt.

48. Die durch Pfeiffen fromm gemachte Frau.

Ein guter frommer Mann hatte ein sehr böses Weib, welches zu Hause anders nichts als Zancken, Fluchen, Hadern und Rumoren verübte. Der Mann, nachdem alle seine gute Worte und seine Gedult nichts verfangen wolte, kaufte eine Pfeiffe, auf welcher er zwar nicht spielen kunte, und so lange sein Weib tobete, so lange pfiffe er. Sie hüpffete, sie sprang, sie tantzte vor Zorn. Und als er gleichwohl nicht wolte nachlassen zu pfeiffen, risse sie ihm die Pfeiffe vom Maule, und warff selbige zum Fenster hinaus. Er aber holete sie wieder, und pfiffe so lang und so viel, biß sie versprach, gut zu seyn. Sie gelobte ihm endlich an, wann er aufhören würde zu pfeiffen, wolte sie ihm nicht mehr zuwider leben. Und solches hielte sie auch nachmahls steiff und vest, damit der Mann nicht Ursach wieder zu pfeiffen bekommen möchte.

49. Der

49. Der an seinen Schuld-Herrn offt dencende Bürger.

Ein Bürger war einem Wein-Händler viel vor Wein schuldig. Einsmahls begegneten diese beyde einander auf der Strassen, da redete der Weinhändler ihn also an: Ihr gedencket nicht oder wenig an mich. Der Schuldmann antwortete: Ich gedencke mehr als zu viel an euch, aber nicht, daß ich euch zahlen will, sondern daß, wenn ich euch sehe, und ihr mich mahnet, dencke ich allezeit: Daß dich der Hencker hole, führt dich denn der Teufel abermahls her.

50. Der wohl erwehlte Leichen-Text.

Eine gewisse Frau sagte einst in einer Compagnie verschiedener Weiber und Männer: Wenn ich erlebe, daß ich sterbe, so soll diß mein Leichen-Text seyn: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich ich habe Glauben gehalten, nunmehro ist mir beygelegt die Crone der Gerechtigkeit, daß ihrs aber wißt, mir aber nicht allein, sondern auch Tochter Marthen, Tochter Barben, meinem Eydam, und allen, die seine Erscheinung lieb haben.

51. Die sonderbahre Antipathie.

Ein Bader bekam einsten einige Maladie am Arm, daß er sich nicht selbst rasiren konte, deswegen er einen Barbier ruffen ließ, mit Bitte, ihn zu barbieren, er wolle wieder dienen, welches auch geschach. Es trug sich aber zu, daß die Barbierer beym Quartal zusammen kamen, und den einen, so den Bader barbieret, straffen wolten, weil er sich vergangen, maßen bekannt, daß beyde Professionen einander zuwider wären. Dieses erzehlet der

Ba-

Bader einem spaßhafften Bürger, mit den Worten: Bader und Barbierer sind zwey widerwärtige Thiere. Darauf gab ihm der Bürger zur Antwort: Es ist eben eine solche Antipathie, wie zwischen einem Kürschner und einem Furtz; denn der Kürschner bläst die Haare hinein, der Furtz aber heraus.

52. Der nachdrückliche Neu-Jahrs-Wunsch.

In einer gewissen Stadt, so vermischter Religion war, wünschte an dem Römisch-Catholischen Neu-Jahrs-Tage ein Pfaffe unter andern auch den Lutherischen zugleich das neue Jahr mit. Nemlich, er wünschte ihnen, denen Herren Widriggesinnten, ein brennendes Licht, welches vor sie hergehen, ihnen den rechten Weg zu zeigen, damit sie von dem bißher gehegten Irrthum abstehen, und sich zu der wahren Kirchen einfinden mögen. Ein gelehrter Lutherischer Prediger hatte auch seine Gemeinde in dieser Stadt, diesem referirten seine Tisch-Pursche, welcher derselben unterschiedliche hatte, was der Herr Pater geprediget, und wie er denen Lutheranern das neue Jahr gewünschet. Der Lutherische Herr Pastor schicket gleich, nach geendigter Mittags-Mahlzeit, seinen Famulum an den Herrn Pater, nebst freundlichen Gruß und Danckſagung, daß er beliebet hätte, seiner Christ-Evangelischen Gemeinde ein Neues Jahr zu wünschen, ließ anbey vernehmen, ob auch ihm bey dem Lutherischen Neuen-Jahr erlaubet wäre, der Römisch-Catholischen Gemeinde dergleichen zu thun? welches auch der Pater willig placidiret. Als nun

nun an dem Lutherischen Neu-Jahrstage der ordentliche Prediger seine Ammts-Predigt nach 9. Uhren ablegete, wurde er gewahr, daß sehr viele Römisch Catholische Zuhörer, benebst vielen Patribus zuhöreten, wie er seiner Evangelischen Gemeinde das Neue-Jahr wünschete. Als er nun die Predigt fast schliessen wolte, fragte er: Andächtige Seelen, ich erinnere mich einer Schuld, welche ich der Römisch-Catholischen Gemeinde allhier schuldig bin, nehmlich ihnen reciproce ein Neues-Jahr zu wünschen, weil sie dergleichen der Christ-Evangelischen neulichst gethan. Es hat der Herr Pater uns Lutheranern gewünschet ein brennendes Licht, welches uns den rechten Weg zeigen solle. Allein mir scheinet, als wenn das Licht in etwas dunckel brenne, und eine grosse Schnuppe habe. Als will denen Herren Catholischen zum Neuen Jahr verehren die Licht-Putze, solches Licht damit erstlich abzuputzen, auf daß es helle brennen möge.

53. Die bußfertig seufzende Schwangere.

Ohnweit Dreßden, auf einem Dorffe, war eine sehr feine andächtige hochschwangere Frau, die pflegte unter andern Buß-Liedern und Gedancken, alle Abend bey Schlafens-Zeit aus dem schönen Liede, Herr JEsu Christ du höchstes Gut, zu seufftzen: Auf daß ich mög im Blute dein, aus Kindes-Nöthen erlöset seyn, wie David und Manasse.

54. Des Cracleminz-Brandteweins sonderbahre Würckung.

Eine gewisse Frau klagte einen Morgen sehr

über

über ihren gantz über die massen dicken Leib, wie es ihr sehr darinnen schneide und hefftig schmertze, sie wolle sich vor 4. Pfennige Krausemüntz-Brandtewein hohlen lassen. Der Mann solches hörend, sagte: Reginchen, es ist mir eben so, nimm vor einen halben Patzen, daß ich auch einmahl trincke. Was geschicht? der Brandtewein that einen so herrlichen Effect, daß die Frau binnen einer Stunde eine junge Tochter frisch und gesund zur Welt gebohren.

55. Die wohl eingetroffene Bauren-Regul.

Ein gewisser Bauersmann war in seinem Leibe starck mit Blehungen behaftet, so gar, daß fast die gantze Nacht durch solche sich von ihm hören liessen. Als nun dadurch die Lufft ziemlich schwefflich roche, und der Geruch der Frau ziemlich zuwider war, wurde einst in einer Nacht, da die Winde absonderlich scharff von ihrem Manne weheten, die Frau bewogen, ihr Hembde aufzuheben, und ihren Urin über ihres schlafenden Mannes Leib her zu lassen. Der Mann erwachte hierüber und sagte: Sau, was machst du? Sie antwortete: Mann auf Wind folgt Regen.

56. Das Fürstliche Macht-Wort.

Eine Frau hatte lange Processe geführet; Da ihr nun die Sache zu gesprochen, und das Recht erhalten, so fehlete es ihr noch an einem Acker, so ihr eingeräumet werden sollen, und ob sie gleich vielmahl deswegen angesuchet, kunte sie es doch nicht erhalten. Endlich gehet sie abermahl vor Gerichte, da der regierende Landes-Herr persönlich mit zugegen gesessen, gehet ungemeldet in die

Au-

Audienz, da sie denn der Landes-Herr selbst fragt: Frau, was wollt ihr? Sie bittet um Verzeihung, sie wolle nur um ihr Aeckergen nochmahls angefraget haben, ob sie es nicht bald wieder haben solle? Worauf der Landes-Herr ungnädig worden, und den Herren Räthen befohlen, schleunige Verfügung zu thun, daß die Frau ihr Petitum erhielte: darauf hat sich die Frau geneiget, und um einen Abtritt gebethen. Sie gehet aber zu dem Amts-Diener, und bittet um einen Bret-Nagel und einen Hammer, und als sie beydes erhalten, gehet sie wieder in die Audienz, leget beydes dem Secretario auf das Protocoll; Auf Befragen aber, was diß bedeuten solle? erwiederte sie: Sie wolle und bäthe unterthänigst, daß er doch des gnädigsten Landes-Herrn gesprochenes Macht-Wort annageln möge, daß es auch einmahl nach so vielen Befehlen gehalten werden möchte. Worauf auch ihre Bitte gewähret worden.

57. **Der ungnädige und zornige Schuster.**

Gegen dem Thüringer-Walde wohnete ein Schuster, der hatte eine einige Tochter, in solche verliebte sich dessen Schuh-Knecht, und werden auch mit einander also bekannt, daß er intimioris admissiones bey der Jungfer worden. Als nun der Bauch nicht mehr schweigen wolte, stellete der Schuster seinen Schuh-Knecht zur Rede, warum er seinem Hause solchen Schimpff zugerichtet, und seine Tochter in Schande gebracht hätte, er solle seinen Zorn und Ungnade hefftig fühlen. Der Schuh-Knecht war in Aengsten, und sprach: Herr Vater, ich will sie ja nehmen. Ey was! sagte

der

der Vater, das ist noch lange nicht genug, sondern du sollst meinen Zorn spüren, und meinen väterlichen Grimm. Ich will sie ja wieder ehrlich machen, sagte jener, und ins Amt gehen, meine und ihre Strafe entrichten, und den Trau-Schein lösen. Der Schuster erwiederte: Und wenn diß gleich alles schon würcklich geschehen wäre, so solte dirs doch nicht geschenckt seyn, du sollst meinen väterlichen Eyfer sehen, und ihn mit Nachdruck erfahren. Mittlerweile gehet der Schuh-Knecht ins Amt, und trägt beyder Strafe ab, und erlanget den Trau-Schein, und läst sich den folgenden Freytag ehrlich mit seiner Geliebten trauen, und halten ein klein Abendmahl, wobey sich der nunmehrige Schwieger-Vater sehr freundlich erwieß, desgleichen auch den Sonnabend und Sonntag. Als aber den folgenden Montag Vormittag um 8. Uhr der Schuster aufgestanden, fragt er nach seinem Eydam und Tochter, welche aber beyde noch im Bette stacken. Gegen 9. Uhr kamen diese beyde auch, bothen ihnen einen guten Morgen, da ihnen aber der Meister Schuster kaum danckete. Dem Schwieger-Sohne, als Schuh-Knechte, war angst und bange, sich gewiß einbildend, er werde nun ein hartes Zorn-Gerichte von seinem Schwieger-Vater erwarten müssen, careſſirte ihn deswegen so gut er kunte. Endlich fieng der Schuster an: Du verzweifelter Vogel, hätte ich dencken sollen, daß du mir meine Tochter hättest zu Fall bringen sollen, ich hätte dir keine Arbeit gegeben. Der Schwieger-Sohn antwortete: Er hätte ja die Tochter nicht zu Fall gebracht, sie hätte sich

selbst gutwillig auf das Heu gelegt. Das laß ich auch gelten. Damit du aber auch wissen, und meinen väterlichen Zorn fühlen sollst, so gieb her sechs Pfennige zu Brandtewein, den wollen wir mit einander trincken, ein Schelm, der einen Dreyer darzu giebt, denn ich will auch meine väterliche Autorität beobachtet wissen.

58. Der wohl exercirte Cantor.

Zu Gröningen war ein Cantor, ein sehr verständiger Mann, und in der Music also geübet, daß er allen Sängern, wenn sie etwan aus dem Thon kommen, nachhelffen konte. Einsten musicirte er das Evangelium vom reichen Manne und Lazaro, und als sie fast an die letzten Worte kamen: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören, sangen sowohl Discant als andere Stimmen falsch. Ihnen nun wieder drein zu helffen, gab er jeden den Thon an, und sang: Sie haben Ce Ce und die Pro De de, laß sie dieselbigen A e a.

59. Das andächtig-fragende Bauren-Mädgen.

Magdalena aus Mühlberg saß an dem Jubilæo Lutherano in ihrem Kirchen-Stande sehr andächtig, und sang fleißig mit. Als nun das schöne Lied: Nun lob mein Seel den Herren, und darinnen die Worte: Er kennet das arme Gemächte, abgesungen worden, stunde das ehrliche Mädgen in der übeln Meynung, als weñ das arme Gemächte etwas unsauber klinge, sang vor grosser Schamhaftigkeit: Er kennet das arme Täntän-terlenden, er weiß, wir sind nur Staub.

60. Die

60. Die wohl angestellte Raths-Lust.

Ein vornehmer Herr wurde durch Nürnberg nacher Regenspurg und andere Oerther zu reisen beordert. Als er nun nach Hirschau kam, waren die Thore veste verschlossen; wie nun nach vielen Pochen ein Wächter zu einem Loche heraus schauete und fragte: wer da wäre, und wo er hin wolte? gab der Reisende zur Antwort: wie er in der Stadt etwas nothwendiges zu verrichten hätte. Der Wächter aber sagte: er könne ihm nicht aufmachen, müste erst die Bürgermeister fragen, ob er ihm einlassen dürfte. Zu was Ende denn, sagte der Fremde? Der Wächter sprach: Sie hätten die Raths-Lust. Als nun nach Verlauf einer guten Viertelstunde der Wächter wieder kam, und die Thor-Schlüssel brachte, ritte der Fremde hinein, da ihm denn ein Bürger begegnete, welcher einen langen schwartzen Strich auf den lincken Backen hatte; kaum war er diese Strasse hindurch, da begegnete ihm der ander, so auch eben auf den lincken Backen einen schwartzen Strich hatte, worüber sich dieser verwunderte, meynend, die Raths-Lust wäre so ein Freuden-Fest, wie etwan das Carnevall, oder das Gregorien-Fest, daß sich die Leute schwärtzten. Als er nun noch in einer Strasse durch kam, gegen dem Marckte zu, begegnete ihm der dritte, welcher auch auf den lincken Backen einen schwartzen Strich hatte, diesen fragte der Frembde, was denn diß bedeute? worauf er zur Antwort bekam: sie dreye braueten mit einander; damit nun einer den andern gewiß kennen möge, so hätten sie sich also gezeichnet. Nach diesem

sem ritte der Passagier nach dem Marckte zu, woselbst eine unzehliche Menge Volck versammlet stunde und der Raths-Lust zu sahe. Diese bestunde aber darinne: Es war von den obersten Rathhauß-Fenster eine lange glatt-gehobelte Eichene Bohle herab gelegt biß auf die Erde, worauf der älteste regierende Bürgermeister und folglich die Cämmerer und nächstfolgende Raths-Glieder alle mit abgezogenen Hosen und blossen Posterioribus sassen, und hinter einander herab hutschten, so bald sie alle herunter, lieffen sie wieder auf das Rathhauß, und stiegen aus dem Fenster auf die Bohle, und dieses trieben sie, biß es Mittags nach 12. Uhren ward, da sie denn ein herrliches Mahl verzehreten, und die Raths-Lust dißmahl geendiget wurde.

61. Die kurtze Resolution.

Vier Studiosi, wobey ein Theologus war, giengen mit einander spatzieren, und discurirten allerhand erbauliche Dinge. Es begab sich aber, das zweyen etwas Lufft entgieng, und einen Schall von sich gaben, da fragte der eine den Studiosum Theologiæ, was er darzu sagte? er antwortete kurtz: In omnem terram exivit sonus eorum.

62. Das Neu-begierige Weib.

Eine gewisse Frau stattete einst eine ihrer Pathen aus, und saß unter andern Gästen, Gebrauch nach, oben an, dem Herrn Superintendenten, so die Braut mit zur Kirchen geführet, gegen über. Als nun die andere Tracht von Speisen aufgetragen worden, und niemand sonderlichen Appetit

petit mehr zu eſſen hatte, fragte gedachte Frau den Herrn Superintendenten: Ehrwürdiger Herr Superintendent Gefatter, och ſtonne nöulich uf den Nöuen Gäßgen, do kam å Mändgen, on hatte å Tragkärbgen uf den Buckel, dorönne luag å Lämmgen, duas hatte än Fochs-Schwantz, un gieng in de Superdentur, hätt hä às denn looſe zer Zocht gieh, oder hätt hä es geſchlacht?

63. Der heiſſe Back-Ofen.

Ohnweit Clinaen ſtunde einſten eine kurtz unterſetzte Bauren-Magd am Waſſer, und hohlte Waſſer-Saum, welche ſich ſo hoch aufgeſchürtzet hatte, daß man ihre von der Kälte des Waſſers rothe Beine ohne Mühe wohl betrachten kunte. Vor dieſe ritte ohngefehr ein vornehmer Herr nebſt ſeinen Laquayen vorbey, und ſagte: Menſch, über dieſen euren rothen Beinen muß ein warmer Back-Ofen ſtehen: Ja, verſetzte ſie, gnädiger Herr! es iſt noch keine Stunde vorbey, da ihr Cammer-Diener eine Ganß darinne gebraten hat.

64. Der danckbare Teuffel.

Ein vornehmer Obriſter kam einſten mit elichen ſeiner Leute in einen Gaſthoff, und zehrete. Als er nun bey der Abreiſe den Wirth fragen ließ, was er mit ſeinen Leuten und Pferden in dieſen zwey Tagen verzehret hätte, foderte der Wirth 16. Rthlr. dieſes dauchte zwar dem Herrn Obriſten ſehr viel, wie es denn in der That auch war, dennoch ließ er es zahlen, und reiſete ab, der Wirth bat, bald wieder einzuſprechen, wenn ihre Reiſe hierdurch gieng, ſo wolte er es verbeſſern, wo etwan ein

Mangel vorgefallen seyn solte, welches der Cavallier auch versprach. Binnen Viertel Jahres Frist muste dieser Herr Obrister eine Reise übernehmen, und gieng seine Tour eben durch diesen Orth, da gedachte er, sich an dem theuren Wirthe zu revangiren. Er hatte aber vorher seine Leute wegen einer Trauer, wie auch sich selbst, schwartz bekleiden lassen, und ritten alle auf Rappen. Eine Viertelstunde vor dem Orthe beorderte er seine Leute, daß sie beym Einritt ins Quartier wacker fluchen und sich sehr insolent anstellen sollen. Der Wirth und alle seine Leute erschracken über diese Leute, weil sie alle masquiret, auch der Herr Obrister selbst eine entsetzliche Masque hatte, dieser fragte: Was er zu fressen hätte? der Wirth erzehlet alles, was er hat, und lässet eylichst die Tafel decken, auch das delicateste auftragen. Der Wirth fragte aber haussen im Hofe einen seiner Leute: Wer der Herr wäre? Dieser sagte gantz wehmüthig: er solle ja stille seyn, es wäre der Teuffel, er solte nur nicht mehr vor die Zehrung fodern, als was er ehrlich verdienet hätte, sonst würde er ihm augenblicklich den Halß brechen, denn er schon unterwegs eines Wirths gedacht, welchen er vor einem Viertel Jahre auf 2. Tage 16. Rthlr. zahlen müssen, und diesem Wirth wolle er schon zu rechter Zeit finden. Der Wirth erschrack über diese Relation, ließ sich aber nicht mercken, daß er eben derjenige Wirth gewesen. Nachmittag gegen 3. Uhr läst der Cavallier den Wirth ruffen, und fragt ihm: was seine Zehrung in allen sey? Der Wirth will nicht heraus. Er

saget

saget aber mit grossen Geschrey, er solle es kurtz sagen, seine Stunde sey kommen, oder dieser und jener solle drein fahren. Der erschrockene Wirth saget: Gnädiger Herr, sie haben nichts verzehret, ich will sie es schencken; Als aber der Herr Oberste solches auch nicht acceptiren will, und der Wirth begehret auch nichts, so bittet sich der der frembde Cavallier noch ein wenig Feuer, eine Pfeiffe Toback zu rauchen, aus; alsbald stehet ein brennendes Licht dar, welches aber der Obriste hinweng nehmen läst, und sagt: Er sey das nicht gewohnet, man solle ihm eine Pfanne voll glüende Kohlen bringen, welches auch geschach, indessen so befiehlet er seinen Leuten, die Pferde zu satteln. Als er nun eine Pfeiffe Toback angestecket, lässet er unvermerckt einen gantzen Thaler in die heissen Kohlen fallen und glüend werden, indessen ist die Pfaiffe ausgeraucht, und der Herr Obriste eilet zu Pferde. Der Wirth wünschet ihnen glückliche Reise: der Herr Obriste dancket zwar, greifft aber mit seinen starcken ledernen Handschuh, unvermerckt des Wirths, in die Kohlen, und hohlet den heissen Thaler heraus, drücket ihn dem Wirth in die Hand, saget dabey: Weil er doch nichts vor die Zehrung begehrete, so wolle er ihme doch diß kleine Andencken zur Danckbahrkeit verehren. Der Wirth fänget jämerlich hierauf an zu schreyen, weil ihm die gantze Hand verbrand war. Der Herr Obriste und seine Leute aber ritten mittlerweil in Frieden fort.

65. Der bey Abend-Zeit gefundene Sattel.

Ein Pfaffe hatte einsten bey Abend-Zeit ein

Frauenzimmer, auf den Rücken genommen, solches in seine Celle zu tragen. Als er nun vor einem seiner Collegen ertappet und gefraget wurde, was er da trüge? gab er zur Antwort: Es sey ein Sattel. Ja, sagte der andere Pfaffe, er möchte ihn nur nicht verborgen, sonst ritten sich die andern alle darauf zu tode.

66. Der reprimandirende Kirchen-Vorsteher.

Ein Heiligen-Meister, oder wie sie an etlichen Orten Kirchen-Vorsteher genennet werden, trug den Klingel-Beutel um, und als er solchen einer schlaffenden Magd fürhielt, und ihr solchen unter das Gesichte stieß, worüber sie erwachte, sprach er zu ihr: Mensch, wenn ihr schlafft, und nichts einleget, kriegt ihr keinen Mann. Je, antwortete die Magd, hat doch eure Tochter auch noch keinen.

67. Die schönen Früchte der Buße.

Ein Trompeter an einem Orte hatte sich an dem sechsten Geboth übermäßig vergaffet, daß er darüber Kirchen-Buße öffentlich thun müssen. Als er nun depreciret, und das Heilige Abendmahl zu gleich darauf genossen, aus der Kirchen nach Hause gehen will, stehen die Leute Hauffenweise vor der Kirche, ihn nebst andern Mit-Consorten, so auch Kirchen-Busse gethan, zu sehen. Der Trompeter aber löset unter seinem Mantel die Hosen auf, und ziehet sie unvermerckt hinunter, hebet alsdann den Mantel und das Hembde sachte auf, mit den Worten: Habt ihr mich forn gesehen, so sehet mich hinten auch.

68. Die

68. Die verlangte Policey-Ordnung.

Ein Hoff-Rath befahl seinem Famulo, er solle in den Buchladen gehen, den Buchführer freundlich grüssen, er möchte ihn doch die Policey-Ordnung schicken. Als dieser nun in den Laden kömt, so bringt er seinen Gruß vor, wie nemlich sein Herr die Pohlnische Säu-Ordnung verlange.

69. Die kurtz gefaste Resolution.

Ein vornehmer Prediger, so dabey ein guter Politicus war, kommt unversehens bey einen Dorff-Prediger, und als in der Stuben vielerley Portraite vorhanden, wird er auch unter andern einer Weibes-Person, so eine ziemliche grosse und starcke Nase hatte, gewahr. Der fremde Herr Pastor fraget den Dorff-Prediger: Wer ist denn das Weib mit der abscheulichen und entsetzlichen grossen Nase? Herr Pastor, sagte der Dorff-Pfarer, es ist meine Liebste. Worauf der fremde Herr Pastor gleich replicirte: Ey, steht sie ihr doch recht wohl an, und ist sehr annehmlich.

70. Der auf den Hoffarth eyfernde Prediger.

Unweit Halle in Sachsen predigte auf dem Lande ein Prediger, und straffte den übermäßigen Hochmuth, so wohl seiner Beicht-Kinder, als auch insonderheit der Pfänner, welche Sonntags in sein Kirchspiel zum Biere kämen, mit diesen Worten: Da kommen die Hansen mit ihren grossen weiten Pluder-Hosen hierher stoltzieret, was steckt darinnen? der Teufel, wie wird dieser einmahl in die weiten Hosen hinein poltern, und sie mit denselben ins Verderben stürtzen. Und dieses alles möchte

noch hingehen, wenn sie alleine zum Biere kämen, allein so kommen auch die Weiber mit ihren grossen und weiten rauchen Dingern einher geschwäntzet; ich kan es zwar nicht läugnen, meine Frau hat auch eine, aber nicht so eine grosse und schöne, wie des Pfänner N. N. und N. seine; Mützen, ihr meine Geliebten, meyne ich.

71. Die beliebte Reinlichkeit.

Ein Studiosus war vor kurtzer Zeit zu Dreßden in der Creutz-Kirche, und hatte ein baar neue Schuhe zum erstenmahl angezogen. Unter währenden GOttesdienst fieng es starck an zu regnen; um seine Schuhe nun nicht kothig zu machen, nimt er ein baar Bogen Papier, umwickelt damit dieselben, benebst den Absätzen, und gehet also nach der Porte Chaise; Als sie nun bedungen, gehet er hinten her, biß wieder in die Creutz-Kirche, allwo er sein Papier von den Schuhen wegthut, und sich nach Hause tragen läst.

72. Der um einen geraden Rücken bittende Bürger.

Ein Cardinal wird einstmahls aus Rom ausgeschickt, die Unruhe in Italien hin und wieder zu stillen; Als man ihn nun mit Trompeten und Paucken einhohlete, war unter den Bürgern ein kurtzweiliger und poßirlicher Mensch, trug aber darneben eine ziemliche Baß-Laute auf seinem Rücken, war lahm, und sonst sehr übel gestalt, wie denn solche Leute mehrentheils poßierlich seyn. Dieser machte sich bald zu dem Cardinal ins Zimmer, und sagte ohn alles Lachen: Ich habe gehört, daß E. Emi-

Eminenz hieher kommen sind, die ungleiche Sachen allhier schlecht zu machen, bitte derowegen, an mir anzufangen, weil ichs hoch vonnöthen habe.

73. Der mit 7. Sinnen begabte Bauer.

Zu einem Priester kam ein Bauer, der wolte beichten, sagend: Wie er sich gegen seinen Nechsten so schwerlich an seinen 7. Sinnen versündiget hätte. Wie? sprach der Priester, habt ihr sieben Sinne? Ihr irret euch sehr, mein Freund, die Naturkündiger finden nicht mehr denn fünff Sinnen. Da sagte der Bauer: Herr ich irre nicht, denn ihr solt wissen, daß ich ein Unter-Voigt in diesem Dorffe bin, und zwey Sinnen mehr haben muß, als ein gemeiner Bauer. Der Priester fragte: Welches denn die übrigen 2. Sinnen wären, die er mehr hätte? Er antwortete: Es wäre der Schlaf und der Müßiggang, den er schliefe, wenn andere Bauren wachten, und wenn sie arbeiteten, so gieng er müßig.

74. Die verehrte Schlacht-Schüssel.

Ein wohlhabender Land-Mann ließ gegen das Weyhnacht-Fest ein baar fette Schweine schlachten, als sie nun zerhauen, und die Würste gekochet waren, nimmt die Frau einen Rippen-Braten, eine Roth- und Brat-Wurst, und legt sie in eine Schüssel, dem Herrn Pfarrer solches zu schicken. Der Mann kömmt darzu, fragt seine Frau, wo sie damit hin wolle? Sie sagte: Daß sie es dem Herrn Magister schicken wolte. Was? antwortete der Mann, er ist unser gar guter Freund, du siehest gewiß nicht, und hasts erfahren, wie er mit uns umgegangen. Je nun, sagte die Frau, laß es

doch

Digitized by Google

doch seyn; welches endlich der Mann geschehen ließ. Worauf seine Tochter, ein Mädgen von 12. Jahren, solches zu dem Herrn Pfarrer tragen muste. Als sie nun an dem Pfarr-Haus anklopffete, sahe eben der Herr Pfarrer zum Fenster heraus, fragte das Mädgen, was sie wolle? Sie sagte: Sie wolle zu ihm, und brächte was. Worauf der Herr Pfarrer heraus in das Haus gieng. Das Mädgen brachte ihre Worte, wie sie ihr von ihrem Vater und Mutter befohlen worden, an: Mein Vater und Mutter lassen den Herrn Magister schöne grüssen, und sie haben ein baar dürre Schweingen geschlachtet, und schicken ihm eine Schlacht-Schüssel. Grossen Danck, wie kömmt denn der Vater und Mutter auf diesen Unrath? ich habe ihnen ja mein Lebetage nichts zu gute gethan. Ja, erwiederte das Mädgen, mein Vater wolte es erstlich nicht haben, so sagte aber meine Mutter: Alter! laß es doch nur gut seyn, wer weiß, wo man heute oder morgen so einen Schelm wieder braucht.

75. Die vor ihren Schultzen täglich betende Bauers-Frau.

Eine alte Frau gieng täglich in die Kirchen, und betete fleißig für ihren Schultzen, daß er doch lange leben möchte. Dem Schultzen kam solches zu Ohren, ließ sie derowegen einst zur Mahlzeit nöthigen. Wie sie nun mit einander zu Tische saßen, sagte die alte Frau: Mein Herr, wie habe ich das um euch verdienet? Der Schultze antwortete: Ihr verdienet es noch täglich an mir, wie ich denn von andern höre. Nun wolte ich gerne wissen, was

ich

ich euch Gutes gethan habe, daß ihr mich so liebet? Worauf sie antwortete: Gantz nichts, mein Herr, aber die Ursach ist diese: Ich habe euren Groß-Vater als einen Schultzen gekennet, der war ein Mann, der nicht viel nütze war; habe auch euren Vater, der noch schlimmer war, gekennet, und ihr, mein Herr, seyd der ärgste Schelm, so auf Erden lebet. Darum bitte ich vor euch, daß ihr lange leben möget, denn ich befürchte mich, es möchte noch ein ärgerer Schelm nach euch kommen.

76. Der Injuriarum belangte Bürger.

Ein Bürger ward vor den Richter gefordert, weil er seinen Mit-Bürger einen Dieb gescholten. Dieser aber sagte zu seinem Gegen-Theil: Ich habe euch keinen Dieb gescholten; aber das habe ich wohl gesagt, und sag es noch: Wenn ihr nicht bey mir gewesen wäret, und mir meinen Beutel suchen helffen, so hätte ich selben funden, und nicht verlohren. Das soll sich wohl verantwortet und nicht gescholten heissen.

77. Die kleinen Heringe.

An einem gewissen Orte hatte eine Höckin ein klein Tönngen Heringe, Norwegisches Guth, am Marckte zu verkauffen, und gab das Stück, weil sie kaum Fingers lang waren, vor 4. Pfennige. Zu diesen Heringen traten nebst andern zwey Weiber, bewunderten die kleinen Heringe, daß sie 4. Pfennige galten; fieng eine vor Frau Reginen an und sprach: Das GOtt erbarm! Well dach alls ze Golle wäre, ähle Vier-Löute han se abgesatzt, on die ötzige röden nöch öms Publicus, was well dach

dach drous wäre. Je güllne Regine, se machen ju die Härönge immer ie kleiner.

78. Die ärgſte Tortur.

In einer Stadt ward ein Dieb und Beutel-Schneider gefangen, weil er nun nicht gutwillig bekennen wolte, und man ſich nicht vereinigen kunte, auf was Weiſe derſelbe torquiret, und zum Erkänntniß gebracht werden möge; ſprach einer: Man ſolle dem Diebe nur zwey Weiber geben, er hätte derer auch zwey gehabt, die ihn zu einem vollkommenen Märtyrer gemacht hätten. Das würde dem Diebe nicht übel bekommen ſeyn.

79. Der unrecht verſtandene und geſungene Choral.

An einem gewiſſen Orte iſt vor dem Flecken ein Teich, der Heyden-Teich genannt, welcher einen ziemlich breiten Damm hat, auf welchen zur Sommers-Zeit die Weiber ihr leinen Tuch bleichen. Auf einen Sonntag giengen viel Perſonen dieſes Orts zum Abendmahl, und wurde unter währender Communion das ſchöne Lied: GOtt ſey gelobet und gebenedeyet, geſungen. Als ſie nun an den Vers kommen: Der heilge Leichnam iſt für uns gegeben; ſang eine Frau mit heller Stimme und voller Andacht: **Der Heyden-Teich-Damm iſt für uns gegeben** ꝛc. Als nun andere Kirchen-Nachbarn ſie corrigirten, daß es nicht recht ſey, es hieſſe: Der heilige Leichnam ꝛc. Sagte die Frau: Warom án nöch, ös denn der Heyden-Teich-Damm uns nöch zur Blöche on zu gute gahn?

80. Die

80. Die sich gute Freunde suchende Bauers-Frau.

Eine alte Bauers-Frau gieng einsten Morgens in die Messe, und nahm 2. Wachs-Lichter zu sich, eins steckte sie vor das Bild St. Michaelis, das andere aber unwissend vor das Bild des Teufels, welcher vor den Füssen St. Michaelis lag. Als dieses der Küster sahe, sagte er zu der Frauen: Ey! Frau, was macht ihr da? ihr habt ja dem Teufel ein Licht angezündet. Die Bauers-Frau sprach: Es gilt gleich, man muß sich allenthalben gute Freunde machen, und kan nicht wissen, wie es einem gehet.

81. Der stillsitzende Commendant.

Ein alter Commendant in einer Vestung in Ober-Francken wurde an einen Hertzoglichen Hof verschicket, einige Geschäfte allda zu expediren. Da er nun über der Tafel zwischen zwey Hertzogliche Princeßinnen gesetzet wurde, aber wenig discurirte, und still saß, fragte ihn der Durchl. Hertzog: Wie er also säsſe? Er antwortete kurtz: Durchlauchtigster Hertzog, Sie vergeben mir, ich sitze halter still, wie eine Sau zwischen zwey Mist-Häufle.

82. Der plötzlich erkranckte Bauer.

An einem wohlbekannten Orte wohnete ein Bauer ziemlich weit von seinem Pfarr-Hofe, welcher jählings erkrancket, deswegen er seinen Sohn eilends zu dem Priester schicket; Der Knabe gieng hin, fand den Priester, und sprach zu ihm: Herr, kommt eilends, und verwahret meinen Ette, denn er ist sehr kranck. Der Priester sprach: Wie kan

das

das seyn, ich habe ihn doch gestern Abends dorten auf dem Platz gesehen, was ist ihm denn so bald wiederfahren? Der Knabe sagte: Er wüste es nicht. Da sprach der Priester: Wo gehebt er sich? Der Knabe antwortete: An dem Nepper. Dem Herrn kam diese Antwort sehr wunderlich für, aber weilen der Junge sehr ängstlich that, gieng er mit ihm hin, den Bauren zu verwahren. Als er nun seine Sache bester maßen verrichtet, gedachte er wiederum an des Knabens Reden, und als er in selbigen über sich schauet, ersiehet er einen grossen Nepper oder Böhrer oben über dem Bette stecken, daran eine Hand-Quele gebunden, an welcher sich der Krancke hebt, und ihm selbsten Hülffe machet, darum sprach der Knabe zu dem Herrn, als er ihn fragte, wo sich sein Ette gehebt? An den Nepper.

83. Die heßliche Jungfrau.

Es gieng einsmahls eine sehr heßliche Jungfer vor zweyen Edelleuten vorbey, dieselbe fragten, wem diese garstige Jungfer zugehörte? Die bekamen zur Antwort: Daß sie eines Goldschmiedes Tochter sey. Hierauf antwortete der eine: Ich kenne einen Goldschmied, der viel bessere Arbeit machen kan, als dieser Jungfer ihr Vater. Gleich als wenn sie müsten geschmiedet werden.

84. Der auf eine gute Abend-Mahlzeit vertröstete arme Sünder.

Zu Blanckenhayn muste vor 28. Jahren ein Dieb, welcher Pferde gestohlen hatte, gehencket werden, als er nun nach dem auf dem Berge stehenden Hoch-Gerichte geführet wurde, tröstete ihn ein Priester mit Worten sehr kräfftig, und wolte

ihn

ihm das himmlische Freuden-Leben recht süsse vorstellen in diesen Worten: Nun, mein Freund! auf den Abend werdet ihr wohl speisen, und mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreich sitzen, die himmlische Mahlzeit einzunehmen. **Der arme Sünder aber antwortete sehr ängstlich: Herr Magister, auf den Abend werde ich schwerlich essen, wolt ihr aber vor mich hingehen, ich will euch die Mahlzeit gerne schencken.**

85. Der mit geringer Frucht salirte Priester.

Ein Priester hatte zu seinem Salario alle Quartal einige Maaß Frucht zu heben; Als er nun einstens solche abholen ließ, war sie lauter Gesämig, Wicken, Treff und voller Hafer. Dieses doch zu rügen, brachte er einen Sonntag solches auf der Cantzel also vor: Er entsinne sich, gelesen zu haben, daß einsten ein Dorff-Priester sich über den Decem beschweret, daß ihm seine Beicht-Kinder so schlechte Frucht schickten, und in diesen Worten öffentlich erinnert: Treff, Hafer und Wicken sollt ihr nicht mehr in mein Haus schicken; Ich predige GOttes Wort lauter und rein, so soll auch mein Brodt-Korn beschaffen seyn. Welches so viel gewürcket, daß er in Zukunfft bessere Frucht bekomen.

86. Der unverständige Urin-Träger.

Es solte ein Knecht seines Herrn Urin zu dem Medico tragen, welcher, nachdem er solchen lang genug beschauet, zu dem Knechte sagte: Saget eurem Herrn, daß er voll schleimichter Feuchtigkeit und ein Phlegmaticus sey, und wo er sich nicht wohl fürsehe, leichtlich ein Hydropicus werden

könte. Als nun der Knecht nach Hause kam, und solches seinem Herrn erzehlen wolte, sagte er: Mein Herr, der Medicus hat gesagt, ihr wäret voller Federn, und ein Hæreticus, und wann ihr euch nicht wohl in octo nehmet, könnet ihr leicht ein Hypocritus werden. Uber welche Erzehlung der Herr selbst lachen muste.

87. Der vergessene Italiänische Junge.

Es wurde einsmahls ein Junge aus einem nahe gelegenen Dorf biß Venedig, in die Stadt, geschicket, um aus der Apothecken vor einen Groschen Theriac zu holen, als er aber in die Apothecke kommen, hat er es vergessen, was er holen solte. Wie ihn nun der Apothecker fragete, was er denn haben wolte? gab er zur Antwort: Mein Herr, ich habe es vergessen, worauf ihn denn der Apothecker unterschiedliche Stücke nennete, unter welchen aber keines, das er holen solte, war; darauf der Apothecker sagte: Du solt gewiß gix gax holen? Worauf der Junge antwortete: Gar recht, gar recht, mein Herr, Triacus, Triacus.

88. Das rühmlich angeschlagene Medicament.

Ein Bauer aus Leidnitz hatte eine todt-krancke Frau, diese schickte ihre Magd mit ihrem Urin nach Stadt-Ilmen zum Doctor. Als die Magd unter wegs ist, zerbricht sie das Glaß, und verschüttet den Urin. Als sie nach Saltzdorff kömmt, fordert sie ein Glaß von einem guten Freunde, und gedencket bey sich, Urin ist Urin, wenn er nur von einerley Geschlecht ist, und lässet das Glaß von ihrem eigenen Urin voll, und träget es in die Stadt

zum

zum Doctor. Als dieser nun das Lotium beschauet, spricht er: Mensch! ich weiß nicht, ob ihr mich äffet, oder nicht, der Patient ist ja frisch und gesund, hat viel Hitze von der Liebe im Leibe, und möchte wohl der Ehelichen Pflicht öffters genieſſen, denn würde seine Kranckheit sich hoffentlich bald ändern, und besser mit ihm werden. Die Magd zahlet ihm 2. gr. vor den Urin zu besehen, und reiset mit der Resolution nach Hause, und kömmt eben in die Stube, da der Herr Magister die Patentin besuchet, und sein Gebeth verrichtet. Die krancke Frau aber kan kaum erwarten, was der Doctor gesprochen; da denn die Magd sagt: Wie der Patiente viel Hitze von der Liebe im Leibe habe, und würde bald besser mit dem Patienten werden, wenn sie der Liebes-Lust und Ehelichen Beywohnung fleißig genösse. Der Herr Pfarrherr erschrack über dieses unvermuthete Prognosticon des Doctoris, daß er endlich heraus brach: Ich weiß nicht, ob der Doctor ein Narr ist, oder ihr, man siehet ja, daß sie gantz von Kräften, und beständig seufzet, sie mag sich nur um den Himmel bekümmern. Endlich fragt sie der Magister in Gegenwart ihres Mannes: Ob sie denn etwan von Blanckenburg Artzeney wolte haben? weil bißweilen ein Medicus glücklicher als der andere wäre. Die todt-krancke Frau gab zur Gegen-Antwort: Nein, ich will nichts haben. Mann, braucht nur, was der Herr Doctor in Stadt-Ilmen verordnet hat, und sein offt, ich hoffe, es wird schon besser werden, ich habe das Vertrauen darzu. Nachdem nun der Mann

solches alles genau observiret, änderte sich die Kranckheit von Stund an, so gar, daß er auch dabey des Artzney Eingebens überdrüßig wurde, leben aber noch beyde gesund.

59. **Die wohl proponirte aber nicht beantwortete Frage.**

An einem Königlichen und Churfürstlichen Hofe befand sich ein wohl raffinirter Obrister, welcher seines aufgeräumeten Gemüths und anderer hohen Meriten wegen wohl gelitten war, daß er auch öffters unangemeldet in das Königl. Zimmer trat, und sich öffters frey mit Worten heraus ließ. Der Päbstl. Nuncius war auch vor einigen Jahren an diesem Hofe, welcher dem Herrn Obristen nicht gar zu geneigt war, weil dieser zum öfftern etwas bey der Tafel vorbrachte, welches dem Herrn Nuncio nicht nach seinem Gusto war. Dannenhero auch jener Ihrer Majest. etliche mahl vorstellete, wie es wider Dero Respect lieffe, daß der Herr Obriste nicht allein in dem Königlichen Zimmer, als auch in der Antichambre ein solch Gelächter und Geschrey verursachte. Worauf Ihro Majestät dem Herrn Nuncio sagten: Er möchte nur den Obristen, wenn er es also machte, remonstriren, vielleicht liesse er es bleiben. Er seines Orths könne es wohl leiden. Den andern Tag, als der Nuncius eben bey Ihro Majest. im Zimmer ist, kömmt der Herr Obriste auch, und trifft in der Antichambre einen grossen, ihm aber sehr wohl bekandten Minister an, mit welchen er discuriret, und ein solch Gelächter anrichtet, daß der Päbstl. Nuncius

zum

zum Zimmer heraus lauft, und spricht: Ey Herr Obriſter, was hat er doch vor, Jhro Majeſtät und ich, können ja kein Wort mit einander verſtehen? (Jhro Majeſt. aber wuſten ſchon, daß der Obriſte mit der Antwort bald fertig ſeyn würde.) Da antwortetete der Herr Obriſte: Es iſt mir lieb, daß Jhre Eminenz heraus zu uns kommen ſind; Wir beyde haben einen ſcharfen Diſput mit einander, und können nicht entſchieden werden, weil ſie aber die Sache wohl verſtehen, als wollen wir ſie zum Schiedmann angeruffen haben. Der Nuncius fragte: worinne denn die Entſcheidung und der Diſput beſtünde? replicirte der Herr Obriſte: Jhro Eminenz, in zweyen Buchſtaben, nemlich: Ob das Wort **Fotze** mit einem F oder mit einem V recht geſchrieben werde, und welches der beſte Dialectus unter dieſen ſey? Welche Abfertigung denn der Nuncius mit ins Königl. Zimmer nahm, und dieſe Frage unbeantwortet ließ.

90. **Der geſchlichtete Heckerlings-Diſput.**

Zu Dreßden geriethen vor einigen Jahren 2. Strohſchneider beym Biere in einen Diſput, der eine war Catholiſch, der andere aber Lutheriſch: **Ob nemlich der Catholiſche/ oder der Lutheriſche Heckerling beſſer ſey/ und mäſte:** Nachdem ſie nun lange Zeit mit einander gezancket, gerathen ſie von den Worten zu den Schlägen, da denn der Catholiſche den Lutheriſchen weidlich abgeprügelt, und ſodann fraget, welches nun der beſte Heckerling ſey, ob es nicht der Catholiſche? Der Wirth kömmt dazu, und bejahet gleichfalls,

daß der Catholische Heckerling denen Pferden besser diene, als der Lutherische, weil jener viel klärer geschnitten würde, als der Lutherische.

91. Die weitläuftige Familie.

In einem gewissen Dorffe heyrathete ein junger Gesell eines Bauren Tochter, mit Nahmen Anna Margaretha Putzin. Als sie nun den Sonntag zum ersten mahl öffentlich aufgebothen werden solten, und der Herr Pfarrer lieset den Nahmen Putzin auf den Zeddul, welchen ihn der Schul-Meister geschrieben, und vermeynet, es sey verschrieben, proclamiret sie demnach auf der Cantzel: Werden aufgebothen zum ersten mahl der erbare Junggesell N. N. und Jungfer Anna Margaretha Pautzin. Als nun nach geendigter Predigt Braut und Bräutigam das Mittags-Mahl speisen, fragte der Bräutigam seine Liebste, ob sie denn Pautzin hiesse, er habe vermeynet, sie hiesse Putzin? ja, sagte sie: es hat mich auch über den Herrn Magister hefftig in der Kirche verdrossen. Macht, esset drauf, daß wir fertig werden, wir wollen mit einander zum Magister gehen, und ihn deswegen zur Rede stellen. Da sie nun nach zwölff Uhr bey dem Herrn Magister anklopffen, guckt er gleich zum Fenster heraus, und zeucht die Thür auf. Nach geschehener Begrüssung fragt er beyde Verlobte: was ihr Begehren sey? Worauf die Braut alsobald anfähet mit diesen Worten: Was denn vor ein Schelm dem Herrn Magister vorgeschrieben, daß sie Pautzin hiesse? sie hiesse Anna Margaretha Putzin, und der Herr Magister solle wissen, daß die Putzin Freund-

Freundschafft in Haßleben eine grosse und weitläuftige Freundschafft wäre, die dem Herrn Magister zu schicken und zu schaffen genug machen solte, wenn ers allein mit ihnen zu thun haben würde. Er möchte sich nur beym andern Aufgeboth des Nahmens wegen in acht nehmen; So auch observiret worden.

92. Das unwahre Sprichwort.

Als einsten eine grosse Sonnen-Finsterniß Vormittag um 9. Uhr sich anfieng, war eben der Arnstädter erste Jahrmarckt, da kamen Christoph und Fräntzgen, so beyde aufgewachsene Rücken hatten, auf dem Marckte zusammen. Christoph sahe nach der Sonnen, und sprach zu Fräntzgen: Du, die Sonne ist wie eine Blut-Wurst, als wenn ein Stück heraus gefressen wäre, es ist gewiß 9. Uhr, daß die Finsterniß eintritt; worauf Fräntzgen nach der Uhr, welche gegen Mittag lieget, sahe, stunden also beyde rücklings zusammen. Darauf einer, so solches sahe, ein Zeugmacher seines Handwercks, sprach: Nun sehe ich, daß das Sprichwort nicht wahr sey, Berg und Thal kommen nicht zu sammen, aber gute Freunde; hier stossen ja Berg und Thal aneinander.

93. Der verzagte Soldat.

Als Anno 1525. der Bauren-Krieg war, befand sich unter den Heßischen Soldaten ein junger, aber dabey sehr verzagter Kerl, welcher sich sehr vor den Todt fürchtete. Zu diesem kam ein leichtfertiger Vogel, und giebt an, wie er ihm, wenn er wolte einen Ducaten anlegen, etwas anzuhengen

Digitized by Google

geben wolte, daß er feste würde, und unbeschädigt aus dem Treffen käme, welches er auch bewilliget. Nachdem ihm nun der Cammerad vor seinen Ducaten ein Säckgen mit allerhand Wurtzel anzuhängen gegeben, nimmt auch der Verzagte solches alles wohl in acht. Als nun das Treffen angieng, incommodirte ihn das Säckgen auf der Brust, schiebet es also in gröster Einfalt auf den Rücken, mit diesen Worten: Herr Gott, wehre du dich hinten, ich will mich forne wehren; und kam also durch seine Courage unbeschädigt davon.

94. Die gesuchte Selbst-Rache.

Traut Vetter, ein gewisser Bauer, wurde öffters seiner unfertigen Händel und Mauserey wegen in den Carcer-Thurm gestecket, und deswegen bestraffet. Als er nun einsten auf der Strassen durchs Dorff gieng, begegneten ihm eine Heerde Gänse; Als er nun niemand von Leuten sahe, ergrieff er ein Paar, und steckte sie mit den Hälsen unter den Rock zwischen seinen ledernen Gürtel. Als dieses ein anderer Bauer gewahr wurde, und fragte: Traut Vetter, was machste, du wärst ju nöch Gänse stählen wolle? Je, antwortete Traut Vetter, daß öch dach å Honsfott wäre, on ließ möch vom Gansert bieße; und trug sie nach Hause.

95. Die übel verstandene Promotion.

In einem gewissen Amte war ein wohlhabender alter Inwohner, und seine Frau war auch betagt. Diese beyde hatten einen wohlgerathenen Sohn, so 6. Jahr Theologiam rühmlich in Jena studieret hatte. Dieser kam auf die Kirmse nach Hause, gerieth

gerieth aber bey seinem Daseyn mit dem Herrn Pastore in Disput, worüber der Herr Pastor sich, weiß nicht warum, sehr alteriret, und den Studiosum bey seinen Eltern verunglimpffet, er könne und verstehe nichts, wäre nur Prahlerey, und beweget dadurch die Eltern, dem Sohne ferner kein Geld mehr auf Universitäten zu schicken. Als nun der Studiosus wieder fort will, und um etwas Geld bittet, schlägt es ihm der Vater kurtzrund ab, mit Vermelden, er solle den Tresch-Flegel vor sein Studiren zur Hand nehmen. Inzwischen so reiset der Studiosus dennoch wieder nach Jena, und ist kaum 4. Wochen wieder daselbst, so soll ein Actus Magisterii vor sich gehen, worzu auch dieser Studiosus angeredet wird, den Gradum anzunehmen. Dieser schreibet an seine Eltern, wenn sie ja von den Ihrigen ihme nichts geben wolten, zu fernerer Fortsetzung seines Propos, so solten sie ihme 50. Thaler von seinem Großmütterlichen Erbe, oder von den Ihrigen so viel schicken, und es ihnen so dann an seinem Erbtheil anrechnen, er wolle promoviren. Als die Mutter den Brief zu handen kriegt und lieset, schlägt sie die Hände übern Kopf zusammen, heulet und schreyet: Ach das GOtt erbarm! mein Sohn; laufft zum Pfarrer und andern Mit-Nachbarn, klaget ihnen ihre Noth, ihr Sohn sey in Jena tolle worden, er habe es geschrieben: **Er wolle brummen/und sie/ seine Eltern/ sollen ihn führen.** Als aber der Herr Pfarrherr, (ob er dem Studioso gleich nicht gut war) diesen alten Eltern den Wahn benahm, und ihnen anzeigete, daß er Magister werden wolte, und ihnen eine

Ehre im Alter wäre, schickten sie ihm das Geld freywillig, und wünschten ihm Glück.

96. Der wohlgegebene Rath, die Jungfrauschafft zu erhalten.

Ein wohl betagter, doch dabey lustiger Musicus wurde etliche mahl seines Nachbars Magd gewahr, daß sie bey nächtlicher Weile mit den Acker-Knechten freundlich redete, und am Brunnen verschiedene Ehren-Griffe erlitte. Dieser Musicus sagte einsten gegen diese Magd im Vertrauen: Mensch, ich sehe, daß ihr den jungen Purschen nicht feind seyd, und sie euch auch nicht, ihr könnet leicht zu Falle kommen, und eure Ehre verschertzen. Jedoch, wenn ihr meinen Rath folgen wollt, will ich euch was lernen, daß ihr keine Hure werdet, oder ein Kind krieget. Das Mensch stellete sich, als wolte sie es nicht hören, doch erzehlete ihr der alte kurtzweilige Organist, wenn sie dieses wolte zu Werck richten, so solte sie zusehen, wo man ein frische Tonne Heringe aufschnitte, da solle sie den ersten heraus nehmen, und ihn bezahlen, wie sie ihn böthen; diesen Hering solte sie schälen, und aufessen, nur den Schwantz solte sie aus dem Leibe lassen. Wenn sie dieses beobachtete, würde sie nimmermehr in Unehren ein Kind kriegen.

97. Der vom Münch ins Wasser geworffene Edelmann.

Ein Edelmann gieng mit einem Barfüsser-Münch über Feld, an einem Ort kamen sie an einen Bach, da war der Steg, wo man übergieng, weggenommen, der Edelmann bat, der Münch, weil er doch barfuß gienge, möchte ihn übertragen;

der Münch ließ das geschehen; Wie sie aber mitten in den Bach kamen, fragte der Münch den Edelmann: Ob er auch Geld bey sich hätte? Der Edelmann sagte: Ja. O! sagte der Münch, Geld ist mir zu tragen verboten, und schmiß den Edelmann mitten in den Bach.

98. Der verklagte Bauer.

Ein Bauer ward um eine Beschuldigung für seinem Amtmann verklaget. Als ihm nun die That vorgehalten wurde, läugnete er alles, nahm auch, zu mehrerer Bekräftigung, ein Glaß Wein, so auf dem Tische stnd, tranck darvon, und sagte: Ist dieses wahr, damit ich bezüchtiget werde, so gebe GOtt, daß mir dieser Trunck zu Gifft und Galle werde. Nun war im Glase Wermuth-Wein, dergleichen der Bauer niemahls getruncken. Als er nun das Glas vom Munde absetzte, und die Bitterkeit schmeckte, vermeynte er, daß der Trunck in Gifft und Gall durch eine sonderliche Strafe GOttes verändert worden, bekannte demnach die That, mit Bitte, daß man GOtt anruffen wolle, damit ihm der Trunck nicht schaden möchte.

99. Der ins Wirths-Haus gekommene hungrige Gast.

Ein Reisender kehrte in einem Wirths-Hause ein, und weil er gantz ausgehungert, begehrte er, man möchte ihm doch ein Stücke Fleisch geben. Die Wirthin bereitet ihm eine Suppe, in welcher ein grosser Knochen, daran sehr wenig Fleisch war. Der Gast, als er sahe, daß nichts als Bein in der Schüssel lag, bath den Wirth, er möchte ihm doch das Fleisch zerschneiden, denn er könte solches nicht

von

von einander bringen, weil er sich vor weniger Zeit in den Finger geschnitten. Der Wirth wolte ihm den Dienst thun, weil aber lauter Gebeins in der Schüssel war, kunte er es nicht abschneiden, machte deswegen seine Frau gar übel aus, daß sie nicht ein rechtes Stück Fleisch hergeben hätte. Die Wirthin bringt ihm geschwind ein ander gut Stück geräuchert Fleisch. Der Wirth will ihm hiervon ein Stück abschneiden. Der Gast aber sprach: Der Herr Wirth sey unbemüht, ich kan schon selbst schneiden, der Schade ist so groß nicht an meinem Finger, daß ich mir nicht selbst helffen könte, das vorige war mir etwas zu hart.

100. Der im Schlaf respondirende Cantor.

In einem Flecken war einsten der Cantor unter der Predigt eingeschlafen, als nun die Predigt zu Ende, liessen ihn die Adjuvanten fort schlafen und sungen den Choral. Als aber der Herr Pfarrherr die Collecte sang: Siehe der Bräutigam kömmt, Alleluja. Stieß der Stadtschreiber und Organist dem Cantore in die Rippen, und sagten: Herr Cantor, die Collecte, Siehe der Bräutigam kömmt, Alleluja. Der Cantor halb Schlaf-truncken, respondiret mit seinen Schülern: Laßt ihn nur kommen, ich bin schon da, Alleluja.

Register/

derer hierinnen befindlichen lustigen Historien.

Des ersten Theils.

Die vergebliche doch sorgfältige Frage 1
Der leidige Tröster 1
Die kurtz gefaßte Resolution 2
Das abgelernte Kunst-Stück 2
Der curieuse Wahrsager 2
Der wohl informirte Bau-Meister. 3
Der wohl unterwiesene Seiger-Steller 3
Der neu ankommende Edelmann 4
Die bekümmerte Magd 4
Der weit gereisete Prahl-Hanß 4
Der gelehrte Student 4
Der bestrafte Vorwitz 5
Die genothzüchtigte Dirne 5
Das angewöhnte böse Naturell 6
Die durchs Glück belohnte Treu 6
Der qualificirte Schulmeister 7
Das freywillige Bekänntniß 7
Die strenge Sabbath-Feyer 7
Das alte Geschlechte 8
Die verständige Katze 8

Der

Der gewissenhaffte Müller 8
Der auf Reputation haltende Spatzier-Gänger 9
Das vielmahl gewünschte Creutz 9
Das zu ehrende Alter 9
Der theure Bücher-Schreiber 10
Der grosse Respect 10
Die ausgepfiffene Lügen 10
Der strafende Müller 11
Künste gehen nach Brodt 11
Der aufrichtige Advocat 12
Die wohl angeschlagene Cur 12
Der entfallene Nahme 13
Der unvermerckte Straf-Prediger 13
Kinder-Seegen 14
Der Bürger beschämende Dorff-Prediger 14
Das durch Aberglauben curirte Weib 15
Der sich zum Ziegen-Bock machende Schneider 15
Der wohl abgeprügelte Portrait-Mahler 16
Das unwissend gehertzte Weib 17
Die zerstöhrte Braut-Nacht 18
Die übel beantwortete Frage 19
Der vergebliche Disput 19
Der sterbende Bauer 20
Das lächerliche Testament 20
Die fatale Commission 20
Die übel ausgelegte Predigt 21
Die selten besuchte Früh-Predigt 21
Die übel bezahlte Zeche 22
Das übel verstandene Latein 22
Die richtige Antwort 22
Der Spanische Gang 23
Die übel fundirte Grammatici 23

Das

Das wohl beobachtete Raths-Verboth 24
Der unrecht ankommende Patient 24
Der übel gegründete Confitent 25
Die groſſe Rechts-Sache 25
Die gleiche Theilung 25
Die wohl beantwortete Frage 26
Der geblendete Mann 26
Die übel raiſonirende Bauren 27
Der betrogene Klingelbeutel-Träger 27
Der danckbare Hof-Prediger 28
Der grobe Bauer 29
Der liſtige und doch betrogene Schneider 29
Der wohl bezahlende Bauer 30
Die wunderliche Träume 31
Der curieuſe Vorſchneider 33
Der zum Leſen begierige Bauer 33
Der beſte Bauer 33
Die ungleiche Handwercke 34
Die wunderlich geſtohlene Schuhe 34
Der betrogene Wirth 35
Der ohne Wunden geſchoſſene Bauer 36
Der unterrichtete Jäger 37
Der auf mancherley Art angerichtete Fiſch 37
Der verſtändige Hund 39
Der unbeſaamte Acker 39
Der gelobte Wein 40
Das entlehnte Meſſer 40
Der verlohrne Ring 41
Der wohl exponirte Vers 41
Das wohl gefällte Judicium 41
Der Narr ſeines Herrn 42
Das unrecht applicirte Clyſtir 42

Der

Der finnigte Hering 43
Der in die Ewigkeit entzuckt geweſene Bauer 43
Die entlauffene Braut 44
Der abgefertigte Diener 45
Die Mann-begierige Jungfer 46
Die lächerliche Leichen-Rede 46
Die curieuſe Diebes-Bitte 47
Das wohlgetroffene Portrait 48
Die gefehlte Nativität 48
Das wohlbekleidete Apothecker-Söhngen 48
Der auf beyden Achſeln tragende Advocat 49
Das beſte Wort im Rechten 49
Der unrechte liebe Gott 49
Der ſorgfältige Prieſter 51
Der in der Bibel wohl beleſene Jude 51

Regiſter des andern Theils.

Der liſtige Handwercks-Purſche 52
Das verſöhnliche Gemüth 52
Die züchtige Braut 53
Der zum Tode verurtheilte Schmidt 53
Das wohl vollſtreckte Urtheil 54
Die ſich gerne ſtrafen laſſende Frau 55
Das zu ſeinem Plaiſir beliebte Gemählde 56
Der verklagte Paßions-Sänger 56
Der zwantzigjährige Alt-Vater 57
Der ſich wohl verantwortende Teutſche 58
Der leichtgläubige Bauer 58
Der in ſeiner Einfalt getröſtete Beichtende 59
Der ſtrafende Prieſter 60
Der um Frieden bittende Prediger 61
Die grobe Ausrede 61

Digitized by Google

Der von Hertzen gehende Handſchlag 62
Die einander begegnete Fuhr-Leute 62
Das herrliche Epigramma 63
Der erſchrockene Fuhrmann 65
Das geſuchte Recht 66
Die auf eine ſpöttiſche Frage erfolgte ſpöttiſche Antwort 67
Die curieus curirte Blindheit 67
Der ſchlaue Bettler 68
Der ſpaßhaffte Prediger 68
Der unverſtändige Zahn-Artzt 69
Der höfliche Cammer-Diener 70
Der einfältige Bauer 71
Der liſtige Poet 72
Das ins Kloſter gehende Fräulein 73
Der diſputirende arme Sünder 74
Der irritirte Teufel 74
Der curieuſe Aſtronomus 75
Die übel beſchlagene Poeten 76
Die entſchiedene Beſchimpffung 77
Das verbothene Seidentragen 78
Der wohlſchmeckende Löffel 78
Der übel unterwieſene Vogelſteller 78
Die unrecht verſtandene Buß-Vermahnung 79
Der ungelehrte Mißverſtand 80
Die verſchmitzte Bauren-Magd 81
Der ſich in ſeinem Miſt wältzende Herr 81
Der treu-vermeynte Diener 82
Der übel-betrogene Bräutigam 83
Das durch Vorwitz ſeine guten Tage verſcherzende Weib 85
Das lächerliche Votum 86

Der wohl ausgezahlte Marckschreyer 87
Der betrogene Prediger 88
Gewohnheit eine andere Natur 88
Der einfältige Koch 89
Der im Schlaf betrogene Jäger 89
Die übel beantwortete Catechismus-Frage 90
Der betrogene Comödiant 91
Der durch Hojanen betrogene Bauer 92
Die geäffete Schild-Wache 92
Der hungrige Professor 93
Die gestohlne Schuh 93
Der zum Examine beruffene Studiosus 93
Der auf dem Land-Tage überstimmte Edelmann 94
Der armseelige teutsche Fürst 95
Der weitgereisete von Adel 96
Das glücklich entführte Schwein 96
Die bedungene Hure 97
Das wohl geschickte Horn-Blasen 97
Der Mißverstand 98
Das böse Gewissen 99
Der sorgfälgtige Küster 99
Das Kleid macht den Mann 100
Der großprahlende Edelmann 100
Der listig antwortende Prediger 103
Die vom Königlichen Geblüthe herstammende Schneider 103
Der listige Quacksalber 104
Der Glück wünschende Informator 105
Der wohlgeschlichtete Præcedenz-Streit 106
Der bestochene Richter 107
Der albere Bauer 107

Digitized by Google

Der sich selbst zu Schanden machende Groß-
sprecher 109
Der um Gottes Willen geputzte Armer 110
Das unrecht verstandene Latein 110
Die vergnügte Braut 111
Der geworbene Kober 112
Der kurtz resolvirte Legat 112
Der ungelehrte Raths-Herr 112
Der fischende Bauer 113
Der blessirte Bauer 113
Die gleichen Handwercks-Genossen 113
Die junge Gesandten 114
Der processirende Bauer 114
Die drey wohl versorgten Söhne 115
Der unverständige Advocat 115
Der ungehorsame Zimmermann 116
Der sorgfältige Studenten-Junge 116
Der unrechtmäßig beschuldigte Kirchen-Dieb 116
Das sitzende Glück 116
Der wohl bezahlte Aufschneider 117
Die geschimpfte Müller 117
Der das Recht verliehrende Advocat 118
Die durch List überwundene List 118
Das schöne Kirchen-Spielwerck 119
Das durch einen Schuß getroffene Hertz 119
Das frische Faß voll Bier 120

Register des dritten Theils.

Die übel ausgelegte Chor-Motette 121
Der übel informirte Hirten-Junge 121

Digitized by Google

Der wegen seiner Jugend verachtete doch verschmitzte Kaufmann 122
Das richtige Medicament wider die Fettigkeit 122
Ein bewährtes Mittel wider Zahn-Weh 123
Das unrecht verstandene Compliment 123
Der verlohrne Geld-Beutel 124
Der nach seiner Einfalt kurtz resolvirte Ambassadeur 124
Der wohl bezahlte Aufschneider 125
Des Rocken-Brodtes Würckung 125
Der Podagrische Müller 125
Die verdächtige Weiber 126
Die wohl beantwortete Liebes-Anwerbung 127
Der wohlbezahlte Edelmann 127
Der gedultige Hahnrey 128
Die in kurtzen Worten verlangte Wahrheit 129
Der belobte Müller 129
Der ungelehrte Candidatus 130
Die übel Latein redende Jungfer 131
Das wohl angewendete Talent 131
Der curieuse Hochzeit-Redner 131
Der listige Dieb 134
Der geschenckte Ring 135
Das disputirende Weib 136
Der einäugichte Bauer 137
Der absolvirende Mönch 138
Die von denen Mönchen betrogene Braut 138
Der in der Marien Schooß gefallene Edelmann 140
Der in den Mehl-Kasten versteckte Liebhaber 141
Die betrogene Wirthin 143
Das von Mutter-Beschwerung behaffte Weibgen 145

Die

Die unbesonnenen Hirschauer 145
Die durch Hunger unüberwindliche Stadt Dreßden 146
Die unnützliche Bedrohung 147
Die Gesellschafften JEsu 148
Die übel beantwortete Catechismus Frage 149
Der observirte Respect 149
Das liederliche Vermächtniß 150
Die verblümte Bitte 153
Die wohlbeantwortete Verspottung 154
Die verklagte Studenten 154
Der listige Münch 155
Die wohl probirte Gelehrsamkeit 156
Der in die Stadt-Schule geschickte Bauren-Sohn 157
Der wohl ausgelesene Leichen-Text 162
Das betrogene Frauenzimmer 163
Die wohl beantwortete Frage 163
Der unter die Erde gebrachte Tode 163
Der lieber sterbende als zu heyrathen beliebige Ubelthäter 164
Die selbst gerühmte Faulheit 164
Die böse Frau 165
Das die Hosen fressende Pferd 165
Der sich zum Teuffel machende Dieb 167
Die künstlich angestellte Abend-Mulic 168
Der zu frühzeitig gewordene Vater 169
Die sich selbst tröstende Wittbe 170
Die wohl errathene Meynung 171
Die Weiber-Gestalt 171
Die kluge Heyraths-Wahl 171
Das entlauffene und wiederkommende Weib 172

Digitized by Google

Die rühmliche Verschwiegenheit 173
Die papierne Krebse 174
Die zanckende Hahnreye 175
Die wohl ersonnene Heyraths-Motiven 175
Der erschrockene Bauer 175
Der unvermuthete Seegen Gottes 176
Die zur Ader gelassene Jungfer 176
Die mancherley Diebe 177
Der übel betrogene Betrüger 177
Der betrügliche und wieder betrogene Christus 179
Die übel betrogene Geitzigen 181
Das fromm gemachte böse Frauenzimmer 182
Der zum Doctor gemachte Esel 189
Die kindliche Liebe 191
Der vertröstete Supplicant 191
Die verachtete und wieder gesuchte Herberge 192
Der Wasser-scheuende Teutsche 192
Der hungernde Edelmann 193
Der wohl haußhaltende Münch 194
Des Hundes Nahmen zu erfahren 196
Der bey sich selbst zu Rath gehende Münch 196
Die doppelt abgelegte Huldigungs-Pflicht 198
Das zum Plaisir gerathene Gemählde 198
Ein beichtender Jung-Geselle 199
Die auf die Scheide geschlagene Frau 199
Der denegirte Decem 200
Das wohl angestimmte Ostet-Lied 200
Der figurirende aber doch dabey geschlagene Cantor 201
Der auf allen Betten sanft ruhende Schuldner 201
Der bittende arme Sünder 202
Der verzagte Soldat 202

Digitized by Google

Der zum Tode langsam gehende Missethäter 202
Der Theriac kaufende Trifft-Meister 203
Die Hebräische Bibel in dreyen Bänden 203
Die besten Räthe 203
Der curieus betende und zum Tode verdammte Mörder 204
Der seine fünf Sinnen suchende Bauer 204
Die ihre Ehre zu mainteniren sich versteckte Bauren-Magd 204
Der kurtz resolvirte Koch 205
Der alle Nationes abschildernde Mahler 205

Register des vierten Theils.

Die kurtz vollbrachte Reise 206
Der im Traum barbierte Bauer 206
Der vertheidigte Esel 206
Die wunderlich getödtete Frau 207
Der unbehertzte Schwabe 207
Die wohlbeantwortete Frage 209
Der unschuldige Jäger 209
Die übel belohnte fünffte Ehe 210
Der umgetaufte Wein 211
Der wohl bezahlte Große 211
Das zu frühzeitig gebährende Weib 212
Der übel informirte Reuter 212
Die geschminckte Dame 213
Die Krieges-Dienste suchende Teutsche 213
Die krancke Henne 213
Der aus dem Schlaf erweckte Pfaff 213
Das bestraffte Mißtrauen 214
Der betrogene Pfaff 218
Die wohl beschriebene Rechts-Sache 219

Der einfältige Kindes-Vater 220
Der vergnügte Koch 220
Der undanckbare Fuchs 221
Die unerfahrne Kirchen-Gänger 222
Der furchtsame Reisende 223
Der ohne Belohnung curirende Schmidt 224
Die wohl ausgeführten Sprüche 225
Der contribuirende Bauer 225
Das schöne Morale 226
Das gesegnete Haus-Wesen 227
Der reutende Prediger 228
Der betrogene Buhler 228
Der vermeynende Hahnrey 230
Der närrische Schwab 233
Lächerliche Antwort eines Spaß-Vogels an einen Bauer 234
Ein Gericht über die Worte: Ich bin ein armer Teufel in der Religion 234
Der arme doch hoffärtige Musicus 235
Das zum Beten angewiesene Weib 236
Der listige Schuldmann 236
Die seufftzende Frau 238
Die bestrafte Rachgier 239
Angetragene Dienste seyn selten gut 241
Der wohlgeschmierte Advocat 242
Lächerliche Antwort eines Faullänzers 243
Ein anderer wird jederzeit vor übeler gearg-wohnet 244
Der offenbare Hahnrey 245
Der verspotte Geitz-Hals 246
Die vermeynte Jungfer 251
Die durch Pfeiffen fromm gemachte Frau 251

Der

Der an seinen Schuld-Herrn offt denckende Bürger 252
Der wohl erwehlte Leichen-Text 252
Die sonderbare Antipathie 252
Der nachdrückliche Neu-Jahrs-Wunsch 253
Die bußfertig seufftzende Schwangere 254
Des Krausemüntz-Brandteweins sonderbare Würckung 254
Die wohl eingetroffene Bauren-Regul 255
Das Fürstliche Macht-Wort 255
Der ungnädige und zornige Schuster 256
Der wohl exercirte Cantor 258
Das andächtig fragende Bauren-Mägdgen 258
Die wohl angestellte Raths-Lust 259
Die kurtze Resolution 260
Das neubegierige Weib 260
Der heisse Back-Ofen 261
Der danckbare Teufel 261
Der bey Abend Zeit gefundene Sattel 263
Der reprimandirende Kirchen-Vorsteher 264
Die schönen Früchte der Busse 264
Die verlangte Policey-Ordnung 265
Die kurtz gefaßte Resolution 265
Der auf den Hoffarth eifernde Prediger 265
Die beliebte Reinlichkeit 266
Der um einen geraden Rücken bittende Bürger 266
Der mit sieben Sinnen begabte Bauer 267
Die verehrte Schlacht-Schüssel 267
Die vor ihren Schultzen täglich betende Bauers-Frau 268
Der Injuriarum belangte Bürger 269

Die

Die kleinen Heringe 269
Die ärgste Tortur 270
Der unrecht verstandene und gesungene Choral 270
Die sich gute Freunde suchende Bauers-Frau 271
Der still sitzende Commendant 271
Der plötzlich erkranckte Bauer 271
Die heßliche Jungfrau 272
Der auf eine gute Abend-Mahlzeit vertröstete arme Sünder 272
Der mit geringer Frucht salirende Priester 273
Der unverständige Urin-Träger 273
Der vergessene Italiänische Junge 274
Das rühmlich angeschlagene Medicament 274
Die wohl proponirte aber nicht beantwortete Frage 276
Der geschlichtete Heckerlings-Disput 277
Die weitläufftige Familie 278
Das unwahre Sprichwort 279
Der verzagte Soldat 279
Die gesuchte Selbst-Rache 280
Die übel verstandene Promotion 280
Der wohl gegebene Rath, die Jungfrauschafft zu erhalten 282
Der vom Münch ins Wasser geworffene Edelmann 282
Der verklagte Bauer 283
Der ins Wirths-Haus gekommene hungrige Gast 283
Der im Schlaf respondirende Cantor 284

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google